image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

THE OHIO STATE
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gerhart Hauptmann

Gesammelte Werke

in zwölf Bänden

Fünfter Band

S. Fischer, Verlag
Berlin 1922

Digitized by Google

PT 2616
A1
1922
v. 5

Alle Rechte vorbehalten. Den Bühnen gegenüber Manuskript
Copyright 1922 by S. Fischer, Verlag, Berlin

Digitized by Google

Inhalt

Rose Bernd 1

Die Jungfern vom Bischofsberg . . . 117

Und Pippa tanzt 237

Gabriel Schillings Flucht 327

Digitized by Google

Rose Bernd

Schauspiel

in fünf Akten

Digitized by Google

Dramatis personae

Bernd
Rose Bernd
Marthel
Christoph Flamm
Frau Flamm
Arthur Streckmann
August Keil

Hahn, Heinzel, Golisch, Kleinert — Arbeiter bei Flamm

Die alte Golischen, Die Großmagd, Die Kleinmagd — in Flamms Diensten

Ein Gendarm

Digitized by Google

Erſter Akt

Eine ebene, fruchtbare Landſchaft. Klarer, ſonnig warmer Morgen im Mai. Schräg von links nach rechts und aus dem Mittelgrunde nach vorn verläuft ein Feldweg. Die Felder zur Rechten liegen ein wenig höher als dieſer. Am weiteſten nach vorn ein kleines Fleckchen Kartoffelland, über dem das grüne Kraut ſchon ſichtbar iſt. Ein kleiner blumiger Graben trennt Weg und Feld, links auf der etwa mannshohen Böſchung ein alter Kirſchbaum, rechts Haſelnuß- und Weißdornbüſche; ungefähr parallel mit dem Wege und in ziemlicher Entfernung hinter ihm wird durch Weiden und Erlen der Lauf eines Baches bezeichnet. Vereinzelte Gruppen alter Bäume geben der Landſchaft etwas Parkartiges. Links im Hintergrund zeigen ſich die Dächer und der Turm eines Kirchdorfes zwiſchen Büſchen und Baumwipfeln. Rechts vorn am Weg Kruzifix. Es iſt Sonntag.

Roſe Bernd, ein ſchönes und kräftiges Bauernmädchen von zweiundzwanzig Jahren, kommt erregt und mit gerötteten Wangen links hinter Büſchen hervor und läßt ſich an der Wegböſchung nieder, nachdem ſie ſcheue Blicke forſchend nach allen Seiten gerichtet hat. Sie geht barfuß, ihr Rock iſt geſchürzt, Arme und Nacken ſind bloß; ſie bemüht ſich, einen ihrer blonden Zöpfe, der aufgelöſt iſt, ſchnell wieder zu flechten. Ganz kurz darauf kommt von der andern Seite aus dem Gebüſch ein Mann geſchlichen. Es iſt der Erbſcholtiſeibeſitzer Chriſtoph Flamm. Auch Flamm macht einen ſcheuen, aber auch zugleich beluſtigten Eindruck. Er iſt ein ſtattlicher, ſportlich, aber nicht geckenhaft gekleideter Mann, an Jahren dem vierzigſten nahe. Schnürſchuhe, Jagdſtrümpfe. Er hat einen Riemen mit Lederflaſche umgehängt. Im ganzen iſt Flamm eine kernige, friſche, lebensluſtige, breitſchultrig imponierende und durchaus ſympathiſche Erſcheinung. Nachdem er ſich in gemeſſener Entfernung von Roſe ebenfalls an der Böſchung niedergelaſſen hat,

Digitized by Google

blicken beide sich erst stumm an und brechen dann in ein unaufhaltsames Gelächter aus.

Flamm, mit steigendem Übermut immer lauter und herzlicher herausfingend und dabei wie ein Kapellmeister Takt schlagend:

Im Wald und auf der Heide
Da such ich meine Freude!
Ich bin ein Jägersmann!
Ich bin ein Jägersmann!

Rose hat, durch den Gesang zuerst erschreckt, dann immer mehr belustigt, aus der Verlegenheit heraus mehrmals hineingelacht: Nee aber, Herr Flamm ...

Flamm, forsch: Immer sing mit, Rosine!

Rose: Ich kann ja nich singen, Herr Flamm.

Flamm: Das is ja nich wahr, Rosine! Ich hör' Dich doch oft genug singen im Hofe:

Ein Jäger aus Kurpfalz ... Na!? —
Der reitet durch den grünen Wald.

Rose: Das Lied kenn ich ja gar nich, Herr Flamm.

Flamm: Du sollst nich immer Herr Flamm sagen! Na?

Mädel, ruck ruck ruck
An meine grüne Sei—ite!

Rose, ängstlich: Die Kirchleute kommen ja gleich, Herr Flamm.

Flamm: Laß se kommen! — Er steht auf und nimmt aus dem hohlen Kirschbaum links seine Flinte. Ich wer' mir jedenfalls die Knarre wieder umhängen. So. — Hut! Piepe! — Nu kenn' se kommen wegen mir. Er hat das Gewehr umgehängt, den Hut mit Spielhahnfedern zurechtgesetzt, die kurze

Digitized by Google

Tabakspfeife aus der Taſche und in den Mund genommen. Sieh 'mal: knüppeldick Vogelkirſchen. Er hebt eine Hand voll Kirſchen auf und weiſt ſie Roſe. Mit Kraft von innen heraus: Roſine, ich wünſchte, Du wärſt meine Frau!

Roſe: O jemerſch, Herr Flamm!

Flamm: Bei Gott, Roſine!

Roſe, mit ängſtlicher Abwehr: Aber nee, nee!

Flamm: Roſine! Reich' mir 'mal Deine grundtreue, grundbrave Tatze her. Er hält ihre Hand und läßt ſich dabei nieder. Bei Gott, Roſine! — Sieh 'mal, ich bin ein verflucht eigentümlicher Kerl! Ich hab' meine Mutter ganz verflucht gerne, ſiehſte wohl ...

Roſe verbirgt das Geſicht im vorgehaltenen Arm: Ich tät egelganz in de Erde ſinken.

Flamm: ... ich hab' meine Frau ganz verflucht gerne, ſag ich Dir ... aber — die Geduld reißt ihm ... das geht ſe gar nichts an!!

Roſe muß wiederum gegen ihren Willen lachen: Nee, ieber Ihn' aber o, Herr Flamm!

Flamm, herzhaft bewundernd: Mädel, Du biſt ein ſchönes Frauenzimmer! — Ach, Mädel, Du biſt ein bildſchönes Frauenzimmer! — Sieh 'mal an: Mutter ... das is ſo 'ne eigentümliche Geſchichte mit Mutter und mir. Das läßt ſich gar nich ſo einfach auseinander polken. Hennerjette, weißt Du ja doch, is krank. Se liegt ſeit geſchlagenen neun Jahren im Bette oder kriecht vielleicht 'mal in den Rollſtuhl heraus. — Na, zum Donnerwetter, was ſoll denn das mir nützen?! Er faßt ſie beim Kopf und küßt ſie heftig.

Digitized by Google

Roſe, unter den Küſſen erſchrocken: Die Kirchleute kommen!

Flamm: Denkt niemand dran! — Warum haſt du's denn heute ſo mit 'n Kirchleuten?

Roſe: Weil Auguſt doch o in der Kirche is.

Flamm: Die Mucker ſind immer in der Kirche! Wo ſoll'n denn die Mucker anders ſein? Roſine, 's is doch noch nich 'mal halb elfe, wenn's aus is, fängt doch ooch's Lauten an — Nee, nee! und um Mutter brauchſt Du nich Angſt haben.

Roſe: Ach, Chriſtoph, die ſieht een' doch manchmal an, 's is reene zum in de Erde ſinken.

Flamm: Du kennſt eben meine Alte nich! Mutter is ſchlau, die ſieht durch drei Bretter! Aber deshalb ... ſie is ooch ſo gut wie 'n Schaf ... Und wenn die flugs wißte, was zwiſchen uns is —: 'n Kopf würde die uns noch lange nich abreißen.

Roſe: Nee! Nee! Ach! um Gotteswille, Herr Flamm!

Flamm: Ach was, Roſine! 'ne Priſe? Hm? — ... Er ſchnupft: Ich ſage nochmal: Is mir alles ganz gleichgiltig! Mit Entrüſtung: Wo ſoll ſchließlich 'n Kerl wie ich hin damit? — Na, was denn? Was is denn nun los, Roſine! — Du weißt doch, wie ernſt mir die Sache is. Laß mich doch 'mal 'n bißchen drauflos pulvern.

Roſe: Herr Chriſtoph, Sie ſind aſo gutt mit mir ...! Sie küßt, Tränen im Auge, inbrünſtig aufwallend Flamms Hand. ... Aber ...

Flamm, einigermaßen betroffen: Gut? Kunſtſtück! Hol' mich der Schinder, Roſine! Gut zu Dir ſein is gar nichts

Digitized by Google

geſagt. Wenn ich frei wäre, würd ich Dich heiraten. Ich bin 'n verfahrner Kerl, ſieh 'mal an! Von früheren Choſen gar nicht zu reden! Ich paſſe vielleicht ... ja, wer weiß nu, wohin!? — Ich könnte jetzt Oberforſtrat ſein! Und doch, wie der Alte ſtarb: heidi nach Hauſe! Karriere ſofort an 'n Nagel gehängt. Ich bin nu 'mal nich für den höheren Schwindel. Mir is alles hier noch viel zu kultiviert. Blockhaus! Flinte! Bärenſchinken! Und wenn eener kommt: Ladung Schrot in 'n Hintern — —

Roſe: Aber das geht doch halt nich, Herr Flamm! — Und .... 's muß doch amal ooch a Ende hab'n.

Flamm, in ſich hinein: Himmel, Kreuz Schockſchwerebrett nich nochmal! Hat denn der Schwerenots-Mucker nich Zeit? Bleibt für den Kerl denn nich noch zu viel übrig? Nee, Mädel, den führt ich gehörig ab.

Roſe: Ich hab'n woll lange genug hingehalten. Ueber zwee Jahre wart't a nu ſchonn. Nu drängt er mich eemal. A wart't ni mehr! Und's kann o nu wirklich ſo ni mehr gehn.

Flamm, wütend: Das is alles Unſinn, verſteht Ihr mich! Bis jetzt haſt Du für Deinen Vater geſchuftet, haſt gar keine Ahnung, was leben heißt, und jetzt willſt Du Dich noch bei dem Buchbinder vorſpannen. Das is 'ne Gemeinheit, ſag ich bloß: einen Menſchen ſo bis auf die Knochen ausnützen! Wenn Du weiter nichts willſt, dazu iſt immer noch Zeit.

Roſe: Nee, Chriſtoph ... Das ſagen Sie ſo, Herr Flamm! Aber wenn Sie in ſolchen Umſtänden wären:

Digitized by Google

Sie möchten woll auch andrer Meinung sein. — Ich weeß, wie wacklig der Vater is! De Herrschaft hat uns die Wohnung gekindigt. 's soll, gloob ich, 'n neuer Kihschaffer rein! Und dann is das halt o sei' Lieblingsgedanke, daß endlich amal nu ane Ordnung wird.

Flamm: Da soll doch Dein Vater den Keil August heiraten! Wenn er so vernarrt in den Menschen is. Er is ja förmlich verbohrt in den Menschen. Das streift ja schon an Besessenheit.

Rose: Sie sind eben ungerecht, Herr Flamm.

Flamm: Sag' lieber ... Na was denn? ... Was sag ich denn gleich? ... Ich kann die Gebetbuchvisage nich riechen! Er kostet mich Ueberwindung, der Mensch. Gott verzeih' mir's und Dir hauptsächlich, Rosine! Weshalb soll ich vor Dir denn nich offen sein? Kann sein, daß er seine Meriten hat! Er soll sich ja wohl sechzehn Groschen erspart haben. Deshalb kriecht man doch nich in den Kleisterpott.

Rose: Nee, Christoph! Reden Se bloß ni aso! das darf ich wahrhaftigen Gott nich mit anheeren! — August hat o ausgestanden genug! — Dem seine Krankheit und dem sei' Unglicke ... das tutt een' ja in de Seele leid ...

Flamm: Euch Frauenzimmer begreift einer nich! Eine kluge und resolute Person, und dann plötzlich soll man auf einen Punkt treffen, da staunt man, wie dumm Ihr doch eigentlich seid. So stupide, weiß Gott, wie de Gans, wenn's donnert. In der Seele weh tun: was heißt denn das? Da kannst Du ja ooch 'n Zuchthäusler heiraten:

Digitized by Google

aus Mitleid oder aus Blödigkeit. Du ſoll'ſt Deinem Vater geheerig 'was uffmucken. Was geht denn dem Auguſt ab, ſag' eemal? Er is im Waiſenhaus groß gewachſen und hat ſchließlich doch ſeinen Weg gemacht. Willſt Du nich, ſuchen ſe dem eene andre. Damit wiſſen die Brüder im Herrn ja Beſcheid.

Roſe, mit Entſchluß: Ich will ni! Und — 's muß eemal ſein, Herr Flamm! — Was de geſchehn is, bereu ich nich: Wenn ich o hab' genug in der Stille mußt' leiden. Ich meene, für mich aſo in der Zeit. Mag's doch! Das is o jetz nich mehr zu ändern. Aber: 's muß eemal nu o ſei' Ende han — und 's geht und geht nu nimehr aſu weiter.

Flamm: 's geht ni mehr! Sag' 'mal: was heißt denn das?

Roſe: Halt ... weil's eben eemal ni anderſcher is. Hinziehen kann ich 'n nu nimehr länger: das leid' o der Vater weiter ni. Und a hat o deswegen ganz recht in der Sache. Ach Gott, Maria und Jeſus Chriſt! 's mag meinethalben ni leichte ſein! Aber wenn man's wird von der Seele hab'n ... ich weeß ni — ſie faßt an ihre Bruſt — man heeßt's, gloob ich, Herzgeſpann. Ich hab ordentlich manchmal richtig Herzſchmerzen ... Da muß een' doch ooch wieder anderſcher wer'n. — —

Flamm: Na, dann is jetz weiter nich viel zu machen. — 's is Zeit! Ich muß nu nach Hauſe gehn. Er ſteht auf und wirft das Gewehr über die Schulter. Auf Wiederſehn! — Adje, Roſine.

Digitized by Google

Roſe ſtarrt, ohne zu antworten, vor ſich hin.

Flamm: Was iſt denn, Roſine? Auf Wiederſehn.

Roſe ſchüttelt den Kopf verneinend.

Flamm: Nich? Hab ich Dich etwa beleidigt, Roſine?

Roſe: Aber nimehr aſo — wie jetz — Herr Flamm.

Flamm, von plötzlicher Liebesraſerei hingeriſſen: Mädel, und wenn ich mich unglücklich mache ... Er umarmt und küßt ſie leidenſchaftlich.

Roſe, nach einigen Augenblicken, jäh erſchrocken: Um Gotteswille! — 's kommt eens, Herr Flamm.

Flamm, beſtürzt, ſpringt auf, hinter den Buſch und verſchwindet.

Roſe ſteht ſchnell auf, ſtreicht haſtig das Haar und die Kleider zurecht, ſieht ſich angſtvoll um, bemerkt niemand, nimmt alsdann die Hacke und beginnt das Kartoffelland zu bearbeiten ...

Nach einem Weilchen kommt, von ihr nicht bemerkt, der Lokomobilenmaſchiniſt Arthur Streckmann im Sonntagsſtaat. Er iſt ein ſogenannter ſchöner Mann, groß, breitſchultrig, in ſeinem Weſen von einer geckenhaften Gewichtigkeit. Er hat einen langen, bis auf die Bruſt reichenden, blonden Bart. Man ſieht an ſeiner Haltung, ſeiner Kleidung, die, vom rückwärts ſitzenden Förſterhütchen an bis zu den ſpiegelblank geputzten Schaftſtiefeln, dem Gehrock und der geſtickten Weſte, tadellos iſt, daß Streckmann außergewöhnlich viel ſowohl von ſich hält als auch auf ſich hält und daß er ſich ſeiner beſonderen Schönheit vollkommen bewußt iſt.

Streckmann, als ob er jetzt erſt Roſe bemerke, mit geſchraubt ſchönem Organ: Tag, Bernd Roſine.

Roſine wendet ſich erſchrocken: Tag, Streckmann! Unſicher: Wo kommſt'n Du d'n her? — Aus der Kirche?

Digitized by Google

Streckmann: Ich hab' mich zeitlicher fortgemacht.

Roſe, erregt und mit Vorwurf: Weg'n waas denn? — Kunnt'ſt ni aushalt'n de Predigt?

Streckmann, forſch: Halt ... weil's aſo ſcheen heute draußen is! — Ich hab o mei Weib in der Kirche gelaſſen. Ma muß o amal für ſich ſelber ſein.

Roſe: Ich tät' lieber in der Kirche ſein.

Streckmann: Weiber geheeren ooch in de Kirche.

Roſe: Du haſt wull o Sünd'n genug uff'n Puckel! Du kennſt o deswegen was abbeten gehn.

Streckmann: Mit unſen Herrgott ſteh ich ſehr gutt! A nimmt's ni ſehr genau mit meinen Sinden.

Roſe: Na, na.

Streckmann: A bekimmert ſich nich viel um mich.

Roſe: A eingebild'ter Laps biſt Du!

Streckmann lacht voll und affektiert.

Roſe: Wenn Du a richtiger Moan biſt dahier, da brauchſt Du Dei' Weib derheeme ni durchpriegeln.

Streckmann, mit leuchtenden Augen: Erſcht grade! Erſcht recht! Das geheert ſich aſo! Euch Weibern muß ma' a Meiſter zeigen.

Roſe: Bild' d'r ock keene Schwachheiten ein.

Streckmann: Jawull! Aſo is! Was Recht is, muß Recht bleiben! Und da bin ich o ſtets immer zum Ziele gekomm'.

Roſe lacht gezwungen auf.

Streckmann: Die Leute ſagen, du willſt wegziehn von Flamm?

Digitized by Google

Roſe: Ich bin doch bei Flamm weiter gar nich im Dienſte. Du ſiehſt's ja, ich hab' woll ernt andres zu tun.

Streckmann: Du haſt doch erſt geſtern bei Flamm geholfen.

Roſe: Meinswegen! Ich helfe, ich helfe ni! — Bekimmert Ihr Euch ock um Eure Sachen.

Streckmann: Is's wahr, d'r Voter is umgezogen?

Roſe: Zu wem denn?

Streckmann: Zu Auguſten ins Lachmannſche Haus.

Roſe: Das hat Auguſt erſch noch gar nich gekooft! — Da wiſſen ſe mehr wie ich, de Leute.

Streckmann: Se ſagen o jetz, ihr wollt balde Hurt machen.

Roſe: O red't ihr meinswegen immerzu.

Streckmann, nach einigem Stillſchweigen, nachdem er ſich ihr einige Schritte genähert hat, breitbeinig aufgepflanzt: Recht haſte! Das kommt o noch immer zurecht! — A Pracht-Mädel wie Du hat's ni ängſtlich mit heirat'n: die ſoll ſich irſcht richtig ausamiſiern! Ich lacht'n ja ooch ins Geſicht 'nei'. Und's mocht's ja dem Kerle a keener nich glooben.

Roſe, ſchnell: Wer ſagt's denn?

Streckmann: Keil Auguſt!

Roſe: Auguſt ſagt's? — Das hat a von dem verdammten Rumred'n.

Streckmann, nach einigem Stillſchweigen: Auguſt iſt zu a kräklicher Kerl ...

Roſe: Ich will niſcht heer'n! Laßt Ihr mich zufriede!

Digitized by Google

Euer Gehändel schert mich nischt! Da is eener ak'rat a soviel wert wie d'r andre.

Streckmann: Das heeßt!! Ock bloßig uf Forsche nich.

Rose: O jee! Deine Forsche, die kennt ma' schonn. Ma' braucht bloß a wing bei a Weibern 'rumheeren. Asu eener ist woll ernt Auguste ni.

Streckmann lacht schwerenöterhaft: Streit ich das etwan?

Rose: Das kennt'st Du o ni.

Streckmann, scharf durch gekniffene Lider blickend: Mit mir is eemal schlecht Kirschen essen. Was ich will bei am Weibe, das setz ich o durch.

Rose, höhnisch: Na hee!!

Streckmann: Na hee! Was wett' mer, Rosine! Du hast woll o oft schonn nach mir geschielt. Er hat sich ihr genähert und will sie umfassen.

Rose: Bild' D'r nischt ein, Streckmann! — Bleib mer vom Leibe.

Streckmann: Wer'sch doch ...

Rose stößt ihn zurück: Streckmann!! — Ich hab' Dir'sch gesagt! — Ich will von Euch ganzem Mannsvolk nischt wiss'n. — Geh Deiner Wege.

Streckmann: Was tu ich D'r denn? — — — Nach einigem Stillschweigen, mit halb boshaftem, halb verlegenem Lachen: Nu wart' ock! Du kommst mer schonn noch amal! Ich sag' D'rsch: Du mußt mer schonn noch amal kumma! Magst Du doch noch so sehr scheinheilig tun. — — —

Digitized by Google

Da ſteht a Kreuze! Da ſteht a Baum! — Verpucht noch amol! Das ſind ſo 'ne Sachen! — Ich hab' manches ausgefreſſen, jawoll! — Aber ... unter am Kreuze ... Aſo mecht' ma' ſprechen ... Ich bin ſonſt ni aſo, aber da ſchamt ich mich woll. Was wär' wull d'r Voter und Auguſt ſagen? Zum Beiſpiel: der Birnbaum dahier, der is hohl. Nu alſo: hie hat ane Flinte geſtand'n.

Roſe hat unter der Arbeit immer mehr aufgehorcht. Nun unwillkürlich, wachsbleich und bebend: Woas red'ſt Du? —

Streckmann: Niſchte! — Ich ſag' weiter niſcht. — Aber wo eener gar keene Ahnung dran hat und tutt o mit gar keener Ader ni dran denken, da tutt ſich aſo eene ſchauderhaft.

Roſe, erſchrocken, ihrer nicht mächtig, ſpringt vor ihn hin: Waas haſt Du geſoat?

Streckmann, ihren furchtbaren Blick aushaltend: Ich ſoate: aſu eene!

Roſe: Woas heeßt doas: aſu eene?

Streckmann: Das heeßt weiter niſcht.

Roſe ballt die Fäuſte, durchbohrt ihn in einer ungeheuren Aufwallung von Wut, Haß, Angſt und Beſtürzung mit den Augen, bis ſie im Gefühle ihrer Ohnmacht die Arme ſinken läßt und faſt wimmernd die Worte hervorſtößt: Ich wer' mir mei' Recht ſchonn verſchaffen dahier! — Den rechten Arm vor die weinenden Augen haltend, mit der Linken die Schürze heraufnehmend und ſich ſchneuzend, begibt ſie ſich ſchluchzend und gebrochen an ihre Arbeitsſtelle zurück.

Streckmann blickt ihr noch mit dem alten Ausdruck boshafter Kälte und Entſchloſſenheit nach. Allmählich aber ſetzt bei

Digitized by Google

ihm ein unwillkürliches Lachen ein, das ſich zu einem lauten Ausbruch Bahn bricht: Das is ni and'rſch! Mach' D'r niſcht draus. — Was denkſt Du ock eegentlich von mir, Bernd Roſe? — Was denn? — Was hat's denn? Das ſchad't doch ernt niſcht!! —? Warum ſoll man a Leuten kee Æ fer a U machen? Weshalb denn ni? — Warum ſein ſ' aſo tumm! — Die de das kenn', das ſein mir de liebſta Frauvelker! Freilich, enner wie ich bin, der weeß Beſcheid! — Gloobſte's, ich hab' das ſchonn immer gewußt.

Roſe, außer ſich: Streckmann! Ich tu' mer a Leed's a! Verſtanden! Oder geh' von dem Ackerfleckl weg! — Ich bin ... mir is ... 's paſſiert a Unglicke!!! —

Streckmann ſitzt am Rain, ſchlägt ſich mit den flachen Händen auf die Kniee: Nu jemerſch, ock jemerſch! Jeſes, nee nee! Ich wer' woll glei' gehn und Dich überall ausrichten? Dich ieberall durch a Hechel zerr'n? Was geht denn das mich an, mecht ich bloß wiſſen, was Du fer Fahrten und Zicken machſt.

Roſe: Ich häng' mich d'rheeme an a Stubenbalken! Schubert Mariele hat's o ſo gemacht.

Streckmann: Mit der, das war a ganz and'r Ding! Die hat andre Colazien hat die verbrochen! Und ich hab ieberhaupt niſcht mit'r gehabt. — Aſo 'was is lange noch nich zum Uffhängen. Da gäb's woll längſt keene Weiber ni mehr! — Das is ebens, wie's ebens ieberall is: ma ſitt, wo man hinſitt, es is eemal ni anderſch. Nu ja ... ma' muß lachen! Mehr is weiter nich. Wie ſitt bloßig dei Voter von oben 'runter! A ſchielt een'n ei Grund und Boden 'nei'!

Digitized by Google

Da is ma' ... da mecht' man ſich reene verkriech'n, weil man monchmal a bißl niſchnitzig is. Nu da! Kehr' Du ock vor Deiner Tire!

Roſe, zitternd in Angſtſchweiß: O Jeſus Maria und Joſeph, nee nee!

Streckmann: Nu ſag' mir amal, hab ich etwa ni recht, Ihr hatt doch 's Frommtun mit Leffeln gefreſſen: Keil Auguſt, d'r Vater und Du d'rzu!? Mit der Bigoterie kann ich freilich nich mitmachen.

Roſe, mit neuem, verzweifeltem Anlauf: Das is an' Lieche, Du haſt niſcht geſehn ...!

Streckmann: Was? — niſcht geſeh'n? — Nu verknucht noch amal! Da muß ich getraumt han! — Ich weeß nu nich and'rſch! — Wenn das ni Flamm-Schulze von Dießdorf war! Ich ha' heute noch kee Treppla getrunka. — Hoot a Dich ni bei a Zeppa kutſchiert? — Hoot a Dich ni ei de Weida geſchmiſſa? — Mit unbändigem Gelächter: Er hoot Dich wull urntlich beim Kuppe gehoat. —

Roſe: Streckmann! Ich ſchlo' D'r a Schadel ei!

Streckmann, immer noch lachend: Na heer' ock! Was denn? Du werſcht doch nich etwan! Weshalb denn ni? Ich verdenk' D'rſch ni. Wer zuerſcht kommt, mahlt zuerſcht: das is hier ni anderſch. Bloß wenn a's ernt wißte, da ſäh'g ich ni hin.

Roſe, ohnmächtig weinend und wimmernd, dabei krampfhaft arbeitend: Darf ſich aſu a Kerl aſu 'was 'rausnahma?

Streckmann, brutal, wütend: Du nimmſt Dir 'was

Digitized by Google

'raus! Ich nahm' mir niſcht 'raus! Ich weld' mir ju gerne genug o 'was 'rausnahma: wo Flamm-Schulze hiereicht, komm ich o no mit.

Roſe, faſſungslos ſchreiend und weinend zugleich: Ich hab' mich mei Lebtag ornd'tlich gehalten! 's ſoll eener kommen und reb't mir 'was nach! Ich hab' drei kleene Geſchwiſter verſorgt! Ich bin morgens um drei bin ich uffgeſtanden! Ich hab' mir kee' Treppla Milch nich vergönnt! Das wiſſen de Menſchen! Das weeß jedes Kind ...

Streckmann: Deswegen brauchſt Du kenn ſuna Lärm macha! — De Kirchleute kumma, ſe läuten ſchonn. Du kannſt umgänglich mit an' Menſch'n ſein! Ihr tutt ja grade vor Hochmutt platza. Kann ſein ... 's ſieht ju o oll's drnach aus! Ich wer' o das weiter ni etwan verreden, daß Du urd'ntlich rackern und knauſern kannſt. Aber ſuſter ſeid Ihr ni mehr wie mir andern.

Roſe, in höchſter Angſt in die Ferne blickend: Is das ni Auguſt, der dorte kommt?

Streckmann blickt in der gleichen Richtung gegen das Kirchdorf. Mit Geringſchätzung: Wo denn? — Nu freilich! — Das ſein die zwee beeda! — Se ſtiefeln grade ums Pfarrgartla 'rum. — Nu was denn? — Du meenſt woll, ich ſollde mich furtmacha? — Vor den Gebetbichla-Hengſta fürcht ich mich nich!

Roſe, in fliegender Angſt: Streckmann, ich hoa mir zwelf Toler eriebricht ...

Streckmann: Roſinla, Du huſt Dir viel mehr derſpart!

Roſe: Nu gutt! Ich geb' D'r mei' ganzes Bißla! Ich ſchmeiß' D'r doas ganze Gelumpe hin! ... Ich bring' Dir'ſch uff Heller fer Pfennig, Streckmann, ock hab' Du Derbarma ... Sie ſucht flehentlich ſeine Hände zu ergreifen, die er zurückzieht.

Streckmann: Ich nehme kee' Geld.

Roſe: Streckmann!!! Um oll's ei d'r Welt, nee nee ...

Streckmann: Nu mecht ich bloß ſehn, ob Du wirſcht zur Vernunft kumma.

Roſe: Wenn doas e Menſch im Dorfe derfährt ...

Streckmann: Das leit bei Dir! Das braucht kee' Menſch wiſſa. Du brauchſt bloß ni druf anlegen, do heert keener niſcht. — Verändert, leidenſchaftlich: Nu was denn? Ich bin ebens vernarrt ei Dich ...

Roſe: In welches Frevolk tät'ſt Du ni vernorrt ſein!

Streckmann: Nu gutt! Das kann ich ni ändern dahier. Wo unſereens hinkommt mit d'r Dreſchmaſchine, uff all den Gietern eim Lande 'rum, da braucht eener o ni fer Nachrede ſorg'n. Ich weeß am beſt'n, wie's mit mir ſteht. Ehb Flamm kam — vu Auguſten red ich ni! — hatt ich ſchon a Auge uff Dich geſchmiſſa! Was ich dadran gewirgt hab', das weeß keener nich. Mit eiſernem Eigenſinn: Aber ſull mich d'r Teifel ärſchlich hull'n ... mag's doch! 's kommt, wie's kommt, Roſine! Zu ſpaßa is weiter jetzt mit mir ni! — 's is m'r eemol jitzt ieber a Weg gelauf'n! —

Roſe: Woas denn?

Streckmann: Das wirſcht Du ſchonn balde ſahn.

Auf dem Feldwege kommt Marthel, die jüngere Schweſter Roſes,

Digitized by Google

gesprungen, sauber und sonntäglich gekleidet. Sie ist noch ausgesprochen ein Kind.

Marthel ruft: Rose, bist Du's? — Was machst Du denn hier?

Rose: Ich muß doch das Fleckel noch fertig hacken. Warum habt Ihr's am Sonnabend liegen gelassen!

Marthel: O Jeeses nee, Rosla, wenn Vater kommt!

Streckmann: Wenn's 'was einbringt, wird a D'r a Kopp ni abreißen! Da kennt ma doch etwa a alten Bernd.

Marthel: Wer is denn das, Rosla?

Rose: O frag' mich ni!

Auf dem Feldwege vom Kirchdorfe her kommt der alte Bernd in Gemeinschaft mit August Keil. Beide, sowohl der alte weißhaarige, als auch der jüngere, etwa fünfunddreißigjährige Mann, sind im schwarzen Sonntagsstaat, und jeder trägt in der Hand das Gesangbuch. Der alte Bernd ist weißbärtig, sein Organ ist weich, ähnlich, als ob er früher einmal ein schweres Lungenleiden überstanden hätte. Er sieht ungefähr aus, wie ein ausgedienter, würdiger, herrschaftlicher Kutscher. August Keil, der Buchbinder ist, hat ein bleiches Gesicht, dünnen, dunklen Schnurrbart und Spitzbart, schon stark gelichtetes Haupthaar und mitunter zuckende Bewegungen. Er ist mager, engbrüstig, und die ganze Gestalt verrät den Stubenhocker.

Bernd: Is das ni de Rusla?

August: Jawohl, Vater Bernd.

Bernd: Das is dem Mädel ni auszutreiben: wenn's ieber se kommt, muß se rackern gehn! 's is nu wochentags oder am Feiertage. — Schon nahe bei ihr: Is ei der Woche denn ni dazu Zeit?!

Digitized by Google

August: Du iebertreibſt, Roſe! Das is ni neetig.

Bernd: Wenn das unſer guter Herr Paſtor ſäh'g, das tät'n ja in der Seele bekimmern. A traute gewiß ſeinen Augen ni.

August: A hat o wieder gefragt nach Dir.

Streckmann, anzüglich: 's heeßt ja o, er will ſe als Wirtſchaftern annehm'!

Bernd ſieht ihn jetzt erſt: Das is ja Streckmann!

Streckmann: Aſo lang wie a iis! Das Mädel is fleißig trotz Omſa und Bien'n! Und wenn ihr de Rippa eim Leibe zerbrecha. Zum ei d'r Kirche ſchlofa hat die ni Zeit.

Bernd: Dorte ſchloaf'n wir beede o woll ſchwerlich dahier! Ehnder denk ich, daß and're hier draußen ſchlafen, die de leider no nich geweckt woll'n ſein. D'r Bräutigam is nahe ...

Streckmann: Das ſtimmt wie geſchmiert! Aber de Braut gieht d'rweil ei de Wick'n.

August: Du biſt ju recht ſpoßig uffgelegt.

Streckmann: Das ſtimmt o: ich kennde an'n Prellſteen umarma ... meinswegen an'n Klingelbeutelſtiel! Mir is ganz verknucht uchſamäßig zumute. Ich lach' mer de Plautze zum Halſe 'raus.

Bernd, zu Roſe: Leg' zuſamma, mir wull'n zu Hauſe gehn! — Aſu nich! Aſu geh ich ni heem mit Dir! — Leg' Du de Hacke dort ei a Kirſchbaum! Dad'rmit gäb' ma' a bieſes Aergernis.

August: Andere laufen ſogar mit d'r Flinte 'rum.

Digitized by Google

Streckmann: Und andre Teifel ſogar mit d'r Schnapsflaſche. Er zieht ſeine Schnapsflaſche.

Auguſt: Das tutt jeder uff eegne Verantwortung.

Streckmann: Stimmt! Und derzune uff eegne Koſt'n! Kumm, faß d'r a Herze und trink amal mit. Er reicht die Flaſche Auguſten, der ihn nicht beachtet.

Bernd: Du weeßt ja, Auguſt trinkt nie keenen Schnaps! — Wo ſteht denn de Dreſchmaſchine jetzt?

Streckmann: Aber Ihr, Vater Bernd, Ihr mißt mer Beſcheid tun! Wovor ſeid Ihr denn Branntweinbrenner geweſt? — De Maſchine ſteht uff'n Dominium unten.

Bernd nimmt zögernd die Flaſche: Weil Ihr'ſch ſeid, Streckmann, ſuſter tät ich's ni! — Wie ich noch uff'n Dominium war als Verwalter, da mußt' ma' ja alles machen. Aber gerne hab ich keen'n Schnaps ni gebrannt und ei der Zeit hab ich erſcht recht ni getrunken.

Streckmann, zu Auguſt, der eine daliegende Schaufel in den Kirſchbaum ſtellt: Immer ſiehch D'r amal den Kirſchbaum an! Piff, paff, puff! Brauchſt bloß oanleg'n und lusdricka.

Bernd: 's gibt Menſcha, die giehn Sonntags uff de Jagd.

Streckmann: Flamm-Schulze.

Bernd: Ebens! Mir hoan a getroffa! 's is ſchlimm! Um die Leute tutt's een' leed! Streckmann bewirft Roſe mit Maikäfern.

Roſe, zitternd: Streckmann!!!

Bernd: Was hat's denn?

Digitized by Google

August: Was ſoll denn das ſein?!

Streckmann: Niſchte! Mir hoan a Hihnla zu pflicka!

August: Pflick' Deine Hihnla, mit wem Du willſt! O aſſa koanſt ſe meinswegen alleene.

Streckmann, tückiſch, feindlich: Nimm Dich in acht, August, uffgepaßt!

Bernd: Friede! Verträglich! In Gottes Namen.

Streckmann: Die Kräte pufft immer glei uba 'naus!

August: Ane Kräte is der, der im Groba liegt.

Streckmann: August, wir wull'n verträglich ſein. Der Vater hat recht, mir wull'n uns beliebt macha! Das is o ni chriſtlich, wie du glupſcht! Kumm her! Trink miit! Mir trinka amal! Hibſch biſte ja ni, das muß D'r d'r Neid luſſen, aber mit Laſen und Schreiben tuſte Beſcheid wiſſ'n und huſt o Dei Lämmla ins Trockne gebracht! — Nu alſo, Ihr ſullt balde fröhliche Hurt mach'n. Bernd nimmt, weil August keine Miene macht, die Flaſche und trinkt. Das rechn ich mir aber o, Vater Bernd.

Bernd: Uff an' frehliche Hurt, da macht ma' ane Ausnahme!

Streckmann: Akurat! Das gehert ſich! Aſo is recht! — Das is ni, als wenn ich noch Anſpanner wär', wie dazumal uf'm Dominium driben, wo Ihr mich habt unter d'r Fuchtel gehabt. Heute bin ich woll repetierlich gewor'n. Wer eemal Kopp hat, der tutt ſein'n Weg machen.

Bernd: Nu ja, wie Gott ebens Segen verleiht! — Zu August: Trink amal mit uff an' fröhliche Hurt.

Digitized by Google

Auguſt nimmt die Flaſche: Die ſoll Gott geben, dadruff braucht ma' nich trinken.

Streckmann, mit den Händen ſeine Schenkel ſchlagend: Und kleene Auguſtla ſoll er geb'n! Daß de Großvater kann ſeine Freude erleb'n! Und der Aelſte vo all'n ſull Schulze wern! — Jetze lußt aber Rosla o amal mittrinka.

Bernd: Du flennſt ja, Rosla, was hat's denn mit Dir?

Marthel: 's tutt ihr ock immerzu aus a Auga truppa.

Auguſt, zu Roſe: Trink an'n Schluck, doß er a Will'n hat.

Roſe nimmt mit größter Überwindung und angeekelt die Flaſche.

Streckmann: Na hopp! Immer luſtig! 'runder d'rmit!

Roſe trinkt zitternd und reicht die Flaſche in unverhohlenem Ekel an Auguſt zurück.

Bernd, leiſe mit Vaterſtolz zu Streckmann: Das is a Mädel! Die ſoll a ſich warm halten.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Die große Wohnstube im Hause des Erbscholtiseibesitzers Flamm. Der große, niedrige Raum, der zu ebner Erde liegt, hat eine Tür nach rechts in den Hausflur. Eine zweite Tür in der Hinterwand verbindet das große Zimmer mit einem kleineren, das Herr Flamm seine Jagdkammer nennt. Es sind darin Vorrichtungen zur Anfertigung von Patronen, Kleider und Gewehre hängen an der Wand, ausgestopfte Vögel, die man bemerkt, wenn die Türe geöffnet wird, und der standesamtliche Aktenschrank. Der große Wohnraum macht mit seinen drei Fenstern auf der linken Seite, seiner braunen Balkendecke und seiner übrigen Einrichtung einen wohnlichen und behaglichen Eindruck. Links in der Ecke steht ein großes, altmodisch geblümtes Sofa, davor ein eichener, dunkel gebeizter Ausziehtisch. Über dem Sofa an der Wand, dicht beieinander, Hirschgeweihe und Rehgehörne. Über der Jagdkammertür hängt ein Glaskasten mit einer ausgestopften Rebhuhnfamilie. Weiter nach rechts zunächst dieser Tür das Schlüsselbrett mit Schlüsseln daran. Nicht weit davon ein Glasschrank dicht mit Büchern gefüllt. Auf diesem Glasschrank steht ein ausgestopfter Uhu, neben dem Glasschrank hängt an der Wand eine Kuckucksuhr. Ein großer, bläulich gesprenkelter Kachelofen nimmt die rechte Ecke des Raumes ein. Vor den drei Fenstern der Linkswand blühende Blumenstöcke. Das Fenster in der Nähe des Tisches steht offen. Auch das andere weiter nach vorn. Vor diesem Fenster sitzt im Rollstuhl Frau Flamm. Die Fensterchen haben Mullgardinen. Unweit des vordersten Fensters eine alte, geschweifte Kommode mit Spitzendecke, Gläsern und allerhand Familienerinnerungen, Nippes und dergleichen darauf. An der Wand darüber Familienphotographieen. Zwischen Ofen und Flureingang, mit der Klaviatur zum Ofen gekehrt, steht ein alter Flügel mit gesticktem Sessel. Über dem Klavier mehrere Kästen einer Schmetterlingssammlung. Vorn

Digitized by Google

rechts ein hellpolierter Rollschreibtisch, davor ein einfacher Stuhl. Mehrere solcher Stühle, dicht bei dem Schreibtisch, an der Wand. Zwischen den Fenstern ein alter, mit braunem Leder bezogener Großvaterstuhl. Über den Tisch herab hängt eine große, englische Hängelampe mit breitem Messingrand. Über dem Rollschreibtisch an der Wand befindet sich die große Photographie eines fünfjährigen, hübschen Knaben in einfachem Holzrahmen. Das Bildchen ist von einem Kranz frischer Feldblumen eingefaßt. Eine große gläserne Schale mit Vergißmeinnicht darunter, die in feuchten Sand gesteckt sind. Herrlicher Spätfrühlingstag gegen elf Uhr früh.

Frau Flamm ist eine matronenhaft aussehende, anziehende Frau von vierzig Jahren. Sie trägt ein glattes, schwarzes Alpakakleid mit altmodischem Blusenschnitt, ein weißes Spitzenhäubchen auf dem Kopf, ein Spitzenkrägelchen um den Hals, und ihre abgezehrten und feinen Hände sind halbbedeckt von Spitzenmanschetten. Ein Buch und ein dünnes Batisttaschentuch liegen in ihrem Schoß. Das Gesicht der Frau Flamm hat große, imponierende Verhältnisse. Ihre Augen sind hellblau und durchdringend, die Stirn hoch, die Schläfe breit. Ihr Haar ist bereits grau und dünn, sie trägt es in korrektestem Scheitel. Sie streicht es zuweilen leicht mit den Fingerspitzen der flachen Hand zurück. Der Ausdruck ihres Gesichtes verrät Wohlwollen. Der Ernst ist ohne Härte darin. Um Auge, Nase und Mund spielt viel Schalkhaftigkeit.

Frau Flamm blickt nachdenklich ins Freie, seufzt, vertieft sich ins Buch, horcht alsdann, schließt das Buch, nachdem sie ein Buchzeichen hineingelegt, wendet sich nach der Tür und spricht mit gesteigerter und sympathischer Stimme: Immer wer draußen is . . . ock immer 'rein: — Es klopft, die Flurtür öffnet sich ein wenig, und der Kopf des alten Bernd wird sichtbar. Na, wer denn? — Das is woll d'r Vater Bernd, unser Waisenrat

Digitized by Google

und Kirchenvorsteher! Immer kommt ock, ich beiße Euch nicht, Vater Bernd.

Bernd: Mir wollden gern a Herr Leutnant sprechen. Er tritt ein, ihm folgt August Keil, beide sind wiederum sonntäglich gekleidet.

Frau Flamm: Na, na! Das sieht ja sehr feierlich aus.

Bernd: Gu'n Morg'n, Frau Leutnant.

Frau Flamm: Scheen' gut'n Tag, Vater Bernd! — Mein Mann war vorhin in der Jagdkammer drinne. Mit Bezug auf August: Da is ja auch der Herr Schwiegersohn?

Bernd: Jawohl, mit Gottes Hilfe, Frau Flamm.

Frau Flamm: Nu da nehm' Se ock Platz! Da woll'n Se woll anmelden? Nu soll's woll endlich amal vor sich gehn.

Bernd: Jawohl, 's is Gott sei Dank nu so weit.

Frau Flamm: Das freut mich! Das Warten führt ja zu nischte! Wenn's eemal sein soll, kurzen Prozeß! — Da hat se sich nu entschlossen?

Bernd: Jawohl! Und mir is auch jetz wirklich a Stein von der Seele. Se hat ja a langes Gewirge gemacht. Jetze drängt se dazu aus freien Sticken. Lieber heute wie morgen soll Hochzeit sein.

Frau Flamm: Das freut mich, Herr Keil! Das freut mich ja, Bernd! — Christel! — Ich denke, mein Mann wird gleich komm'! — Also wär' das nu o ins Gleise gebracht. — Nu, Vater Bernd, da kennt Ihr von Glück sagen! Da mißt Ihr ja nu sehr zufrieden sein.

Digitized by Google

Bernd: Nu 's is auch! Se haben auch recht, Frau Flamm! — Vorgeſtern haben wir geſprochen zuſamm'. Und da hat Gott ſogar noch mehr Segen gegeben: dann is Auguſt beim Gnadauer Freilein geweſt, und die is aſo ieberaus mildtätig geweſen und hat'n dreitauſend Mark geborgt. Dad'rmit hat a nu kenn' das Lachmannſche Haus kaufen.

Frau Flamm: Ach! wirklich? Is das die Möglichkeit! — Nu da haben Sie's wieder amal, Vater Bernd: wie Se von der Herrſchaft entlaſſen wurden ohne a Stickel Gnadenbrot, da war'n Se verzagt und hoffnungslos — 's war ja auch ane richtige Gemeinheit! — Nu hat Gott doch alles zum Gutten gekehrt.

Bernd: Aſo is'! Der Menſch is halt immer kleinmittig.

Frau Flamm: Nu da! Da ſein Se ja ſcheene 'raus! Erſchtlich liegt ja das Haus direkt vor der Kirche, und dann is auch das ſcheene Stick Land ja dabei! Und Roſe — das dächt ich! — verſteht zu wirtſchaften. Nee, nee, da kenn' Se zufrieden ſein.

Bernd: Was ſo eine Dame fer Segen ſtift'! Nächſt Gott ... wem hat man's am meiſten zu danken? — Wär ich beim Gnadauer Freilein im Dienſte geſtanden und hätt' mich für die ſo rungeniert wie hier im Dienſt von unſer Herrſchaft, da mecht ich woll ni ſo zu klagen haben.

Frau Flamm: Sie haben jetz nich mehr zu klagen, Bernd.

Bernd: Beileibe! gewiß nich! In eener Art ni.

Digitized by Google

Frau Flamm: Uff Dankbarkeit kann man im Leben nich rechnen. Mei' Vater war vierzig Jahr Oberferster, und Mutter hat doch hernachert gedarbt. — Sie haben jetz an braven Schwiegersohn! Sie kenn' in am netten Hause wohn' und haben sogar Ihre Landarbeit. Daß all's ornd-lich vorwärts statts rickwärts geht, dafier lassen Sie ock Ihre Kinder sorgen.

Bernd: Das hofft man wahrhaftig o ganz gewiß! — Sehn Se, da zweifle ich mit nichten dran. Wer sich aso hat 'ruffgearbeit, erschtlich mit Schriften kolpotieren ...

Frau Flamm: Wollten Sie nich auch 'mal Missionar werden?

August: Da war leider meine Gesundheit zu schwach.

Bernd: ... mit Schreiben und Lesen und Handwerk lern' und dabei asu christlich und rechtschaffen is, da kann ich mei' Haupt ganz geruhigt hinlegen und wenn's flugs zum letzten Schlafe is.

Frau Flamm: Wißt Ihr denn ieberhaupt, Vater Bernd, daß mein Mann seine Standesamtsachen abgibt? Eure Rose wird a woll schwerlich noch trau'n.

Bernd: Se sind uff'n Rapse ...

Frau Flamm: Ich weeß woll, ich weeß! Rose hilft ja ooch mitte. Se is heute morgen schonn bei mir gewesen. Wenn Se 'mal gehn woll'n — glei' hinterm Hofe — Christel! ... Das is a ...

Flamm, unsichtbar, ruft: Zur Stelle! Sofort!

Frau Flamm: Standesamtliche Sachen.

Digitized by Google

Flamm, ohne Rock und Weste, erscheint in der Jagdkammertür. Sein glänzend weißes Hemd steht vorn offen. Er ist damit beschäftigt, den Doppellauf einer Jagdflinte zu reinigen.

Flamm: Jawohl. Der Maschinist Streckmann war eben hier. Ich mechte am liebsten gleich ausdreschen lassen. Die Maschine steht auf 'm Dominium. Aber da sind se noch lange nich fertig ... Herr Gott, ja! Das is ja d'r Vater Bernd.

Bernd: Jawohl, Herr Flamm, wir sind hergekommen. Wir wollten —

Flamm: Eins nach 'n ander! Geduld! Indem er die Flintenläufe vor die Augen hält: Wenn Ihr Standesamts-Chosen habt, Vater Bernd, da solltet Ihr lieber 'ne Weile noch warten. Mein Nachfolger wird Rendant Steckel sein, der nimmt das bedeutend feierlicher.

Frau Flamm, die, ihre Häkelnadel am Kinn, ihren Mann aufmerksam betrachtend, zugehört hat: Nee, Christel, was red'st 'n Du da fier Zeug!

August, bleich von Anfang an, ist bei Erwähnung Streckmanns noch bleicher geworden, nun erhebt er sich feierlich und erregt: Herr Leutnant, ich will eine Trauung anmelden. — Ich bin mit der Hilfe Gottes bereit, in den Stand der heiligen Ehe zu treten.

Flamm nimmt die Gewehrläufe von den Augen, sagt obenhin: Das is woll nich meglich! Pressiert d'n das so?

Frau Flamm, mit Humor: Was geht denn das Dich an, Christel, nee, nee! Laß Du doch de Menschen geruhigt heiraten! Du bist schon d'r richtige Prediger, Du! Wenn's

Digitized by Google

dem Manne nachginge, Vater Bernd, gäb's nischt wie bloß ledige Mannsen und Weibsbilder.

Flamm: Die Ehe is auch bloß 'n Gimpelfang. — Sie sind doch der Buchbinder August Keil?

August: Zu dienen!

Flamm: Sie wohnen in Wandriß drüben? Und hab'n das Lachmannsche Haus gekauft?

August: Zu dienen!

Flamm: Sie woll'n einen Buchladen einrichten?

August: Buch- und Papierladen. Ja. Vielleicht.

Bernd: Hauptsächlich denkt a, Erbauungsschriften.

Flamm: Zu dem Lachmannschen Haus gehört doch auch Land. Das muß doch beim großen Birnbaum sein?

Bernd und August, gleichzeitig: Jawohl.

Flamm: Da grenzen wir ja aneinander. Er legt die Gewehrläufe weg und sucht in den Taschen nach einem Schlüsselbund, hernach ruft er hinaus: Minna! Schiebe 'mal die Frau Leutnant raus! Er nimmt, einige Unruhe verratend, aber mit Resignation am Schreibtisch Platz.

Frau Flamm: Ein sehr ein cheval'resker Mann! A hat aber recht! Ich bin ieberflissig! Zu dem proppren Stubenmädchen, das hereinkommt und sich hinter sie gestellt hat: Mädel, schieb mich ock in de Jagdkammer rein. Du kannst D'r Dei' Haar o amal besser ufstecken. Frau Flamm und das Mädchen ab in die Jagdkammer.

Flamm: Mir tun die Lachmannschen Leute leid! — Zu Keil: Sie hatten Ersparnisse auf dem Grundstick? — Keil hustet erregt und verlegen. Na schließlich ist das ja einer-

Digitized by Google

lei! Wer das Grundſtück hat, kann ſich gratulieren. — Sie wollen alſo? . . . Da fehlt ja die Braut? — Wie denn? — Die Braut iſt wohl widerſpenſtig?

August, ſehr erregt und entſchloſſen: Mir ſein uns einig, ſoviel ich weiß.

Bernd: Ich geh und hol' ſe herzu, Herr Flamm. Schnell ab.

Flamm, der ſichtlich zerſtreut den Rollſchreibtiſch geöffnet hat, bemerkt zu ſpät Bernds Verſchwinden: Unſinn, das eilt ja deswegen noch nich. — Er blickt konſterniert einige Augenblicke nach der Tür, hinter der Bernd verſchwunden iſt, dann zuckt er die Achſeln. Macht, was Ihr wollt, tut, was Ihr ſollt! — Ich will mir doch aber 'ne Pfeife angokeln. — Er ſteht auf, nimmt aus dem Bücherſchrank einen Tabaksbeutel, von der Wand eine kurze Pfeife, ſtopft ſie und zündet an. Dabei zu August: Rauchen Sie?

August: Nein.

Flamm: Und auch ſchnupfen nich?

August: Nein.

Flamm: Und Sie trinken kein Bier, keinen Schnaps, keinen Wein?

August: Nichts außer dem Wein beim Abendmahle.

Flamm: Eiſerne Grundſätze! — Muſterhaft! — Herein! — Es hat doch geklopft? — Oder nich? — Das ſind die verfluchten Tackel geweſen! — Sie quackſalbern manchmal zum Zeitvertreib? — August ſchüttelt den Kopf. Ich dachte, Sie heilen vielleicht durch Gebet! Mir is ſo, als hätt ich geheert von der Sache.

August: Das wär' wohl 'was anders als Quackſalberei.

Digitized by Google

Flamm: Wieſo?

Auguſt: Der Glaube kann Berge verſetzen. Und was man bittet im rechten Geiſt ... da is der Vater auch heut noch allmächtig.

Flamm: Herein! —? Es hat doch ſchon wieder geklopft? — Herein! Herein! In Dreideibelsnamen ...

Der alte Bernd, ſelbſt ſehr bleich, drückt die bleiche und widerſtrebende Roſe herein. Sie und Flamm ſehen einander einen Augenblick lang feſt in die Augen. Danach fährt Flamm fort: — Schön! Warten 'n kleinen Augenblick! — Er geht, wie um etwas zu holen, in die Jagdkammer.

Die nachfolgende Auseinanderſetzung zwiſchen Bernd, Roſe und Auguſt geſchieht im heftigen Flüſtertone.

Bernd: Was hat denn Streckmann zu Dir geſagt?

Roſe: Wer denn? Nee, Vater ...

Bernd: Streckmann war draußen. A hat immer in ſe reingered't.

Roſe: Nee, was ſoll a ock in mich 'neingered't haben?

Bernd: Das frag ich Dich eben.

Roſe: Und ich weeß ebens nich.

Auguſt: Du ſollſt Dich mit ſo an Schubiak nich einlaſſen!

Roſe: Kann ich 'was derfier, wenn a mit mir red't?

Bernd: Nu da ſiehſt's doch, daß er mit Dir gered't hat.

Roſe: Nu wenn o; da hab ich nich druff geheert —

Bernd: Den Streckmann, den wär' ich noch miſſ'n anzeigen. Ich wer'n noch amal miſſ'n verklagen. Da mer vorhin vorieber ging'n, wo ſe arbeiten tun mit d'r Dreſchmaſchine — heert er'ſch, nu fang' ſe wieder an! — man

Digitized by Google

hört das ferne Summen und Dröhnen der Dreschmaschine — da hat er uns irgend 'was nachgerufen. Was, hab ich bloß ebens nich deutlich geheert.

August: Wenn a Mädel mit dem zwee Worte red't, da is o ihr guder Ruf schon zuschanden.

Rose: Da such' Du D'r ock ane Bessere aus.

Flamm tritt wieder ein. Er hat einen Kragen umgelegt und ein Jagdjackett angezogen. Sein Wesen ist fest und gesetzt: Allerseits guten Morgen! — Was steht nu zu Diensten? Wann soll nun also die Trauung sein?—Was gibt's denn? Ihr seid wohl nich einig mit'nander? — Da red' doch 'mal einer gefälligst ein Wort! — Na, Leute, dann seid Ihr wohl noch nich so weit!? — Ich will Euch da 'mal 'n Vorschlag machen: geht nach Hause, beschlaft's Euch noch'mal! Und wenn Ihr schlüssig seid, kommt Ihr wieder.

August, diktatorisch: Die Sache wird jetzt ei Ordnung gebracht.

Flamm: Ich habe gewiß nichts dagegen, Keil! Im Begriff, mit einem Bleistift die Notizen zu machen: Also: wann soll dann die Sache stattfinden?

Bernd: Aso bald wie's ebens meeglich wär', dachten wir halt.

August: Ei vier, fünf Wochen, jawohl, wenn's sein kennte.

Flamm: Schon in vier, fünf Wochen?

August: Jawohl, Herr Flamm!

Flamm: Dann bitt ich um den genauen Termin! Es geht ja nicht übers Knie zu brechen, und ...

Digitized by Google

Roſe, in peinlicher Erregung, unwillkürlich: 's hätte o gutt noch a bißl Zeit! —

Flamm: Was meinſt Du? Was meinen Sie, wollt ich ſagen. Wir kennen uns ja von Kindheit an. Aber wenn eine Braut iſt, duzt man nicht mehr. Alſo bitte: Sie iſt, ſcheint's, nich einverſtanden.

Auguſt, der bei der Äußerung Roſes zuſammengefahren iſt, hat ſie von da ab angeſtarrt. Jetzt kämpft er ſeine Erregung nieder und ſagt mit unheimlicher Ruhe: Nu alſo! — Lebt wohl und geſund, Vater Bernd.

Bernd: Hier bleibſt Du, Auguſt, ſag ich D'r bloßig! Zu Roſe: Und Du! Dir will ich amal 'was ſagen! Entweder — oder! Verſtehſt Du mich! Ich hab' lange Geduld gehabt mit Dir! Und Auguſt ooch mehr wie neetig iſt! Wir haben Deine Mucken uff uns genommen. Wir dachten immer: Geduld, Geduld! Unſe Herrgott wird ſe ſchon noch zu Vernunft bring'n. Aber es wird immer ſchlimmer und ſchlimmer mit Dir. Vor drei Tagen haſt Du's mir in die Hand gelobt und haſt Auguſten o de Hand druff gegeben, und Du ſelber konnt'ſt 's gar ni derwarten dahier. Heute willſte davon wieder niſchte wiſſ'n. Was heeßt das? Was denkſt Du'n eegentlich von Dir? Denkſt Du, Du kannſt Dir alles 'rausnehmen, weil Du a jung propper Mädel biſt? Weil Du uff Dich gehalten haſt und arbeitſam biſt und weil Dir kee' Menſch ni kann etwa 'was nachreden? In der Art biſt Du die eenzige nich. Das geheert ſich! Man braucht ſich dadruff niſcht einbilden! — 's ſein noch andere, die nich zum Tanze gehn! 's han

Digitized by Google

andere ooch kleene Geſchwiſter erzogen und an' alt'n Vater a Haushalt geführt! Se ſind nich alle Schlumpen und Wiſchhadern, weil Du a fromm anſtändig Mädel biſt. Was ſollte denn ſein, wenn's anderſcher wär'? Da lägſt Du längſt uff d'r Straße draußen! Aſo ane Tochter hätt ich nich. Der Mann hier, der Auguſt, der brauch' Dich nich! Aſo a Mann brauch' a Finger ausſtrecken ... da hat a an'n Haufen Frauenzimmer dran, Frauenzimmer aus a beſten Familien. Ganz andre vielleicht noch wie Du eene biſt. Wahrhaftig! Da reißt een' woll die Geduld. Da muß een' woll die Geduld amal reißen. Hochmutt! Hoffahrt! Jebermutt! — Entweder Du wirſcht Dei' Verſprechen jetz einleeſen ...

Flamm: Na, na, Vater Bernd! Immer ſanftmietig ſein!

Bernd: Herr Leutnant, Sie kenn' die Geſchichte nich! Will a Mädel an'n Ehrenmann ſo hinzerren und 'rumreißen, da kann ſe nich meine Tochter ſein.

Auguſt, dem Weinen nahe: Roſe, was haſt Du mir vorzuwerfen? Weshalb biſt Du jetzt aſo ſchlecht gegen mich? Ich hab' zwar nie kee' Vertrauen in mei' Glück nich gehabt, denn warum? Ich bin ebens beſtimmt zum Unglücke! Das hab ich o Ihn', Vater Bernd, ſchon immer geſagt! — Jedennoch, ich hab' geſorgt und gearbeitet, und in der Art hat Gott ooch Segen gegeben, daß ich nich bin zuſchanden geworden. Ma' flennt! Das kommt aſu! 's is eemal nich anderſch! Fer mich wär' das eemal zuviel geweſt! Ma' is eim Waiſenhaus uffgewachſen! Ma' hat

Digitized by Google

keene Häuslichkeit niemals gekannt! Keene Schweſter nich und keen'n Bruder nich... nu, ma' muß ſich halt an a Heiland halten. — Mag ſein, daß ich nich der Scheenſte bin! Ich hab' Dich gefragt, Du haſt ja geſagt! Uffs Inwendige kommt's an! Gott ſieht uffs Herze!... Du wirſt's aber noch amal bitter bereu'n! Er will fort, Bernd hält ihn zurück.

Bernd: Noch amal, Auguſt! Hiergeblieben! — Verſtehſte, Roſine! Wort fier Wort! Der Mann hier... entweder... das wer' ich nich zugeben. — Dahier der is meine Stütze geweſt, lange ehb a um Dich hat angehalten. Da ich krank war und niſcht erwerben konnte und keener ſich um uns bekimmern tat: a hat a Biſſen Brot mit uns geteelt. Auguſt kann ſeiner Erregung nicht mehr Herr werden, nimmt ſeinen Hut und geht ab. A is wie a Engel vom Himmel geweſen! — Auguſt!

Roſe: Ich will ja. Ihr kennt mir doch Zeit laſſen! —

Bernd: A hat Dir drei Jahre lang Zeit gelaſſen! D'r Herr Paſter hat in Dich 'neingered't... Nu hat a genug! Wer will's 'n verdenken! All's hat ane Grenze! Recht hat a dermit! Aber nu ſieh Du... wo Du bleibſt... was Du willſt... ich mag mit Dir o keen'n Staat nich mehr mach'n. Bernd ab.

Flamm: Na! Na! Na! Na! Schockſchwerebrett nich noch 'mal!

Roſe iſt abwechſelnd totenblaß und rot geworden. Man merkt ihrem Weſen ſchwerſte innere Erregungen an, die oft ſo ſtark ſind, daß es mehrmals den Anſchein hat, als wollten ſie durchbrechen.

Digitized by Google

Nachdem auch Bernd verſchwunden iſt, erſcheint das Mädchen zu einer unheimlichen Bläſſe erſtarrt.

Flamm, nachdem er das Regiſter zugeklappt und den Mut gefunden hat, Roſe anzuſehen: Roſe! — Wach' auf! — Was iſt denn mit Dir? — Du wirſt Dir doch aus dem Geſchwefel nichts drausmachen!? — Da ſie einen Froſtanfall bekommt und ihre ſtarren, großen Augen voll Tränen ſtehen: Roſe! — Verſtändig! — Was heißt denn das? —

Roſe: Ich weeß — was ich will — und — ich wär'ſch o — ſchon durchſetz'n. — Und wenn's — ni is — da is ooch — weiter niſcht!

Flamm geht erregt hin und her, lauſcht nach der Tür: Natierlicherweiſe, warum denn nich! — Scheinbar nur für das Schlüſſelbrett intereſſiert, von dem er Schlüſſel nimmt, flüſtert er mit ſteigender Haſt. Roſe! — Du! — Roſe! — Roſe, heerſt Du denn nich?! — Wir miſſen uns hinterm Vorwerk treffen! — Ich muß alles nochmal bereden mit Dir. — Pſt! — Mutter is in der Jagdkammer drin. — Hier geht's nich. —

Roſe, mühſam hervorgerungen, aber mit Energie: Nie und nimmer, Herr Flamm!

Flamm: Du willſt uns wohl alle mit'nander verrückt machen!? Du biſt wohl des Deibels, ſage 'mal an!? — Ich laufe Dir nun ſchon vier Wochen nach und will 'n verninftiges Wort mit Dir ſprechen: Du tuſt ja, als wenn ich ausſätzig wär' — — ſo is's dann! Dann kommen dann ſolche Geſchichten ...

Roſe, wie vorher: Und wenn das noch zehnmal ſo ſchlimm

Digitized by Google

kommt dahier! Immer ſchlagt uff mir 'rum, ich verdien' das nich beſſer! Immer putzt Euch an mir Eure Stiefeln ab, aber ...

Flamm ſteht am Tiſch, wendet ſich mit entrüſtetem Staunen jäh nach Roſe um. Hält an ſich. Plötzlich ſchlägt er unwillkürlich mit der Fauſt auf die Tiſchplatte, daß alles dröhnt: Kreuzmillionendonnerwetter noch 'mal!!!

Roſe: Um's Himmels Wille ...

Frau Flamm in ihrem Rollſtuhl, von einem Mädchen geſchoben, erſcheint in der Jagdkammertür.

Frau Flamm: Was gibt's denn, Flamm?

Flamm iſt aſchfahl geworden, faßt ſich mit Entſchluß, nimmt Stock und Hut von der Wand, geht durch die Tür rechts ab.

Frau Flamm blickt erſt ihrem Manne betroffen nach, begleitet ſein Verſchwinden mit Kopfſchütteln und wendet ſich dann fragend an Roſe: Was is denn geſchehen? — Was hat denn der Mann?

Roſe, überwältigt von tiefer Erſchütterung: Ach, liebe Frau Leutnant, ich bin doch zu ungliicklich!! — Sie bricht vor Frau Flamm zuſammen und verbirgt ihr Geſicht in deren Schoß.

Frau Flamm: Nu ſag' mer amal: ... nu jemerſch nee, Mädel ... was is denn in Dich gekrochen dahier? — Was hat's denn? — Du biſt ja rein umgeändert. — Das verſteh ich im ganzen Leben nich. — Zu dem Stubenmädchen, das ſie hereingeſchoben hat: Ich brauch' Dich jetzt nich! — Hernach kommſte wieder! Mach' alles ſoweit in der Kiche zurecht. Das Stubenmädchen ab. — Nu alſo! — Wo fehlt's denn? — Was hat's denn gegeben? — Immer ſprich Du Dich aus! Erleichtere Dich! — Was? — Wie? —

Digitized by Google

Was ſagſte? — Was haſte geſagt? — Willſte den Kleiſter-Auguſt nich heiraten? — Oder ſteckt Dir a andres Sehndel im Kopf? — I was denn: 's taugt eener ſoviel wie d'r andre, und richtig 'was wert is Dir keener nich.

Roſe, endlich ſich faſſend und ſich erhebend: Ich weeß, was ich will, und damit is gutt.

Frau Flamm: So?! Siehſte, ich dachte, vielleicht tät'ſte das nich wiſſ'n. D' Weiber wiſſ'n das manchmal nich. Geſchweige in Deinen Jahren mitunter. Manchmal kann da an' Alte behilflich ſein. Aber wenn Du's weeßt, nu da is ja gutt! Da wirſcht Du Dich ſchon alleene 'rausfind'n. Mit ſcharfem Blick, nachdem ſie eine Brille aufgeſetzt hat: Roſine! Biſte denn etwa krank?

Roſe, erſchrocken, verwirrt: Krank? — Wie denn ...?

Frau Flamm: Halt krank, wie das ebens ſo is. Frieher biſt Du doch ebens anders geweſen.

Roſe: Ich bin doch nich krank ...?!...

Frau Flamm: Ich ſag's ja ooch nich. Ich frage ja. Deswegen frag ich ja eben! — Mir miſſen uns recht verſtehn, ſieh ock amal an! — 's is wahr! — Mir wollen doch nich um uns 'rumtanzen! Verſteckenſpiel'n woll'n mir doch nich. — Du denkſt doch nich, daß ich's mit Dir ni gut meene? Roſe ſchüttelt energiſch den Kopf. Das wär' woll ooch etwan! — Na, abgemacht. Du haſt noch mit mein' Kurt'l geſpielt. Ihr ſeid nebeneinander hergewachſen, bis Gott und a nahm mir mei' eenziges Kind. — Und da um die Zeit Deine Mutter o ſtarb — ich weeß woll, ſie lag uff'n Sterbebette! — da hat ſe ſogar

Digitized by Google

noch gered't mit mir: ich ſollt' mich a biſſel, wenn's ging, Deiner annehm'.

Roſe ſtarrt vor ſich hin: 's Beſte wär' ſchon, ins Waſſer mit mir! — Wenn's aſo is ... Gott verzeih' mir die Sinde!

Frau Flamm: Wenn's aſo is? — Was? — Ich verſteh' Dich nich! Du kenn'ſt Dich vielleicht a wing deutlicher ausdricken. — Erſchtlich bin ich an' Frau, mir verſchlägt's weiter nich! Und dann war ich ooch eine Mutter deswegen, wenn ich o jetzt ohne Kinder bin. Mädel, wer weeß, was mit Dir is! Ich hab' Dich beobacht' ſeit vielen Wochen, Du haſt vielleicht niſcht nich gemerkt davon, Du ſollt'ſt mit der Wahrheit nu bald amal 'rausricken. — Schieb mich amal an de Kommode hin. — Roſe tut es. — So! — Hier in den Schieben ſein alte Sachen! — Noch die Kinderſachen von Kurtel her ... Deine Mutter ſagte amal zu mir: meine Roſe, das wird ane Kindermutter! Sonſte aber, ihr Blutt is a wing gar zu heeß! — Ich weeß ja nich: 's kann immer ſein, daß ſe recht hatt'. Sie nimmt eine große Puppe aus einem der Schübe. Nu ſiehſte's! Das mag ſein, wie's will dahier! Ane Mutter is auch nich zu verachten! — Mit der Puppe haſt Du und Kurtel geſpielt. Hauptſächlich Du haſt ſe groß gezogen, gewaſchen, gefittert und trocken gemacht, und eemal is Flamm derzune gekommen, da haſt Der ſe gar an de Bruſt gelegt — — Du haſt heute morgen Blumen gebracht. Nich wahr, die Vergißmeinnicht dorte im Schälchen?! Haſt o Kurtels Grab wieder am Sonntag bekränzt. Kinder und Gräber

Digitized by Google

ſein Weiberſachen. Sie hat ein Kinderhemdchen aus dem Schube genommen, hält es mit beiden Händen an den Ärmeln auseinander und ſpricht darüber hinweg: Gelt, Roſe? — Ich dank' Dir o ſcheene dafier! Dein Vater, der hat's mit der Miſſion, mit a Bibelſtunden und all ſolchen Sachen. A ſpricht: Alle Menſchen ſein Sinder dahier, und a will ſe alle zu Engeln mach'n. Kann ſein, a hat recht, ich verſteh's ebens nich. Ich hab ane eenzige Sache gelernt: nehmlich was ane Mutter is hier uff der Erde und wie die mit Schmerzen geſegnet is.

Roſe iſt überwältigt und röchelnd auf die Kniee geſunken und küßt zum Bekenntnis und dankbar unzähligemale die Hände der Frau Flamm.

Frau Flamm verrät durch ein blitzartiges Aufleuchten ihrer Augen, daß ſie die Wahrheit erkannt und das Bekenntnis verſtanden hat, ſpricht aber ruhig weiter: Siehſte, Mädel, das hab ich gelernt. Ich hab's gelernt, und die Welt hat's vergeſſen. Von viel andern Sachen da weeß ich niſcht! da weeß ich nich mehr, als was jeder ſo weeß, und was de jeder ſo weeß, das nenn ich kee' Wiſſen. Sie legt das Kinderhemdchen vorſichtig auf den Schoß. Nu da geh jetzt nach Hauſe und ſei gutes Muts! Ich will mir jetzt alles erſcht fer mich ieberlegen. 's is gutt! Weiter frag ich Dich jetze nich. Du biſt jetze niemehr die und das ... Und da heeßt das getoppelt behutſam ſein. Ich will niſcht wiſſen! Verlaß Dich uff mich! Mir ſein ieberhaupt de Väter ganz gleichgültig: ob's a Landrat oder a Landſtreicher is. Mir miſſ'n de Kinder doch ſelber zur Welt bring'n. Daderbeine hilft uns doch keener nich. Drei Dinge muß ma' ſich

Digitized by Google

ieberleg'n: mit Vatern, mit Auguſten ... und manches noch: dazu hab ich ja Zeit! Ich will mer'ſch recht durchdenk'n. Wingſten is ma' noch zu 'was gutt in der Welt.

Roſe hat ſich wieder ſtarr aufgerichtet: Ach, nee, Frau Leutnant, tun Se das nich! — Es geht nich! — Sie ſollen ſich nich meiner annehm'! — Ich hab's um Ihn' und niemanden verdient. — Das weeß ich! — Ich muß das alleene durchfreſſ'n! — Uff andre verlaſſ'n darf ich mich nich! — 's is ... deutlicher kann ich mich nich erklären! — Sie ſind aſo gutt wie a Engel, Frau Leutnant! — Gott im Himmel: Sie ſein viel zu gutt mit mir! ... 's geht aber nich! — Ich kann's ebens nich annehm'. Adje, Frau Leutnant ...

Frau Flamm: Bleib amal noch! Ich kann Dich aſo jetze nich von mir fortlaſſ'n. Wer weeß, was Du noch fier Geſchichten machſt.

Roſe: Nee, da kenn' Se ganz ruhig ſein, Frau Flamm: zum Letzten greif ich noch lange nich! Im Notfalle kann ich fiers Kind ja arbeit'n: d'r Himmel is hoch und de Welt is weit! — Wenn's uff mich bloß ankäm und Vater nich wär', und Auguſt tät een' nich gar zu leid tun ... und a Kind muß eemal an'n Vater han!

Frau Flamm: Gutt! Sei Du a reſolutes Ding! Du biſt ja immer a forſches Frauvolk geweſen! Um ſo beſſer, wenn D' a Kopp oben behältſt! — Aber wenn ich Dich recht verſtanden hab', da kann ich Dich glei wieder nich begreif'n: weshalb De Dich gegen de Hochzeit ſperrſt.

Digitized by Google

Rose, wieder verſtockt, bleich und ängſtlich: Was ſoll ich'n ſagen? — Ich weeß ja nich! — Ich will mich ja ooch weiter kinftig nich ſperr'n, bloß ... Streckmann ...

Frau Flamm: Sei off'n, verſtehſte mich! — Meinshalben geh jetze nach Hauſe, meinswegen! Komm morgen wieder! — Heer' Du uff mich! — Freu' Dich! Ma' ſoll ſich freu'n uff ſei' Kind ...

Rose: Das tu ich, weeß Gott woll! — Ich wär'ſch o ſchon durchſetzen, bloß, helfen kann mer dabei niemand nich. Schnell ab.

Frau Flamm, allein, blickt ihr nach, ſeufzt, nimmt das Hemdchen vom Schoß, ſpannt es wie vorhin auseinander und ſagt: Nu, Mädel, 's is doch a Glick, was Du haſt! Fer a Weib gibt's kee' greßeres! Halt Du's feſte.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt

Eine fruchtbare Landſchaft. Vorn rechts zwiſchen Feldern auf einem dreieckigen, etwas vertieften Raſenplatz ein alter Birnbaum, darunter eine klare Quelle in primitiver Steinfaſſung. Der Mittelgrund beſteht aus Wieſen. Im Hintergrund liegt, umgeben von Erlen, Haſelnuß-, Weiden- und Buchengebüſch, ein ſeeartiger Teich mit Schilfrändern und Waſſerpflanzen. Wieſen ſchließen ſich daran und im Halbkreis umher uralte Eichen, Rüſtern, Buchen und Birken. Durch Lücken zwiſchen Gebüſch und Bäumen werden die Türme und Dächer ferner Kirchdörfer ſichtbar, links hinter Büſchen die Strohdächer eines Vorwerks. Heißer Sommernachmittag zu Anfang Auguſt. Man hört aus der Ferne das Summen der Dreſchmaſchine.

Von rechts kommen, mit dem Ausdruck der Arbeitsermüdung und der Erſchlaffung durch Hitze, der alte Bernd und Auguſt Keil. Beide Männer ſind nur mit Hemd, Hoſe, Stiefeln und Mütze bekleidet; jeder trägt die Hacke über der Schulter, in der Hand eine Senſe und am Ledergurte das Kuhhorn mit Wetzſtein.

Bernd: 's is reechlich heeß heute! — Ma' muß amal ausruhn! — Aber 's macht Freede uf ſo an' eegnen Grundſtick.

Auguſt: Ma' is 'n das Grashaun gar ni gewehnt.

Bernd: Du haſt Dich ſehr propper haſt Du Dich gehalt'n.

Auguſt: O jee, nee! Wie lange wird'n das gehn! Mir zuckt's und reißt's ſchonn in allen Gliedmaßen.

Bernd: Du magſt zufrieden ſein, Schwiegerſohn. Gewehnt will aſo ane Arbeit ſein. Und bei Dir is ja ieberhaupt bloß ane Ausnahme. Aber wie geſagt, Du kennſt glei mit a Gärtnern gehn.

Digitized by Google

Auguſt: Een'n Tag. A zweeten klapp ich zuſammen. 's kränkt een'n! 's is eemal a Leiden mit mir. Ich bin o wieder beim Kreisphiſikuſſe geweſen. Wie immer. A hat bloß mit a Achſeln gezuckt.

Bernd: Du biſt geſund und ei Gotteshänden. A paar roſtige Nägel heechſtens ei Waſſer tun und zwee-, dreimal die Woche an'n Abguß trinken. Das reenigt 's Geblitte und ſtärkt 's Herz. Wenn ock 's Wetter aushalten mechte dahier!

Auguſt: 's is zu ſehr ane brittnige Hitze. Mir war'ſch undern Haun, 's donnerte ſchonn.

Bernd, am Rand der Quelle niedergekniet, hat mit dem Munde vom Spiegel weg getrunken: Waſſer is doch der beſte Trunk!

Auguſt: Wie ſpät is 'n?

Bernd: Viere wird's ſein. Mich wundert's, wo Roſe bleibt mit der Veſper. Er erhebt ſich und betrachtet die Schneide der aufgeſtellten Senſe, gleichwie Auguſt tut. Mußt Du tengeln? Meine geht noch a wing.

Auguſt: Ich kann's o noch amal ſo verſuchen.

Bernd läßt ſich unter den Birnbaum ins Gras fallen: Komm lieber und ſetz' Dich neber mich. Und wenn De Dei' Teſtamentel tät'ſt bei Dir haben, da kennt'n mer uns glei a biſſel erbaun.

Auguſt, ſich erſchöpft und befreit ebenfalls niederlaſſend: Ich ſage bloß: Gott ſei Lob und Dank.

Bernd: Siehſte, Auguſt, ich hab' Dir das gleich geſagt: laß ſe! Das Mädel find' ſich zurechte! Nu is ſe o

Digitized by Google

zur Vernunft gekomm'. In frieheren Zeiten ... vor Deiner Zeit da hab ich mir manchmal a Kopp ſchon zerbrochen! Da kam manchmal ſchonn ſo a Eigenſinn! Am beſten geruhig laufen laſſen! — Manchmal war das wirklichen Gott aſo, wie wenn ſe tät' gegen an' Mauer anloofen: ane unſichtbare, die niemand ni ſah, und da mußt' ſe ſich erſcht reen wie richtig drum 'rum tappen.

August: Was de dazumal in ſe gefahren is ... jetze will ich ja Gott uff a Knieen danken ... aber dazumal wußt ich mir nich Beſcheed! — Daß ſe plötzlich ... mit was das zuſammenhing: da kann ich mir heute noch keen'n Verſch nich druff machen.

Bernd: Wie war ſe das Mal gegen vorichtes Mal, da mir 'nunderging'n zum Standesbeamten!

August: 's is mer lieb, daß' ni mehr der Flamm-Schulze is.

Bernd: Das Mal hat ſe ooch nich keene Miene verzogen, und ei vier fünf Minuten war alles glatt. Aſu is ſe manchmal! Wie de Weiber halt ſein.

August: Ehb das mit Streckmann zuſammenhing? A hatte Euch doch 'was nachgeruffen und vorher o in ſe 'neingered't.

Bernd: Koan ſein, koan o ni ſein! Doas weeß ich D'r ni. Man kann ebens manchmal von er niſcht 'rauskriegen. 's is ni hibſch! Grade deshalb o freut ma' ſich, daß ſe an an'n Mann kommt, der de kann uff ſe einwirken und kann er das ſterriſche Weſen benehm'. Ihr beede ſeid zueinander

Digitized by Google

beſtimmt. Se is gutt! Se braucht ock ane richtige Leitung, und Du haſt ane gude und ſanfte Hand.

August: Wenn ich a Maſchiniſt Streckmann ſeh', da is mer'ſch, als ſähe ich a Gottſeibeiuns ...

Bernd: Dacht' ſe, der Kerl wär' an Unfug ſtiften ... a is ja von Kind uff verderbt genug! Manch liebes Mal hat ſeine Mutter geklagt drieber! ... Kann immer ſein! 's is 'n ja zuzutraun.

August: Wenn ich den Mann ſeh', kenn ich mich ni. Kalt und heeß looft mir's da ieber a Ricken und ich mechte a himmliſchen Vater verklagen ... ich mechte, a hätt mich zum Simſon gemacht! Da, verzeih' mer'ſch ock Gott, hab ich beſe Gedanken. — Man hört den Pfiff der Lokomobile. — Da is a!

Bernd: Kimmer' Dich nich um den!

August: Nu gutt! Wenn all's erſcht voriber is, da tu ich mich in unſere vier Wände einſchließen, und da woll'n mer a ſtilles Leben fiehren.

Bernd: A ſcheenes ſtilles Leben, Gott geb's.

August: Und von der Welt will ich niſcht ni meh wiſſen. — Mich widert das ganze Gemächte an! Ich hab' ſo an'n Ekel vor Welt und Menſcha, doaß ich ornd'tlich ... ja, Vater, wie ſool ich glei ſoan? ... Wenn mir oll's aſu bitter bis hierhar ſtieht, da lach ich! Da hab ich an' Freede, zu ſterba! Do freu ich mich ornd'tlich wie kindiſch dadruff.

Eine Anzahl durſtender Feldarbeiter, ein altes Weib und zwei junge Mädchen, alle vom Gute des Erbſcholzen Flamm, kommen

Digitized by Google

eilig über die Felder herau. Es ſind Hahn, Heinzel, Goliſch, die alte Goliſchen, ſeine Frau, der alte Kleinert, die Großmagd und die Kleinmagd. Die Männer tragen nur Hoſe und Hemd, die Frauenzimmer geraffte Röcke, Bruſttücher und bunte Tücher überm Kopf.

Hahn, dreißigjährig, braun, friſch: Ich biin ebens doch d'r irſchte am Born! Ihr miegt immer hetza! Ihr kinnt mir nee nachkumma! — Er kniet und beugt ſich über den Brunnen. — Am liebſta ſpräng ich glei mittanei.

Kleinmagd: Nu unterſteh Dich! Mir hoan o Durſcht. — Zur Großmagd: Huſt Du a Tippla miete zum Scheppa?

Großmagd: Harr' ock! Irſcht kimmt de Großemagd.

Heinzel zieht beide Weiber an den Schultern zurück und drängt ſich zwiſchen ihnen durch vor den Brunnen: Irſcht kumma de Manne, hernochert de Weibsbilder.

Kleinert: Mir han hie olle mit'nander Platz! — Gelt ja, Vater Bernd? Proſt Vaſper!

Bernd: Ja, ja — mir hab'n bloß ebens noch keene Veſper. Mir wart'n noch immer vergebens druff.

Goliſch: Ich ... ich ... ich ... zum Auswinda bin ich! Meine Zunge leit wie a Stick Hulz ei men' Maule.

Die alte Goliſchen: Woaſſer!!

Kleinert: Hie hat 's 'n fer alle genung.

Alle trinken gierig, teils direkt vom Waſſerſpiegel, teils aus hohlen Händen, teils aus dem Hut, teils aus Töpfchen oder Flaſchen. Dabei vernimmt man nichts als das Geräuſch des Schluckens und wohligen Aufatmens.

Digitized by Google

Heinzel, im Aufſtehen: Woaſſer is gutt, aber Bier wär' beſſer.

Hahn: O a Gläsla Branntwein kennde jetz ſein.

Goliſch: Au ... Auguſt, kenn'ſt ju a Quart zum beſta gahn.

Die alte Goliſchen: A ſol uns lieber zur Huchzeit eilada.

Goliſch: Mir kumma alle zur Huxt. Se ſoll doch bale ſein.

Heinzel: Ich kumm' ni, a gibbt ins bloß Woaſſer zu ſaufa. Doas koan ich o hie am Borne hoan. Oder wegen a bißla Koffeleppern ...

Hahn: Und bata und ſinga ubanei. — War weeß, vielleicht kimmt gar dar Jenkauer Pfarr und tutt een' die zahn Gebote abhiern.

Heinzel: Oder die ſieba Bitta gor! Das war' ni gutt ausfall'n. Ich hab all's vergaſſa.

Kleinert: Leute, laßt mir da Auguſt zu Ruh. Doas ſag ich, wenn ich ſuſter a Madel hätte, a beſſern Schwiegerſohn winſcht ich mir ni: a verſtieht ſeine Sache! A is uff 'n Puſt'n.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben ſich im Halbkreis gelagert und verzehren ihre Veſper: Kaffee aus Blechkannen und große Keile Brot, von denen ſie mit Taſchenmeſſern Biſſen abſchneiden.

Die alte Goliſchen: Do kimmt Bernd Rusla hinga ims Vorwerk 'rum.

Goliſch: Nu ſaht bloß oa, wie die ſpringe koan.

Kleinert: Die hebt ſich an Weizaſaak ſalber uf und

Digitized by Google

ſchleppt a biis uf a Oberboden. Heute Morga hab ich ſe ſchonn geſahn, da hatt' ſe an Kleederſchrank uff d'r Radwer, den karrt' ſe 'nieber eis neue Haus. Das Madel hat Saft und Kraft dohie, die werd ihre Wertſchaft zuſammenhalten.

Hahn: Wenn mir das ſonſte wie Auguſten gäng', meiner Seele, ihr Leute, ich tät' mer niſcht draus mach'n: ich verſucht's amal mit d'r Heiligkeet.

Goliſch: Ma' muß druff zu laufa verſtehn, da geht's.

Hahn: Wenn ma' denkt, wie a erſcht mit d'r Taſche ging und ei a Derfern Schriftla verkoofte, hernoert, wie a a Leuta Briefe ſchrieb ... Heut hoat a ei Wandriß 's ſchinnſte Anweſen und koan 's ſchiinſte Madel eim Kreeſe heirota.

Roſe Bernd kommt. Sie bringt in einem Korbe die Veſper für Auguſt und den alten Bernd.

Roſe: Proſt Veſper!

Die Leute: Proſt Veſper! Proſt Veſper! Schiin Dank!

Goliſch: Du läßt ja a Liebſta verhungern, Rusla!

Roſe, heiter auspackend: Ach, wo ock! Aſo leichte verhungert ſich's ni!

Heinzel: Ock gutt fittern, Rusla, ſuſter legt a ni aus.

Goliſch: Ja, ja, ſuſter bleibt er D'r gar zu derre!

Bernd: Wo bleibſte denn ſo lange, hä? Mir worten ja ſchon ane halbe Stunde.

Auguſt, halblaut, ärgerlich: Nu is wieder de ganze

Digitized by Google

Menſchheet da! Sonſte wern mir wer weeß wie lange ſchon fertig.

Die alte Goliſchen: Luß a brumma, Madel, mach' D'r niſcht draus.

Roſe: Wer brummt denn, Goliſchen? Wer ſol denn hie brumma? Auguſt brummt doch eim Leben nich.

Die alte Goliſchen: Und wenn o! Ich ſag' ja: Du ſollſt D'r niſcht drausmach'n.

Heinzel: Wenn a jitz noch nich brummt, das kimmt ſchonn noch.

Roſe: Da is mir ni Angſt, daß das ſeld amal komm'.

Goliſch: Ihr ſeid ja uff eemal ſo betulich dahie.

Roſe: Gelt, mir waren immer ſchon einig, Auguſt!? Sie küßt Auguſt. Gelächter unter den Leuten. Was lacht Ihr denn? Anderſcher is das nich.

Goliſch: Nee ... nu hatt ich mir das doch eingebild't, iich ... ich kennde amal eis Fenſter ſteiga. ...

Kleinert: Da trägſte de Knoch'n eim Schnupptiechla heem.

Die Großmagd, anzüglich: O jeemerſch! O jeemerſch! O jeemerſch nee nee! Derweg'n verſucht ich's! Wer will das wiſſ'n.

Bernd, verfinſtert, ruhig: Halt a wing an Dich, Großemagd.

Kleinert: Heerſcht's: a ſagt D'rſch. Halt a wing an Dich! D'r ale Bernd, der verſteht manchmal keen'n Spoß.

Roſe: Se ſagt ja niſcht weiter! Laßt ſe ock.

Kleinert, ſich die Tabakspfeife anbrennend: A ſitt meinswegen ſchafgutt jitze aus, oader wenn a lus lät, das werd't Ihr nit glooba. — Ich wiß, wie a dieba noch Wirtſchafter war, da hotta de Frauvelker niſcht ni zu lacha. Dar wurd' mit zahn ſulcha fertig wie Du, do goab's niſchte miit a Kerl'n ſich 'rimtreiba.

Großmagd: War treibt ſich d'n mit a Kerln 'rum?

Kleinert: Da mißt' m'r a Maſchiniſt Streckmann frag'n.

Großmagd, blutrot: O fragt Ihr meinsweg'n a Herrgott ſalber! Gelächter unter den Leuten.

Der Maſchiniſt Streckmann erſcheint, beſtaubt, ſo wie er von der Dreſchmaſchine kommt, und außerdem durch Schnaps leicht angeheitert.

Streckmann: Wer red't 'was vo Maſchiniſt Streckmann dahie? Hie iis a! Hie ſtieht a! War will mit mir anbinda? — Guda Mittag! Proſt Vaſper, alle mitſamm'.

Die alte Goliſchen: Wenn ma' vom Teifel red't, iis a ſchon do.

Streckmann: Und Dich eſtimier ich fer Teifels Großmutter. Er nimmt die Kokardenmütze ab und wiſcht den Schweiß von der Stirne. Ihr Leute, ihr Leute, ich mach' ni meh miit: bei dar Schinderei läßt ma' ja Haut und Knucha! — Tag, Auguſt! Tag, Rusla! Tag, Vater Bernd! — — Herr Jeſus Chriſtus, kinnt Ihr ni antworta? —

Heinzel: Luß ſe! Da Leuta gieht's zu gutt.

Digitized by Google

Streckmann: A Seinen gibt's ebens der Herr im Schlaf. Unsereens schind't sich und kann's zu nischt bringa. Er hat sich zwischen Heinzel und Kleinert niedergelassen und eingequetscht und gibt seine Schnapsflasche an Heinzel. Luß se amal in d'r Runde gehn.

Die alte Golischen: Du labst doch's schiinste Laba, Streckmann! Was hätt's Du um's Himmelswille zu klag'n. A getuppelt und dreifaches Geld verdient a und brauch' bloß awing bei d'r Maschine stehn.

Streckmann: Kopparbeet! Nochmacher! Ma' hot ebens Kopp! Do kinn' sulche Strohschadel freilich ni mitkumma! Macht's ock! Woas weeß a alt Weib d'rvon! — Aber suster: was iich o fer Kummer ha ...

Golisch: Jeef's, Streckmann hat Kummer.

Streckmann: Mehr wie genung! — — Mir iis im a Steppel, kann ich Euch sag'n ... meinswegen ooch um Bauch oder ums Herze! ... Mir is aso kotzärschlich zu Mutt: ich mechte 'was recht was Verwerrtes verrichta. — Kleenemagd, soll ich mich zu D'r leg'n?

Kleinmagd: Ich schlag' Dir a Wetzsteen ieber a Schadel.

Golisch: Das iis ebens sei ales Leiden dahier: 's wird 'n schwarz vor a Aug'n, a sitt nischt mehr, und uff eemal liegt a bei am Madel im Bette. Lautes Gelächter.

Streckmann: Lacht ock, Ihr Kruppzeug! Lacht Euch aus! Bei mir, das sag ich, gibt's nischt ni zum lach'n. Bramarbasierend: Ich luss' mir a Arm ei de Maschine dräh'n!

Digitized by Google

Ich luß mich meinswegen vom Kolb'n d'rſtuß'n! Meinsweg'n, Kleenemagd, ſchlag mich tut.

Hahn: Da kannſte ja o ane Scheune oazinda.

Streckmann, abwehrend: Beileibe! Feuer iis ei mir genung. Auguſt, doas is a glicklicher Mann ...

Auguſt: Ehb ich glicklich biin oder ich biin unglicklich — das gieht keen'n andern eim Leben 'was an. —

Streckmann: Was tu ich D'r denn? Da ſei doch Du umgänglich!

Auguſt: Ich ſuch' mer mein Umgang wo anderſcher aus.

Streckmann betrachtet ihn lange, gehäſſig und dumpf, verſchluckt dann ſeine Wut und greift nach der ihm zurückgereichten Schnapsflaſche: Gebt her! Ma' muß ſich a Kummer verſaufa! — Zu Roſe: Du brauchſt mich nich anſehn, 's is abgemacht! — Er ſteht auf. Ich geh'! — Ich will nich dazwiſchen treten.

Roſe: Vor mir kannſte gehn, vor mir magſte bleib'n — —

Die alte Goliſchen, Streckmann zurückrufend: Streckmann, wie is denn das neulich gewor'n? — Vor drei Woch'n aſo bei d'r Dreſchmaſchine! Da mir a Raps 'rausmacht'n dohier? — Mägde und Arbeiter platzen heraus.

Streckmann: Das iis vorbei! Davon weeß ich niſcht.

Die alte Goliſchen: Da haſt Du Dich doch hoch und teuer vermeſſ'n ...

Kleinert: Ihr Leute, heert uff mit der Rederei.

Digitized by Google

Die alte Golischen: A soll bloß 's Maul ni immer aso vollnehma.

Streckmann kommt zurück: Was ich gesagt ha', das tu ich o durchdrick'n. Ich will sunst ni seelenselig sein! — Und nu is gutt! Mehr red ich nich. Geht.

Die alte Golischen: A tutt sich ebens leichte mit schweig'n.

Streckmann kommt zurück, will reden, überwindet sich dann: Nischte! — Uff da Leim kriech ich D'r nich! — Aber wenn De willst an'n genauen Bescheid wiss'n: frag' August'n dorte und ooch Vater Bernd.

Bernd: Was is das dahier? Was soll'n mir wiss'n?

Die alte Golischen: Ehb Ihr dazumal uff'n Standesamt ... da Ihr dazumal doch voriebergingt und Streckmann tat Euch 'n Sache nachbrill'n ...

Kleinert: Hust Zeit, doaß De uffhiersch't!

Die alte Golischen: Warum denn ni? Doas sein doch bloßig gespoßige Sach'n ... Ehb Ihr dazumol seid eis Reene gekumm'? Oder ob Rusla no ni wollte mietmach'n? — — —

Bernd: Gott verzeih Euch de Sind'n allen mitsamm'! — Ich will Euch nu aber doch amal fragen, weshalb Ihr uns nich kennt mit Fried'n lass'n? — Oder hätt'n mir irgendwem hier 'was getan?

Golisch: Mir tun doch auch weiter ken' Mensch'n nischt.

Rose: Ehb ich dazumal wullde oder nich: lußt euch darieber kei' graues Haar ni mehr wachsen. Heute will ich, und damit is abgemacht.

Digitized by Google

Kleinert: Asu is recht, Rusla! Gutt gegeb'n!

August hat bisher scheinbar vertieft in einem Neuen Testamente gelesen, nun klappt er es zu und steht auf: Komm, Vater, mir woll'n an de Arbeit gehn.

Hahn: Das kust' andersch Brust wie Gebatbichla leima und a Mahlkleister durcheinander riehr'n.

Heinzel: Und nu ersch nach d'r Huchzeit, das werd ersch recht Brust kusta. A Madel, wie Rusla, bevasprucht woas. Gelächter.

Streckmann, ebenfalls loslachend: O jee!! Jich hätte beinahe woas gesoat. — Er tritt wieder in die Reihe. — Jich war' Euch amal a Ratsel uffgah'n! — Sool ich? — Stille Woasser sein tief! — 's iis biese: Ma' sool iberhaupt ni ersch Blutt lecka! A werd doch bloß immer schlimmer, d'r Dursch.

Die alte Golischen: Woas denn? Wo hast Du denn Blutt geleckt?

Bernd: Er meent wahrscheinlich 's Branntweintrinken.

Streckmann: Jch geh' meiner Wege! — Hadje! — Jch biin gutt! — Hadjee, Vater Bernd! Hadjee August! Hadjee, Rusla! Zu August: Was iis denn? — August, spiel' Dich ni uff! — 's iis gutt! Jch soa's ju! Ihr saht mich ni wieder! — Aber Du . . . Du hust Grund, mir dankbar zu sein. Du hust immer a hintertick'sch Wesen gehabt! — Jch hoa Dir die Sache doch bewilligt! — Jch hoa's bewilligt, und da ging's glatt. Streckmann ab.

Rose, heftig und energisch: Luß a red'n, August, kimmer' dich ni.

Digitized by Google

Kleinert: Flamm kummt! — Er ſieht nach der Uhr. 's is ieber an' halbe Stunde! — Man hört den Pfiff der Lokomobile.

Hahn, im allgemeinen Aufbruch: Vorwärts, Preißen! 's Elend pfeift!

Die Arbeiter mit ihren Senſen und die Mägde eilig ab. Gegenwärtig ſind nur noch Roſe, der alte Bernd und Auguſt.

Bernd: Sodom und Gomorra dahier! — Was hat bloß d'r Streckmann fier a Geſchwatze! Sag' amal, Roſe, verſtehſt Du das?

Roſe: Nee! Denn ich hab an 'was Beſſeres zu denk'n! Gibt Auguſt ein Kopfſtück. Gelt, Auguſt? Mir han fer den Unſinn nich Zeit! Mir miſſ'n uns federn in da ſechs Wuch'n! — Sie räumt die Veſperüberreſte in den Korb.

Auguſt: Komm ock hernach a wing rieber zu uns.

Roſe: Ich muß waſchen, biegeln und Knopplecher mach'n. Wenn's eemal und is nu bald aſo weit.

Bernd: Mir kumma nach ſieb'n zum Abendeſſ'n. Bernd ab.

Auguſt, bevor er geht, ernſt: Biſt Du mir gutt, Rosla?

Roſe: Ich bin D'r gutt! Auguſt ab.

Roſe iſt allein. Man hört das Brummen der Dreſchmaſchine und Gewittermurren am Horizont. Nachdem Roſe Brot, Butter, Veſperkannen und Taſſen in den Korb zurückgelegt hat, richtet ſie ſich, den Korb am Arm, auf und ſcheint in der Ferne etwas zu gewahren, was ſie anzieht und bannt. Mit plötzlichem Entſchluß rafft ſie das ihr entglittene Kopftuch auf und eilt davon. Bevor ſie jedoch dem Geſichtskreiſe entſchwunden iſt, erſcheint Flamm, das Gewehr auf der Schulter, und ruft ſie an.

Digitized by Google

Flamm: Roſe! Stillgeſtanden! Donnerwetter noch-mal! — Roſe ſteht, das Geſicht abgekehrt. Du ſollſt mir amal zu trinken geben — bin ich etwa nich 'n Trunk Waſſer wert?

Roſe: Da hat's ja Waſſer.

Flamm: Ich bin nich blind! Ich will aber nich wie de Kälber ſaufen. — Haſt Du nich Taſſen im Korbe, was? Roſe ſchiebt den Deckel beiſeite. Na alſo! Sogar einen Bunzeltopp! Aus Bunzlauer Teppen trinkt ſich's am beſt'n. Sie reicht ihm den Kaffeetopf, wiederum mit abgekehrtem Geſicht. — Sei ſo gut! — Etwas mehr Höflichkeit! — Du wirſt Dich woll nochmal bequemen miſſ'n! — Roſe geht zum Brunnen, ſpült den Topf aus, füllt ihn mit Waſſer, ſtellt ihn neben den Brunnen, begibt ſich zu ihrem Korbe, nimmt ihn auf und wartet, mit dem Rücken gegen Flamm. Nee, Roſe, ſo geht das noch immer nich! — So läßt ſich vielleicht 'n Pennbruder abfind'n: mit Pennbrüdern weiß ich nich ſo Beſcheid! Einſtweilen bin ich noch immer der Flamm-Schulze! — Krieg ich 'n Trunk oder krieg ich 'n nich? — Nanu eins! Nanu zwei! Nanu drei und — Schluß! — Jetzt bitte mit Anſtand! Nich weiter gefackelt! — Roſe iſt nun wieder an den Quell getreten, hat den Krug aufgenommen und hält ihn Flamm hin; wieder mit abgekehrtem Geſicht. So! Heeher! — Heeher! — Geht immer noch nich.

Roſe: Nee, Sie miſſen's doch halten.

Flamm: Wer ſoll denn ſo trinken?

Roſe, wider Willen erheitert, muß den Kopf herumwenden: Nee ...

Digitized by Google

Flamm: So is ſchon beſſer! — So is gutt! — Gleichſam abſichtslos und nur um den Krug zu halten, legt er ſeine Hände auf Roſes Hände und läßt ſich, den Mund am Krug, immer tiefer herab, bis er ſich auf ein Knie ſtützen muß. So! — Dank' ſcheen, Roſe! — Nu kannſte mich loslaſſ'n.

Roſe macht gelinde Verſuche, ſich zu löſen: Ach nee! Laſſ'n Sie mich ock los, Herr Flamm.

Flamm: So? — Meenſte! — Du meenſt alſo, ich ſollte Dich loslaſſen? Jetzt, wo ich Dich endlich jetz hab amal?! Nee, Mädel, ſo leichte geht das nich! — Es geht ni! — Verlang' das nich erſt von mir! — Mach' erſcht keene Verſuche! Du kannſt mir nich auswiſchen! — Erſchtlich ſieh mich amal wieder richtig an! — Ich bin noch derſelbe! — Auge in Auge! — Ich weeß! Ich weeß ieber alles Beſcheid! — ieber alles! — Ich hab' mit Rendant Steckel geſprochen, wo Ihr Euch ja nu geeinigt habt. Gott ſei Dank bin ja ich nich mehr Kuppelbeamter! An der Fuchsfalle ſteht jetz 'n andrer Mann. Ich weeß ooch, wenn das Begräbnis is ... Donnerwetter! die Hochzeit wollt ich ja ſagen! Und außerdem hab ich mit mir ſelber gered't. Roſe, 's is 'ne ſehr harte Nuß! Hoffentlich wird man ſich nich die Zähne dran ausbeißen.

Roſe: Ich darf aſo ni mit Ihn' hier ſtehn, Herr Flamm.

Flamm: Du mußt. Ob Du darfſt, is mir vollkommen gleichgiltig! Ganz ungeheuer Wurſcht is mir das! — Wenn das wirklich beſtimmt is in Gottes Rat, verlangt 'n Soldat den geheerigen Abſchied: ſo kalt vor die Tier

Digitized by Google

ſetzen läßt man ſich nich. — Roſe, hab ich Dir irgend 'was abzubitt'n?

Roſe, heftig den Kopf ſchüttelnd, weich: Sie hab'n mir niſcht abzubitt'n, Herr Flamm.

Flamm: Nich? — Is das ehrlich? — Roſe nickt heftig bejahend. Das freut mich wenigſtens! So hab ich mir das auch immer gedacht! Man kann da doch an 'was Ganzes zurückdenk'n! — Ach, Roſe, das war eine ſcheene Zeit! ...

Roſe: Und Sie miſſ'n zurückgehn zu Ihrer Frau ...

Flamm: Wenn ſo 'was bloß nich ſo vorüberflitzte! Eine ſcheene Zeit! Was hat man davon?

Roſe: Sie ſoll'n gutt ſein zu Ihrer Frau, Herr Flamm! — Ihre Frau is a Engel, die hat mich gerettet.

Flamm: Komm! Wir woll'n 'mal unter den Birnbaum gehn! — Scheen! — Was denn? Ich bin immer gutt zu der Frau. Wir ſtehen auf dem beſten Fuß miteinander. — Komm, Roſe! Erzähl' mir das 'mal genau. Alſo: wie is das? — Gerettet? Was? — Vor 'was hat ſie Dich denn gerettet, Roſe? Natierlich doch intereſſiert mich das. Was war damals eigentlich los mit Dir? Mutter macht allerlei Anſpielungen: draus klug geworden bin ich noch nich.

Roſe: Herr Chriſtoph! ... Herr Flamm! Ich kann mich nich hinſetz'n! — Das ſchad't ja doch niſcht! ... Das ſiehrt ja zu niſcht: 's is nu alles vorbei — gutt! — 's is alles erledigt. Ich weeß: Gott wird mir de Sinde

Digitized by Google

verzeih'n. A wird's ooch an' unſchuldig'n Kind'l ni anrechnen. Dazu is a ja viel zu barmherzig dazu.

Flamm, mit Bezug auf das lauter vernehmliche Summen der Dreſchmaſchine: Das verfluchte Geſumme in einem fort! — Was? — Roſe, Du ſollſt Dich 'n Augenblick hinſetz'n! Ich tu' Dir nichts! Ich berihre Dich nicht! Ehrenwort, Roſe! Du ſollſt Dich 'mal ausſprech'n! — Hab' doch 'n bißchen Vertrauen zu mir!

Roſe: Nu ja ... 's is ebens ... ich weeß weiter niſcht! — Wenn ich amal erſcht verheiratet bin, da kenn' Se amal die Frau Leutnant frag'n, vielleicht tutt ſe Ihn' ſagen, was jetz mit mir is. Ich hab Auguſten o noch niſcht geſagt! — Ich weeß, a is gutt! Deshalb is mir ni bange! Weil a weechherzig is und o chriſtlich is. Und nu hadje, Chriſtoph! Hadje, lebt geſund! — Ma' hat a Lebenlang vor ſich jetz, da kann eens recht treu ſein, ſich kaſtein, recht arbeit'n, Schuld bezahl'n und abverdien'.

Flamm hält Roſens Hand feſt: Roſe, bleib noch 'n Augenblick! Meinswegen bin ich ja einverſtand'n! — Zu Deiner Hochzeit komm ich weeß Gott nich! — Aber wenn ich auch nich zur Hochzeit komme, ſo ſeh ich doch ein, daß Du recht haſt jetz. — Mädel, ich hab' Dich ſo gerne gehabt ... ſo ehrlich ... ich kann Dir's nicht ſagen, wie gerne! ... Weiß der Teufel, ſeit ... ſeit ich denken kann. — Schon dazumal haſt Du mir's angetan, wie Du als Kind ſchon immer ſo ehrlich warſt ... ſo offen in tauſend kleinen Sachen ... wenn man Dich fragte ... ſo treuherzig 'raus! ... Niemals irgendwie Schwindeleien und

Digitized by Google

Finten, und wenn flugs 'n Spiegel in Scherben ging. Ich hab' ja Weiber genug gekannt in Tharandt und hernach auch in Eberswalde auf der Akademie und beim Militär, wo ich faſt meiſtens 'n blödſinniges Glück hatte, und doch weiß ich von Glück erſt jetzt 'was durch Dich.

Roſe: Ach, Chriſtel, ich hab' Sie auch gerne gehabt.

Flamm: Du warſt ja von klein auf verliebt in mich! Du haſt mich ja ſchon manchmal angefunkelt ... Wirſt Du noch manchmal denken dran? An den alten, verdrehten Sinder Flamm?

Roſe: Das wer' ich! Ich hab' ja a Unterpfand.

Flamm: Ach ſo: das Ringelchen mit dem Steine. Wirſt Du denn manchmal zu uns kommen?

Roſe: Das geht nich. Das ſchneid't een' zu ſehr ins Herze. Das wär' bloß gedoppelte Marter und Leed! 's muß aus ſein! Ich vergrab' mich ei's Haus! Ich will fer zwee rackern und arbeiten! 's fängt amal a neues Leben an, und da darf man uffs alte ooch ni mehr zurickblicken. Uff Erden is halt bloß Jammer und Not, und mir miſſ'n halt uff a Himmel wart'n.

Flamm: Soll das nun der letzte Abſchied ſein, Roſe?

Roſe: Vater und Auguſt verwundern ſich ſchonn!

Flamm: Und wenn ſich die Fiſche im Waſſer verwundern und die Rohrdommeln auf 'm Kopfe ſtehn, deshalb wer' ich jetzt keine Sekunde wegſchmeißen. — Es ſoll alſo ganz und gar alle ſein? — Auch Mutter willſt Du nich mehr beſuchen?

Roſe, kopfſchüttelnd: Ich kann ihr nich mehr ins Geſichte

Digitized by Google

ſehn! — Vielleicht o ſpäter amal! Nach zehn Jahren amal! — Vielleicht hat man's dann doch noch amal ieberwunden. Hadje, Herr Chriſtoph! Hadje, Herr Flamm!

Flamm: Schön! — Mädel, ich ſag' Dir, wenn Mutter nich wär' ... noch jetz ... ich wirde erſcht gar nich fackeln ... da machte ich ſehr kurzen Prozeß mit Dir.

Roſe: Ja, wenn ock das Wörtel „wenn" nich wär'! — Ohne Auguſt und Vater, wer weeß, was ich machte! Am liebſten fleeg ich ei alle Welt.

Flamm: Ich mit, Roſe! — Alſo! — So wär alſo das! — Und da kannſte mer halt noch amal Deine Hand geben ... Er drückt ihre Hand, ſie blicken einander heiß zum Abſchied in die Augen. 's is ſo: was ſein muß, muß eemal ſein! — Und da woll'n mir halt jetzt auseinander gehn! — Er wendet ſich entſchloſſen und geht mit feſten Schritten, ohne ſich umzublicken.

Roſe, ihm nachblickend, ſich überwindend, mit äußerſter Willenskraft: Was ſein muß, muß ſein! — Und nu is gutt! — Sie tut den Krug wieder in den Korb und iſt im Begriff, nach der anderen Richtung davonzugehen. Streckmann erſcheint.

Streckmann, blaß, verzerrt, kriechend, ſcheu: Roſe! — Bernd Rusla! — Heerſchte nich? — Das war doch wieder der niſchnitzige Flamm-Schulze?! — Wo der mir amal ei de Finger kommt ... dem tu ich de Rippa eim Leibe zerbrecha! — Was hat's denn? Was wollt a denn wieder von Dir? Das ſag ich Dir aber: das geht nich aſo, ich leid's ni! Eener is aſo gutt wie d'r andere! Ich luß mir da ooch ni a Laufpaß geb'n.

Digitized by Google

Roſe: Was ſag'n Sie? Wer ſein Sie denn ieber-haupt?

Streckmann: Wer ich bin? Verflucht ja: das werſcht Du ſchonn wiſſ'n.

Roſe: Wer ſein Sie? Wo hätt ich Ihn' denn ſchonn geſehn?

Streckmann: Du? Miich? Wo Du mich geſahn hätt'ſt, Madel? — Fer an'n Aff'n ſuch' Du D'r an'n andern aus.

Roſe: Was woll'n Sie? Wer ſein Sie? Was wull'n Sie von mir?

Streckmann: An'n Dreck wiil ich! Niſchte! Huſte verſtand'n! In Gottes Nam'n ... prill' ni aſo! —

Roſe: Ich ruffe die ganze Welt zuſammen, wenn Sie mer jetz ni von a Ferſ'n giehn.

Streckmann: Denk an a Kerſchbaum! Denk Du ans Kruzifix ...

Roſe: Wer ſein Sie? Liege! Was woll'n Sie vo mir? Entweder Sie ſehn, doaß Sie weiterkumma ... ich ſchrei', was ich kann, um Hilfe dahier.

Streckmann: Madel, Du haſt a Verſtand verloren!

Roſe: Da brauch ich a wengſten nimmeh zu ſchleppa! Wer ſein Sie? Liege! Sie hoa' niſcht geſahn! Ich ſchrei'! Ich prill', was d'r Odem hält, wenn Sie itze ni uff d'r Stelle lang machen.

Streckmann, erſchrocken: Rusla, ich geh! Bis ſtille, 's is gutt.

Roſe: Aber glei'! Glei' uff d'r Stelle! Verſtanda?

Digitized by Google

Streckmann: Glei', glei'! Meinswegen! Warum ooch ni! Er macht eine faxenhafte Bewegung, als ob er ſich vor einem Regenſchauer flüchtete.

Roſe, mit wahnſinnigem Ingrimm: Da leeft a! Aſo a nichtswerdiger Schuft! Wenn ma' da Kerl von hinga ſitt, da hat ma' noch immer de beſte Seite, und doch muß ma' ſich vor dam Kerle verſiehr'n! — Pfui, ſag ich! Auswendig is a geſchniegelt, inwendig is a von Mad'n zerfreſſ'n: d'r Ekel kommt een' zum Halſe 'raus.

Streckmann wendet ſich, bleich, unheimlich: Ach —! — 's is woll ni meeglich!? — Was Du ni ſagſt! — Das iis kee' ſehr appetitliches Freſſ'n! Weshalb warſcht d'n Du da aſu hitzig druf?

Roſe: Ich? Hitzig uff Dich?

Streckmann: Du huſt's wull vergeſſ'n?

Roſe: Schuft!

Streckmann: Ich biin au eener.

Roſe: Schubiak! Schuft! Was huſt Du jetzt noch um mich 'rumzuſchnuppern? Wer biſt Du? Wer ſein Sie? Was hätt ich gemacht? — Du huſt Dich an meine Ferſen gehängt! Du huſt mich gehetzt ... ei de Heechſen gebiſſa ... Schuft! ... Schlimmer als wie a Fleeſcherhund!

Streckmann: Du biſt mir nachgelauf'n dahie!

Roſe: Was ...?

Streckmann: Biſt in meine Wohnung gekomm'n und haſt mir de Helle heeß gemacht.

Roſe: Und Du ...

Digitized by Google

Streckmann: Nu was denn?

Rose: Und Du? Und Du?

Streckmann: A Kostverächter biin ich halt ni.

Rose: Streckmann! Du mußt amal sterben dahier! Hierscht' es! Denk an Dei' letztes Stindla! Du mußt amal o vor am Richter stehn! Ich biin zu Dir gelaufa in Himmelsangst! Ich hoa Dich ums Himmelswilla gebattelt ... Du sullst m'r mit August'n a Weg frei gahn. Ich biin uff a Knien gekruchen vor Dir — und Du sagst itz, ich wär' Dir nachgelaufa? — Asu is: Du hust a Verbrecha geton!! Du hust an mir a Verbrecha beganga!! Das is mehr als an' Niederträchtigkeet! Getuppelt, gedreifacht a Verbrecha! D'r Herrgott wird Dich bestrofa d'rfier.

Streckmann: Nu hiert ock! Da lassen mir'sch ebens druf akumma.

Rose: Das sagst Du? Das willst Du druff akumma loon? Teifel!! Do spuck ich Dir ins Gesichte.

Streckmann: Denk an a Kerschbaum! Denk ock ans Kruzifix!

Rose: Du hust mir geschworen, Du wulld'st ni davon red'n! Du hust mir heilige Eide geschworen! Du hust Deine Hand uffs Kreuze gelegt und hust mir an' Eid uffs Kreuze geleistet, und itze fängst die Hetzjagd von frischen an! Was willst Du?

Streckmann: Ich bin aso gutt wie Flamm. Und Du sollst Dich mit dem ebens o ni mehr einlass'n.

Digitized by Google

Roſe: Ich ſpring ei ſei Bette, Karnallje Du! Das tät' Dich ooch noch nich keen'n Pfifferling angehn.

Streckmann: Das werd ſich ja 'rausſtell'n, wie das kommt.

Roſe: Was? Du huſt mir Gewalt agetan! Du haſt mich verwerrt! Huſt mich niedergebrocha! Wie a Raubvogel biſt Du geſtußa uff mich! Ich wiß! Ich wullde zum Tierla 'rauskumma! Du huſt mir Jacke und Rock zerzauſt! Ich hoa geblutt! Ich wullde no 'rauskumma! Do hatt'ſt Du a Riegel virgelegt! Das iis a Verbrecha! Ich bring's zur Oanzeige ....

Bernd und Auguſt treten hintereinander auf. Nach ihnen Kleinert und Goliſch und die anderen Arbeiter.

Bernd, dicht vor Streckmann: Was iis hier? Was haſt Du mein' Mädel getan?

Auguſt zieht Bernd zurück, er drängt ſich vor: Ich, Vater! — A fragt, was Du Roslan getan haſt?

Streckmann: Niſchte!

Bernd, ſich wieder vordrängend: Was haſt Du dem Mädel getan?

Streckmann: Niſchte!

Auguſt, ſich vordrängend: Itz ſagſt Du, was Du er getan haſt!

Streckmann: Niſchte! An'n Teifel hab ich er getan!

Auguſt: Entweder Du ſagſt itze, was Du er getan huſt — oder ...

Streckmann: Oder? Na, was denn, hä, „oder" dohie? — Hände weg ... Hand von d'r Gurgel.

Digitized by Google

Kleinert versucht zu trennen: Halt!

Streckmann: Hand von d'r Gurgel.

Bernd: Jetze muß' Du droa gleeba. Entweder ...

August: Was haſt Du dem Mädel getan?!

Streckmann, in plötzlicher Angſt, an den Birnbaum ſich retirierend, ſchreit: Hilfe!

August: Was haſt Du dem Madel getan? Antwort! Antwort! Ich will das wiſſ'n. Er hat ſich losgemacht und ſtellt Streckmann.

Streckmann holt aus, ſchlägt ihm mit der Fauſt ins Geſicht: Das is meine Antwort! — Das hab iich getan!

Kleinert: Streckma —

Die alte Goliſchen: Halt Auguſtn uff! A fällt.

Großmagd fängt den taumelnden Auguſt auf: August!

Bernd, ohne auf Auguſt zu achten, zu Streckmann: Du werſcht Rechenſchaft geb'n! Jetze muß Dir das heemkumma!

Streckmann: Die Schweinerei! Wegen dem Frovolke da, die mit all'r Welt a Geſtecke hat ... Er geht ab.

Bernd: Was war das vor a Wort?

Kleinert, der mit Goliſch und der Großmagd, Hahn und der alten Goliſchen zuſammen den faſt beſinnungsloſen Auguſt aufrecht erhält: 's Auge is 'raus!

Die alte Goliſchen: Vater Bernd! Auguſten is ni ſehr gutt gegangen.

Kleinert: Der Menſch hat an' beeſe Brautſchaft dahier.

Bernd: Was? Wie denn? Du lieber Heiland eim Himmel! Bei ihm: August?!

Digitized by Google

August: Mir tut's linke Auge aso weh.

Bernd: Rose, bring Wasser!

Die alte Golischen: Doas iis a Unglicke.

Bernd: Rose, bring Wasser, heerschte denn nich?

Golisch: Doas werd wull a Jährla Gefängnis kust'n.

Rose, gleichsam jetzt erst aufwachend: A soat... A soat... Ja, was heeßt denn nu das? ... Ich hoa doch ... an' Puppe gekriegt zu Weihnachta.

Kleinmagd, zu Rose: Du schläfst woll?

Rose:... Ma' koan das niemanda soan!... Nee, Kleenemagd: 's gieht ni! 's läßt sich ni mach'n! — Ma' sellde vielleicht... doch ane Mutter han...

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt

Das gleiche Zimmer im Hauſe Flamms, wie im zweiten Akt. Ein Sonnabend Nachmittag zu Anfang des Monats September. Am Rollſchreibtiſch ſitzt Flamm über Rechnungen. Nicht weit von der Flurtür ſteht Streckmann.

Flamm: Demnach hätten Sie alſo noch zweihundert und ſechs Mark und dreißig Pfennige zu bekommen.

Streckmann: Jawohl, Herr Flamm.

Flamm: Was war denn an der Maſchine los? Einen Vormittag haben Sie doch feiern miſſen.

Streckmann: Ich hatte Termin auf 'n Landgericht. Die Maſchine is ganz in Ordnung geweſen.

Flamm: War das in der Sache mit ... mit dem Keil?

Streckmann: Ja. Und außerdem hatt' mich doch Bernd verklagt, ich ſoll doch die Tochter beleidigt haben.

Flamm hat aus einem beſonderen Fach Geld genommen und zählt es auf den großen Tiſch: Hier ſind alſo zweihundert ... zweihundert ſechs Mark und finfzig ... bekäm ich noch zwanzig Pfennig.

Streckmann ſtreicht das Geld ein und legt dagegen zwanzig Pfennige auf den Tiſch: Da ſoll ich 'm Herrn Oberamtmann ſagen: gegen Mitte Dezember wär'ſch wieder ſo weit.

Flamm: Zwei Tage! Sagen wir, Anfang Dezember. Da mecht ich die große Scheuer leer mach'n.

Streckmann: Anfang Dezember. Jawohl, Herr Flamm. — Adje!

Digitized by Google

Flamm: Adje, Streckmann! — Sagen Sie 'mal: wie wird's denn nu werden mit Ihrer Geſchichte?

Streckmann bleibt ſtehen, zuckt mit den Achſeln: Da wird woll ni gar viel werden, Herr Flamm.

Flamm: Wieſo?

Streckmann: Ma' wird halt dran glooben miſſen.

Flamm: Was 'ne Kleinigkeit manchmal für Folgen hat. — Wie kamt Ihr denn eigentlich ſo an'nander?

Streckmann: Ich bin mer reen gar niſcht mehr bewußt. Ich bin damals ... Ich muß ſein reen kullrig geweſt! ... Aber ich kann mich an gar niſcht nich mehr erinnern.

Flamm: Der Buchbinder gilt doch für äußerſt friedfertig.

Streckmann: Mit mir fängt a immer Händel an! Aber ſunſter wie ausgeleſcht is mer das! — Ich weeß bloß, ſe ſein ieber mich hergefall'n, grade als wie zwee reißnige Welfe! Ich dachte, 's wär' mer ans Leben gehn! — Wenn ich das dahier nich gedacht hätte, da wär' mer de Hand o ni ausgerutſcht.

Flamm: Und das Auge war nich mehr zu retten?

Streckmann: Nein! 's tutt een' leed. Und! ... Nu, es is ni zu ändern! Schuld an dem Unglick bin ich nich!

Flamm: So 'ne Sache is an ſich beeſe genug! Wenn erſt das Gericht eingreift, wird ſe noch ſchlimmer! Hauptſächlich tut mir das Mädel leid.

Streckmann: Mir ſchlottert 's Zeug ock am Leibe 'rum, ſo is mir de Sache zu Herzen gegangen. Was

Digitized by Google

Schlaf is, Herr Leutnant, das weeß ich ni mehr. Ich hab o im Grunde mit Auguſten niſcht! Mir is ebens ... reen wie nich gegenwärtig! ...

Flamm: Sie ſollten doch 'mal zu Bernd rieber gehn. Wenn Sie die Tochter beleidigt haben und gar nich recht bei ſich geweſen ſind, ſo kennten Sie doch das ganz einfach zurücknehm'.

Streckmann: Das geht mich niſcht an! Das is ſeine Sache! Wenn a freilich wißte, wo'naus das geht, da tät a woll ſeine Klage zurücknehm'! das mißt'n freilich 'n andrer ſagen, daß a dem Mädel kein'n Dienſt tutt damit. Aſo is! Adjes, Herr Leutnant.

Flamm: Adieu! Streckmann ab.

Flamm, für ſich, erregt: Wenn man ſo 'm Kerl an die Gurgel könnte! Frau Flamm wird aus der Jagdkammer von dem Hausmädchen hereingeſchoben.

Frau Flamm: Was brummelſte denn da wieder, Flamm? — Auf ihren Wink entfernt ſich das Mädchen. — Haſte Aerger gehabt?

Flamm: Ja, danke, es geht!

Frau Flamm: War das nich Streckmann?

Flamm: Der ſchöne Streckmann! — Das war der ſchöne Streckmann, jawohl!

Frau Flamm: Wie ſteht's d'n nu eigentlich damit, Flamm? Habt Ihr ni ieber Keil gered't?

Flamm, kitzelnd: Ih, was, ich hab' Rechnereien im Kopf!

Frau Flamm: Steer ich Dich etwa, Chriſtel?

Digitized by Google

Flamm: Nee! Du mußt Dich bloß etwas ruhig verhalten.

Frau Flamm: Wenn ich ſonſt niſcht nich kann: da bürg ich für mich. Stillſchweigen.

Flamm, aufbrauſend: Himmelkreuzſchockſchwerebrett nicht nochmal! Manchmal mechte man bloß in die Jagdkammer laufen und ſo'n lauſigen Kerl einfach niederknall'n! Das wär' bloß 'n Spaß, ſo 'was zu verantwort'n.

Frau Flamm: Nee, Chriſtel, was Du een'n erſchrickſt dahier!

Flamm: Ich kann niſcht dafier! Ich bin ſelber erſchrocken! — — So gemein is der Menſch, Mutter, ſag ich Dir, ſo unter aller Kanallje nichtswirdig ... ich ſage, ſo kann er wenigſtens ſein! ... daß einem Kerl wie mir, der ſeinen Tabak verträgt, ſich manchmal de Därme im Leibe umwenden. In der Sache lernt unſereiner nich aus. Man kann alle vier Fakultäten verſchluckt haben, Hanfſtricke und Kieſelſteine verdauen, aber ſo 'was ... in Niederträchtigkeiten ... kommt man ieber Propädeutik nich 'raus!

Frau Flamm: Was hat Dich d'n wieder ſo aufgebracht?

Flamm, wieder ſchreibend: Ich ſpreche nur ſo ganz im allgemeinen.

Frau Flamm: Ich dachte, das hing' mit dem Streckmann zuſamm'! Nämlich, Chriſtel, mich tutt die Geſchichte nich loslaſſ'n! Und wenn Dir'ſch amal mehr gelegen wird ſein, da mecht ich mich wirklich amal mit Dir ausſprechen.

Digitized by Google

Flamm: Mit mir? Was geht mich denn Streckmann an?

Frau Flamm: Wenn o Streckmann nich grade: der Mann ja nich! Aber doch d'r alte Bernd und o Bernd Roſe. — Sieh amal: was das Mädel betrifft: das is ane bitter ernſte Geſchichte! Und wenn ich ni aſo gefeſſelt wär', da wär ich ſchonn längſt amal bei 'ner geweſen. Blicken laſſen tutt ſe ſich nich.

Flamm: Du? Bei der Roſe? Was willſt Du denn dort?

Frau Flamm: Nu heer' amal zu, Chriſtel. Sieh amal an, es is ja nich ſo bloß de erſchte beſte! Ich muß halt amal doch zum Rechten ſehn.

Flamm: Na ja, Mutter! Du, was De nich laſſen kannſt! Du wirſt bei dem Mädel bloß ſchwerlich 'was ausrichten.

Frau Flamm: Wie denn, Chriſtel? Wie meenſte denn das?

Flamm: Man ſoll ſich in fremde Sachen nich einmiſchen! Man hat doch bloß Aerger und Undank davon.

Frau Flamm: Wenn ſchonn! An'n Aerger muß ma' vertragen! Und Undank is eemal der Welt Lohn! Und was grade die Bernd Roſe anbetrifft, ich weeß ni, mir is das halt immer geweſen, halb und halb, als wär' ſe mei' Kind. Sieh ock, Chriſtel, ſolange ich denken kann ... wie Vater noch Oberferſter war, da wuſch ihre Mutter ſchonn bei uns im Hauſe. Hernach uff'm Kirchhof an Kurtels Grab, da ſeh ich das Mädel noch ſtehn wie heute, wenn

Digitized by Google

ich o ſelber mehr tot wie lebendig war. Außer mir und Dir, das kann ich Dir ſagen, is keener wie die ſo untreeſtlich geweſt.

Flamm: Meinswegen! Was haſte denn aber fer Abſichten? Ich kann m'r dabei gar niſcht denken, Kind!

Frau Flamm: Erſcht will ich jetzt erſcht amal neugierig ſein.

Flamm: Wieſo?

Frau Flamm: Wegen niſcht und wieder niſcht! Ich meng' mich ja o ſonſt nich in Deine Sachen. Aber jetzt ... nu mecht ich amal doch Beſcheid wiſſ'n! was hat's denn mit Dir in der letzten Zeit?

Flamm: Mit mir? Ich denke, Du red'ſt von der Bernd Roſe!

Frau Flamm: Jetze red ich ebens amal von Dir.

Flamm: Das kannſt Du Dir aber erſparen, Mutter! Meine Angelegenheiten kümmern Dich nicht.

Frau Flamm: Das ſagſt Du aſo! Das is leichte geſagt! Aber wenn man ſo ſitzt, wie ich ſitzen muß, und ſieht, wie a Menſch immer unruhig is, und weeß, daß a nachts ni ſchlafen tutt, und heert'n in eenem Biegen ſeufzen, und 's is zufälligerweiſe d'r eegne Mann, da macht man ſich halt ebens ſeine Gedanken.

Flamm: Nee, Mutter, Du biſt woll ganz verrickt. Du willſt mich woll ganz und gar lächerlich machen! Seufzen! Da mißt ich ja blödſinnig ſein. Was d'n noch? Ich bin doch keen Schneidergeſelle!

Frau Flamm: Nee, Chriſtel, aſo entwiſcht Du mir nich.

Digitized by Google

Flamm: Mutter, was bezweckst Du denn nu damit? Du willst mich woll öden? Was? Willst mich woll langweil'n? Aus dem Hause rausgraulen? — Oder so 'was? — Da kannst Du's, weiß Gott, gar nich schlauer anfangen.

Frau Flamm: Ich bleibe dabei, Du verheimlichst mir 'was!

Flamm, achselzuckend: Wenn Du meinst! — Nu dann wer' ich Dir wohl 'was verheimlichen! — Nimm aber 'mal an, Mutter, daß es so is ... Du kennst mich! In der Hinsicht kennst Du mich doch! ... Da mag sich die ganze Welt auf 'n Kopp stell'n, da kriegt keiner auch noch nich 'mal soviel 'raus! Er schnippt mit den Fingern. Aerger hat jeder genug in der Welt! Gestern hab ich 'n Brauknecht missen rausschmeißen, vorgestern hab ich 'n Brenner zum Teufel gejagt. Und schließlich, ganz abgesehen davon, so 'n Leben, wie man's hier führen muß, is wirklich ausreichend fade genug, einen anständigen Menschen spleenig zu machen.

Frau Flamm: Such' d'r doch Umgang! Fahr in de Stadt!

Flamm: Richtig! Im Roß mit den Rössern Skat dreschen oder mit 'n Herrn Landrat auf Stelzen gehn! Gott bewahre, die Scherze habe ich dick! Das kann mich noch nich vor de Haustüre locken! — Hätt' man nich noch das bißchen Jagd und könnte sich nich seine Knarre 'mal umhäng', da ... Seemann mißt' man geworden sein!

Frau Flamm: Na siehst' es, da hast' es! Das sag

Digitized by Google

ich ja! Du biſt ebens ganz von Grund aus verwechſelt! Bis vor zwee, drei Monaten warſte vergniegt, haſt Vegel geſchoſſen und ausgebalgt, haſt botaniſiert und Eier geſammelt und geſungen a lieben langen Tag. 's war ane Freude, Dich anzuſehn, und jetzt biſte uff eemal wie ausgewechſelt.

Flamm: Wenn uns wenigſtens Kurtel geblieben wär'!

Frau Flamm: Wie wär'ſch denn, wenn mir a Kind täten annehmen.

Flamm: Jetzt uff eemal!? Nee, Mutter. Jetzt mag ich nich! Frieher haſt Du Dich nicht kenn' entſchließen; heute is der Moment ooch bei mir verpaßt.

Frau Flamm: 's is leichte geſagt, a Kind ins Haus nehm'! Erſcht kommt 's een' natierlich vor wie a Verrat! Mir kam's wie Verrat am Kurtel vor, bloß ock aus d'r Ferne ſo a Gedanke. Aſu war mir's ... wie ſoll ich denn ſagen, Flamm! Als wenn ma' da Jungen nu gänzlich ausſtieße, aus'm Haus, aus'm Stiebel und Bettel 'raus und ni zuletzt o aus unſen Herzen. — Hauptſächlich aber: wo gleich a Kind hernehmen, wo ma' hoffen kann, daß ma' Freude erlebt? — Aber laß das amal uff ſich beruh'n! Nu woll'n w'r amal uff de Roſe zurickgreifen! — Und ob De denn weeßt, Flamm, was mit ihr is!

Flamm: Ja, nu ... Ja, freilich! ... Weshalb denn nich! — Streckmann hat ihren Lebenswandel verdächtigt, und das leid't der alte Bernd eben nich. — 's is freilich 'ne Dummheit, klagbar zu werden. De Koſten trägt immer die Frau zuletzt.

Digitized by Google

Frau Flamm: Ich hab a paar Briefe an de Roſe geſchrieben und hab' mer das Mädel herbeſtellt. Wahrhaftig in ihrer Lage, Flamm, die kann jetzt wahrhaftig nich aus und nich ein wiſſ'n!

Flamm: Wieſo?

Frau Flamm: Weil Streckmann im Rechte is!

Flamm, ſtutzig, dumm: Was, Mutter? Du mußt Dich deutlich ausdrücken.

Frau Flamm: Aber, Chriſtel, nich gleich wieder jähzornig ſein! Ich hab' D'r die Sache bis jetzt verheimlicht, weil ich weeß, wie Du in den Sachen biſt; erinner' Dich ock an die kleene Magd, die De Knall und Fall haſt aus 'n Hauſe geſchmiſſen, und a Täſchner, den De gepriegelt haſt! — Das Mädel hat m'r a Bekenntnis gemacht vor langer Zeit, ſchonn vor ieber acht Wochen, und da is ſe nich bloß mehr de Roſe Bernd, ... ſondern es kommt ooch a zweetes Weſen in Frage ... halt ebens das, was unterwegens is ... Flamm, haſte verſtanden!? ... Verſtehſte mich?

Flamm, gepreßt: Nee! Nich ſo ganz, Mutter, offen geſtanden. Ich hab' nehmlich ... hier nehmlich ... heut nehmlich ... jetzt ... mir ſteigt jetzt manchmal das Blut ſo zu Kopfe. Das is wie ſo 'n — ſcheußlich! — Schwindelanfall! — Aber ja ... aber nee ... ich muß doch woll Luft ſchepfen. 's is weiter nichts, Mutter, beunruhige Dich nich.

Frau Flamm, mit der Brille: Wo willſt Du denn mit der Patronentaſche hin?

Digitized by Google

Flamm: Gar nichts. Was mach ich denn mit der Patronentaſche? Er ſchleudert die Patronentaſche fort, die er unwillkürlich in die Hände bekommen hat. Man weiß von nichts! Man erfährt von nichts! Und da wird eenem manchmal ganz blöde zu Mute. Da fühlt man ſich manchmal ganz fremd in der Welt.

Frau Flamm, mißtrauiſch: Nu ſag' amal, Chriſtel, was heeßt denn das?

Flamm: Nichts, Mutter! Gar nichts! Durchaus weiter nichts! Mir is auch ſchon wieder ganz frei im Kopfe! Aber manchmal kommt ſo 'n Gefühl ieber mich, ſo 'ne Angſt, ich weeß nich, mit einem Male, als wenn nirgend 'was Feſtes mehr unter mir wär und man ſollte ſich gleich 's Genick abſtirzen.

Frau Flamm: Du red'ſt ja ſeltſame Sachen dahier. Es wird an die Tür gepocht. Wer pocht denn? — Herein!

Auguſt, noch unſichtbar: Ich bin's bloß, Frau Flamm! Flamm ſchnell in die Jagdkammer.

Frau Flamm: Ach Sie ſein's, Herr Keil. Sie kenn' immer eintreten.

Keil Auguſt wird ganz ſichtbar, er iſt bleicher als früher, auch abgezehrter und trägt eine dunkle Brille. Das linke Auge iſt mit einem ſchwarzen Verband bedeckt.

Auguſt: Ich ſoll um Entſchuldigung bitten, Frau Leutnant! Gut'n Tag, Frau Leutnant!

Frau Flamm: Scheen'n Dank, Herr Keil.

Auguſt: Meine Braut hat Termin uff 'n Landgericht, Frau Leutnant, ſonſt wär' ſe ſelber gekomm'. Vielleicht kommt ſe aber am Abend noch!

Digitized by Google

Frau Flamm: 's is mer lieb, daß ich Ihn' wenigstens amal zu sehn kriege. Wie geht's Ihn' denn iebrigens? Setzen Sie sich!

August: Gottes Wege sein wunderbar! Und wie a een'n heimsucht, darf man nich murren. Im Gegenteil, ma' soll sich freu'n. Und sehn Se, Frau Flamm, so geht mir'sch beinah jetze. Mir is recht! Um so besser, je schlimmer 's kommt. Um so mehr wächst der Schatz in der Ewigkeit.

Frau Flamm, schwer aufatmend: Ich wünschte, Se hätten recht, Herr Keil. — Hat Rose denn meine Briefe gekriegt?

August: Se hat m'r se o zu lesen gegeben. Und ich hab ihr o ganz bestimmt gesagt: 's ging' nich. Sie mißte jetzt zu Ihn' gehn.

Frau Flamm: Ich muß Ihn' sagen, 's wundert mich, Keil, daß se nach all den letzten Geschichten noch nich amal zu mir gefunden hat. Daß ma' Anteil nimmt, das weeß se ja doch.

August: Se is ebens reen scheu in a letzten Zeit'n. Und Frau Leutnant, wenn ich 'was sagen derf: Sie sollten er das nich übel nehm': erschtlich hatte se immer mit mir zu tun, weil ich doch sehr aner Pflege bedurfte — und se hat sich an'n Gotteslohn um mich verdient! Und dann, seit se der Mensch aso gräßlich beschimpft hat, da wagt se sich kaum aus d'r Stube 'raus.

Frau Flamm: Ich nehm's er o weiter nich iebel, Keil! Wie geht's er denn sonst? Was treibt se denn so?

August: O jee, nee ... das is ... was sag ich d'n

Digitized by Google

glei' ... wie se heut um a elf uffs Gerichte sollte — das war Ihn' a richtiger Tanz dahier! Reen war das, Frau Flamm, ... ma' konnte fast Angst kriegen, aso eigentiemlich hat se gered't. — Erscht wollde se ieberhaupt nich gehn, dann meente se, daß se mich wollte mitnehm', uff de letzte war se dann fort wie a Licht und schrieg mer zu, daß ich nich sollte nachkomm'. Manchmal hatt' se geflennt a ganzen Tag! — Man macht sich natierlich seine Gedanken.

Frau Flamm: Was denn für welche?

August: So allerhand! — Erschtlich, daß mich das Unglick betroffen hat! Das hat se mir mehrmal ausgesprochen! Das schneid' 'r woll sehr in de Seele dahier! Und o was a Vater Bernd betrifft und daß a sich's hat so zu Herzen genomm'.

Frau Flamm: Mir sein ja hier unter uns, Herr Keil. Warum soll'n wir denn nich amal deutlich reden: is Ihn' das nie durch a Kopp gegangen ... ich meene mit Streckmann die Geschichte ... Ihn' oder 'n Vater Bernd vielleicht? Daß daran etwa kennte 'was Wahres sein.

August: Ich mach' mir dadrieber keene Gedank'n.

Frau Flamm: Das is recht! Das table ich durchaus weiter nich! Ma' kann manchmal wirklich nischt Besseres tun, als wie a Strauß a Kopp in a Sand steck'n. Fer an'n Vater aber geheert sich das nich.

August: Nu, Frau Flamm, was a alten Bernd anbetrifft, aso himmelweit is der von solchen Gedanken, daß da irgend 'was kennte nich richtig sein ... aso felsenfest in

der Sache dahier: der ließ' ſich d'rfier beede Hände abhacken. A is aſo ſtrenge, das gloobt eener nich. D'r Herr Leutnant Flamm is o bei 'm geweſt und hat 'n woll'n von d'r Klage abbringen ...

Frau Flamm, erregt: Wer is bei 'm geweſt?

Auguſt: D'r Herr Leutnant!

Frau Flamm: Mei' Mann?

Auguſt: Jawohl! A hat lange mit 'm gered't. Sehn Se, mir — ich hab' zwar a Auge verloren! — mir liegt niſchte dran, daß der Streckmann beſtraft wird! Mein is das Gerichte, ſpricht ja der Herr! Aber Vater, der is ni verſehnlich zu kriegen, a ſpricht: Verlangt all's, aber das nich von mir.

Frau Flamm: Mei' Mann is beim alten Bernd geweſt?

Auguſt: Ja, wie a die Vorladung hatte bekommen.

Frau Flamm: Was fier 'ne Vorladung war denn das?

Auguſt: Halt o vor a Unterſuchungsrichter.

Frau Flamm, erregter: D'r alte Bernd?

Auguſt: D'r Herr Leutnant Flamm.

Frau Flamm: Ja, is denn mei' Mann auch vernommen worden? Was hat denn der mit der Sache zu tun?

Auguſt: A is auch vernommen worden, jawoll.

Frau Flamm, erſchüttert: So!? — Das is mir ganz neu! Davon wußt ich nichts! Auch daß Chriſtel beim alten Bernd is geweſen! — Wo bloß meine Odekolonje

Digitized by Google

is! — Nee, Auguſt, da gehn Se ock nach Hauſe jetzt! Ich bin jetzt a biſſel ... ich weeß nich, wie! An'n beſonder'n Rat kann ich Ihn' ſo ni mehr geben! Mir is 'was ſehr in de Glieder gefahren. Gehn Se nach Hauſe und tun Se's abwarten. Wenn Se aber das Mädel lieb han dahier, da ... ſehn Se uff mich, ich kann a Lied ſing'n! — Wenn eemal a Menſch ſo geartet is: 's is nu a Mann, dem de Weiber nachlaufen, oder 's kann o meinsweg'n a Weibsbild ſein, dem de Männer wie nerr'ſch uff a Hacken liegen — da heeßt's dulden! dulden! Geduldig ſein. — Ich hab' zwelf Jahre lang ſo gelebt. Sie hält die Hand vor die Augen und ſieht durch die Finger. Und wenn ich ieberhaupt noch 'was ſeh'n wollte, da hab ich mußt durch de Finger ſehn.

Auguſt: Ich kann das halt nimmermehr glooben, Frau Flamm!

Frau Flamm: Ja, ob Sie mir das glooben oder nich; dad'rnach wird nich gefragt im Leben. 's geht mer wie Ihn'; ich begreif's ooch faſt ni; mir miſſ'n halt ſehn, wie mir uns damit abfinden. — Ich hab' Roſen a Verſprechen gegeben! Ma' verſpricht manchmal leichte, und halten is ſchwer! Nu all's, was in meinen Kräften ſteht. — Adje! — Ich kann Ihn' ja freilich nich zumuten .... D'r Himmel muß ebens gnädig ſein. Auguſt ergreift bewegt die dargebotene Hand der Frau Flamm und entfernt ſich dann ſchweigend.

Frau Flamm lehnt den Kopf weit im Stuhl zurück, blickt verſonnen gen Himmel und ſeufzt zweimal ſchwer. — Flamm kommt herein, ſehr bleich, wirft Seitenblicke auf Frau Flamm

Digitized by Google

und fängt an, leise zu pfeifen, während er den Bücherschrank öffnet und angelegentlich etwas zu suchen scheint.

Frau Flamm: Ja, ja, Du pfeifst eben auf alles, Flamm! — Und — das hätt ich Dir doch nich zugetraut.

Flamm kehrt sich um, schweigt, sieht sie gerade an, hebt beide Hände ein wenig, beide Achseln sehr hoch und läßt alles wiederum schlaff herunterſinken, während er einfach und ohne Verlegenheit mehr nachdenklich als beschämt zu Boden blickt.

Frau Flamm: Ihr macht Euch das eben leichte, Ihr Männer. — — Was soll d'n nu werden?

Flamm, die Bewegung wie vorher, nur schwächer: Das weiß ich nich. — Ich will jetzt amal vollständig ruhig bleiben. Ich will 'mal erzählen, wie das kam. — Vielleicht kannst Du mich da etwas milder beurteilen. Wo nich ... na, dann tu ich mir eben sehr leid.

Frau Flamm: So an'n Leichtsinn kann ma' nich milde beurteilen.

Flamm: Leichtsinn? Bloß Leichtsinn war das wohl nich! Was is Dir denn aber lieber, Mutter, wenn's a Leichtsinn oder wenn's ernster is —? —

Frau Flamm: Grade so a'm Mädel die Zukunft zersteren, wo mir hier ... wo ma' alle Verantwortung hat! Wo ma' se hat ins Haus gezogen! Wo se haben a blindes Vertrauen gehabt! — O, nee, 's is zum ei de Erde sink'n! Als hätt' man's reen heimlich druff angelegt.

Flamm: Biſt Du fertig, Mutter?

Frau Flamm: Noch lange nich!

Flamm: Nu, da kann ich ja noch a bisſel wart'n!

Digitized by Google

Frau Flamm: Christel, was hab ich Dir damals gesagt, da Du 'rausgerickt kamst und Du woll'st mich heiraten?

Flamm: Was?

Frau Flamm: Ich bin viel zu alt fer Dich. A Weib kann sechzehn Jahr jinger sein, aber ni drei oder vier Jahre älter. Hätt'st Du mir ock gefolgt dahier.

Flamm: Sind das nich recht mießige Sachen, jetz, von solchen alten Geschichten zu reden? Haben wir jetz gar nichts Wichtigeres zu tun? — Ich kann mir nich helfen, mir scheint's so, Mutter. — Davon, was mit Rose eigentlich is, hab ich bis heut keine Ahnung gehabt. Sonst hätt ich natierlich doch anders gehandelt. Nu heißt's sehn, ob 'was nachzuholen is. Und eben aus diesem Grunde, Mutter, wollt ich Dich bitten, nich kleinlich zu sein, und wollte zunächst den Versuch 'mal machen, ob Du für den Fall wohl 'n Verständnis kriegst. Solange ... bis zu dem Augenblick, wo es hieß, der Veitstänzer soll Rose heiraten, ist alles in allen Ehren gewest. Wie das aber fest stand, hernach war's aus. — Kann sein, meine Begriffe verwirren sich. Ich hatte das Mädel aufwachsen sehn ... es hing 'was von der Liebe zu Kurtel dran. Erstlich wollt ich sie nur von dem Unglück zurickhalten, und schließlich, ganz plötzlich 'mal, wie das so is ... das hat ja schon Plato so richtig geschrieben — von den zwei Rossen, im Phaidros steht's: da ging eben der schlechte Gaul mit mir durch, und da sind eben alle Dämme gebrochen.

Längeres Stillschweigen.

Digitized by Google

Frau Flamm: Du haſt ja recht ſcheene Geſchichten erzählt — und ſogar mit gelehrten Sachen durchflochten — danach tut Ihr dann immer im Rechte ſein! A armes Weib mag dann ſehn, wo ſe hinkommt! — Wo möglich haſt Du ſe bloß glücklich gemacht und haſt Dich dabei ſelber noch uffgeopfert . . . Fer ſo 'was gibt's keene Entſchuldigung.

Flamm: Gut, Mutter, alſo vertagen wir das! Erinner' Dich aber, wie Kurtel ſtarb, da konnt ich das Mädel nich ſehn mehr im Hauſe. Wer hat ſe gehalten und hergelockt? —

Frau Flamm: Weil's ebens ni ſollte zu tot um uns werden! Um meinetwillen braucht ich ſe nich.

Flamm: Und ich hab' niſcht geſagt um Deinetwillen.

Frau Flamm: Schade für jede Träne dahier, die eens etwa ſollte um Euch vergiſſen! Deine Reden kannſt D'r erſparen, Flamm.

Das Hausmädchen bringt den Kaffee herein.

Das Hausmädchen: De Bernd Roſe is in d'r Kiche draußen.

Frau Flamm: Komm, Mädel! Schieb mich! Faſſ' amal an! — Zu Flamm: Du kannſt mich ja helfen beiſeite dricken. Irgendwo wird woll fer mich ane Kammer noch ſein! Ich bin ni im Wege! Hernach kannſt ſe ja 'reinrufen.

Flamm, zum Hausmädchen, ſtreng: Das Mädel ſoll wart'n 'n Augenblick. Das Hausmädchen ab. — Mutter,

Digitized by Google

Du mußt mit ihr reden a Wort! Ich kann nich! Mir ſind de Hände gebunden.

Frau Flamm: Was ſoll ich d'n mit 'r reden, Flamm?

Flamm: Mutter, Du weißt das beſſer wie ich! Du weißt das ſelbſt ... Du haſt ſelber geſagt ... bloß jetzt nich erbärmlich um's Himmelswill'n! ... So darf ſie nich von der Schwelle gehn.

Frau Flamm: Ich kann ihr die Schuhe nich putzen, Flamm!

Flamm: Das ſollſt Du auch nich! Davon is nich die Rede! aber Du haſt ſe herbeſtellt. — Du kannſt Dich ſo nich verändern plötzlich, daß Du alles Erbarmen und Mitleid vergißt. Was haſt Du vorher zu mir geſagt? — So is das Mädel zugrunde gerichtet! Und wenn das Mädel zugrunde geht ... fer ſo 'ne Kanallje hältſt Du mich nich, daß ich dann noch mechte mei' Leben friſten. Entweder oder, vergiß das nich.

Frau Flamm: Na, Chriſtel ... wert ſeid Ihr das freilich ni, jedennoch im Grunde: was will ma' machen!? — 's Herz blutt een'! 's is unſere eegene Schuld. Warum tutt ma' ſich immer wieder 'was weismachen, wo ma' alt genug is und verſtändig is, und ſitt a Wald vor a Bäumen nich. Ock darieber, Chriſtel, täuſch' Dich ni ... 's is gutt! Meinswegen! Ich rede mit ihr! Ni um Deinetwillen, ſondern weil's richtig is! Aber bild' D'r nich ein, ich kennte jetz ganz machen, was Du verbrochen und was Du zerbrochen haſt. — Ihr Männer ſeid wie de Kinder dahier ...

Das Hausmädchen kommt wieder.

Digitized by Google

Das Hausmädchen: Sie will ni mehr wart'n!

Frau Flamm: Schick' se 'rein! — Das Hausmädchen ab.

Flamm: Verständig, Mutter, auf Ehrenwort ...

Frau Flamm: Du brauchst's ni geben! Da brauchst's ni brechen. Flamm ab. Frau Flamm seufzt, nimmt die Häkelei auf.

Darnach tritt Bernd Rose ein.

Rose, im Sonntagsstaat, aufgedonnert, von verfallenen Gesichtszügen, im Auge einen krankhaften Glanz: Gut'n Tag, Madam.

Frau Flamm: Setz' Dich! Gut'n Tag. Nu, Rose, ich hab' Dich hergebeten ... Was wir damals mit'nander gesprochen haben, das wird Dir woll noch in Erinnerung sein. Inzwischen hat sich ja manches geändert! ... In vieler Beziehung jedenfalls! ... Nu, da wollt ich erscht recht mit Dir amal sprechen. Du sagt'st zwar damals, ich kennt' D'r nich helfen: Du wollt'st alles alleene durchfechten dahier! Heute is m'r ja o manches klar geworden. Damals Dei' sonderbares Verhalten und daß De von mir keene Hilfe wollt'st haben. — Wie De aber selber willst durchkommen, das seh ich noch nich. Komm, trink ane Tasse Kaffee mit. Rose nimmt in der Nähe des Kaffeetisches auf einer Stuhlecke Platz. August war eben hier bei mir. Wenn ich wie Du gewesen wär', Mädel, ich hätt's längst gewagt und 'm de Wahrheit gesagt. Ihr scharf in die Augen sehend: Jetzt darf ich D'r dazu nich amal mehr raten. Hab ich nicht recht?

Digitized by Google

Rose: Ach, warum denn, Madam?

Frau Flamm: 's is ja wahr, je älter a Mensch eemal wird, um so weniger kann a de Menschheet begreifen! A jedes is uff de Welt gekomm' uff de nämliche Art und Weise dahier, aber dadavon darf ni die Rede sein. — Wodurch se doch alle leben dahier, vom Kaiser und Erzbischof angefangen, bis 'runter zum Pferdejungen dahier, das kenn' se gar nich genug gemein machen. Und wo ock a Storch ieber a Schornstein fliegt, da is de Verwirrung riesengroß. Da reißen se aus nach allen Richtungen. Aso a Gast kommt niemals zu Paß.

Rose: Ach, Madam, das wär' längst ins Reene gebracht, wenn so a Verbrecher und Schurke dahier ... aso a Liegner wie Streckmann is ...

Frau Flamm: Nee, Mädel, da begreif ich Dich nich. Wie kannst Du bloß sagen, der Mann tut liegen? Ma' sieht Dir'sch doch fast schonn von außen an.

Rose: A liegt! A liegt! Ich weeß eben ni anderſch.

Frau Flamm: In welcher Art liegt er denn aber da?

Rose: Ei jeder Art und ei jeder Richtung.

Frau Flamm: Du scheinst mir nich ganz bei d'r Sache zu sein! Wen haste denn vor Dir? Besinn Dich a wing! — Erschtlich hast Du mir all's ja hinlänglich gestand'n, und außerdem weeß ich jetzt mehr als das, auch das, was Du mir verschwiegen hast.

Rose, fröstelnd, zitternd, verstockt: Und wenn Se mich totschlagen, ich weeß weiter nischt.

Digitized by Google

Frau Flamm: So?! — Ach! — Das sein Deine Springe jetzt!? Nach der Richtung hätt ich Dich andersch beurteilt. Das kommt mir doch unerwartet dahier! — Hoffentlich, wenn De vernommen worden biſt, haſte da a wing weniger konfuſe geſprochen.

Roſe: Da hab ich o ock das gleiche geſagt.

Frau Flamm: Mädel, komm zu Verſtande dahier! Du reb'ſt ja hier hellen Unſinn zuſammen; aſo ſchwindelt man doch vorm Richter nich! Heer' amal zu, was ich ſagen tu'! Trink an'n Schluck Kaffee, Du brauchſt ne erſchrecken! 's verfolgt Dich ja keener, und ich freß Dich o nich! — Du haſt zwar an mir ni zum beſten gehandelt, das kann keener weiter behaupt'n dahier! Hättſte mir wingſten damals de Wahrheet geſagt, vielleicht hätt' ma' da leichter an'n Ausweg g'fund'n; was jetzt ane ſchwere Sache is. Jedennoch mer woll'n nich mießig ſein und woll'n o heut noch ane Rettung verſuchen! Irgendwo kann's vielleicht noch meeglich ſein. Nu alſo ... hauptſächlich ... ſoviel is gewiß ... und da kannſt De Dich o dadruff ganz feſt verlaſſen ... keene Not ſollt Ihr niemals nich leiden dahier! — Ooch wenn Vater ſollte de Hand von Dir abziehen und Auguſt vielleicht ſeiner Wege gehn! Fer Dich und o fer Dei' Kind wird geſorgt ſein.

Roſe: Ich weeß halt ni — was Sie meenen, Madam.

Frau Flamm: Na, Mädel, da ſag ich Dir'ſch uff a Kopp druff: wenn Du das ni weeßt und vergeſſen haſt, da haſt Du ganz einfach a beeſes Gewiſſen! Da haſt Du noch andre Sachen gebahnt! Und wenn Du noch a Ge-

Digitized by Google

heimnis haſt, da hängt das mit niſcht wie mit dem Streckmann zuſammen; da is das der Kerl, der Dich unglücklich macht.

Roſe, heftig: Nee, wie kenn' Sie aſo 'was denn denken, Madam! Das ſagen Sie ... nee, ach, um Gotteswill'n ... wie hab ich ock das um Ihn' verdient! ... Wenn das bloß mei' Kurtel ... mei' liebes Kind ... Sie ringt die Hände hyſteriſch vor dem Bilde des Knaben.

Frau Flamm: Roſe, ock das nich, das bitt ich Dich! Kann ſein, daß Du o 'was um mich verdient haſt! Dadrieber ſtreiten wir aber jetzt nich. Du biſt ja aſo verändert dahier ... das is ja ſchonn gar nich mehr zu begreifen, wie Du Dich aſo ſehr verändert haſt.

Roſe: Warum hat mich mei' Mutterle ni geholt! Se ſagte, ich hol' Dich nach, wenn ich ſterbe.

Frau Flamm: Jetzt komm zu Verſtande, Mädel! Du lebſt! Was haſt Du?

Roſe: Mit Streckmann ha ich niſcht! Der Lump hat 's Blaue vom Himmel gelogen.

Frau Flamm: Was hat a gelogen? — Hat er's beſchworen?

Roſe: Ob a's ſchweert oder nich, mir is das gleichgiltig.

Frau Flamm: Haſt Du o miſſen ſchweeren?

Roſe: Das weeß ich nich — — — Ma' is doch kee' ſchlechter Menſch dahier! ... Suſter hätt ich ja a Verbrechen begangen! ... Daß Auguſt ſei' Auge hat verloren, das hat ma' ... das hoa ich ni angeſtift'! ... 's verfolgt een'n vorher o Tag und Nacht ... was der Mann fer

Digitized by Google

Schmerzen hat miſſen leiden ... ſuſter mißt a mich ja oaſpein dahier. Nu hält ma' immer a Arm ei de Hieh', ma' will immer 'was aus'm Feuer rett'n ... da brechen ſe een' alle Knoch'n entzwee. Flamm erregt herein.

Flamm: Wer zerbricht Dir de Knochen? Sieh Mutter doch an! Im Gegenteil, wir woll'n Dich rett'n.

Roſe: Das is jetzt zu ſpät! Das geht jetzt ni mehr!

Flamm: Was heeßt das?

Roſe: Niſchte! — Ich kann ni mehr warten. Adje! Ich will meiner Wege gehn.

Flamm: Hierbleiben!! Nich von de Stelle geriehrt!! — Ich hab an der Tiere alles geheert, und jetzt will ich die ganze Wahrheit wiſſ'n.

Roſe: Ich ſag' ja die Wahrheet!

Flamm: Mit Streckmann die!

Roſe: 's is niſcht zwiſchen uns geweſt, a liegt!

Flamm: Sagt a, daß zwiſchen Euch 'was geweſt iſt!—?

Roſe: Ich ſag' weiter niſchte, als daß a liegt!

Flamm: Hat a de Liege beſchworen?

Roſe ſchweigt.

Flamm, Roſe ſcharf und lange betrachtend, hernach: Nu, Mutter, da nimm mir nur alles nich übel, verzeih mir nur, was Du verzeihen kannſt! — Von der Sache weiß ich nu klipp und klar, daß ſie mich nu auch ganz und gar nichts mehr angeht! Ich lache drieber! Ich nieſe drauf.

Frau Flamm, zu Roſe: Haſt Du denn alles ganz abgeleugnet?

Roſe: — — —

Digitized by Google

Flamm: Ich habe natierlich die Wahrheit geſagt. Und Streckmann liegt auch nich in ſolchen Momenten! Auf Meineid ſteht Zuchthaus, da liegt einer nich!

Frau Flamm: Mädel, Du haſt nich die Wahrheit geſagt? Du haſt unterm Eide womöglich gelogen? — Haſt Du denn gar keine Ahnung davon, was Du damit getan und begangen haſt? — Wie kommt Dir denn ſo ein unſinniger Gedanke? — Wie kommſt Du auf ſo 'was?

Roſe, gebrochen, ſchreit heraus: Ich hoa mich geſchaamt!

Frau Flamm: Aber Roſe...

Flamm: Schade fer jedes Wort! Weshalb hätt'ſt Du a Richter angelogen?

Roſe: Ich hoa mich geſchaamt!!! Ich hoa mich geſchaamt!

Flamm: Und mich? Und Mutter? Und Auguſt dahier? Weshalb haſt Du uns alle mit'nander beſchwindelt? Und wahrſcheinlich o Streckmann zuguterletzt? Und mit wem Du ſonſt noch Dei' Geſtecke haſt? ... Ja, ja, Du haſt a treuherzig Geſichte, aber dennoch, Du haſt Dich mit Recht geſchaamt!

Roſe: A hat mich verfolgt und gehetzt wie a Hund.

Flamm, lachend: Nu was denn, Ihr Weiber macht uns zu Hunden. Heute der, morgen der, 's is bitter genung! — Tutt Ihr, was Ihr wollt jetzt! Macht, was d'r wollt! — Wenn ich noch an'n Finger riehr in der Sache, da ſuch ich mir ſelber an'n Strick dahier und hau' mer den um meine Eſelsohren, bis ich de Hand vor a Augen ni ſeh'!

Roſe ſtarrt Flamm groß und entſetzt an.

Digitized by Google

Frau Flamm: Es bleibt dabei, Rose, was ich gesagt habe: es wird immer gesorgt sein für Euch zwei.

Rose, wie vorher und mechanisch flüsternd: Ich hoa mich geschaamt! — Ich hoa mich geschaamt!

Frau Flamm: Heerst Du, Rose? — Rose schnell ab. Rose! — Das Mädel is fort! — Da mecht' ma' an'n Engel im Himmel bitten ...

Flamm, in Grund erschüttert, bricht in verhaltenes Schluchzen aus: Gott verzeih' mir's, Mutter ... ich kann nich anders.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Fünfter Akt

Die Wohnstube im Häuschen des alten Bernd. Sie ist ziemlich geräumig, hat graue Wände und eine alte geweißte Balkendecke. Eine Tür im Hintergrund führt zur Küche, eine Tür links zum Hausflur, rechts sind zwei Fensterchen. Zwischen diesen Fensterchen steht eine gelbe Kommode, auf ihr eine Petroleumlampe unangezündet, darüber an der Wand hängt ein Spiegel. In der Ecke links ein Bauernofen. In der Ecke rechts Wachsleinwand-Sofa, Tisch mit Tischdecke und Hängelampe darüber. Über dem Sofa an der Wand ein biblisches Bild: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", darunter Photographieen Bernds aus seiner Militärzeit und einige: er und seine Frau gemeinschaftlich. Vorn links steht ein Glasschrank, angefüllt mit gemalten Tassen und Gläsern usw. Auf dem Tisch steht ein Kruzifix. Auf der Kommode liegt eine Bibel, über der Flurtür hängt ein Ölbild „Christus mit der Dornenkrone". Auf der Diele liegen Fleckeldecken. Die Fenster haben Mullgardinen. Vier bis fünf gelbe Holzstühle sind jeder auf seinen Platz geordnet. Alles macht einen sauberen und sehr frostigen Eindruck. Einige Bibeln und Gesangbücher liegen auf dem Schrank. Am Türpfosten der Flurtür hängt eine Sammelbüchse.

Es ist abends gegen sieben Uhr des gleichen Tages, an dem die Vorgänge des vierten Aktes stattgefunden haben. Die Tür zum Flur steht offen, ebenso die in den Küchenraum. Es herrscht tiefe Dämmerung.

Man hört außer dem Hause Stimmen, danach wird mehrmals an das Fenster geklopft. Danach sagt eine Stimme durchs Fenster: Bernd, is denn gar kee' Mensch nich deheeme? — M'r gehn amal an de Hingertier! — Nun wird es still, bald aber geht die Hintertür, und man hört Stimmen und Schritte im Hausflur. Jetzt erscheinen in der Flurtür Kleinert und Rose Bernd, diese sichtlich erschöpft und von Kleinert gestützt.

Digitized by Google

Roſe, ſchwach, mühſam: 's is niemand d'rheeme! 's is alles finſter.

Kleinert: So kann ich Dich jetzt ni alleene laſſ'n!

Roſe: Weshalb denn ni, Kleinert! Mir fehlt ja niſcht.

Kleinert: Das gloob ock a andrer, daß Dir niſcht fehlt! Suſter hätt ich Dich woll ni uffgelaſa.

Roſe: Nee — ich bin doch bloß a wing ſchwindlig geword'n. — Wirklich! — 's geht jetzt! — Ich brauch Euch ni weiter.

Kleinert: Nee, nee, Madel, nee, das gieht ni aſu.

Roſe: Ja, ja, Vater Kleinert! Ich dank' ſcheen! 's is gutt! Mir fehlt niſcht! Ich biin wieder ganz eim Stande. Das kommt aſo manchmal, das is weiter niſcht.

Kleinert: Du lagſt ja halb tot dahier hinger a Weida! Du huſt Dich ja wie a Wurm gekrimmt.

Roſe: Kleinert, gieht Euer Wege ... ich mache glei' Licht! — Ich muß Feuer uffzinda ... gieht Eurer Wege ... Se wer'n glei' kumma zum Abendbrot! ... Ach nee, Kleinert, Kleinert, ich bin aſo miede! Aſo ſchauderhaft miede, das gleebt eener nich!

Kleinert: Und da willſte no Feuer uffzind'n dahier? Das is niſcht fer Diich, Du gehiirſcht eis Bette.

Roſe: Kleinert, gieht Eurer Wege, gieht! Wenn Vater ... wenn Auguſt ... die derfen niſcht wiſſ'n! Tutt mer die Liebe — tutt mer das ni oa!

Kleinert: Will ich D'r etwa 'was Biiſes oatun?

Roſe: Nee, nee, ich wiß ſchunn. Ihr wart immer gutt!

Digitized by Google

Hat ſich von dem Stuhl rechts an der Tür, auf den ſie hingeſunken war, erhoben und ein Licht hinterm Ofen vorgezogen und angeſteckt. — Jedennoch ... ich bin gutt zuwege jetzt wieder. — Mir fehlt niſcht! — Da kennt Ihr ganz ruhig ſein.

Kleinert: Das ſagſt Du aſo!

Roſe: Weil's werklich ſo is. Marthel kommt mit bloßen Armen und barfuß vom Felde herein.

Roſe: Da is ja ooch Marthel!

Marthel: Roſe, biſt Du's? — Wo biſt'n a ganzen Tag geweſen?

Roſe: Mir hat getraumt, ich war uff'n Gericht.

Kleinert: Nee, nee, ſie war wirklich uff'n Gerichte! — Paß a wing uff, uff de Schweſter, Martha, zum wingſten aſo lange, bis Vater kommt: 's is mit dam Madel ni all's ganz richtig. — —

Roſe: Martha, feder! Zind' Feuer uff! Daß m'r ſchnell de Kartoffeln kenn' zuſetzen. — Wo is denn Vater?

Marthel: Uff Auguſtens Land.

Roſe: Und Auguſt?

Marthel: Das weeß ich nich, wo a is. A war heute nich uff'n Felde draußen.

Roſe: Haſt Du neue Kartoffeln?

Marthel: De Scherze vull! Sie ſchüttet Kartoffeln gleich hinterm Kücheneingang auf den Boden.

Roſe: Bring ane Schiſſel und an'n Topp, da kann ich glei' mit Schälen anfang'n. Selber hol'n kann ich mir'ſch nich.

Kleinert: Sool ich etwa 'was beſtell'n ergendwo?

Digitized by Google

Roſe: Wo denn?... Beim Totengräber vielleicht? — Nee, nee, Pate Kleinert, wegen meiner nich! Ich kumm uf a ganz beſond'res Fleckla.

Kleinert: Na adje!

Roſe: Na adje!

Marthel, friſch: Komm' Se wieder, Pate Kleinert! Kleinert, wie immer die Pfeife im Munde, kopfſchüttelnd ab.

Marthel, das Feuer anzündend: Is Dir ni gutt, Rusla?

Roſe: O ja, mir is gutt! — Leiſe mit gerungenen Händen zum Kruzifix: Jeſus, Maria, erbarm' Dich ock meiner.

Marthel: Roſe?

Roſe: Was denn?

Marthel: Was hat's denn mit Dir?

Roſe: Niſchte! Bring mir a Topp und Kartoffeln!

Marthel hat das Feuer in Gang gebracht, kommt nun mit einer irdenen Schüſſel voll Kartoffeln, auch ein Meſſer liegt darin: Ach nee, Rusla, ich ängſt' mich, wie ſiehſt Du ock aus!

Roſe: Wie ſäh ich d'n aus, hä, ſag' mer amal? Wie denn? Hoa ich ernt 'was oa a Händen? Is mer ernt 'was ieber de Augen gebrannt? 's kommt mer oll's aſo wie geſpenſtig vor! Unheimlich lachend: Nee, Jeſes! Jetze ſäh ich von Dir kee Geſichte! Jetze ſäh ich an' Hand! Jetze ſäh ich zwee Augen! Jetze Punkte! Martha, ich wer' woll blind.

Marthel: Rosla, Dir is wull ernt 'was paſſiert?

Roſe: Behitt Dich ock Gott davor, was mir paſſiert is... Winſch' Du D'r lieber an friehzeitigen Tod. Denn 's heeßt ja, wenn eener o zeitlich ſtirbt, da is a doch, heeßt's

Digitized by Google

ja, ei d'r Ruhe. Da braucht a nich leben und Oden hull'n. — — Wie is mit'n kleenen Kurt Flamm gewest? — Ich wiß nee! ... Mir ſchwindelt! ... Ich ha's vergeſſ'n! ... Ich ha alles vergeſſ'n ... 's Leben is ſchwer! — Wenn's ock aſo bliebe! — Wenn ma' ock ni mehr uffwachte! — Fer was das ock alles mag vorfall'n dahier!? —

Marthel, ängſtlich: Wenn ock Vater bloß heemkäm' ...

Roſe: Martha, kumm, heer' uff mich! Du derfſt Vater niſcht ſag'n, daß ich hier war ... hier biin ... Gelt, Martha, gelt, das verſprichſt Du mir?! ... Ich ha Dir o manches zuliebe getan ... gelt, Martha? Das haſt Du no ni vergeſſ'n ... wenn's o jetze um mich ... gar aſo dunkel is!

Marthel: Willſte a Neegel Kaffee haben, 's ſteht noch a Neegel in d'r Rehre. Ich ängſt' mich aſo, Rusla ...

Roſe: Aengſt' Dich ock ni! Ich will a wing 'nuff in de Kammer gehn! — Ich will mich a wing ... ock a biſſel hinlegen! Sonſte is mer ganz wohl — ſonſte is weiter niſcht.

Marthel: Vatern ſoll ich niſcht ſagen?

Roſe: Kee' Sterbenswort!

Marthel: Und Auguſten o niſcht?

Roſe: Mit keener Silbe! Mädel, Du haſt keene Mutter gekannt, und ich hab' Dich ei Aengſten großgezogen. — Wie manche Nacht hab ich durchgewacht ei Sorgen um Dich in ſchwerer Krankheet. Aſo alt wie Du war ich no nich, da hatt ich mich an Dir faſt ſchief geſchleppt, da kamſt Du dahier von dem Arm gar ni 'runter! Verrätſt Du mich jetze, is 's aus zwiſchen uns.

Digitized by Google

Marthel: Rosla, 's werd doch nischt Bieses sein ...? Nischt Gefährliches, meen ich ...?

Rose: Das gloob ich ni! Kumm, Marthla, greif a wing ... stitz' mich a wing! — — Ma' is halt zu sehr ei d'r Welt verlass'n! Ma' is eemal zu sehr alleene dahier! — Wenn ma' bloß nich aso alleene wäre! — Ma' is zu sehr alleene hier uff d'r Erde! Rose und Marthel ab durch die Hausflurtür.

Einige Sekunden bleibt das Zimmer leer, hernach erscheint in der Küche der alte Bernd, er setzt einen Korb und eine Kartoffelhacke ab und guckt dann mit ernstem Gesicht forschend herein. Inzwischen tritt wieder Marthel vom Flur aus ins Wohnzimmer.

Marthel: Sein Sie's, Vater?

Bernd: 's is ja kee' heeßes Wasser! Du weeß doch, ich muß doch mei' Fußbad haben. Is Rose ni da? —

Marthel: Se is noch ni da, Vater!

Bernd: Was? is se noch ni vom Gerichte zurück? Das is ja ni meeglich, 's is ja bald achte. — War August ni hier?

Marthel: Noch ni!

Bernd: O noch ni? Nu, da wird se vielleicht bei Augusten sein. — Haste de große Wolke gesehn, Marthel? So gegen sechse vom Streitberge her?

Marthel: Ja, Vater. 's war ganz finster geworden.

Bernd: 's wird amal noch viel finsterer werden! Zind' mer amal de Tischlampe an und leg' mer de heilige Schrift zurechte. Hauptsache is: in Bereitschaft sein. — Marthel, denkst Du o immer ans ewige Leben? — Daß Du kannst

Digitized by Google

vor'n ewigen Richter ſtehen? — De wenigſten Menſchen denken dran. Eben wie ich am Waſſer nach Hauſe ging, da heert ich mir wieder amal eenen nachſchimpfen. Wo wär ich a Leuteſchinder geweſt? — A brillte und ſchrie nämlich: Leuteſchinder! Ich hab' niſcht als bloß meine Pflicht getan. De Rotte Kora lebt immer noch! — Durchſtechereien! Zwee Augen zudricken! Ruhig zuſehen, wie ma' betriegt! Da is ma' unter a Menſchen gelitten. — — An a Herrn Jeſus halt ich mich. — Wir Menſchen brauchen alle die Stitze! Bloß gute Werke tun, macht's eben nicht! Hätte Roſe das mehr in Gedanken gefaßt, vielleicht wären wir um allerlei Heimſuchung und um manches Schwere und Bitt're gekomm'. Der Gendarm erſcheint im Türrahmen. Wer kommt denn?

Der Gendarm: Ich hab eine Zuſtellung, ich mechte amal Ihre Tochter ſprechen.

Bernd: Meine ält'ſte Tochter?

Der Gendarm lieſt: An Roſe Bernd.

Bernd: Meine Tochter is noch nich zurück vom Gerichte. — Kann ich den Brief ni abgeben?

Der Gendarm: Nein. — Ich muß auch perſönlich amal recherchieren. Morgen gegen acht wer' ich da wiederkomm'. Auguſt erſcheint eilig.

Bernd: Da is ja o Auguſt.

Auguſt: Is Roſe nich hier?

Bernd: Nee. — Der Herr Wachtmeeſter frägt ooch nach er; ich dachte, Ihr wär't mit'nander ſein.

Der Gendarm: Ich muß ieber an'n Punkt noch

Digitized by Google

Recherchen anſtellen, und dann hab ich o hier ane Zuſtellung.

Auguſt: Ewig und immer die Streckmann-Geſchichte. Ni bloß daß ma' ſei' Auge hat eingebießt, aber nu noch die Scherereien dazu. Das nimmt ja, Gott verzeih' mir's, kee' Ende!

Der Gendarm: Gu'n Abend! Morgen vormittag um acht. Ab.

Auguſt: Marthel, geh amal in de Kiche jetzt. — Vater, ich hab' 'was mit Ihn' zu ſprechen. Geh, Marthel, geh, mach' de Tiere zu. — Marthel, haſt Du niſcht von Roſe bemerkt?

Marthel: Nee, niſchte. — Sie winkt ihm verſtohlen mit dem Zeigefinger. Ich wer' D'r was ſagen, Auguſt.

Auguſt: Mach' de Tiere zu, Mädel, ich hab' keene Zeit. Er ſchließt ſelbſt die Küchentür. Vater, Ihr mißt Eure Klage zurücknehm'.

Bernd: Alles, Auguſt! Das kann ich nich.

Auguſt: Es is nich chriſtlich. Ihr mißt ſe zurücknehm'.

Bernd: Ich gloobe ni, daß das ni chriſtlich is! — Denn warum? Das bleibt eine Ruchloſigkeit, aſo a'm Mädel de Ehre abſchneiden. Das is a Verbrechen, das Strafe verdient.

Auguſt: Wie ſoll ich ock anfang'. Vater Bernd ... Ihr ſeid in der Sache zu hitzig geweſen ...

Bernd: Das beanſprucht mei' Weib, das im Grabe liegt! O meine Ehre beanſprucht das! Meine Hausehre und meines Mädels Ehre! Und o Deine Ehre zuguterletzt.

Digitized by Google

August: Vater Bernd, Vater Bernd, wie soll ich da anfang', wenn Ihr gar aso unversehnlich seid! Ihr habt von so vieler Ehre gered't! Ma' soll aber seine Ehre ni suchen, sondern Gottes Ehre und sonst keene nich!

Bernd: In der Sache is das a ander Ding: da is Weibes Ehre o Gottes Ehre! Oder kannst Du Dich ieber Rose beklagen?

August: Ich hab' D'rsch gesagt, ich beklag' mich nich.

Bernd: Oder hast Du Dir mit ihr 'was vorzuwerfen?

August: In der Sache da kennt Ihr mich woll, Vater Bernd. Ehb ich da eim geringsten vom Wege abwiche ...

Bernd: Nu also! Das weeß ich! Das hab ich gewußt! Und da soll die Gerechtigkeit o ihren Gang gehn.

August, den Schweiß von der Stirn wischend: Wenn ma' ock wißte, wo Rose is.

Bernd: Wer weeß, is se schonn von Striegau zurick!

August: So ane Vernehmung, die dauert ni lange. Um Uhre fünf wollt' se d'rheeme sein.

Bernd: Se wird haben die Einkäufe gleich mitgemacht. — Sollt' se nich das und jenes noch einkoofen? — Ich denke, 's fehlt Euch noch das und das?

August: Kee' Geld hat se aber nich mitgenommen. Und was wir noch for a Laden brauchten: Stoff for'sch Schaufenster und an der Eingangstier, da wollten wir ja miteinander gehn.

Bernd: Ich war ja der Meinung, se käm' mit Dir.

August: Ich bin ihr ieber ane Meile entgegengelaufen,

Digitized by Google

aber niſcht ni geſehn und geheert von ihr. Statts deſſen hab ich a Streckmann begegnet.

Bernd: Das nenn ich 'm Teifel begegnet ſein!

Auguſt: Ach, Vater, der Mann hat o Weib und Kind! Was kenn' die fer deſſen ſeine Sind'n! Was habe ich davon, daß a ſitzen muß! Wenn eener bereut... mehr will ich nich.

Bernd: Der ſchlechte Kerl und bereu'n! O jee.

Auguſt: 's hat aber doch 's Ausſehen darnach.

Bernd: Haſt Du mit 'n geſprochen?

Auguſt: A ließ ni nach. A lief neben mer her und tat in mich 'neinſprech'n. 's war weit und breit keene Seele zu ſehn. Uff d'r Jenker Schuſſee! Zuletzt tat a mer leed. Ich kunnde ni anderſch.

Bernd: Du haſt 'n geantwort'? — Was ſagt' er denn?

Auguſt: A ſagte, Ihr ſullt de Klage zurücknehm'.

Bernd: Eender kann ich ni ſeel'nſelig ſein! 's wär' wetter niſcht, wenn's mich beträf'! Ich kann's ertragen, ich lache drieber! Ich bin a Mann und a Chriſt obendrein! Bei an' Kinde is das ane andre Geſchichte! — Wie ſold' ich denn Dir ins Geſichte ſehn, wenn ich daas an ihr ſitzen ließ' dahier! Und nu erſcht gar nach dem ſchrecklichen Unglicke! Sieh ock, Auguſt, das geht ni, das darf ni ſein! — Alle ſein ſe uns uff a Ferſen geweſt, weil mir anderſcher lebten wie andre Leute! Alle han ſe uns Mucker und Heuchler genannt! Und Leiſetreter und was aſo is! Und wollten uns ſtets 'was am Zeuge flicken! Was wär' das fier die fer a Freſſen ſein. Und o ſonſt... das Mädel iſt

Digitized by Google

ſo erzogen: ei der Furcht Gottes und arbeitſam, daß, wenn a chriſtlicher Mann die heirat', a auch a chriſtliches Haus kann uffricht'n! Aſo is das! Aſo geb ich ſe aus d'r Hand! — Und ließ ich den Gift an ihr hängen dahier? — Lieberſch wollt ich da Salz und Kartoffeln eſſen, als da noch an'n Pfennig annehmen von Dir.

Auguſt: Vater Bernd, Gottes Wege ſein wunderbar! A kann ee'm täglich Priefungen ſchicken! — Selbſtgerecht darf eemal der Menſch ni ſein! — Und wenn ich o wollte, 's geht eemol ni! Ich kann's Euch ni länger erſparen, Vater! Unſe Roſe war o ock a Menſchenkind.

Bernd: Wie meenſt Du das, Auguſt?

Auguſt: Vater, fragt weiter nich!

Bernd hat an der Seite des Tiſches auf einem Stuhl ſo Platz genommen, daß ſein Geſicht der Wand zugekehrt iſt. Auf die letzte Äußerung hin blickt er Auguſt groß und fremd einige Sekunden lang an, alsdann wendet er ſich dem Tiſche zu und ſchlägt mit zitternden Händen das Bibelbuch auf, deſſen Blätter er in ſteigender Erregung bald ſo, bald ſo herumwirft. Damit innehaltend blickt er wiederum Auguſt an. Schließlich faltet er die Hände über dem Buche und läßt den Kopf darauf niederſinken, während ſein Körper mehrmals konvulſiviſch zuckt. So bleibt er eine Weile, dann richtet er ſich wieder auf: Aber nee! Ich hab' Dich ni richtig verſtanden! — Sieh ock, wenn ich Dich richtig verſtanden hoa ... da wär' das ja wirklich ... da wißt ich ja nich ... da geht m'r de ganze Stube im Kreiſe ... da mißt ich ja taub und blind mißt ich ja ſein. — Nee, Auguſt! Taub und blind bin ich ja ni! Laß Du Dir ni etwan von Streckmann 'was uffbinden. Dam Streckmann

Digitized by Google

is jetz jedes Mittel recht! A ſitzt ei d'r Falle! Es kommt 'n heem! Nu will a ſich ... irgendwie will a ſich 'rausſchwindeln! Und da bringt a Dich gegen das Mädel uff. — Nee, Auguſt ... bloß, Auguſt ... uff die Bricke ni! — Uff die Bricke muß Du beileibe nich treten! — Da durchſchaut ma die Niederträchtigkeit! Nachgeſtellt hat a dem Mädel genung. Geht's uff jene ni, geht's uff 'n andre Weiſe! ... Nu will a 's uff die Art verſuchen dahier! — Kann ſein, daß a Euch aus'nander bringt! Mehr wie eemal is das ſchonn vorgekommen, daß Leute aſo getrennt worden ſein, durch a Teifel und ſeine nichtsnutzigen Ränke, die de Gott fiereinander geſchaffen hat. Se han Dich dem Mädel ſo niemals vergennt. Meinswegen! Ich wär' d'r de Roſe nich nachſchmeißen. Mir ſein ja bis jetzt o ſo ſatt geworden! Wenn de aber von mir a Wort willſt heeren: da läg ich Dir hier meine Rechte eis Feuer ...

Auguſt: Herr Flamm hat aber 'n Eid geſchworen.

Bernd: Zehn Eide vor mir! Zwanzig Eide vor mir! ... Da hat a falſche Eide geſchwor'n! Sich zeitlich und ewig zu Grunde gericht'!!

Auguſt: Vater Bernd ...

Bernd: Itze wart' amal eene Sekunde — eh' De weiter ee' Wort zu der Sache red'ſt! — Hier nehm ich de Bücher! — Hier nehm ich a Hutt! — Hier nehm ich o de Miſſionsbichſe 'runter. — Das ſtell ich hier alles zuſammen dahier. — Und wenn das richtig is, was Du ſagſt, da geh ich jetzt zum Herrn Paſter 'nieber ... wenn bloß a Funke wahrer dran is! ... Und ſpreche: Herr

Digitized by Google

Paſtor, ſo und ſo ... ich kann ni mehr Kirchenvorſteher ſein! Ich kann de Miſſionskaſſe nich meh verwalten! Adje! Und dann ſitt mich kee' Menſch hier ni meh! Nee, nee, nee, um's Himmelswille ni! — Nu red' Du weiter! Sag', was De zu ſagen haſt! Ock quäl' mich weiter ni unnitz lange.

Auguſt: Ich hab o denſelben Gedanken gehabt! Ich will o Haus und Land wieder verkoofen! Man kann ja vielleicht wo anderſch ſehn.

Bernd, in unſäglichem Staunen: Haus und Land willſte verkoofen, Auguſt? — Woher kommt denn das alles uff eemal dahier! — Das is ja ... Da mecht' ma' ſich ja faſt bekreuzen, gleichwoll ma' kee' Katholike is. — Is denn de Welt gar ringlich geword'n? Oder ſtieht gar der jingſte Tag vor der Tiere! — 's kann o mei' letztes Stindla ſein! Itze antwort', Auguſt, mehr will ich ni wiſſ'n! ... Antwort' uff Seelenſeligkeit! ...

Auguſt: Wie's o is, Vater Bernd, ich verlaß' ſe nich!

Bernd: Das magſt Du halen, wie Du willſt dahier! Das geht mich niſcht an! Das brauch ich ni wiſſ'n, ob a Mann ſo a Menſch ei ſen' Hauſe mag hab'n. — Ich nich! Denn aſo a Mann bin ich nich! Nu alſo ...?

Auguſt: Ich kann weiter niſcht ni ſagen — als daß amal irgendwie 'was muß mit'r geweſt ſein! Ehb das nu mit Flamm oder mit Streckmann is —

Bernd: Das wern'r glei zweee!

Auguſt: Ich kann's ja ni wiſſ'n.

Digitized by Google

Bernd: Nu, da wär' ich ock zum Herrn Paſter gehn! — Birſch' mich ab, Auguſt, putz' mich ab! Mir is, als hätt ich de Kretze am Leibe! Er geht in den Hausflur, im gleichen Augenblick kommt Marthel aus der Küche geſtürzt und redet in höchſter Angſt zu Auguſt.

Marthel: Mit Roſe is, gloob ich, a Unglück paſſiert! Roſe is oben! Se is längſt zu Hauſe.

Bernd kommt wieder, durch einen gelinden Schreck verändert: 's muß jemand uff'n Boden ſein!

Auguſt: Marthel ſagt eben, Roſe is da.

Marthel: Ich heer' ſe! Se kommt ſchonn de Treppe 'runter.

Bernd: Gott verzeih' mir de Sinde! Ich mag ſe ni ſehn!

Er ſetzt ſich wie vorher an den Tiſch, hält mit den Daumen die Ohren zu und ſenkt den Kopf tief in die Bibel. Roſe wird in der Tür ſichtbar. Sie hat den Hausrock und eine loſe Kattunbluſe an. Ihre Haltung iſt krampfhaft aufrecht. Das Haar hängt aufgelöſt zur Hälfte herunter, zur Hälfte in einem Zopf geflochten. Etwas furchtbar Gefaßtes, Bitter-Trotziges liegt in Roſes Geſicht. Sie überſchaut einige Augenblicke lang das Zimmer: den Alten über der Bibel, Auguſt, der ſich langſam auch von der Tür abgewandt hat und ſich ſtellt, als blicke er angelegentlichſt durchs Fenſter. Dann beginnt ſie, eine Stütze ſuchend, mit erzwungener Energie zu reden.

Roſe: Gut'n Abend mit'nander! — —? — Gut'n Abend!

Auguſt, nach einigem Kiſtern: Scheen'n Dank!

Roſe, bitter, eiſig: Meegt Ihr mich hier nich, da geh ich wieder.

Digitized by Google

Auguſt, nüchtern: Wo willſt'n noch hin? — Wo biſt'n geweſt?

Roſe: Wer viel frägt, der derfährt viel! Manchmal mehr als 'n lieb is. — Marthel, komm amal 'rieber zu mir! — Marthel kommt. Roſe hat unweit des Ofens Platz genommen und faßt ihre Hand. Dann laut: Was hat's denn mit Vatern?

Marthel, betreten, ängſtlich, halblaut: Das weeß ich doch nich.

Roſe: Was hat's denn mit Vatern? Du kannſt immer laut ſprechen! Und, Auguſt, mit Dir o ... was hat's denn mit Dir? — Du hätt'ſt Grund, Auguſt, wirklich, Du kennt'ſt mich veracht'n! Das kennt'ſt Du! Jawull! Das beſtreit ich nich!

Auguſt: Ich verachte niemanda hier ei d'r Welt!

Roſe: Ich aber! Alle! Alle miteinander!

Auguſt: Das is mir dunkel, was Du da red'ſt!

Roſe: 's is dunkel! Jawull! Ich geb's zu! 's is dunkel! Und reißende Tiere heert ma' ſchrei'n! — Hernachert aber uff eemal, hernachert werd's helle! Do kann eens ſpieren, wie de Helle brennt. — Marthla ..

Bernd hat ein wenig gehorcht, erhebt ſich und macht Marthels Handgelenk von Roſes Hand frei: Vergift' mer ni noch das Kind! — Hand weg! — Marſch in de Kammer, ſchlafen! — Marthel weinend ab. Niſcht heeren! Niſcht ſehen! Tot mechte man ſein! — Er vertieft ſich wie vorher ins Bibelbuch.

Roſe: Vater! — Ich lebe! — Ich ſitze hier! — Das iis 'was! — Das heeßt 'was, daß ich hier ſitze! Ich dächte,

Digitized by Google

Vater, Sie mißten das sehn! Das iis ane Welt ... da sein Sie versunka ... da kinn' Sie mer nischt nimeh antun dahier! O Jees, ei een kleen' Kämmerla lebt Ihr mit'nander! Ihr wißt nischt, was außern der Kammer geschieht! Ich wiß! ei Krämpfen hab ich's gelernt! Da is ... ich weeß ni ... all's von mir gewichen ... als wie Mauer um Mauer immer zu — und da stand ich drauß'n, im ganz'n Gewitter — und nischt mehr war unter und ieber mir — da seid Ihr de reenst'n kleen' Kinder dagegen.

August, angstvoll: Nu, Rose, wenn's wahr is, was Streckmann sagt, da hätt'st Du ja falsche Eide geschworen ...

Rose, bitter lachend: Ich weeß ni! Das kann ja all's meeglich sein — ich kann mich dadruff ni besinnen jetzunder: aus Lieg'n und Trieg'n besteht de Welt.

Bernd seufzt: Herr Gott ... meine Zuflucht fier und fier.

August: Aso nimmst Du's falsche Eide schweeren?

Rose: Das iis gar nischt! Nischte! Was soll das denn sein? Da liegt 'was! Das is 'was! Das liegt bei a Weida! — Das is 'was! Das andre schiert mich ni. Do hoa ich wull ernt in de Sterne gesehn! Da hoa ich wull ernt geschrien und geruffa! Kee' himmlischer Vater hat sich geriehrt.

Bernd, erschrocken, zitternd: Du lästerst a himmlischen Vater dahier? Is das aso weit, da kenn ich Dich ni!

Rose nähert sich ihm auf den Knieen: Aso weit is! Und Ihr kennt mich o, Vater! Ihr hat mich ja uff a Knieen

Digitized by Google

gewiegt, und ich hoa Euch ja au manchmal beigeſtand'n! — Itze is halt 'was ieber uns alle gekomm' — ma' hat ſich dagegen gewohrt und gewohrt ...

Bernd, betroffen: Was is das?

Roſe: Ich weeß ni! — Ich weeß das ni! — Sie bleibt zitternd, in die Kniee geſunken, vor ſich hinſtarrend auf der Erde hocken.

Auguſt, von dem Anblick überwältigt, hingeriſſen: Rosla, ſteh uff, ich verluß' Dich ni! Steh uff, ich kann Dich ni daliegen ſehn! Mir ſein alle mit'nander ſein mir Sinder! Wer aſo bereut, dem wird o verzieh'n. Steh uff, Roſe! Vater, hebt Ihr ſe uff! Mir ſein ni von den'n, ich wenigſtens nich! ... Ich kann a Phariſäer ni machen! Ihr ſeht ja, wie's 'r zu Herzen geht! Mag kumma, was will, ich halte zu Dir! Ich bin kee' Richter! Ich richte ni! Unſe Heiland eim Himmel hat o ni gerichtet! Fierwahr, a hat unſ're Krankheet getragen, mir aber hielten ihn fier den, der von Gott geſchlagen und gemartert were! Vielleicht habt Ihr o manchen Fehler begangen! Ich hab' nachgedacht! Ich ſprech' mich ni frei! Eh' ſe mich hat recht richtig gekannt, hat ſe ſchunn miſſen ihr Amen ſagen! Was geht mich de Welt an? nach der frag ich nich!

Roſe: Auguſt, ſe han ſich an mich wie de Klett'n gehang'n! — ich konnte ne ieber de Straße laufen! — Alle Männer war'n hinter mir her! — ich hab' mich verſteckt. — Ich hab' mich gefircht'! Ich hab' ſolche Angſt vor a Männern gehabt! — 's half niſcht, 's ward immer ſchlimmer dahier! Hernach bin ich von Schlinge zu

Digitized by Google

Schlinge getreten, daß ich gar ni bin mehr zur Beſinnung gekomm'.

Bernd: Du haſt frieher de ſtrengſte Meinung gehabt! Du haſt de Leichnern verdammt und de Kaiſern veracht'! Du haſt geprahlt, Dir ſoll eener kumma! Huſt a Müllerknecht ei de Freſſe geſchlag'n! A Madel, die das tutt, haſte geſoat, die verdient kee' Mitleed, die ſoll ſich uffhenka! Jetzt red'ſt Du von Schlingen.

Roſe: Itze weeß ich Beſcheed!

Auguſt: Mag kumma, was will, ich halte zu Dir, Roſe! Ich verkoofe mei' Land! Mer ziehn ei de Welt! A Onkel von mir is ei Braſilien drieben. Mir wer'n mit'nander a Auskumma hoan! Ei jeder Beziehung aſo und aſo. Itze ſein mer vielleicht erſt reif dazu.

Roſe: O Jeſus, Jeſus, was is denn mit mir? — Warum bin ich denn irſchte heemgekrucha? Warum bin ich denn ni bei mein' Kindla geblieben?

Auguſt: Bei wem geblieben?

Roſe ſteht auf: Auguſt, mit mir is aus! Erſt hat's een'n wie raſnig eim Kerper gebrannt! Hernach wurd' ma' 'nei ei a Taumel geſchmiſſen! Hernoernt kam ane Hoffnung: da is ma' gerannt wie ane Katzen-Mutter, 's Kitſchla eim Maule! Nu han's een' de Hunde abgejoat.

Bernd: Verſtehſt Du a Wort, Auguſt?

Auguſt: Nee! Von dem ni ...

Bernd: Weeßt Du, wie mir jetzt zu Mute is? Das is, das tutt ſich ock immer uffreißa ... immer ee' Abgrund

Digitized by Google

underm andern dahier. Was wird ma' ock hier noch miſſ'n heer'n!

Roſe: An'n Fluch! An'n Fluch werd' Ihr miſſa hiern! Dich ſah ich! Dich treff ich! Am jingſten Gerichte! Dir reiß ich a Schlunk mit a Kiefern 'raus! Du ſtiehſt mir Rede! Du ſollſt mir antworta!

Auguſt: Wen meenſte denn, Rosla?

Roſe: War's is, der wiß's! Eine Erſchöpfung überkommt ſie, und faſt ohnmächtig ſinkt ſie auf einen Stuhl nieder. Längeres Stillſchweigen.

Auguſt, um ſie bemüht: Wie is denn das ieber Dich gekumma? Du biſt ja uff eemal ...

Roſe: Das weeß ich nich! — Hätt' Ihr mich ock frieher d'rnach gefragt, verleichte ... heute kann ich's ne wiſſa! — 's hat een' kee' Menſch ne genung lieb gehat.

Auguſt: Wer weeß, welche Liebe ſtärker is: ob nu de glickliche oder de unglickliche.

Roſe: Ich bin ſtark! Ich bin ſtark! Ich bin ſtark geweſt! Nu bin ich ſchwach! Itze bin ich am Ende.

Der Gendarm erſcheint.

Der Gendarm, mit ruhiger Stimme: De Tochter ſoll doch im Hauſe ſein! Der alte Kleinert ſagte: ſe wär' ſchonn zu Hauſe.

Auguſt: 's is ſo, wir haben's nich gewußt vorhin.

Der Gendarm: Da wollt ich's doch lieber gleich mit abmachen. — 's is 'was zu unterſchreiben hier. — Er legt, ohne Roſe in dem ſchlecht beleuchteten Raum zu bemerken, einige Papiere auf den Tiſch.

August: Rose, Du sollst hier 'was unterschreiben.

Rose lacht heraus mit grausig hysterischer Ironie.

Der Gendarm: Sein Sie die, da gibt's nischt zu lachen, Freilein. — Bitte!

Rose: Sie kenn' — noch an'n Augenblick — bleiben.

August: Nu weshalb denn?

Rose, mit brennenden Augen, tückisch: Ihr hott mei' Kind derwergt.

August: Was spricht se? Was sagst Du, um Himmelswillen?

Der Gendarm richtet sich auf, betrachtet sie prüfend, fährt aber fort, als ob er nichts gehört hätte: 's wird wegen der Streckmann-Sache sein.

Rose, wie vorher, kurz, bellend: Streckmann? Der hat mei' Kind derwergt!

Bernd: Mädel, schweig stille, Du bist ja unsinnig!

Der Gendarm: Sie haben doch ieberhaupt kein Kind — —?

Rose: Was? — Hätt ich's sonst kenn'n mit a Hända derwerga? — Ich ha mei' Kind mit a Hända derwergt!!

Der Gendarm: Sie sind woll besessen? Was fehlt Ihnen denn?

Rose: Ich bin ganz klar! Ich bin ni besessen! Ich bin ganz klar bin ich uffgewacht! Kalt, wild, grausam-fest: 's sullde ni laba! Ich wullte 's ni!! 's sullde ni meine Martern derleida! 's sullde durt bleib'n, wo's hiegehert.

August: Rose, besinn Dich! Zermartre Dich ni! Du

Digitized by Google

weeßt woll nich, was Du sprichst dahier! Du machst uns ja alle mit'nander unglücklich.

Rose: Ihr wißt ebens nischt! Ihr seht ebens nischt! Ihr habt nischt gesehn mit offnen Augen. A kann hinger de große Weide sehn ... bei a Erlen ... hinten am Pfarrfelde draußen ... am Teiche ... da kann a das Dingelchen sehn.

Bernd: Aso was Furchtbares hätt'st Du getan?

August: Aso was Unsägliches hätt'st Du verbrochen?

Sie wird ohnmächtig, die Männer sehn sich bestürzt und ratlos an, August stützt Rose und bemüht sich um sie.

Der Gendarm: 's Beste is, Sie komm' mit ihr uffs Amt. Da kann se a freies Geständnis ablegen. Wenn das ni bloß Phantasieen sind, da wird ihr das sehr zugute komm'.

August, ernst aus der Tiefe: Das sein keene Phantasien, Herr Wachtmeester. Das Mädel ... was muß die gelitten han!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Jungfern vom Bischofsberg

Lustspiel in fünf Akten

Digitized by Google

Dramatis personae

Sabine Ruſchewey
Adelheid Ruſchewey
Agathe Ruſchewey
Ludowike Ruſchewey
— vier Schweſtern im Alter von 25, 22, 20 und 15 Jahren, Töchter des Kaufmanns Bertold Ruſchewey

Guſtav Ruſchewey
Emilie Ruſchewey
— Geſchwiſter des verſtorbenen Bertold Ruſchewey, Guſtav iſt 68, Emilie 60 Jahre alt

Oberlehrer Dr. Naſt, Pflegeſohn Tante Emiliens, 37 Jahre alt

Frau Madelon von Heyder, Großmama der Schweſtern Ruſchewey

Reinhold Kranz, Adelheids Bräutigam, Kaufmann, 27 Jahre alt

Otto Kranz, ſein Bruder, 17 jährig, beſucht die Kunſtakademie in München

Dr. Grünwald, Arzt, 34 Jahre alt

Dr. Kozakiewicz, Bibliothekar, 36 Jahre alt, leidend

Konſiſtorialrat Joël, 70 Jahre alt

Ein Vagabund

Ein Herr

Die vier Schweſtern Ruſchewey ſind übereinſtimmend gekleidet. Die Zeit der Geſchehniſſe iſt die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Digitized by Google

Erſter Akt

Ein Gemach auf dem Biſchofsberge, einem altertümlichen Landhauſe, in Weinbergen und Gärten an der Saale gelegen. Die Hinterwand zeigt in einer tiefen Niſche der dicken Mauer ein breites Fenſter mit Bleifaſſungen. Durch das Fenſter, das offen ſteht, erblickt man Türme und Dächer einer alten Stadt am jenſeitigen Talabhange. Es iſt Naumburg. Die Niſche enthält zu beiden Seiten altes Geſtühl, auf ſtufenartiger Erhöhung aus demſelben Sandſtein, der den Fußboden bildet; dazwiſchen ſteht ein Spinnrad. Die Decke des Zimmers iſt gewölbt. Aus ihrer Mitte herab hängt ein ſchöner Hängeleuchter aus Meſſing, mit Lichtern, über einem großen, runden und ſchweren Eichentiſch. Mit einem ſchwarzen, goldgeſäumten Samt bedeckt, trägt dieſer Tiſch einige alte ſilberne Gefäße und einen vergoldeten, gebuckelten Pokal. Die Wand links ſchmückt ein alter Kamin. Zu ſeinen beiden Seiten ſehr alte, nachgedunkelte Bilder, Biſchöfe im Ornat darſtellend. Die Wand gegenüber zeigt einen mächtigen Renaiſſanceſchrank. Kleine Rundpforten ſind hinter dem Kamin und rechts vor dem Schrank.

Es iſt gegen Mittag eines Tages Anfang Oktober.

Auf zwei hochlehnigen Stühlen einander gegenüber ſitzen der alte Herr Ruſchewey im ländlichen Hausanzug und ein fremder, ältlicher Herr, der Hut, Regenſchirm und Überzieher auf dem Schoße liegen hat. Ruſchewey iſt gebräunt, bärtig, friſch und jovial. Der Herr, von nicht ſehr einnehmendem Äußeren, bebrillt und in Gummiſchuhen, hat den Typus des Stubengelehrten.

Ruſchewey: Ja, ja! Erlauben Sie mir, daß ich mir mittlerweile meine Pfeife anſtecke?

Der Herr: O, ich habe nichts zu erlauben, Herr Ruſchewey. Ich bin nur gekommen in aller Beſcheiden-

Digitized by Google

heit ... ich wollte mich nur in aller Bescheidenheit nach dem Befinden der jungen Damen untertänigst erkundigen, denen, wie ich zu meinem Schmerze gelesen habe, das unerbittliche Fatum Mutter und Vater so früh entrissen hat. Geht es den jungen Damen einigermaßen zufriedenstellend, wenn ich fragen darf? Natürlich den Umständen angemessen?

Ruschewey: Jawohl, ja! Es geht meinen Nichten recht leidlich.

Der Herr: Ja, ja, es war ein recht schwerer Schlag. So schnell nacheinander Mutter und Vater. —

Ruschewey: Jawohl, ja! Das heißt: In welchem Blatt steht denn das? Meine arme Schwägerin, die ja allerdings wirklich zu gut für diese Erde gewesen ist, hat unser himmlischer Vater nämlich bereits vor fünfzehn Jahren zu sich genommen. Volle vierzehn Jahre hat Bruder Bertold sie überlebt. Ich fürchtete damals, er würde es nicht sechs Monate aushalten. Wo haben Sie eigentlich meinen Bruder kennen gelernt?

Der Herr: Seltsamerweise in einem Antiquitätenladen zu Amsterdam. Ich kann mich noch recht genau erinnern. Es war in einer recht wenig für die Anknüpfung gesellschaftlicher Beziehungen geeigneten Gegend der Judenstadt. Aber Herr Ruschewey, wie er mir sagte, kam schon zum dritten Male, und zwar einer alten Geige wegen, die der jüdische Antiquar besaß.

Ruschewey erhebt sich und öffnet den Schrank: Er hat sie bekommen, die alte Geige; hier ist sie, wenn es Sie

Digitized by Google

intereſſiert. Er nimmt einen geſchloſſenen Geigenkaſten aus dem Schrank und ſtellt ihn auf den Tiſch. Aber das iſt ſchon ſehr lange her, daß Bertold dieſe Geige gekauft hat.

Der Herr: Im Kriegsjahre 71 war's. Ihr Herr Bruder war ein ſehr luſtiger Herr und brachte den Juden oft zum Lachen; doch einig wurden ſie lange nicht.

Ruſchewey: Ich weiß, es lag ihm ſehr viel daran. Er hatte ſich nämlich in den Kopf geſetzt, daß dieſe Geige dieſelbe wäre, die vor ſehr vielen Jahrzehnten einmal meinem ſeligen Vater geſtohlen wurde. Unſer ſeliger Vater war Organiſt, und zwar drüben am alten Naumburger Dome, der hatte wieder das Inſtrument irgendwo, wer weiß, in der Sakriſtei oder Glockenſtube, oder ſonſtigem Heiligtume für Motten, Schaben und Würmer im Dome, und zwar in einzelnen Stücken gefunden. Er hat den Kaſten geöffnet, die Seidentücher behutſam vom Geigenkörper zurückgeſchlagen. Nur um's Himmels willen, daß Lux nicht kommt: ſonſt nimmt ſie den Onkel bei den Ohren.

Der Herr: Gewiß gehört es der jungen Dame.

Ruſchewey: Gewiß gehört's ihr, und zwar mit Recht: denn der andere Grund, weshalb er die Geige ankaufte, war, daß Lux als ſechs- oder ſiebenjähriges kleines Ding immer ein Liedchen ſang, das die Worte enthielt: ‚Eine kleine Geige möcht' ich gern haben'. Sie hat auch ſeitdem recht wacker den Bogen führen gelernt.

Der Herr: Das Fräulein Lux iſt die wievielte?

Ruſchewey: Das Neſtküken. Uebrigens flügge genug!

Digitized by Google

Der Herr: Darf ich mir nun die Frage erlauben, wenn es nicht unbeſcheiden iſt: Wird man die Damen, und wäre es für einen noch ſo kurzen köſtlichen Augenblick, zu Geſicht bekommen?

Ruſchewey: Ich glaube nicht.

Der Herr: Auch nicht, wenn man in der Lage iſt, ihnen dies und das aus Perſönlichem von der Begegnung mit ihrem Herrn Vater zu berichten?

Ruſchewey: Weiß der Deubel, die Mädels ſind ſcheuer als Holztauben.

Der Herr: Ja, das hat man mir ſchon im Gaſthauſe drüben in Naumburg geſagt, als ich mich nach der Beſitzung erkundigte. Ich muß geſtehen, es tut mir leid. — Ich hoffe, Sie nehmen es wie es gemeint iſt, wenn ich Ihnen mitteile, wir ſind ja unter uns Männern, nicht?, daß ich wohlſituiert, nicht ohne private Mittel, Junggeſelle und überdies ordentlicher Profeſſor für klaſſiſche Philologie in Dorpat bin. Sie nehmen es mir gewiß nicht übel?

Ruſchewey: Alle Achtung! Wie käme ich denn dazu!

Der Herr: Alle Achtung. Beſonders, wenn man alles, wie ich als Kind armer Leute, durch eiſernen, raſtloſen Fleiß ſich mühſam errungen hat. Ja. — Alſo: — ‚Wenn Sie Profeſſor ſind' — richtig! ſagte der arme Herr Ruſchewey damals zu mir in Amſterdam, als wir ſo ſtillvergnügt miteinander die portugieſiſche Synagoge betrachteten. . . . ‚Wenn Sie Profeſſor ſind, kommen Sie zu mir! Ich hab' eine hübſche Faſanerie', ſetzte er noch mit Humor hinzu. ‚Sie wird Ihnen möglicherweiſe Spaß

Digitized by Google

machen.' — Den Augenblick habe ich leider verpaßt; denn als ich Professor geworden war ...

Ruschewey: Wenn es Ihnen recht ist, Herr Professor, so gehen wir jetzt in den Garten hinaus und ich lasse Sie gleich durch das untere Pförtchen. Sie gehen doch oben beträchtlich um.

Der Herr: Ich bin Ihnen äußerst verbunden dafür. — Das heißt, ehe ich gehe, noch ein Wort. — Ich habe die weite Reise gemacht ... ich bin auch nicht mehr der Allerjüngste ... Würde es vollkommen nutzlos sein ... wir sind unter uns, unter Ehrenmännern! ... mir schwebte, ich sage es frei heraus, die ältere von den Damen vor: ich benötige jemand gesetzteren Alters! ... würde es nun ganz nutzlos sein, wenn ich fernerhin Zeit und Mühe dransetzte ...

Ruschewey: Vollkommen nutzlos, ganz unbedingt.

Man hört flüchtige Rufe und plötzlich frisches, glockenartiges Gelächter von Mädchenstimmen.

Der Herr hat sich erhoben und eine Verbeugung gemacht: Verzeihen Sie gütigst, wenn ich gestört habe. — Es ist ein beschwerlicher Weg hier herauf.

Ruschewey: Auf 'runterzu geht es bedeutend leichter.

Er öffnet das Pförtchen, läßt den Herrn vorantreten und geht mit ihm ab.

Ludowike Ruschewey, ein schlankes 15jähriges Mädchen mit kleinem Kopf kommt leichtfüßig durch die Tür neben dem Kamin. Als sie die Geige auf dem Tisch bemerkt, erschrickt sie und entrüstet sich dann.

Ludowike: Was bedeutet denn das? Wer hat denn, gelinde gesagt, die Kühnheit besessen und hat meine Violine

Digitized by Google

herausgeholt? — Sie nimmt das Inſtrument heraus, betrachtet es und legt es zurück. Nun kommt durch die gleiche Tür wie ſie Adelheid herein. Ludowike ruft ihr entgegen: Haſt Du meine Geige in Händen gehabt?

Adelheid, die ein gereiftes und ſchönes Mädchen iſt, mit ausdrucksvollem Geſicht und faſt ſüdlichem Temperament und Feuer, antwortet leichthin: Aber, Dummchen, wie kommſt Du darauf? Tritt übrigens mal hinter den Vorhang. Onkel lotſt wieder mal einen hinaus. Sie ſpäht, hinter dem Vorhang verſteckt, durchs Fenſter.

Ludowike ſtellt ſich ſogleich neben die Schweſter: O Gott, wie aus dem Beinhaus entſprungen! Ein Geſicht wie'n alter Schweinslederband!

Adelheid: Beinah wie 'n Bruder von Ewald Naſt; oder find'ſt Du den hübſcher?

Ludowike, ſich ſchüttelnd: Brrr, Adelheid, bitte, verſchone mich! Sie begibt ſich wieder an ihre Geige, ſchließt den Kaſten und ſtellt ihn in den Schrank.

Adelheid: Willſt Du nicht gleich etwas üben, mein Liebchen?

Ludowike, eine prieſterlich ſegnende Gebärde flüchtig nachahmend: Du auserwählete Jungfrau: nein!

Adelheid: Ja, mein liebes Kind, warum denn nicht? Du haſt noch ein hübſches Weilchen zu warten.

Ludowike: Offen geſagt, Eure Errungenſchaften und Ausſichten blenden mich eigentlich nicht; wie wirſt Du heißen? Nicht mal Frau von Kranz, bloß Frau Kranz wirſt Du heißen! Ruſchewey klingt doch zehnmal ſo gut, und wir haben außerdem einen Stammbaum. Ganz hübſch

Digitized by Google

ſah zum Beiſpiel der Rittmeiſter aus, als die Leutnants neulich zu Pferde herauskamen! — Aber Agathe iſt doch blind! die ſieht doch die ſchönſten Beine nicht. Bleibt alſo ihr Pädagoge Ewald: eh' ich den nähme, würde ich Nähterin.

Adelheid, drollig betroffen: Seh einer bloß dies Küken an! — Ich werde Dir nochmals Konfekt mitbringen.

Ludowike: Jetzt ſage mal ehrlich, Adelheid: was ſoll ich eigentlich davon haben, daß Du Dich zum Beiſpiel nächſtens verheirateſt? Na ja; auf der Hochzeit werde ich tanzen! Aber nachher, gleich, da verliert man Dich doch! Oder ſieh mal Agathe an ... früher war ſie geſellig und heiter — ſeit ſie verlobt iſt, iſt ſie meiſtens verſtört und menſchenſcheu.

Adelheid: Iſt ſie denn überhaupt verlobt?

Ludowike: Ja, würde denn Ewald ſie ſonſt ſo martern? Das müßt Ihr doch ſehen, er martert ſie doch! Er macht ſie doch reinwegs krank und ſchwermütig. Was gehen mich denn Eure Bräutigams an, wenn ſie einem Geſchwiſter abſpenſtig machen! Ihr tut einem einfach ganz ſchauderhaft leid: Ihr tut ja doch keinen Atemzug, den ſie Euch nicht genehmigt haben! Und früher, da wart Ihr frei wie der Wind.

Adelheid, kniend: Au contraire! Erſt jetzt iſt man frei geworden.

Die Tür neben dem Schrank wird hinter dem Rücken der Mädchen vorſichtig geöffnet, und ein Mann mit zerlaufenen Schuhen, geflickten Sachen, Knotenſtock und verwegenem Kalabreſer tritt

Digitized by Google

ein. Er hat eine grobe Ledertasche umgehängt. Sein ziegenbockartiges Gesicht ist mit Sommersprossen bedeckt, übrigens nicht uninteressant. Haupt- und Barthaar rötlich. Das Alter des Vagabunden kann etwa 35 Jahre betragen.

Der Vagabund: Ich möchte mir eine Frage erlauben.

Adelheid fährt erschrocken herum: Um Gottes willen! Was wollen Sie denn?

Ludowike ist nach der Klingelschnur gelaufen und hat sie heftig gezogen.

Der Vagabund: Bei Gott, meine Damen, ich will weiter nischt. Ich mechte mir bloß die Frage erlauben: Wo geht denn der Weg nach Merseburg?

Adelheid: Wie sind Sie denn hier hereingekommen?

Der Vagabund: Auf Ehre, das weiß ich alleene nich! Erschtlich bin ich durch Gestrippe gestiegen, dann bin ich durch einen Weinberg 'runtergekomm'n, dann auf einen breiten Gartenweg, dann in eine scheene Eintrittshalle, dann durch einen scheenen Speisesaal, dann über ein kleines Treppchen 'rauf und nu mechte ich gerne in meine Heimat.

Adelheid und Ludowike blicken bald den seltsamen Eindringling, bald einander an und brechen schließlich in herzhaftes Lachen aus.

Ludowike: Wo ist Ihre Heimat eigentlich? Doch nicht etwa vielleicht unsere Speisekammer!

Der Vagabund: Nein. Usingen ist mein Heimatland.

Adelheid: Hast Du den Namen schon jemals gehört, Lux?

Digitized by Google

Ludowike: Non, mon enfant.

Der Vagabund: Ce n'est rien que Silesie, mes dames.

Adelheid: Sie ſprechen franzöſiſch?

Der Vagabund: C'est ça. Ich bin ein Jahr lang in Algier geweſen: ich war nämlich Fremdenlegionär! Dann hab ich mich aber kleene gemacht.

Ludowike ruft durchs Fenſter hinunter: Da iſt Otto! Otto, komm doch mal 'rauf! Wir haben Beſuch aus Algier bekommen.

Der Vagabund: Ich kann Ihn'n meine Papiere zeigen. Uff parole d'honneur; ich beſchwindle Ihn'n nich.

Er kramt in ſeiner Taſche herum, die er ohne Umſtände auf den Tiſch legt.

Durch die Tür an der Kaminwand tritt der 17jährige Otto Kranz, ein Bruder von Adelheids Bräutigam. Er trägt ſich idealiſch, mit Schnallenſchuhen, fliegenden Krawattenenden und langem Haar.

Ludowike, übermütig: Erlauben die Herren, daß ich vorſtelle: Herr Otto Kranz, sculpteur du talent de Munic, und ....?

Der Vagabund: Ich bin ein geborener Klemt! — Nach gravitätiſcher Verbeugung: Und nu darf ich vielleicht zur Sache kommen. Das iſt doch hier nämlich ein altes Haus. Das hab ich nämlich von weitem geſehen, wie das mit dem hohen Dache ſo hoch aus a Linden und aus a Kaſtanien und aus a Nußbäumen 'rausgucken tutt, daß das hier a alter Kaſten ſein muß. Und ſolche Geniſte,

Digitized by Google

die ſein was für mich: von Beruf bin ich nämlich Kammerjäger.

Otto, ohne weiteres laut: Wie hat ſich der Kerl denn hier eingeſchlichen?

Der Vagabund: Kerl? J nee, weeß Kneppchen. Da irren Sie ſich! Ich geh Ihn'n meinem Gewerbe nach, wie ein Jagdhund, Sie, wie ein richtiger Finder. Und da find' ich ooch ſtets was und täuſche mich nich.

Otto: Ihr Gewerbe dürfte das Schnorren ſein! — Kommen Sie mit! — Ich werde ihn 'rausſetzen.

Der Vagabund: Und Ratten und Mäuſe hätten Se nich? Und Kreuzottern keene in Ihrem Weinberg? Und Schlüffel nich? Und o Schwaben nich? Kee Ungeziefer im ganzen Hauſe? O keene ſchwarzen Huſaren, mes dames?

Otto: Es iſt bloß ein Hund hier, der Schweizer heißt! Ein ziemlich biſſiger Bernhardiner.

Der Vagabund: De Schweizer ſein gude Suldaten. Jawohl! — Alſo niſcht nich fer ungutt! C'est ça, mes dames. Er geht, von Otto eskortiert; an der Tür wendet er ſich nochmals und blinzelt pfiffig nach den vergoldeten Gefäßen hin, die den Tiſch ſchmücken. Scheene Goldſchmiedearbeit hab'n Se da ſtehn! Da lacht einem alten Schnapphahn das Herze! Gefolgt von Otto, ab.

Adelheid, ironiſch: Otto iſt heut gar nicht bei Humor. Ich dachte, der Menſch müßte ihm doch Spaß machen.

Ludowike: Ich hab ihn beim „arbeiten" aufgeſtört.

Er zeichnete oder schrieb Gedichte. — Macht Dein Bräutigam denn auch Gedichte?

Adelheid, ironisch: Leider nein! Otto hält sich für das Genie der Familie!

Ludowike: Dann hätte ich doch Otto genommen.

Adelheid: Das Kind?

Ludowike, im Begriff, davonzueilen, trifft in der Tür auf Otto und Sabine.

Sabine: Habt Ihr gesehen? Der wollte mich! Wie steh ich da: wieder ein neuer Antrag! Schon vier Anträge hat Onkelchen mir verpfuscht! Nächstens werd' ich ihm mal gründlich das Ohrläppchen kneipen! — Heiterkeit. — Wißt Ihr nicht, wo Agathe ist? — Otto, hat sie Dir nicht heut morgen gesessen?

Otto: Ja. Ich habe bis etwa vor einer halben Stunde unten im Winzerhaus modelliert; dann plötzlich, ich weiß nicht, kam der Briefträger, und da stand sie plötzlich auf und verschwand.

Sabine: Ich habe sie mindestens eine halbe Stunde lang im Garten gesucht.

Adelheid: Gib Geld, Sabine, es sind wieder Sendungen.

Sabine: Du, Deine Ausstattung macht uns bankerott.

Adelheid: Dann erben wir wieder von Großmama.

Ludowike: Möglicherweise ist Ewald gekommen, und sie muß ihm wieder irgend einen albernen Verschönerungsvereins-Jahresbericht oder sonst was ins Reine schreiben.

Oder Vermögensſachen von Tante Emilie, die er doch ganz in den Klauen hat.

Sabine: Pfui, Lux, wer wird von Klauen reden! Vor zwölf kommt er übrigens nicht heraus; denn bis elf Uhr dauert ſein Unterricht. Halblaut zu Adelheid: Ich muß Dir mal etwas leiſe ſagen.

Otto: O bitte, laut, ich ſtöre Euch nicht. Er geht ab.

Sabine: Otto! Warum denn? Bleib doch gefälligſt.

Adelheid, neugierig: Laß ihn doch ruhig. Das ſchadet ihm nichts. — Was gibt's denn?

Sabine: Nichts, als daß Doktor Grünwald im ‚ſchwarzen Roß' zu Naumburg iſt mit ſeinem alten Freund Kozakiewicz.

Ludowike, die ſich neugierig herangeſchlichen hat: — Wer?

Sabine: Papperlapapp, Du Kiekindiewelt!

Adelheid, in höchſtem Erſtaunen: Aber nein, Sabine, das glaube ich Dir nicht.

Sabine: Ja nun, das wird die Sache nicht ändern. Erkundige Dich doch mal beim Onkel darum. Sie kniet, ſchließt ein Schrankfach auf und kramt darin.

Adelheid, händeringend, in einer Art humoriſtiſcher Verzweiflung: Aber, Mädels, um Gottes und Chriſti willen: was wird denn jetzt bloß Agathe tun?

Ludowike: Was iſt denn das nun für eine Geſchichte?

Adelheid, zu Sabine mit Bezug auf Agathe: Weiß ſie es ſchon? Ich denke doch nicht. Wenigſtens läßt ſie ſich nichts merken.

Digitized by Google

Adelheid: J, da muß eben wieder Onkelchen einſpringen. Die Sache iſt eben doch abgetan.

Ludowike: Leutchen, wenn Ihr ſo weiter in Rätſeln ſprecht, dann bin ich ja eigentlich überflüſſig.

Sabine, luſtig: Das biſt Du auch. Immer marſch, fort mit Dir.

Ludowike: Gerade nicht! Ich bin alt genug! Und wenn Ihr wollt meine Schweſtern ſein, ſo habt Ihr vor mir auch keine Geheimniſſe.

Adelheid: Sabine, das glaub' ich dir nimmermehr: das iſt wieder einer Deiner Scherze. Der iſt ja doch in Amerika ..... wer weiß wo, untergetaucht und verſchollen.

Sabine: Na, und jetzt iſt er eben zurück und ſitzt fuchsmunter im ‚Roß' zu Naumburg.

Ludowike: Wenn Ihr denkt, daß ich die Geſchichte nicht weiß, ſo ſeid Ihr doch recht ſehr ſchief gewickelt.

Sabine: Dummchen, was für 'ne Geſchichte denn?

Ludowike: Warum war denn Agathe immer ſo ſchwermütig? Weil ſie keinen Brief mehr von ihm bekam!

Sabine, leichthin: Von wem denn?

Ludowike: Na, von dem Amerikaner.

Sabine: Du haſt was läuten hören, mein Kind.

Ludowike: Und dann hat ſie aus Wut oder was weiß ich, dem Schulmeiſter ihre Seele verkauft.

Sabine: Pſt, liebe Lux: ſprich keine Torheiten! Im Grunde geht uns das alles nichts an, und man muß jedem ſein Seelenheil ſelbſt überlaſſen. Du biſt übrigens tat-

Digitized by Google

sächlich alt genug und 's ist besser — meinst Du nicht auch, Adelheid? —, Du weißt, wie die Sachen wirklich sind! Du kannst dann vielleicht Taktlosigkeiten vermeiden, statt daß Du aus Unwissenheit welche begehst. Agathens Empfindlichkeit ist ja fast sprichwörtlich.

Adelheid: Also wirklich? Grünwald ist drüben in Naumburg?

Sabine: Er hat bei Onkelchen angefragt, ob sein Besuch uns genehm sein würde.

Adelheid: Und wenn er mit Ewald zusammentrifft!

Sabine: Nun was? Es sind doch gebildete Menschen.

Ludowike: Ich verstehe die Sache noch immer nicht.

Sabine: So, nun zeige Dich mal der Sache gewachsen; Grünwald ist der gewesene Marinearzt, von dem Du sicher schon oft gehört hast. Papa jedenfalls sprach öfters von ihm. Zwischen ihm und Agathe hat etwas geschwebt. Sie lernten sich kennen auf Sylt im Seebad. In einem Sommer, Du weißt es ja doch, waren Papa, ich und Agathe in Westerland.

Adelheid: Vorsicht, daß uns Agathe nicht hört.

Sabine: Oder Ewald, er muß jeden Augenblick kommen.

Ludowike: Sie waren also ganz richtig verlobt?

Sabine: Verlobt und auch nicht.

Ludowike: Wie geht denn das?

Adelheid: Eigentlich waren sie versprochen und andererseits waren sie auch wieder frei.

Digitized by Google

Sabine, indem alle drei die Köpfe immer geheimnisvoller zusammenstecken: Liebchen, hast Du nicht manchmal bemerkt, daß Agathe gegen den seligen Papa einen gewissen Groll in der Seele trägt?

Ludowike: Du weißt ja, ich wurde sogar mal heftig! Papas Andenken laß ich mir einmal nicht antasten.

Sabine: Agathe tut das im Grunde auch nicht. Aber Papa hat damals zu Grünwald gesagt, er solle sich noch zwei, drei Jahre herumtummeln und dann werde es Zeit zu der Frage sein, die er ihm jetzt nicht beantworten könnte.

Ludowike: O weh, lieber Papa, da ging ich durch! —

Adelheid: Und jetzt kannst Du Dir wohl auch einen Begriff machen, was Agathe inzwischen gelitten hat. Briefe hatte Papa verboten. Mündlich hatten die beiden abgemacht: ein Lebenszeichen nach Verlauf jedes Jahres!

Sabine: Er sollte schreiben!

Adelheid: Er schrieb aber nicht. Der Termin kam heran und er blieb verschollen. Dann starb Papa und es rührte sich nichts. Dann kam ihre Krankheit und Ewalds Werbungen und Tante Emiliens Apparat...

Sabine: Und nun wieder ist Grünwald auf einmal da, und wer weiß, erscheint vielleicht auf der Bildfläche.

Adelheid: — Sabine, Du hast doch wohl Spaß gemacht.

Sabine, achselzuckend: Mit solchen Sachen ist nicht zu spaßen! Denkt, was Ihr wollt, bloß verschnappt Euch nicht.

Digitized by Google

Oberlehrer Dr. Ewald Naſt tritt ein. Er trägt Gehrock, Zylinder und ſchwarze Krawatte, ſehr blankes, aber plumpes Schuhwerk. Die Kleider, von einem Provinzſchneider gemacht, ſind lange getragen, aber gut gehalten. Naſt hat einen Sommerüberzieher überm linken Arm, in der gleichen Hand einen Schirm; in der rechten den Zylinder, im Munde einen Zigarrenſtummel.

Oberlehrer Dr. Naſt, laut und ſelbſtbewußt auftretend: Guten Morgen, ihr Mädchen, — ein prachtvoller Tag! — Ich komme vom Zahnarzt direktement! einen Backenzahn, drei ſcheußliche Wurzeln! mich gehalten wie Mucius Scävola! Nur muß ich noch meinen Stummel ausrauchen. Tabak bekanntlich desinfiziert. — Scherzhaft zu Ludowike: Nicht wahr, meine Gnädige?

Ludowike: Und ſtinkt auch bekanntlich.

Naſt: Das kommt immer auf die Zigarre an.

Ludowike: Die Ihrige koſtet ja wohl ſechs Pfennige.

Naſt: Couſin und Couſine: ich erbitte das „Du". Ich zweifle nicht, daß es beſſere gibt! Nun, man muß ſich nach ſeiner Decke ſtrecken. Wie geht's unſrer lieben Agathe, gut?

Sabine: Ich habe ſie heute noch kaum geſprochen.

Naſt: Nun, ich werde gleich ſelbſt zum Rechten ſehn! Je mehr ich mich in die Sache hineindenke, je mehr macht mir die kommende Hochzeit Spaß. — Die Schüler hatten heut Klaſſenarbeit, und während ich auf dem Katheder ſaß, da hab ich mir etwas ausgeſonnen, was Dich, liebe Adelheid, freuen wird. Ich meine an Deinem Ehrenabend.

Adelheid: Ich laſſe mich überraſchen, nur zu!

Digitized by Google

Nast: Ist Dein kleiner Schwager eigentlich anstellig?

Adelheid: Inwiefern, Ewald, soll er denn anstellig sein?

Nast: Erstlich brauche ich jemand, der mir mein kleines Versspiel ins Reine bringt . . .

Ludowike: Ihre Verse abschreiben? Das tut Otto nicht. Dazu ist er zu stolz. Er macht selber welche.

Nast: O! Messer, Gabel, Schere, Licht, ist für kleine Kinder nicht. Doch immerhin — lassen wir ihm das Vergnügen, ein bißchen Herzen und Schmerzen zu reimen, wenn nur niemand dabei beschädigt wird; auch macht mir Agathe schließlich die Reinschrift, doch hätte ich etwas anderes für ihn.

Sabine: Besprich es doch mit ihm selber, Ewald.

Nast: Nur nicht in Adelheids Gegenwart.

Adelheid: Ich muß so wie so zu den Weißnähterinnen. Ich habe drei Nähterinnen im Haus. Wenn ich Otto sehe, will ich ihn 'reinschicken.

Nast: Vielleicht, daß er doch die Gnade hat!

Adelheid ab.

Nast, fortfahrend: Sonst nehme ich einen meiner Quartaner — übrigens: Euren Gärtner solltet Ihr abschaffen.

Sabine: Warum?

Nast: Weil er dreist und untüchtig ist. Ich hatte eben mit ihm beinah ein Renkontre.

Sabine: Onkel hält ziemliche Stücke auf ihn.

Nast: Laissez aller: das ist Onkels Grundsatz. Ich sage Euch: Schafft diesen Gärtner ab! Und Ihr werdet es

Digitized by Google

tun, trotz des guten Onkels und seiner strafwürdigen Bonhommie.

Sabine: Was hat's denn gegeben mit dem Gärtner?

Nast: Ich muß mich ein bißchen mit reden in acht nehmen. Er faßt nach der Backe. Er benimmt sich gegen mich flegelhaft, und zwar bei jeder Gelegenheit. Und dann begeht der Mensch gradezu Tollheiten.

Sabine: Wieso?

Nast: Ich nenne es eine Tollheit, Sabine, wenn er einen Burschen hier bei sich hat ... ich meine in Eurem Garten beschäftigt ... ein Subjekt, das mehr als verdächtig ist! Einen Kerl, der am gestrigen Nachmittag bereits unser Naumburg unsicher machte, bis er schließlich auch meine zwei Treppen erstieg, wo ich ihm aber gehörig den Text geigte. Mir sagte der Mensch, er sei Scharfrichterknecht; — und hier läßt ihn der Gärtner Maulwürfe wegfangen.

Sabine: Ach, es sind ja doch Männer im Haus, guter Ewald.

Nast: Wenn Ihr töricht sein wollt, ich dulde es nicht. Entweder der Onkel setzt ihn raus oder ich werde die Polizei verständigen. Am besten, der Gärtner fliegt gleich mit; denn er betrügt Euch, wenn ihr die Augen wegwendet.

Sabine: Papa machte immer einen bestimmten Abstrich auf Betrug.

Nast: Das konnte Papa, Ihr dürft das nicht. Das hieße ja unverantwortlich wirtschaften! Man wirft doch das Geld nicht zum Fenster hinaus.

Digitized by Google

Ludowike, indem sie, sich räkelnd, hinausgeht: Wenn man welches hat, warum soll man's nicht rauswerfen. Ab.

Nast: O! o! o! o! Der Tausend noch mal! An Lux ist viel gesündigt worden! Es rächt sich, wo eine strenge und konsequente Erziehung gebricht!

Sabine: Aber, Ewald, das sind doch nur harmlose Unarten.

Nast: Ihr glaubt es mir nicht! Ihr glaubt es mir nicht. Ihr laßt dem Kinde sträflich viel Freiheit. Darin hat Tante Emilie vollkommen recht. Eines Tages, sag' ich Euch, muß es sich rächen.

Sabine: Hu, hu! Das klingt aber fürchterlich!

Nast: Ihr glaubt, Ihr seid niemand verantwortlich, weil Ihr unabhängig hier oben lebt. Ihr seid für das Freie und Ungebundene; aber wenn Ihr manchmal zu hören bekämt, was drüben in Naumburg von Euch gesagt wird, dann würdet Ihr sehn, daß die Welt nicht schläft und daß niemand so unabhängig ist, um sich auch nur im geringsten Punkt ungestraft gegen sie zu versündigen.

Sabine: Ei! ei! ei! ei! Was bedeutet denn das?

Nast: Liebste Muhme, wir wollen das Kriegsbeil nicht ausgraben. Ich hoffe, Du mißverstehst mich nicht. Meine brave Agathe denkt ganz wie ich; und ich sehe den Tag in nicht weiter Ferne, wo auch Du, eigentlich der Verstand der Familie, auf die mittlere Linie der Lebensführung zurückkommen wirst. Otto tritt ein. Jetzt wollen wir uns den Präliminarien froher Stunden widmen. — Sage doch mal, Du junger Adonis von 16 Lenzen! Ich hätte

Digitized by Google

eine Sache für Dich. — Du wirst ja bleich: erschrick nur nicht. Du sollst ja nicht mensa deklinieren! Es handelt sich nur um einen Scherz.

Otto: Wäre ich dabei unbedingt notwendig?

Nast: Niemand, mein Sohn, ist unbedingt notwendig. Also hör mal, was ich eigentlich will. Du weißt, was Scherz ist.

Otto: Ich hoffe doch.

Nast: Ich auch. Also werden wir uns bald einigen. — Ich habe nämlich ein Festspiel verfaßt und in diesem Festspiel sind nur zwei Rollen und die dritte ...

Sabine: Ich denke, es sind bloß zwei?

Nast: Und die dritte, junger Freund, sollst Du darstellen. Peter Squenz von Griffius kennst Du nicht ... ich will lieber etwas weiter ausholen.

Dieses Haus hier hat früher zum Dom gehört. Eigentümerin war das Domkapitel und Domherren haben es früher bewohnt, Bischof Throta sogar, Kirchenfürsten mitunter, und das Wappen, das sich am Kamin noch vorfindet, trägt einen Palmesel, Stab und Bischofshut. Es handelt sich aber nur um den Palmesel.

Sabine: Soll Otto den Palmesel etwa darstellen?

Nast: Die dritte sehr lustige Rolle ist stumm in der Tat und wäre allerdings quasi der Palmesel.

Sabine stutzt einen Augenblick und bricht dann in helles Gelächter aus. Nast seinerseits stutzt zunächst ebenfalls, und zwar über das Gelächter, von dem fortgerissen er, allerdings etwas gezwungen, schließlich mitlacht. Otto verbeißt sichtlich den Ärger über die Verletzung seines Selbstgefühls und sagt dann ruhig:

Digitized by Google

Otto: Das Fach der Clowns, Herr Oberlehrer, liegt mir nicht. Aber da ich Bildhauer bin, würde ich mich gern anheischig machen, einen Palmesel nach dem Leben, sehr porträtähnlich, zu modellieren. Wenn gebrüllt werden soll, macht das ein Hausknecht vielleicht.

Nast: Ah, aha! Ist man der jugendlichen Ueberhebung und Eitelkeit doch wieder einmal zu nahe getreten. Es gibt heute keine Jugend mehr.

Otto: Das liegt dann vielleicht an ihren Erziehern.

Nast: Lassen wir das! Keine Kontroversen! Es steht Dir nicht! Und mir würde es nun schon gar nicht geziemen, mit Dir um ernsthafte Fragen zu streiten. Das Mißverhältnis wäre zu kraß.

Otto: Weshalb duzen Sie mich denn eigentlich?

Nast: Mein Freund, Ihnen fehlt die Naivität. Denken Sie an die Fastnachtsspiele! Denke doch an den Meister Hans Sachs! Denke doch an die alte Tierfabel, an den Weber Zettel im Sommernachtstraum! Einen Esel naturgetreu darzustellen, braucht einer durchaus kein Langohr zu sein.

Sabine: Liebe Festgenossen in spe, entzweit Euch nicht. Es empfiehlt sich, bei gutem Humor zu bleiben; denn ein guter Humor ist ja doch der Zweck.

Nast: Dieser Dummstolz, der keinen Spaß versteht, Gespreiztheit! Unreife mit Prätentionen! Was mir peinlicher wäre, wüßte ich nicht.

Sabine legt den Arm um Otto: Komm, Otto, den Herrn Vetter lassen wir auspoltern. Er hat heute, scheint's,

seinen reizbaren Tag. Die Schuljungen haben ihn wohl geärgert.

Nast, mit arroganter Heiterkeit: Oh nein, schöne Muhme, da irrst Du Dich. Ein Schuljungenstreich geniert keinen Weisen. So was stört meine Götterlaune nicht.

Sabine mit Otto ab.

Agathe, ein schöngewachsenes, etwas bleichsüchtiges, üppiges Mädchen, tritt durch die Tür an der Schrankseite. Das hellblonde Haar umrahmt, schlicht gescheitelt, das ovale, großäugige, süße Gesicht, das einen Zug von Schwermut hat. Die Bewegungen Agathens sind weich und geräuschlos. Ihr Gang rhythmisch und wie schwebend. Sie hüllt sich, wärmebedürftig, in ein Spitzentuch.

Agathe: Guten Morgen, Ewald.

Nast: Da bist Du ja! — Um Gottes willen, wie siehst Du denn aus?

Agathe, an sich hinuntersehend: Wie? ist etwa wieder ein Saum gerissen?

Nast: Ist Dir nicht wohl, mein gutes Kind?

Agathe; Weshalb sollte mir denn nicht wohl sein, Vetter?

Nast: Vetter? Was ist das für ein Wort?

Agathe: Es ist doch ein Wort, das Dir auch zukommt, Ewald.

Nast: Nun, Liebe, ich verzichte darauf. Dafür will ich Dich auch nicht Cousine nennen. — Aber sag mir nur endlich, was mit Dir ist!

Agathe: Wieso? — Ich weiß Dir darauf nicht zu antworten. —

Nast: Du hast geweint!

Digitized by Google

Agathe: Ich habe durchaus nicht geweint, lieber Ewald. Und wenn ... warum sollte ich schließlich nicht?

Nast: — Du siehst, ich fasse mir an den Kopf! Ich komme noch gar nicht zu mir selber! Was ist denn auf einmal mit Dir passiert?

Agathe: Nichts. Gar nichts, Ewald. Nicht das geringste. Ich bin eben mit Onkel Gustav spaziert ...

Nast: Und was habt Ihr da miteinander gesprochen?

Agathe: Nichts! Sicherlich nichts, was Dich interessiert.

Nast: So?! Und Du glaubst, so laß ich mich abspeisen?

Agathe: Ach, Ewald, bitte! Du peinigst mich. Du mußt mir ein wenig Ruhe lassen.

Nast: — Wann hätte ich Deine Ruhe gestört? — Willst Du mich jetzt nicht sehen, Agathe, so sage es nur. — Du hast Anspruch auf jegliche Rücksichtnahme, als Patient und als Rekonvaleszent.

Agathe geht heftig umher: Ich bin nicht mehr leidend! So laß doch nur das! Weshalb mußt Du es mir denn täglich vorhalten? Ich bin so wie jeder andere Mensch und verlange durchaus keine größere Rücksicht.

Nast: Der alte Irrtum, die alte Not! Wenn Dir freilich mein Rat irgend etwas gilt, und die Zukunft, der wir entgegeneilen ... ich kann nicht anders! es tut mir leid ... so laß uns, ich bitte Dich wieder darum! doch endlich mit festen Entschlüssen hervortreten. Dieser Zustand martert uns beide nur.

Agathe: — Nun auf einmal wiederum diese Wendung.

Digitized by Google

Naſt: Jawohl, mit vollem Bewußtſein, Kind. — Ich kann warten, ich bin nicht ungeduldig, auch an Deinem Charakter zweifle ich nicht. Auch daß Eure Verhältniſſe glänzende ſind, iſt ein Umſtand, der mich nicht weiter beeinflußt. Ich bin genügſam und habe mein Auskommen. Nein! Aber wir ſind in der Leute Mund... und ich weiß eigentlich nicht, worauf wir noch warten. — Oder, Agathe, treibſt Du Dein Spiel mit mir?

Agathe: Wie kannſt Du bloß ſo etwas denken, Ewald!

Naſt: Nun gut, ich denke es eigentlich nicht. Ja, das Gegenteil iſt mir durchaus Gewißheit. Vorwärts! Zögern wir alſo nicht!

Du ſchweigſt. — Es iſt immer das gleiche Schweigen, das Du mir, ſo oft ich bis jetzt auf dieſe Sache gekommen bin, wie eine Mauer entgegenſtellſt. Ich kann mir dieſes Schweigen nicht ausdeuten.

Agathe, nach einigem Stillſchweigen: Ewald, Du brauchſt eine Frau, die tüchtig ... jedenfalls anders iſt! Was willſt Du mit jemand, wie ich bin, anfangen, der ſo mit ſich ſelber uneins iſt, ſo untüchtig und ſo verkehrt erzogen. Du kannſt mir glauben, Du kennſt mich nicht.

Naſt: Du leideſt an einer gewiſſen Puſilanimität: an ſonſt nichts! Das iſt meine Sache; darauf laſſe ich es ankommen. Haſt Du nur einige Neigung zu mir, ſo wollen wir uns ſchon darüber hinwegſetzen. Alſo, beſte Agathe, er faßt ihre Hand: Entſchließe Dich!

Agathe, bewegt und mit Überwindung: Nun, Ewald, in einer Zeit, wo ſich wirklich keine Menſchenſeele auf Erden

Digitized by Google

um mich gekümmert hat, wo ich körperlich und auch geistig völlig danieder lag, hast Du allein unter allen Menschen Dich um mich gekümmert! Du allein nahmst Dich meiner an. Gut also: ich bleibe Dir also nichts schuldig. — Du nimmst mich selbst ja als Ausgleich an. Also sei es. Das übrige mußt Du verantworten: nämlich, wenn es zu Deinem Guten nicht ist. — Jetzt aber ... um eines ersuch' ich Dich noch ... es ist jemand ... Doktor Grünwald ist wieder aufgetaucht ... ich habe Dir niemals was angedeutet ... möglicherweise hast Du doch etwas munkeln gehört ... er darf unter keiner Bedingung heraufkommen! Jedenfalls werde ich ihn unter keiner Bedingung wiedersehen. — Und davor mußt Du mich schützen, Ewald, daß ich diesen Entschluß etwa brechen muß.

Nast: Wie? Was? — Du kennst mich; ich werde alles veranlassen.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Akt

Ein sehr hohes Zimmer, dessen ebenfalls hohe Fenster linker Hand mit schweren, roten Damastbehängen versehen sind. Ebenso eine Glastür zwischen den Fenstern, die auf eine Terrasse hinausführt. Eine Tür in der Hinterwand, eine andere in der Wand rechts. Die Tapete des Zimmers ist ebenfalls dunkelrot. Die Decke bemalter und vergoldeter Stuck. Rechts über dem Sofa in schweren Goldrahmen die lebensgroßen Ölbildnisse des verstorbenen Ehepaars Ruschewey. Das Sofa, der große, ovale Tisch, der Schreibsekretär, die Lehnsessel, das Nähtischchen an einem der Fenster, der Flügel, auch der mit blühenden Pflanzen bestellte Blumentisch sind aus Mahagoniholz im Rokoko-Geschmack. Der Fußboden ist von einem ebenfalls dunkelroten Teppich vollkommen bedeckt. Die Polster der Möbel haben grüne Plüschüberzüge. Die Ecke des Zimmers zwischen den beiden Türen zeigt in hohem Aufbau einen wunderlichen Kamin aus dem 17. Jahrhundert mit steifem Figurenwerk.

Es ist wiederum Vormittag. Die Sonne scheint zu den Fenstern herein. Chinesische Vasen, Nippes, Bronzen stehen umher und schwere vergoldete Girandolen auf Marmorsäulen. Ein Kronleuchter mit Glasprismen.

Agathe und Ludowike sitzen unweit von einander am Tisch, diese lesend, jene mit einer Stickerei beschäftigt.

Agathe: Was liest Du denn?

Ludowike, lachend: Otto ist eigentlich gar nicht so dumm. Er macht zu Adelheids Polterabend ein Schattentheater und da hat er hier ein Szenarium aufgesetzt, das sehr lustig ist! — Was stößt Du denn immer solche herzbrechende Seufzer aus?

Agathe: Ich?

Digitized by Google

Ludowike: Merkſt Du das gar nicht?

Agathe: Ich habe heute nacht wieder von Papa geträumt.

Ludowike: Gut oder ſchlimm?

Agathe: Weder eins noch das andere: Sonderbar! Er ſtieg oben im Weinberg um die alten Gemäuer herum. Ich wußte, daß er geſtorben war, und Du kannſt Dir denken, wie mir das Herz pochte. Ich ſagte: Papa! und lief auf ihn zu. Aber als ich die Arme um ihn ſchlang, oder ſchlingen wollte, vermochte ich's nicht! Immer fühlte ich einen peinvollen Widerſtand! Ich konnte und konnte Papa nicht umarmen. Und als ich mit einer unausſprechlichen Bitterkeit davon abſtand und, glaub ich, entſetzt zu ihm aufblickte: ich glaube entſetzt und fragend zugleich! da hörte ich, wie er die Worte ſagte: Agathe, Du haſt ein verzweifeltes Herz.

Ludowike: Ich träume immer nur lieb von Papa.

Agathe: Wenn ich es Adelheid nicht zuliebe täte, ſo würde ich ihre Hochzeits-Feſtivitäten lieber umgehen. Ich paſſe nicht unter heitere Menſchen.

Ludowike: Aber liebe Agathe, wie kommt denn das?

Agathe, haſtig: Bitte, Lux, ſei ſtill! Ich hab' Schritte gehört.

Ludowike: O, ich hab eine Wut! eine Wut, ſag ich Dir.

Agathe: Nein, doch nicht! Ich habe mich doch wohl getäuſcht. Oder es iſt der Gärtner geweſen.

Ludowike: Hoffentlich nicht: der Bock im Ziergarten!

Digitized by Google

Agathe: Was meinſt Du?

Ludowike: Oh, nur eine Redensart! Ach, liebſte Agathe, ich hab Dich ſo lieb! Ich habe Dich immer ſo vergöttert! Du warſt immer die Allerſchönſte von uns! Otto ſagt, Du wärſt eine wirkliche Schönheit! Und was haben wir manchmal zuſammen gelacht und uns über alle Welt luſtig gemacht! Und jetzt biſt Du wie eine Wachsfigur: Lachſt nicht, ſprichſt kaum, träumſt ſchlecht und biſt mißmutig. So freue Dich doch! amüſiere Dich doch! Wir freun uns doch alle und ſind luſtig.

Agathe: Das wundert mich gar nicht, ich leider nicht! — Oder manchmal wundert es mich ſogar! — Nämlich die Freude, die Feſtlichkeit ..... da kriege ich immer ein banges Gefühl! eine Angſt mitunter bis zu Herzſchmerzen.

Ludowike: Haſt Du das mal Deinem Arzte geſagt?

Agathe: Ach, laßt mich doch mit den Aerzten in Frieden! Alles vermeiden, was einem ſchmeckt. Eiſen und literweiſe Milch ſchlucken.

Ludowike: Kulmbacher Bier trinken müßteſt Du!

Agathe, halb beluſtigt, lacht, fährt dann fort: Ob Großmama ſchon aus den Federn iſt?

Ludowike: Sie hat ſchon vor dreiviertel Stunden gefrühſtückt. Ich ſag Dir: die alte Dame reiſt! Zwölf mächtige Koffer ſind angekommen.

Durch die Terraſſentür kommt, genau ſo wie im erſten Akt gekleidet, Raſt, in ſehr aufgeräumter Stimmung.

Digitized by Google

Naſt: Viel ſchöne Frauen, ſeid mir gegrüßt! — Von was reden denn junge Mädchen ſo eifrig?

Agathe: Wir ſprachen eben von Großmama.

Naſt: Hat ſie wirklich die weite Reiſe gemacht?

Agathe: Sie iſt geſtern abend angekommen.

Naſt: Da kann Adelheid und ihr Bräutigam von Glück ſagen! Das erſt gibt ihrem Bunde ein Relief. Euer Onkel wäre dazu kaum hinreichend. Ludowike erhebt ſich, um zu gehen.

Naſt: Bleib nur; vertreibe ich Dich wieder, Kind? Geſtern abend hab ich ſie nämlich vertrieben. Sie übte nämlich auf ihrer Geige oben im Weinberg in der kleinen Borkenkapelle und da iſt doch der alte Turm in der Nähe und das alte, zerfallne Waſſerloch mit dem unterirdiſchen Gang. Nun hat mich ein alter Studienfreund beſucht, der Kunſthiſtoriker Oſtermann: ein Mann von vorzüglicher Erudition, dem hab ich, da er doch Fachmann iſt, Eure höchſt intereſſanten Ruinen einmal gezeigt. Und dabei ſind wir beiden Gelehrten im Feuer der Forſchung wohl etwas zu laut geworden, ſo daß ſich die Geigenfee ein wenig indigniert, wie mir ſchien, aus ihrem Borkenhäuschen verzog.

Ludowike: Ueberhaupt, es iſt ſchrecklich jetzt hier im Haus: Wo man hinkommt, fühlt man ſich überflüſſig. Ab.

Naſt, nach herzlichem Lachen: Oſtermann iſt noch Junggeſelle: Und ich kann Dir die Verſicherung geben, er hat ſich für die Erſcheinung der flüchtig vorüberhuſchenden Lux außerordentlich intereſſiert. — — — Uebrigens er-

Digitized by Google

ledigen wir das Nächſtliegende! Liebes Mädchen: die Sache iſt beigelegt! Und Du brauchſt Dich künftig nicht mehr beunruhigen. Agathe blickt tiefer auf ihre Stickerei. Ich habe kurzen Prozeß gemacht. Natürlich ohne die Form zu verletzen. Ich habe den Stier bei den Hörnern gepackt! Das heißt, gleich geſtern, als ich von Dir den Auftrag empfing und nach dem Eſſen nach Naumburg zurückkehrte, da hab ich ganz einfach die beiden Herren, Dr. Grünwald und Dr. Kozakiewicz, in ihrem Gaſthauſe aufgeſucht. Ich muß ſagen, ſie waren verſtändig und einſichtig und machten den Eindruck von Gentlemen, die die Situation vollſtändig zu würdigen wußten. Wir ſchieden herzlich und ganz konform.

Agathe, ohne aufzublicken: Was haſt Du denn nun den Herrn geſagt?

Naſt: Das gab natürlich der Augenblick. An das einzelne kann ich mich nicht ſo ganz erinnern. Daß Euer Vater geſtorben iſt, wußten ſie ſchon. Ich ſagte, es ſei augenblicklich großer Trubel im Haus und es hätten ſich viele Umſtände ſozuſagen auf eine entſcheidende Weiſe geändert. Ich legte natürlich auf das ‚entſcheidend' beſonderes Gewicht, und es tat auch wohl die entſprechende Wirkung. Ich ließ, natürlich ſehr taktvoll, einfließen, daß unter obwaltender Konſtellation eine Wiederbegegnung ſehr peinlich ſein müßte und jedenfalls zu vermeiden ſei.

Agathe: Nun, und was haben ſie denn geantwortet?

Naſt: Ganz korrekt, wie es ſich von ſelbſt verſteht. Sie wären eigentlich nur gekommen, um die herrlichen

Digitized by Google

Wechſelburger Skulpturen in unſerem Dom zu ſehen. Uebrigens ſcheint er ein fleißiger Anthropologe zu ſein. Es hingen allerhand Tafeln herum. Ich ſah einen wirklichen Negerſchädel und eine Art Pithekanthropus; und ich hätte ihm auch beinah die Erlaubnis erteilt, weil er ziemlichen Wert darauf legte und mein Kopf ihn zu intereſſieren ſchien, einige Maße von mir zu nehmen. — — — Nun aber, Agathe, muß ich inſonderheit eine Bekundung Deines Vertrauens beanſpruchen. Weshalb hat Dich das Wiedererſcheinen des Doktor Grünwald ſo ſichtlich bewegt? und was haſt Du für einen Grund, ihn zu fürchten?

Agathe: Ich fürchte niemand als mich, lieber Ewald.

Naſt: Dieſe Antwort, Liebſte, iſt etwas dunkel. Könnteſt Du nicht etwas deutlicher ſein?

Agathe: Es iſt in mir leider alles recht undeutlich.

Naſt: Was ich von Dir verlange, Agathe, iſt weiter nichts, als wozu mein Verhältnis zu Dir mich berechtigt. Du ſollſt ohne Geheimnis vor mir ſein.

Agathe ſchüttelt leiſe den Kopf: Das geht nicht! Das kann ich nicht, beſter Ewald.

Naſt: Du willſt mir alſo nicht ſagen, Agathe, was es mit dieſer Angelegenheit aus dem Seebad für eine Bewandtnis hat? Glaubſt Du, ich wußte nicht, daß ſie über mir ſchwebte? Glaubſt Du, ſie war mir ganz unbekannt?

Agathe: Nein, nein, dafür ſorgte wohl Tante Emilie.

Digitized by Google

Naſt: Tante Emilie war durchaus diskret. Alſo willſt Du wirklich nicht offen ſein?

Agathe zieht ein Briefchen hervor, das ſie an der Bruſt getragen hat: Meinetwegen kann ich Dir dieſen Brief geben. Es ſteht aber auch nichts weiter darin. Lies ihn. Es iſt ja am Ende ganz gleichgültig.

Naſt, bevor er lieſt: Halt, da fällt mir noch etwas ein, liebes Kind. Ich ſage es nur der Ordnung wegen. Wenn Du mal mit Sabine ſprichſt, ich habe für ſie zwei Mark an den Briefträger ausgelegt. Wenn es übrigens vergeſſen wird, ſchadet es nichts! — Er lieſt. Die alten Phraſen! Der übliche Phraſenheld! In den Abſichten nicht ſehr undurchſichtig.

Agathe ſteht auf und wird über und über rot: Nein, Ewald .... laß .... das ertrage ich nicht. Sie geht ab.

Naſt: Agathe, was habe ich denn wieder gemacht! — Allein. Ueberall dieſe gottverdammte, lächerliche Empfindlichkeit! Er geht mehrmals erregt auf und ab.

Herr Ruſchewey führt Dr. Grünwald und Dr. Kozakiewicz herein.

Ruſchewey: Bitte, meine Herren, wollen Sie hier eintreten.

Die Herren ſind augenſcheinlich in einem heiteren Geſpräch begriffen geweſen und betreten das Zimmer lachend, wobei die fröhliche Laune des Dr. Grünwald ein wenig erzwungen ſcheint. Sowohl Dr. Kozakiewicz als er ſind tadellos gekleidet: Zylinder, Gehröcke. Grünwald: ſchlank, nervig, braun gebrannt, blondes Schnurrbärtchen. Kozakiewicz: Deutſch-Pole. Er trägt eine Brille mit runden Gläſern. Der vorherrſchende Ausdruck ſeines Geſichtes iſt eine feine Ironie.

Digitized by Google

Kozakiewicz, lebhaft, mit nur leichtem polnischen Akzent: Es ist erstaunlich, welche frappante Aehnlichkeit Herr Ruschewey mit seinem verstorbenen Bruder hat.

Ruschewey: Da ist ja Ewald. Ich möchte vorstellen ....

Kozakiewicz: Im Lachen, in jeder Gebärde, im Wort.

Ruschewey: Also: Oberlehrer Doktor Nast: — Doktor Grünwald! Doktor Kozakiewicz! Alte Freunde von meinen verstorbenen Bruder Bertold Ruschewey.

Nast, aufs äußerste perplex, macht eine steife und kalte Verbeugung, wobei er sein Befremden, ja seine Entrüstung nicht verbergen kann. Grünwald verbeugt sich sehr ernst und sieht ihm mit einem ruhigen und entschlossenen Blick ins Auge. Um den Mund des Deutsch-Polen zuckt es während der stummen Begrüßung von unterdrückter Lustigkeit.

Nast, mit Betonung: Ich bin erstaunt, meine Herren, Sie hier zu sehen.

Ruschewey: Die Herren kennen sich also, wie's scheint!

Nast: Nein. Das heißt ..... ich habe wohl nur sehr flüchtig das Vergnügen gehabt.

Kozakiewicz: Sie waren mit einem Herrn im Dom. Einem unverkennbaren deutschen Professor. Wir stiegen gerade den Lettner hinauf.

Nast: Gewiß, ja!

Kozakiewicz: Ich zähle die Plastiken drüben im Dom zu den allerbewunderungswürdigsten Sachen. Etwas reiner Gedachtes habe ich nie gesehen, auch im hochgelobten Italien nicht. Es ist unbegreiflich, muß man sagen, daß

Digitized by Google

die Deutſchen zu dieſen Reſten einer faſt griechiſch-heiteren Kultur nicht wie zu einem Jungbrunnen wallfahrten! Und was beſonders auffällig iſt, daß nicht einmal Goethe, ſoviel mir bekannt iſt, dieſes ihm doch ſo nahe Wunder vollkommenſter Schönheit gekannt und gewürdigt hat.

Naſt: Ich vermag eine Meinung dazu nicht zu äußern.

Kozakiewicz: Wenn man von ungefähr aus dem Bannkreiſe dieſes hohen Chors in das ſtädtiſche Leben rings um den Dom zurückgelangt, ſo fühlt man ... man fühlt eine Art Beſtürzung: ſo leer, ſo nichtsſagend iſt alles ringsum. Gleichſam wie zu einer unrettbaren Reizloſigkeit verwünſcht und verflucht.

Naſt: Hier müßte ich Ihnen widerſprechen, läge nicht jede Abſicht und Neigung, in dieſes Geſpräch einzugreifen, mir fern.

Ruſchewey: Für mich, meine Herren, ſind die Puppen im Dom ... ich möchte faſt ſagen: lebendige Menſchen. So haben wir täglich mit ihnen gelebt. Unſer Vater hatte viel Phantaſie! Er war am Dom Organiſt, wie Sie wiſſen. Er behauptete immer, er habe faſt nie der Gemeinde, ſondern ſtets den Damen und Herren aus Sandſtein im hohen Chor ſeine Fugen vorgeſpielt.

Kozakiewicz: Das iſt entzückend und mir ſehr begreiflich. Ich kann von mir ſagen: ich wünſchte, ich hätte in jenen Zeiten gelebt, wo die Künſtler jene zierlichen, violetten, romaniſchen Säulchen auf ihre Schäfte ſetzten, um die Wendeltreppe herum, die auf den Lettner geht.

Digitized by Google

Die Art, wie der runde Säulenfuß auf ſeinen quadratiſchen Sockel geſetzt iſt, das iſt von delikateſtem Reiz.

Ruſchewey: Jawohl ja, das kann heute keiner mehr. Bruder Bertold — Sie wollten vorhin eine Aehnlichkeit zwiſchen dem Bruder und mir ausfindig machen! Nun, er war ein ganz anderer Kerl! — Bruder Bertold hat ähnlich gedacht wie mein Vater. Er kam ſich um 600 Jahre zirka als zu ſpät auf die Welt gekommen vor. Und es war ſeine heimliche fixe Idee, etwas von dem Geiſt jener Zeit, für ſich ſelbſt wenigſtens und im kleinen Kreis, ſozuſagen wieder lebendig zu machen.

Kozakiewicz: Und das iſt ihm gelungen, wie mir ſcheint.

Ruſchewey: Es ging, wie's im Leben meiſtens geht. Jawohl ja! Es wird dies und jenes verwirklicht, mancher ganz unerfüllbar ſcheinende Wunſch wird realiſiert — ſo der Kauf dieſes alten Beſitztums durch Bertold! und es iſt doch wieder auch nicht das Erſtrebte, wenigſtens keinesfalls ſo ganz.

Kozakiewicz: Sehnſucht bleibt Sehnſucht, wie mir vorkommt, und Wirklichkeit bleibt ſtets etwas anderes.

Ruſchewey: Nun, Bertold hatte tatſächlich allerdings eine glückliche Hand. Was er als Kaufmann anfing, das geriet ihm und brachte ihm Ehre und Geld. Heiter genießend blieb ſein Geiſt bis zuletzt und förmlich geneigt zum Kultus der Freude.

Kozakiewicz: So recht genußfroh im edlen Sinne habe ich mir das häusliche Leben des unvergeßlichen Mannes auch immer vorgeſtellt.

Digitized by Google

Ruſchewey: Verdroſſenheit ſchien ihm ein Verbrechen.

Naſt: Verzeihen Sie, Onkel: ich befinde mich da mit Ihrer Auffaſſung etwas im Widerſpruch. Onkel Bertold hatte doch kaum das exzentriſche Weſen des Organiſten geerbt. Seine Natur war doch praktiſch gerichtet.

Ruſchewey: Zwei Seelen lebten in Bertolds Bruſt! Aber Du verſtehſt von der Sache ja nichts.

Naſt: Meinen Sie? Ich glaube, Sie irren ſich, Onkel. Was ich einzig verhindern wollte, iſt dies: daß den Herren von dem Geiſt dieſes Hauſes — der ja vorläufig noch ein Geiſt der Trauer um ſeinen Begründer iſt! — eine nicht ganz klare Idee vermittelt wird.

Ruſchewey: — — Nun, bitte, vermittle, mein lieber Ewald.

Naſt: Bewahre! Ich kann dem Herrn Vormund nicht vorgreifen.

Ruſchewey: Greife Du ruhig dem Vormund vor! Er wird ſich ſeinerſeits auch nicht genieren, eventuell dem Vorgreifen vorzugreifen.

Naſt: Sogar Wortſpiele, Onkel Ruſchewey.

Sabine kommt, lebhaft und anſcheinend ſehr erfreut, durch die Tür der Hinterwand mit einem Schlüſſelbund am Gürtel. Sie geht ſofort auf Grünwald zu und ſtreckt ihm die Hand hin.

Sabine: Ich traue ja meinen Augen nicht! ... Beſuch ... Es iſt eben Beſuch gekommen, ſagt eben mein kleiner Schwager Otto zu mir! ... Wer ſoll aber auch an ſo etwas denken? Man denkt doch an Zeichen und Wunder nicht.

Digitized by Google

Grünwald, sehr bewegt und bleich: Wir kommen wohl äußerst ungelegen?

Sabine, anscheinend völlig harmlos: Aber wieso? Im allergeringsten nicht. Wann sind Sie eigentlich angekommen? Wo wohnen Sie? Wo kommen Sie her?

Grünwald: Ich komme von weit her, gnädigstes Fräulein, sozusagen aus Südamerika, und jetzt wohnen wir beide im ‚Roß' in Naumburg, mein alter Freund Kozakiewicz und ich.

Sabine: Sie wohnen im ‚Roß', ach, das ist ja sehr merkwürdig. Und wo haben denn Sie, Herr Doktor, gesteckt, seitdem wir Sie auf der Brücke in Munkmarsch zuletzt mit dem Taschentuch winken sahen?

Kozakiewicz: O, gnädigstes Fräulein, ich danke sehr! Leider in keiner sehr guten Haut.

Sabine, lachend: Noch immer der alte. Ist das eine Antwort?

Kozakiewicz: Es ist leider die Wahrheit, weiter nichts. Sehen Sie meinen Freund Grünwald an, er sieht aus wie Südamerika: so bestätigt mein Aussehen, was ich gesagt habe.

Sabine: Ja wirklich, Herr Grünwald sieht prächtig aus. Braun wie ein alter Römer aus Bronze.

Ruschewey: Wenn Sie in Südamerika waren, Herr Doktor, haben Sie da nicht beiläufig etwas von dem alten Goldschatz der Inkas gehört?

Sabine, lachend: Aber, Onkelchen, sei doch nicht immer so habgierig.

Digitized by Google

Grünwald: Nein. Und ich ſelber habe nach anders gearteten Schätzen geſucht. Aber leider war ich auch darin nicht glücklich.

Sabine: O weh, meine Herren, was heißt denn das? Das klingt ja alles recht melancholiſch! Schade, ſchade, daß unſer Papa nicht mehr lebt. Er würde ſofort eine Stärkung verordnen. Uebrigens, Onkel, Du kennſt vielleicht das Rezept.

Ruſchewey: Ganz gewiß. Und der Augenblick findet ſich. Dazu kommen Sie ganz zur rechten Zeit, denn am heutigen Morgen beginnt unſere Weinleſe. Mehrere Piſtolenſchüſſe werden aus dem Garten hörbar. Horchen Sie nur, es fängt ſchon an.

Sabine: Otto hat ſchon vor einer Stunde die zehn oder zwölf alten Reiterpiſtolen aus Papas Waffenſammlung in das Weinbergshäuschen geſchafft.

Naſt, erregt und halblaut zu Sabine: Ich bin aber doch ſehr beſtürzt, Sabine, auf dieſe Art geht es wirklich nicht.

Sabine, halblaut: Wieſo?

Naſt: Auf dieſe Art müßt Ihr anſtoßen: wo das Trauerjahr noch nicht vorüber iſt.

Sabine zuckt die Achſeln.

Kozakiewicz: O, wie mir das leid tut! Ich bin gerührt! Ich bin von dem Knall ſehr gerührt, Fräulein Sabine! Ich weiß nicht, weshalb es mich ſo ergreift. Aber doch: ich muß Ihres Herrn Vaters gedenken. Dieſe Weinleſe hat er ſo ſehr geliebt; zur Weinleſe hat er uns eingeladen. Nun, wir ſind hier und er iſt nicht mehr.

Digitized by Google

Ruſchewey: Ja, man fühlt ſich manchmal ganz unberechtigt. Man lebt, man genießt das Sonnenlicht, man trinkt Bertolds Wein, man liebt Bertolds Kinder. Er gibt treuherzig einem der Herren ſeine rechte, dem andern die linke Hand. Meine Herren, es hätte ihn herzlich gefreut.

Sabine: Kommen Sie, meine Herren, ich zeig' Ihnen was, ich glaube, es wird Ihnen Freude machen. Eine Stelle in Papas Tagebuch, wo er Ihrer beider ſehr dankbar gedacht hat. Sie bedeutet Grünwald und Kozakiewicz, ihr nachzufolgen, und geht von beiden gefolgt durch dieſelbe Tür hinaus, durch die ſie gekommen iſt. Ruſchewey nimmt ſeine Pfeife heraus und ſtopft ſie. Naſt geht in ſteigender Erregung auf und ab.

Naſt, mit einem Buch, ſtehen bleibend: Ich muß geſtehen, ich bin verblüfft!

Ruſchewey, leicht erſchrocken: Hm. Du erſchreckſt einen ja, guter Ewald.

Naſt: Und das, Onkel ... Sie, Onkel, dulden das?

Ruſchewey: Ja, wer hat denn ſchon wieder 'n Beinchen gebrochen?

Naſt: Mein Wort gilt in dieſem Hauſe nicht. Meine unausgeſetzten Bemühungen um das Wohl der Mädchen und um ihr Anſehen werden in dieſem Hauſe nicht anerkannt. Ich kann raten und vorbeugen wie ich will und doch macht man Torheiten über Torheiten.

Ruſchewey: Du, trink eine Flaſche Selterwaſſer!

Naſt: So, Onkel, kommen Sie mir nicht aus. Sie mögen mir einfach die Frage beantworten: wieſo dieſe

Digitized by Google

Herren ... mit welchem Recht ... wie es ihnen möglich geworden iſt, dieſe Schwelle doch noch zu überſchreiten? Was gegen den Anſtand, gegen die Sitte, gegen jedwede Schicklichkeit und entgegen der Meinung der Mädchen iſt.

Ruſchewey: Du, ſieh mich mal an! Seh ich wirklich ſo aus, Ewald! Sag mal, für wie alt hältſt Du mich? — Ich will Dir durchaus nicht zu nahe treten: Deine Tüchtigkeit ... was weiß ich! Dein Fleiß! Dein Betragen! Dein ganzes berufliches Leben meinethalben ſei muſterhaft — aber ſolche Zicken mußt Du nicht machen. Dieſe Herren, die Du geſehen haſt, betrachte gefälligſt als meine Gäſte, denn ſie kommen auf meine Veranlaſſung.

Naſt: Und wie Agathe es aufnimmt, fragen Sie nicht?

Ruſchewey: Nein. Denn ſie iſt noch nicht majorenn und ich habe in dieſem Fall auch meine Anſichten. Er hat ſeine Pfeife angezündet und geht durch die Verandatür hinaus.

Naſt, allein: So, ſo! — Unwillkürlich halblaut: Nun, ſo weiß man doch wie oder wenn! — Ich hatte mich allerdings täuſchen laſſen! — Nein, nein, Tante Emilie, Du haſt recht! — Mit dem Onkel iſt nicht zu rechnen dabei! — Nun, wenn ſchon! — Du haſt wirklich recht gehabt, Tante Emilie! — Wenn ich Dir nur ... tatſächlich, Tante Emilie! — mag ſein, Tante Emilie, warte nur ab! — Naſt hat ſich ſo niedergelaſſen, und zwar ſchräg am Tiſch, daß er den Rücken der Terraſſentür zukehrt. Unruhig flüſternd trommelt er mit den Fingern auf der Tiſchplatte oder ſeiner Gewohnheit gemäß auf dem eignen ſchon etwas gelichteten Scheitel. Unbemerkt tritt nun der Vagabund wiederum ein, der im erſten Akt bereits erſchienen iſt. Sein Weſen iſt gegen früher etwas ver-

Digitized by Google

ändert, und zwar in eine drollige Affektation gesteigert. Eingetreten, nimmt er, zwei Finger oben zwischen die Westenknöpfe gesteckt, eine ihm würdig erscheinende Haltung ein und blickt schräg gegen die Decke. Als ihn der Oberlehrer eine Weile unbemerkt läßt, hüstelt er, ohne seine Pose zu verändern, worauf Nast, heftig erschrocken, sich nach ihm umwendet.

Nast: Mensch ... was heißt das? ... Was wollen Sie hier? ... Machen Sie schleunigst, daß Sie hinaus kommen! — Verstehen Sie mich, Mensch? ... oder sind Sie taub? — Nun, dann werden Sie andere auf den Trab bringen! — Er geht nach der Klingel.

Der Vagabund macht eine tiefe Verbeugung, mit Kratzfuß, vor Nast und nimmt sogleich die alte Stellung unbeweglich wieder ein.

Nast: Mein Lieber, jetzt erkenne ich Sie erst. Sie machten vorgestern Naumburg unsicher. Da hatten Sie sich etwas ausgedacht, um ängstlichen Leuten Geld abzuschwindeln; Sie sagten, Sie wären Scharfrichterknecht. Auf mich machte das keinen Eindruck, mein Freund; und Sie kommen auch hier nicht an den Rechten.

Der Vagabund macht wiederum eine tiefe Verbeugung und nimmt die alte Stellung ein.

Nast: Ja, guter Mann, ich habe nicht Zeit. Für Scharfrichter ist hier keine Verwendung; oder was ist sonst Ihr Beruf? — Ich gebe grundsätzlich keinen Pfennig! — —

Der Vagabund rührt sich nicht.

Nast: Nun reißt mir doch aber die Geduld. Kerl, ich lasse Sie augenblicklich ins Loch stecken. Ich ...

Der Vagabund, mit überraschender Plötzlichkeit, sehr

Digitized by Google

lebhaft, ſehr kordial: Nee, ſehn Se, mir woll'n bei der Stange bleiben! Mir wollen a mal erſt bei der Stange bleiben! — Immer eens nach 'm andern! Nee! Nee! Nee! Die Sachen ſein wichtig, beſter Herr.

Naſt, verdutzt, aufmerkſam: Was heißt denn das? Hat Sie jemand geſchickt?

Der Vagabund, wie vorher: Das werd ſich ſchon finden, wer mich ſchickt. Die Sach'n ſein wichtig, beſter Herr! — Ich bin ein Mann für mich ſelber, ſehn Se. Mich ſchickt kee Menſch! Ich laß mich nich ſchicken! Ich laß mich zu keenem Keenige ſchicken!

Naſt: Wie heißen Sie und wer ſind Sie denn?

Der Vagabund, mit Grandezza: Ich bin ein Mann, der das Leben verſteht!

Naſt: ... Sie ſind nicht ohne Humor, mein Freund, aber ich habe genug von der Sorte.

Der Vagabund, warnend: Schicken Sie mich nicht fort, Herr Profeſſor!

Naſt: Woher wiſſen Sie, daß ich Profeſſor bin?

Der Vagabund: Woher ich das weeß? Das muß a Menſch wiſſen.

Naſt: Vorläufig leuchtet mir das nicht ein.

Der Vagabund: Weil ich ... nu hern Se genau, was ich ſage! — Weil ich ... ich ſpreche de reenſte Wahrheet — weil ich und ich ... de Leute wiſſen's? — ich weeß uf a Punkt ... 's Geheimnis weeß ich!!!

Naſt glaubt plötzlich, wie man ihm anmerkt, einem Irrſinnigen gegenüber zu ſtehen und ſieht ſich nach Hilfe um: Das gebe ich

Digitized by Google

natürlich zu, ganz gewiß. Aber ich bin weiter kein Freund von Geheimniſſen.

Der Vagabund: Was hab'n Sie geſagt überm Brunnenloch?

Naſt: Ueber einem Brunnenloch ſoll ich etwas geſagt haben?

Der Vagabund: Was ich weeß, das weeß ich! ich hab's gehört! — Ich bin in a Bergen drinne geweſt. Ich hab ooch a eiſerna Hund gehört. A hat gebellt und ich hab gebellt. Mir han beede gebellt. Denn, ſehn Se, ich kann Ihna bellen wie a Hund.

Naſt: Auch darauf, mein Beſter, kann ich verzichten.

Der Vagabund: Uf das vielleicht — uf das aber nicht. Er hat ein Stück von einem Roſenkranz aus der Taſche genommen, an dem ein romaniſches, kleines Kruzifix aus Elfenbein ſich befindet, und hält es Naſt hin.

Naſt, intereſſiert, ohne hinter dem Stuhle hervorzukommen: Was iſt das? — Was haben Sie denn da?

Der Vagabund: Das is nich geſtohl'n! Das is gefunden! — Was wett'n, wo das gefunden iſt?

Naſt: Zeigen Sie mir das Ding mal her!

Der Vagabund: Halt. Immer ſachte! Bloß nich einſacken.

Naſt: Her damit; machen Sie keine Faxen! Einer Ihresgleichen bin ich nicht. Er nimmt und hält das Kreuz betrachtend in der Hand. Das iſt alte, gediegene Elfenbeinarbeit. Wie ſind Sie dazu gekommen, Mann?

Der Vagabund: 's geht alles mit richtigen Dingen

zu und mit 'm Teifel hab ich niſchte. Ich kann's und da kann ich's! 's is weiter niſcht! Ich ſprech a Gebetl, ich dreh mich 'rum, ich ſpucke zwee-, dreimal in die Hand, ich mach a Teigl, da tret ich druf und eens, zwee, drei! Da ſind ich was.

Naſt ſieht bald den Vagabunden, bald das Kruzifix in der Hand verdutzt, kopfſchüttelnd und nachdenklich an: Das werden Sie mir allerdings mal vormachen. — Einſtweilen habe ich mein Kalkül. — Es liegt durchaus im Bereich der Wahrſcheinlichkeit, daß etwas derartiges wie dies Stück auf dem Grund und Boden unſerer Beſitzung zutage kommt.

Der Vagabund: Jawoll, das ſtimmt, Herr Kommerzienrat!

Naſt: Und was wollen Sie alſo haben dafür?

Der Vagabund: Niſchte, das Kreuzl verkoof ich nich.

Naſt: So?! Und das wäre Ihr feſter Entſchluß? Das ändert die Sache allerdings. Sie ſind, glaub' ich, vom Gärtner vorübergehend, ſoviel ich gehört habe, eingeſtellt. Sie ſollen wohl Mäuſe und Ratten wegfangen? ...

Der Vagabund: Ich bin auch gegen die Reblaus ſehr gutt.

Naſt: Nun, wenn ſich das wirklich ſo verhält, und Sie, wer weiß wo, hier herumkriechen: im Weinberg, in Kellern, auf Oberböden, ſo drängt ſich, und zwar ohne große Sagazität, die Vermutung auf, daß entweder dies Stück bereits zum Beſitzſtand dieſes Hauſes gehört, oder

Digitized by Google

doch auf dem Grundstück gefunden ist und das Eigentumsrecht gehört dem Besitzer. Ich will aber nicht rigoros verfahren und so frage ich Sie zum andern Male: wollen Sie dieses Kreuzchen verkaufen?

Der Vagabund: Verschenken: ja! Verkaufen nich.

Nast: Was? Soll ich von Ihnen etwas geschenkt nehmen?

Der Vagabund: Sie kenn' mir ja auch was schenken dafür.

Nast: Gut! Also machen wir einen Vertrag. — Also hören Sie zu, verstehen Sie mich: Sie führen mich zu der Stelle hin, und zwar ehrlich, wo Sie die Sache entdeckt haben. Ich ...

Der Vagabund: Das is in dem alten Brunnenloch.

Nast: In der alten Zisterne oben am Berg?

Der Vagabund: Bei dem Mäuseturme, in der alten Zisterne, ich hab's Ihn'n ja schon vorhin gesagt.

Nast: Ach, nun geht mir ein Seifensieder auf. Sie haben uns wahrscheinlich gestern belauscht, meine Wenigkeit und den andern Professor. Die Zisterne, jawohl! und den Turm, jawohl! den haben wir in Untersuchung gezogen und die ganze verwahrloste Herrlichkeit. Und ich sagte: mit Spürsinn und Verstand ließe sich dort mancher hübsche Fund machen.

Der Vagabund: Jawull! das war'sch! und Sie han o recht. Dadruf nähm' ich Ihn'n 's Abendmahl, Herr Professor.

Nast: Hier sind drei Mark.

Digitized by Google

Der Vagabund: Sechse täten's auch.

Nast: Hier sind fünf, doch verlang' ich von Ihnen Stillschweigen! — Verstehen Sie mich? — Haben Sie gehört? — Ferner kommen Sie morgen Nachmittag um sechs und da wollen wir beide, wir beide allein, nochmal in die alten Ruinen hinaufsteigen. Wir treffen uns unten am Gärtnerhaus. — Sind Sie einverstanden? — Verstehen Sie mich? — Herr Gott, Mensch, können Sie denn nicht antworten?

Der Vagabund: Sehn Se nu, daß ich schweigen kann?!

Nast: Also abgemacht, machen Sie, daß Sie fortkommen!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt

Das gleiche Zimmer wie im zweiten Akt, am folgenden Tage Nachmittag. Kozakiewicz ſitzt am Flügel. Ludowike ſteht mit der Geige vor dem Notenpult.

Kozakiewicz: Nun, das haben wir wirklich ſehr ſchön gemacht. Dieſe alte Geige gibt einen Ton her, der unbeſchreiblich iſt. Sie ſtrahlt! Manchmal habe ich die Empfindung gehabt von etwas ſchwarzſtrahlend Warmem, manchmal von etwas goldfeurig Weichem. Und Ihr Spiel, meine Gnädige, ... ja, wieviel, wenn von Ton die Rede iſt, ... wieviel des Verdienſtes kommt eigentlich wohl dem Inſtrument und wieviel dem Spieler zu? Sie müſſen einer des andern würdig ſein! Und das, mein gnädigſtes Fräulein Lux — ich mache Ihnen mein Kompliment! — iſt hier in vollkommener Weiſe der Fall.

Ludowike: Wenn Großpapa drüben im Dom auf der Geige geſpielt hat, das ſoll immer ein Feſt geweſen ſein. Sie trägt den Ton ungeheuer weit; ganz wunderbar ſoll es noch im entfernteſten Teile der großen Kirche geklungen haben. Heute noch lebt drüben in Naumburg ein alter, entfernter Verwandter von uns, ein Paſtor Emeritus. Ueber neunzig Jahr iſt er alt und hat drei ſeiner Nachfolger jetzt ſchon überlebt. Der weint, wenn er von den Zeiten ſpricht, wo unſer Großvater noch dieſe Geige geſpielt hat.

Kozakiewicz: Iſt es dieſelbe ganz gewiß?

Ludowike: Freilich. Ein Stück iſt eingeſetzt hier oben am Hals und eine zweite Ausbeſſerung, die noch von Stradi-

Digitized by Google

varius selber herrühren soll, ist hier, wie Sie sehen, auf dem Rücken. Papa hat selbst etwas Geige gespielt und das Instrument sofort bei dem Antiquar wiedererkannt.

Kozakiewicz: Diese romantische Geigendiebstahlsgeschichte könnte wirklich von E. T. A. Hoffmann sein. Eine Geige hat an und für sich etwas Mystisches: eine alte Schachtel, mit singenden Schafsdärmen überspannt, die eine so unbegreiflich göttliche Seele im Busen hat. Aber nun dieses edle Familienstück: Ihr Großvater hat sie bereits wie eine Tochter geliebt — er hat ihr auch wirklich in der Zertrümmerung wieder das Leben geschenkt! — wie eine Tochter vermißt und gesucht! Und endlich wird es vom Sohn dieses Mannes zum zweiten Male aus dem Grab einer Rumpelkammer zu Amsterdam ans Licht gebracht.

Ludowike: Großvater schon hat der Geige wegen Reisen gemacht und später Papa. Sie wollten den Einbrechern auf die Spur kommen. Auf jedem Tanzboden horchten sie auf, ob sie nicht die bekannte Stimme vernähmen. Papa sagte immer, das ‚Schwesterchen' sei über den Thüringer Wald gereist, den Main hinunter an Frankfurt vorbei über Köln die Pfaffengasse hinunter und schließlich fort übers Meer in die neue Welt, auf den großen Kirchhof für alte Geigen.

Kozakiewicz: Es war aber dennoch anders bestimmt. Es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß zwei wahren Schwestern das Los einer herrlichen Wiedervereinigung beschieden sei.

Digitized by Google

Ludowike: Ja, ſie und ich, wir verſtehen einander, und ich gebe ſie auch nicht wieder her.

Kozakiewicz: Nun, wer ſie Ihnen jetzt wegnehmen wollte, der würde, mit jenen erſten Räubern verglichen, ein zehnmal ſo großer Verbrecher ſein.

Ludowike: O, Tante Emilie ſpielt oft darauf an, daß wir die Geige verkaufen ſollten.

Kozakiewicz: Die Dame, die heute hier zum Beſuch iſt?

Ludowike: Gewiß.

Kozakiewicz: Es iſt wirklich die Schweſter Ihres Herrn Vaters?

Ludowike: Die richtige Schweſter.

Kozakiewicz: Das wundert mich.

Ludowike: Sie haben ſich auch nie verſtanden im Leben; aber rechte Geſchwiſter ſind ſie doch.

Kozakiewicz: Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, über dieſe Dame ein Wort zu äußern: Ihr Herr Vater und ſie verſtanden ſich nicht, nun, das Gegenteil würde mich ſehr verwundern. Anders iſt es mit Ihrem Herrn Onkel, der wirklich von dem gleichen Geiſte wie Ihr verſtorbener Herr Vater iſt. Mit Bezug auf die Geige ſagte er mir: In den alten Domen ſei öfters ein meſſingner oder vergoldeter Pelikan als Symbol der Kirche unweit des Tabernakels aufgeſtellt, weil dieſer Vogel dem Mythus nach ſich ſelber die Bruſt mit dem Schnabel aufhackt, um ſeine Jungen mit dem Blut ſeines eigenen Leibes zu nähren, wie die Kirche vorgibt zu tun. Habe der Vater nun oben

Digitized by Google

die Geige gespielt und sie, die Brüder Bertold und Gustav, saßen unten im Schiff, so hätten sie oft zu einander gesagt: Der Pelikan singt! So wäre es ihnen vorgekommen. Diesen Pelikan hat wohl die alte, protestantische Dame dort drinnen (er zeigt auf die Tür rechts) niemals singen gehört?

Ludowike: Nein, das, glaub ich, sind ihr nur alles Ueberspanntheiten.

Kozakiewicz: Wenn man Sie, Fräulein Lux, mit Ihrem jugendlich hübschen, frisch gebackenen Schwager herumhüpfen sieht, so möchte man gar nicht den Ernst vermuten, der in Ihnen ist.

Ludowike: Ich bin doch nicht ernst! Ich möchte den ganzen Tag herumhüpfen.

Kozakiewicz: Und ich möchte dabei — wie sagt man — immer ein Mäuschen sein.

Ludowike: Wenn mich nicht jemand festhält, tanze ich, bis mir das Herz stille steht.

Kozakiewicz: Nun, möge Ihr Herz noch eine blumige Bahn durch Jahrzehnte allegro con amore seine süße und göttliche Pflicht erfüllen!

Ludowike: Und das Ihrige auch.

Kozakiewicz: O! seine Pflichten sind weder süß noch göttlich, und es setzt wohl heut oder morgen aus. Lachen Sie! Lachen Sie! schönstes Kind. Sie sollen mich ganz von Herzen auslachen, am liebsten ganz aus der Welt hinaus. Larifari, was soll uns das! Er spielt einige wilde Takte einer Mazurka. Wenn Sie gern tanzen, tanzen Sie! Ich werde Ihnen

Digitized by Google

auf polnisch Musik machen! Er spielt mit Meisterschaft die Mazurka Op. 24, Nr. 4 von Chopin.

Von der Terrasse herein kommt Grünwald. Er hat einen leichten Sommerüberzieher überm Arm und ein spanisches Rohr als Stock. Behutsam, um nicht zu stören, ist er stehen geblieben. Er hat zugehört und beobachtet, wie Ludowike unwillkürlich in den Rhythmus der Mazurka verfallen ist und improvisierte Tanzbewegungen andeutet.

Kozakiewicz, noch während des Spiels zu Ludowike: Bravo! Ganz herrlich! Ganz ausgezeichnet! Sie tanzen mit allergrößtem Talent.

Grünwald klatscht leicht in die Hände, dabei ziemlich ernst dreinschauend, nachdem Kozakiewicz sein Spiel beendet hat: Wirklich, Sie tanzen ganz ausgezeichnet.

Ludowike: Für Zuschauer lange nicht gut genug.

Kozakiewicz: Tanzt man denn jemals für sich allein?

Ludowike: Das tut man zuweilen, warum denn nicht? Oft steige ich auf den Wäscheboden hinauf und tanze für mich eine Viertelstunde. Eigentlich darf ich es ja wegen des Trauerjahrs immer noch nicht. Aber Sie werden es ja nicht petzen.

Grünwald: Ganz unerwartet war dieser Genuß.

Kozakiewicz: Das sagt er mit einer Grabesmiene (Ludowike lacht), als ob er bittere Latwerge geschluckt hätte und nun seiner Ueberzeugung Ausdruck verliehe, sie sei eine gute Medizin.

Grünwald: Warum sagst Du nicht gleich Pfeilgift, Freund?

Kozakiewicz: O, was aus diesem kühnen Paladine

Digitized by Google

geworden iſt, der dreizehn Monate lang mit den wilden Bakairi gejagt und, gelbe Federn hinterm Ohr, in elliptiſchen Hütten gewohnt hat. Und jetzt erſchreckt ihn ein fallendes Blatt. — Haſt Du denn wieder im Heidekraut gelegen und Verſe gemacht?

Grünwald: Dem widerſpricht ſchon mein weißer Anzug, ſcherzhafter Freund.

Kozakiewicz: Er ſtammt nämlich von dem alten Minneſänger Grünewald und leidet an ataviſtiſchen Zufällen.

Man hört in der Ferne den Klang eines hurtig geläuteten, kleinen Glöckchens.

Ludowike, die ſofort aufmerkſam geworden iſt: Das Glöckchen! Ich muß gleich zu Otto hinauf! Wir haben uns in der Kapelle verabredet.

Sie läuft ſchnell ab.

Kozakiewicz: Da gaukelt ſie hin, wie ein Schmetterling.

Stillſchweigen. Kozakiewicz variiert kurz die Melodie von „Ach, wie iſt's möglich dann". Grünwald nimmt läſſig Platz.

Grünwald: Ja, was will man nun eigentlich wieder hier?!

Kozakiewicz nimmt die Finger von den Taſten und lacht.

Grünwald: Menſch, lache um Gottes willen jetzt nicht! Mach Dir deutlich, wie mir zumute iſt, und bezeige mir dann ein bißchen Verſtändnis.

Kozakiewicz: Von ganzem Herzen, mein Junge, gewiß.

Grünwald: Nun ſage ſelbſt, worauf wartet man noch? Dieſe ſchrecklichen peinvollen Demütigungen! Man ſteht,

Digitized by Google

wo man überflüssig ist! Man wartet, wo keine Hand sich auftut, wie ein Bettler, der stumpf und lästig ist.

Kozakiewicz: Das kann man doch ganz so schroff nicht hinstellen.

Grünwald: Wenn man noch einen Funken von Anstand hätte, einen Funken von Anstand und Ehrgefühl, so würde man hier nicht so klettenhaft festsitzen, trotzdem alles aus und entschieden ist. Statt dessen kommt man tagtäglich herauf. Man verstopft sich die Ohren; man versteht keine Andeutung! Systematisch dickfellig macht man sich! Man schleicht! Man erschrickt, wenn ein Fenster klirrt! Ein blaues, seidenes Umschlagetuch raubt einem, wo es nur flüchtig auftaucht, sogleich den Verstand. Ich muß fort! Ich halte das nicht mehr aus!

Kozakiewicz: Gut. Reisen wir ab.

Grünwald, bestürzt und gequält: Mensch, das kann ich ja nicht. Er drückt die Stirn in die Hände.

Kozakiewicz, nach einigem Stillschweigen: Ja, dann bleibt uns nur übrig, hier auszuhalten.

Grünwald: Nun sage selbst, worauf wartet man noch. Ich habe die Sache im Herzen gehabt ... ich habe die Sache im Herzen getragen ... so heilig! ich habe nicht dran gerührt! Nun also: sie hat die Geschichte vergessen! Sie weiß nichts davon! Sie erinnert sich nicht.

Kozakiewicz: Hast Du sie schon gesprochen?

Grünwald: Gewiß.

Kozakiewicz: Hast Du sie schon unter vier Augen gesprochen?

Digitized by Google

Grünwald: Wie käm' ich dazu! Sie kennt mich ja nicht. Sie vermeidet es ja, mich nur anzublicken. Ich bin ja für sie nichts weiter als Luft! Und außerdem, wenn ich irgendwo auftauche ... kaum zwei, drei Minuten, so ist sie fort.

Kozakiewicz: Ich gebe zu, daß Dein Fall, lieber Junge, einigermaßen kritisch ist ...

Grünwald, aufbrausend: Nein! Nein! Nein! Nein! Ich mag jetzt nicht fort! Ewig verdammt und verflucht will ich sein!

Kozakiewicz: Fluchen ist besser als Flennen, Freund.

Grünwald: Ich beiße mich fest wie ein Industrieritter! Ich setze mich in das Gebälk wie ein Schwamm! Ich weiche nicht eher von diesem Fleck, bis kein Tropfen Wein mehr im Keller ist und man mich auf einem Karren verstaut und wie einen Holzgötzen vor die Tür setzt!

Kozakiewicz: Dazu werden sie sich vor der Hand kaum entschließen.

Grünwald: Ach, Junge, sie ist ja so schön geworden!!! — Ich schlag ihn ja nieder im Augenblick! Ich zerschmeiß ja dem Kerl alle Knochen im Leibe! Er sitzt in zitternder Erregung, seiner kaum Herr.

Kozakiewicz: Ich gratuliere Dir ganz aufrichtig zu dieser beneidenswerten Leidenschaft. Du warst damals auf Sylt nicht halb so im Feuer.

Grünwald springt auf: Leb wohl, Kozakiewicz, ich reise ab.

Kozakiewicz: W—a—s?

Digitized by Google

Grünwald: Soll ich mit dieſer Drahtpuppe wettlaufen? Dieſem Monſtrum in Oberlehrergeſtalt? Dieſem ſterilen, mumifizierten, prognaten, eingepökelten Tertiäraffen? Der bloße Gedanke macht mich wahnſinnig! Ekelt ihr denn vor dieſem dreſſierten Pudel nicht? — Menſch, welcher Satan hat mich auf dieſen Gedanken gebracht, daß ich in dieſes verzopfte, verpfuſchte, verhunzte Europa zurückkrieche, wie unter die Peitſche ein Hund? Konnte ich mir denn drüben nicht Negerweiber ins Haus nehmen und kranke Portugieſen zu Tode kurieren?

Kozakiewicz: Mann, biſt Du von allen Teufeln beſeſſen?

Grünwald: Statt deſſen traut man auf Backfiſchſchwüre!

Kozakiewicz: Mein Junge, geſchworen hat ſie wohl nicht. Wenigſtens wie Du mir damals die Sache vorſtellteſt. Und jetzt komm zur Beſinnung! Reſtituiere Dich! — Du haſt Dich ja geradezu auf eine furchtbar krankhafte Weiſe verändert! Danke Gott, daß hier gerade kein Irrenarzt in der Nähe iſt! — Deine Sache ſteht kritiſch. Nicht hoffnungslos. Freilich ſo, wie Du jetzt biſt, erzielſt Du nichts. Da mußt Du Dich wieder vollſtändig umkrempeln.

Grünwald: O, was habe ich nicht ſchon aus mir gemacht.

Kozakiewicz: Einen Menſchen, der unliebenswürdig iſt! Einen ungeſelligen, böſen Menſchen, der den Feinden den Sieg gar nicht ſchwierig macht.

Digitized by Google

Grünwald: Ich bedaure, das Heucheln verstehe ich nicht.

Kozakiewicz: Schade, dann mußt Du es unbedingt lernen; denn anders erreichst Du Dein Ziel eben nicht: Du bist hier nicht ohne Bundesgenossen, die Dir heimlicherweise gewogen sind. Ich habe es der Kleinen abgemerkt. Auch der ältesten Schwester einigermaßen. Und dem Onkel liest man es vom Gesicht...

Sabine kommt eilig, geht auf den Schreibtisch zu, schließt Fächer auf und sucht nach etwas.

Sabine: Laßt Euch nicht stören, meine Herrschaften. Ich habe nur etwas verlegt, wie es scheint, und kann es leider nicht wiederfinden. — Der ganze Tag ist mir schon vergällt! — Wie sagt man bei solcher Gelegenheit? Der Teufel hält seinen Schwanz darüber.

Kozakiewicz: Was ist es denn, wenn man fragen darf.

Sabine: Ein kleines Kreuzchen aus Elfenbein. Eine alte schöne romanische Arbeit. Papa hatte es einmal in Aachen gekauft und mir aus besonderer Freundlichkeit am Konfirmationstage eingehändigt: wenn es weg wäre, würde ich unglücklich sein! — Nein, hier ist es auch nicht! — Adieu, meine Herren! Gehen Sie nicht zum Krocket in den Garten?

Agathe kommt von der Terrasse herein.

Sabine, zu Agathe, die sie sogleich bemerkt: Tante Emilie wartet auf Dich. — Uebrigens sag mal: ich suche mein Konfirmationskreuzchen! Hast Du es nicht zu Gesicht gekriegt?

Digitized by Google

Agathe: Lux hat es zuletzt gehabt. Sie wollte es, glaube ich, Otto zeigen.

Sabine: Otto? Das Kreuzchen? Was heißt denn das?

Agathe: Vielleicht intereſſiert's ihn: er bildhauert doch.

Sabine: Da muß ich doch gleich mal nach Otto ſehen.

Kozakiewicz, mit der merklichen Abſicht, Agathe und Grünwald allein zu laſſen: Mein gnädiges Fräulein, ich ſchließe mich an. Ihr kleiner Schwager iſt manchmal köſtlich!

Er und Sabine mit Gelächter über die Terraſſe ab.

Agathe, mit einer gewiſſen Hilfloſigkeit: Sabine, noch einen Augenblick . . .!

Grünwald hat ſich, ſobald Agathe eingetreten iſt, mit Ehrerbietung erhoben. Sein Geſicht hat ſich tief verfärbt. Jetzt geht er mit einem Entſchluß auf ſie zu, begegnet einem kalten, abweiſenden Blick, bleibt ſtehen, erwidert ihn mit Feſtigkeit und beugt alsdann demütig den Nacken.

Agathe: Was verſchafft mir die Ehre, Herr Doktor? —

Grünwald: Ich kann nicht mehr! Ich wünſche aus Ihrem Munde mein Urteil zu hören — ſo oder ſo!

Agathe: — Ich begreife Sie nicht . . .!

Grünwald: Ich begreife mich ſelbſt nicht, Fräulein Agathe! Aber ich möchte Sie bitten, die Zeit meiner ſchrecklichen Marter abzukürzen durch ein Wort.

Agathe: Ich martere Sie nicht und kann Ihre Marter auch alſo nicht abkürzen. Ich verſtehe Sie nicht.

Grünwald: Doch Sie haben mich früher einmal verſtanden.

Agathe: Ja, was früher einmal geweſen iſt, weiß ich nicht.

Digitized by Google

Grünwald: Es scheint! Aber dürfte ich wohl versuchen, es Ihnen zurückzurufen.

Agathe: Nein! Denn ich habe genug mit meinem bißchen gegenwärtiger Existenz zu tun.

Grünwald: Sie sind also demnach nicht ganz zufrieden mit Ihrer gegenwärtigen Existenz?

Agathe: O doch! Sogar sehr! Wer sagt Ihnen das?

Grünwald: Ich hatte es aus der Aeußerung, die Sie soeben taten, leider irrtümlicherweise geschlossen.

Agathe: Da irren Sie sich.

Grünwald: Es scheint so zu sein.

Agathe: Ich bedaure. Ich werde Sie jetzt allein lassen müssen. Ich ...

Grünwald: O ja. Sie lassen mich sehr allein.

Agathe: Der eine gestern, der andre heut. Ein jeder kommt an die Reihe, Herr Doktor. Das ist der natürliche Lauf der Welt.

Grünwald: Mir scheint es vielmehr furchtbar unnatürlich.

Agathe, achselzuckend: Wir ändern den Lauf der Welt aber nicht.

Grünwald: Fräulein Agathe, bevor Sie gehen, bevor die Gelegenheit verfliegt, die vielleicht niemals wieder kommt, darf ich etwas zu meiner Entschuldigung sagen.

Agathe: Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

Grünwald: Vielleicht nicht, und doch möchte ich mich entschuldigen.

Agathe: Herr Doktor, solche Gespräche quälen uns

Digitized by Google

nur; ſie helfen uns nicht! Wir wollen ſie kurz und bündig abbrechen.

Grünwald: Das ſagen Sie nicht im Hinblick auf mich. Ich will keine Redensarten machen. Ich ... ſchon Ihre bloße Gegenwart! ... ich muß mich noch einmal vor Ihnen ausſprechen.

Agathe: Herr Doktor, man lebt auch ohne das! Man bildet ſich freilich manchmal ein, — wenn einſame Stunden kein Ende nehmen — und man alles ſo in ſich ſelber verzehrt ... wenn das und jenes Schlimme paſſiert: Todesfälle, Gram und dergleichen! Hoffen und Harren monatelang, wo man törichterweiſe Vertrauen gehabt hat! Aber ſchließlich: man kämpft es durch, und es geht.

Grünwald: Ihr Herr Vater hatte zu mir geſagt: Was können Sie meiner Tochter bieten?

Agathe: Ich hatte das nicht zu Ihnen geſagt. Doch laſſen wir das, was Papa geſagt hat. Papa iſt begraben und alles das! und das Tote läßt ſich nicht wieder aufwecken.

Grünwald: Ihr Papa hatte meinen Stolz berührt.

Agathe: Nun, Herr Doktor, der meine iſt auch gedemütigt. Bedenken Sie, was eine Stunde warten heißt. Mein Vater ſtarb: das war mir ſehr ſchmerzlich: doch die Zeit war da und die Bahn war frei! Und man hätte beinahe im Schmerze gejauchzt! — Nun was? Man ſtand verſchmäht und getäuſcht und hörte es um ſich tuſcheln und kichern.

Grünwald vertritt der Flüchtenden den Weg: Agathe,

noch einen Augenblick. Mit leeren Händen konnt' ich nicht kommen.

Agathe: Nun, und was haben Sie jetzt für mich in der Hand?

Grünwald: Allerdings, so wenig wie damals, nichts.

Agathe: Wir haben beide ins Leere gegriffen!

Sie geht schnell ab und läßt ihn stehen.

Grünwald starrt die Tür an, durch die Agathe verschwunden ist. Er kann nicht widerstehen: er muß die Klinke küssen, die sie berührt hat.

Kozakiewicz kommt vorsichtig wieder von der Terrasse: Es ist nicht sehr taktvoll, mein guter Junge. Aber Du schreibst es meiner Freundschaft zugute, wenn ich Dich frage, wie es steht.

Grünwald: Mensch, es ist etwas über mich hingeflogen, ich weiß nicht was! — Trotzdem ich traurig sein müßte.

Kozakiewicz: Nun also, mein Lieber, dann sei vergnügt!

Grünwald: Das geht allerdings nicht! Das wäre verfrüht! Jedenfalls war ich vollkommen wahnsinnig, als ich dieses Geschöpf verließ! Wer einen solchen köstlichen Schatz aus den Augen läßt, der ist einfach nicht wert, ihn zu besitzen.

Kozakiewicz: Ihr seid also jedenfalls im Kontakt.

Grünwald: Junge, ich könnte auf meinen Händen dreimal herum im Zimmer laufen! Hier, meine Ohren haben den Klang ihrer Stimme in sich gesaugt! Wir haben uns Auge in Auge geschaut! Ich habe in ihren den

Digitized by Google

Trotz, den Vorwurf, die Bitterkeit, die Träne und noch etwas anderes wiedergesehen, was vielleicht noch nicht erloschen ist.

Kozakiewicz: Ein glückliches deutsches Sprichwort sagt: ‚Wer Feuers bedarf, suche es in der Asche'.

Grünwald: Was nun? Was nun? Was nun? Was nun?

Kozakiewicz: Mein Lieber, Du siehst mir aus, als könntest Du jetzt mit Glück Deine Tonart wechseln.

Grünwald: Eigentlich hast Du aufrichtig recht. Mir ist, als müßt' ich jetzt augenblicklich und unverzüglich die ganze zünftige Wissenschaft, die ganze zünftige Klerisei, sämtliche Oberlehrer der ganzen Welt zum Kampfe auf Leben und Tod herausfordern. Aber heiter, sage ich Dir, mit Genuß! Hab ich nicht irgend ein ganz besondres Steckenpferd?

Kozakiewicz: Du bist ein verbohrter Idealist und kannst alle zwei Stunden ein anderes reiten.

Auf der Terrasse sind erschienen: Rast, Sabine, Ludowike, Herr Ruschewey und Otto. Otto und Sabine betreten zuerst das Zimmer.

Sabine: Also, Du weißt, wo das Kreuzchen ist?

Otto, hochrot und erregt: Ich verspreche Dir hier auf Ehrenwort, Du sollst Dein Kreuzchen wiederhaben, wenn Du drei Tage lang niemand, aber auch niemand, danach fragst.

Ludowike, hinzutretend: Um Gottes willen sei still, Sabine.

Digitized by Google

Sabine: Was habt Ihr denn wieder für Dummheiten vor?

Ludowike hält Sabine leidenschaftlich den Mund zu, da soeben Nast mit den andern das Zimmer betritt.

Nast: Es ist durchaus notwendig, sage ich Euch, daß die Vorführung einen würdigen, ernsten Charakter hat.

Ludowike: Im Gegenteil: einen heiteren.

Nast: Ich werde mich nicht beirren lassen, wenn auch die Jugend in ihrer Unbedachtsamkeit andrer Meinung ist. Ich bin auch aus diesem Grunde bereits von meinem früheren Plan mit dem Palmesel abgekommen.

Ludowike: Sollen wir flennen am Polterabend?

Nast: Nein. Das werden wir nicht, mein Kind: denn ein Polterabend wird gar nicht stattfinden!

Ludowike: Warum nicht? Das wird sich erst finden, Herr Nast. Leise zu Otto: Er ist nur so dreist, weil Tante hier ist.

Otto, laut: Darüber entscheidet Ihr doch allein?!

Nast: Da bist Du durchaus im Irrtum, Otto. In solchen Fragen der guten Sitte entscheidet der kategorische Imperativ. — Morgen bereits kommt der Konsistorialrat! Unter den übrigen Gästen werden vier oder fünf von einem streng kirchlichen Geiste sein: die kann man unmöglich vor den Kopf stoßen! Sabine, Du gibst mir sicherlich recht?

Sabine: Der Leute wegen vielleicht, wie Du sagst. Sonst würde ich mir keine Skrupel machen, am Polterabend im Sinne Papas recht vergnügt zu sein.

Digitized by Google

Nast: Damit würdest Du aber furchtbar anstoßen; denn der Abend träfe ja fast auf den Todestag.

Ludowike: Onkel, was hat Papa noch kaum zwei Stunden vor seinem Tode gesagt, als er uns in den Weinberg geschickt hatte?

Ruschewey: Er wollte wohl Trauben haben, was?

Ludowike: Und wir sollten die Terzerole losknallen. Was hat er denn da beim Champagner zu Dir gesagt?

Ruschewey: Fröhlich gelebt und selig gestorben! Aber laßt mich mit diesen Geschichten in Ruh. Fragt Tante Emilie: ich bin nicht mehr maßgebend! Ich habe inzwischen mein Fett gekriegt.

Ludowike: Demnach wird wohl auch Tanzen verboten sein?

Nast: Kann jemand in diesem ganzen Kreis über die einzig mögliche Antwort im Zweifel sein?

Grünwald: Gewisse Völker trauern in Weiß und tanzen.

Ludowike: Dann trügen Sie also Trauer, Herr Doktor ...?!

Kozakiewicz: Oh, um wie Weniges tiefer liegen die Toten als wir.

Nast: Was Sie damit auszudrücken belieben, verstehe ich nicht.

Kozakiewicz: Es ist auch nur ahnungsweise verständlich.

Nast: Jedenfalls ändert es nichts an der Tatsache, daß wir die Würde dieses Hauses unter jeder Bedingung zu wahren gehalten sind.

Digitized by Google

Kozakiewicz: Und das werden Sie also tun, Herr Oberlehrer, indem Sie zur Feier des Polterabends eine Tragödie verfassen!?

Nast: Wer behauptet das? In der Tat habe ich etwas aufgeschrieben und natürlich etwas im klassischen Geist; aber ...

Kozakiewicz: Traurig, meinen Sie, wäre es nicht?

Nast, irritiert: Wieso? Was heißt das? Ernst! nicht traurig.

Grünwald: Dann brauchen die Damen die Hoffnung auf einen heiteren Tag vielleicht noch nicht aufzugeben.

Nast: Ich kann über diese Bemerkung hinwegsehen, denn ich glaube den Boden zu kennen, auf dem sie gewachsen ist.

Kozakiewicz: Bravo! Es ist nur Poetenneid. Er selber besteigt oft den Pegasus ...

Nast: Das könnt' ich nur guten Reitern anraten.

Kozakiewicz: Oh, wir haben drei Dichter in unserem Kreis, der alte Dionysos regt sich im Weinberg.

Nast: Wo wäre der Dritte? Ich sehe ihn nicht.

Kozakiewicz: Wir könnten sogleich ein Turnier veranstalten. Es käme darauf an, wer am festesten sitzt.

Nast: Ihr Humor, meine Herren, berührt mich nicht. Mein Vater war Gymnasial-Direktor, in der Sonne Homers bin ich groß gewachsen. Ich lese meinen Horaz im Schlaf. Im Metrischen und Prosodischen finde ich

Digitized by Google

so leicht meinen Meister nicht, und ich brauche ja schließlich nur noch hinzuzusetzen, daß der selige Minckwitz mein Lehrer gewesen ist.

Otto: Ein Gedichtband des alten Minckwitz soll doch mal in die Pleiße gefallen sein.

Nast: Pardon?

Otto: Davon kam doch in Leipzig das große Fischsterben.

Nast: Fliege nicht eher, mein Sohn, als bis Dir die Federn gewachsen sind! Du wärest ein Früchtchen für den Karzer!

Alle, Nast ausgenommen, lachen herzlich.

Grünwald, anscheinend mit Freiheit: Spricht es eigentlich sehr für unser modernes Erziehungssystem, daß zwischen Lehrern und Schülern, und überhaupt jungen Leuten, meist eine natürliche Feindschaft besteht?

Kozakiewicz: Nein, eigentlich nicht.

Grünwald: Und besonders wird mir das immer recht unverständlich, wenn ich, wie eben, behaupten höre, daß die Sonne Homers in die Gymnasien scheint.

Nast: Wollen Sie Kontroversen vom Zaun brechen? Mir kann es gleich sein; ich bin bereit.

Sabine: Lux, nun wird es spannend; komm!

Grünwald, unbeirrt, nicht schroff, eher übermütig: Mir tun die Deutschen eigentlich leid mit ihrem verknöcherten sogenannten Gymnasial-Erziehungswesen. Das humanistische Schulhaus spottet seiner selbst schon von außen. Man begreift nicht, daß es die sonderbare, nüchterne Ter-

Digitized by Google

rnite in diesen Bauten ist, die vorgibt, das Schöne zu bewahren und zu verteidigen.

Nast: Für Phantastik sind wir allerdings nicht. Damit hätten sie etwas sehr Wahres gesprochen. Was die übrigen Monstrositäten betrifft, so erspare ich mir die Erwiderung. Die deutsche Schule ist musterhaft! Musterhaft, sage ich: das ist eine Tatsache. Und wer etwas anderes behaupten wollte, verfiele, in Konsequenz seiner Torheit, ganz einfach dem Fluche der Lächerlichkeit.

Grünwald: Ich fürchte vielmehr einen anderen Fluch! Es ist der Fluch der zahllosen Korrektionshäuser, die man höhere Schulen nennt: Dieser Fluch zehrt am nationalen Stolz, an der nationalen Kraft, Schönheit und Heiterkeit. Dieser Fluch zehrt am nationalen Charakter! Es ist nicht wahr, daß die Form der alten Gymnasien mit ihren Bädern, Säulengängen, Palästren und Gärten undurchführbar ist! Die Schule darf froh, heiter und überschäumend von Glück und von Leben sein! Sie muß widerhallen von heiligem Saitenspiel, frohem Tanz und Gesang.

Nast: Nun, so tanzt doch und singt, meine guten Mädchen! Das wird ja ein reizender Kehraus sein! In der Palästra gingen die Jünglinge nackt! Sollen wir etwa vielleicht auch nackt gehen? Diese Herren hier haben seltsame Ansichten! Und diese Ansichten werden mit einer Art Selbstberauschung geltend gemacht! An großen Worten berauscht man sich, wie es eigentlich nur den ersten Semestern erlaubt ist. Man gerät in die Marquis-Posa-Ekstase. Man deklamiert in die Welt hinaus!

Digitized by Google

Ich habe mit alledem nichts zu tun! Was sollten mir auch solche Ueberspanntheiten! Ich stehe ganz schlicht auf meinem Beruf, und es mag sich am Ende wohl noch herausstellen, wer dem Vaterland bessere Dienste leistet. Der Unbehauste, der Abenteurer oder einer, der still und ernst im heimischen Kreise unentwegt seine Pflichten tut.

Grünwald: Wenn ich jemals das Glück haben sollte, Vater eines gesunden, wohlgebildeten Jungen zu sein ...

Alle, außer Rast, brechen in herzliches Lachen aus.

Ruschewey: Doktorchen, Doktorchen, nicht so hitzig!

Grünwald: Ich sage nochmals: Wenn ich jemals diese wahrhafte Freude erleben sollte, so würde ich, was an mir liegt, dafür sorgen: daß er weder eine schiefe, große Zehe bekommt, noch ein schiefes Maul, noch mit dem rechten Auge die Pfennige in der linken Westentasche zählt, noch im Dunkeln sich besser und wohler fühlt als im Tageslicht, noch, daß er sich beim Geradeaufrichten das Rückgrat lädiert. Ich will dafür sorgen, daß er auf eine Weise lachen lernt, daß davon alle Vogelscheuchen auf den Kathedern das Schlottern kriegen und mit einem Kopfsprung in die verdienten Katakomben hinabfahren. Ab.

Wieder stimmen alle, außer Rast, in ein herzhaftes Gelächter ein. In diesem Augenblick kommt Tante Emilie, ein kleines, unansehnliches, vertrocknetes Frauchen in Kapotthut und Umschlagetuch durch die Tür rechts. Sofort bricht das Lachen ab und es entsteht eine allgemeine Pause der Betretenheit.

Tante Emilie: Hoffentlich habe ich nicht gestört!

Digitized by Google

Nast: Nein, liebe Tante. Diese Störung kann uns allen, fast ohne Ausnahme, nur höchst willkommen sein.

Tante Emilie: Mein lieber Ewald, errege Dich nicht.

Ruschewey: Nein. Darum bitte ich ebenfalls. Man kann doch verschiedener Meinung sein und jeder kann seine Meinung vertreten; und man braucht deshalb lange noch nicht zum Duell schreiten.

Tante Emilie: Duell. Guter Gustav, was heißt denn das?

Ludowike und Otto platzen angesichts des blassen Schrecks, der die Tante ergriffen hat, heraus und laufen davon über die Terrasse.

Nast: Nein, beste Tante, Du kennst meine Grundsätze; mißverstehe nur ja den Onkel nicht! Und auch meine Erregung mußt Du nicht falsch deuten: ich befinde mich kühl bis ans Herz hinan.

Tante Emilie: Sabine, ich sehe Dich immer an, und ich frage mich immer nach Deinen Gedanken.

Sabine: Ja, meine Gedanken verrat' ich nicht.

Kozakiewicz tritt vor die Tante, macht eine Verbeugung: Gnädige Frau! — Er entfernt sich.

Sabine: Wenn Du fortgehst, geliebtes Tantchen, so schneide ich schnell noch Weintrauben ab, und ich warte unten am Tor mit dem Körbchen.

Tante Emilie: Gustav, bemüh Dich nur auch nicht weiter um mich; Agathchen wird mich hinunter begleiten.

Sabine entfernt sich zuerst; danach Ruschewey mit phlegmatischem Achselzucken.

Nast: Torpid! total torpid ist der Onkel. Und was

Digitized by Google

mich anbelangt, . . . es ist meine Schuld . . . wer heißt mich, daß ich mich überhaupt auf solche unerquicklichen Kämpfe einlasse! Erste Familien rissen sich förmlich um mich! Die höchst distinguierte Witwe aus Ulm! . . . bemittelte Damen aus allen Schichten! Offne Türen . . . ein Mann wie ich . . . überall! . . .

Tante Emilie: Waldchen, Waldchen, beruhige Dich! Agathe wird so verblendet nicht sein, und wird einen Menschen von Deiner Bedeutung dem ersten besten Landfahrer aufopfern.

Nast: Du hast mich hineingetrieben, nun hilf! Ich rühre nun keinen Finger weiter. Er eilt ab in den Garten.

Agathe kommt, einen großen Strohhut mit Bändern am Arm.

Tante Emilie: Da bist Du ja endlich, mein armes Täubchen! Nun gehen wir also; ich bin bereit. — Ich hatte mich recht danach gesehnt, Euch alle noch mal zu sehn und zu sprechen: denn wer weiß wie lange, dann seid Ihr in alle Winde verstreut.

Agathe: Ach, Tantchen, ich denke nicht gern daran. Es ist, als würde man heimatlos, wenn man diese Scholle mal aufgeben müßte.

Tante Emilie, mit erlogener Scherzhaftigkeit: Und doch wolltest Du selbst in die Fremde gehn, wie Du mir mal in Deiner Krankheit gestanden hast.

Agathe zerpflückt eine Rose, die sie aus einem Stengelglase genommen hat.

Tante Emilie: Wie fühlst Du Dich denn gesundheitlich?

Digitized by Google

Agathe: Ich bin so gesund wie der Fisch im Wasser.

Tante Emilie: Dazu siehst Du mir noch nicht frisch genug aus.

Agathe: Für sein Aussehen, Tantchen, kann einer nicht.

Tante Emilie: Nun, mir ist der Brautstand auch nicht bekommen! Und vor acht Wochen lagst Du noch in der Klinik! Dann bloß vierzehn Tage Thüringer Wald und seitdem immer Gäste und häusliche Aufregungen; das ist ein bißchen viel.

Agathe: Allerdings.

Tante Emilie: Wie wäre denn das, mein gutes Kind: es ist ja freilich sehr einfach bei mir; aber wenn ich Dir nun, wie es in Deiner Krankheit war, das idyllische Giebelzimmer einräumte — Du hast es doch, wie Du sagst, sehr geliebt! — und Du umgingst diesen ganzen Trubel und lebtest mit mir in meinem Gehäuse!?

Agathe, mit schreckhafter Entschlossenheit: O nein, gutes Tantchen, das kann ich nicht!

Tante Emilie: Wie Du willst, aber eigentlich tut es mir leid. — Warum geht es denn nicht?

Agathe: Aus manchen Gründen. Und sieh mal, mir schnürt sich was um die Brust, bei allem, was mich an meine Krankheit erinnert.

Tante Emilie: Ich kann Dir das Zimmerchen unten einrichten, wo Du nur zwei Schritt in das Gärtchen hast.

Agathe: Ich tu es auch Adelheid nicht an.

Digitized by Google

Tante Emilie: Liebes Kindchen, ich rede offen zu Dir: Ewald nimmt eine Stellung ein. Die Verhältniſſe haben ſich ſo geſtaltet, daß ſeine Beziehungen zum Biſchofsberg drüben ein öffentliches Geheimnis ſind. Ewald lebt unter ſeinen Kollegen. Nun wohnen ſeit einigen Tagen zwei junge Leute drüben im ‚Roß‘, die halbe Nächte beim Weine verſitzen! es heißt, daß der Champagner in Strömen fließt! Sie wandern täglich hinaus zu Euch! Tatſache iſt, man munkelt bereits! Aendert ſich nun dieſer Zuſtand nicht, ſo kann es, vielleicht ohne Abſicht, geſchehen, daß man Ewald auf ſeinem ſauer erworbenen Platz, in ſeinem Berufs- und Heimatkreiſe, lächerlich macht. Und ſo wirſt Du ihm, wie ich Dich kenne, Agathe, ſeine Aufopferung unmöglich danken.

Agathe: Gewiß nicht. Aber das kann ich nicht. Ich...

Tante Emilie: Sehen wir meinetwegen von dem augenblicklichen Ortswechſel einmal ab. Deine Rückſichten zwar verſtehe ich nicht: denn wer hat ſich von Deinen Geſchwiſtern um Dich gekümmert, ſolange Du krank geweſen biſt! — Der Zuſtand, in dem Du damals warſt! Die Unzuverläſſigkeit dieſes Grünwald, die Dein Leiden zum größten Teil mit verurſacht hat! Ewalds zartes und taktvolles Eintreten — täglich hat er Dir Blumen und Bücher gebracht! — Deine Wiedergeneſung! Dein Entſchluß! Das alles müßte Dir doch die Kraft eingeben — und nicht nur die Kraft, den Stolz obendrein! —, nun in Deinem Verhalten nicht mehr zu ſchwanken und in Deiner Zurückweiſung feſt zu ſein.

Digitized by Google

Agathe, leise: Das bin ich ja doch, gute Tante Emilie.

Tante Emilie: Was will dieser Mensch noch in Eurem Haus?! — Im Grunde glaub ich ja fest an Dich. Bleib hier. Es ist gut. Begleite mich nicht! Ewald hat keine Ahnung, daß ich etwa mit Dir sprechen wollte. Ich weiß, er würde mich bitter ausschelten. Sie geht ab.

Agathe blickt ihr nach und nickt ihr, anscheinend freundlich, zum Abschiede zu. Alsdann wendet sie sich und man gewahrt am Zucken ihrer Mundwinkeln, daß sie mit einer inneren Bewegung ringt. So tritt sie vor das Bild ihrer Mutter und blickt zu ihm hinauf; das Taschentuch, stillweinend, zusammengeballt an den Mund pressend.

Nun kommt aus der Tür rechts Ludowike.

Ludowike: Agathe, Du bist alleine hier?

Agathe: Jawohl, und ich bin auch am liebsten allein.

Ludowike bemerkt Agathens Ergriffenheit, wird davon angesteckt und ergreift ihre Hand.

Ludowike: Schütte mir doch mal Dein Herz aus, Agathe! Agathe fängt an leise zu weinen; Ludowike am Tisch ebenfalls.

Adelheid: Hurra, Kinder! In fünfzehn Minuten kommt mein Schatz! Sie stutzt, betrachtet die in Rührung Aufgelösten, wird selbst gerührt, fährt Agathen über den Scheitel und sagt:

Ach, gutes, geliebtes Menschenkind, was machst Du Dir soviel unnötige Herzschmerzen!

Worauf Agathe heftiger schluchzt, Adelheid, mit fortgerissen, ebenfalls, indem sie sich, die Schwester an sich drückend auf dem gleichen Stuhl niederläßt.

Digitized by Google

Sabine kommt mit einem Korb Weintrauben.

Sabine: Ist Tante schon fort? — Ihr seid wohl nicht recht bei Troste, Ihr Kinder! — Aber, liebe Agathe, beruhige Dich doch! Es ist ja im Grunde noch gar nichts verloren.

Agathe, schluchzend: Es ist ja gar nichts! . . . Mir ist ja nichts.

Sabine, weinend: Du hast ja noch alles in der Hand. Du . . .

Sie umarmt Agathe und alle drei schluchzen zusammen.

Agathe: Schickt . . . schickt doch die beiden Fremden fort!

Sabine: Es wird sich ja alles von selber ausgleichen.

Herr Ruschewey tritt ein, eine Moselweinflasche unterm Arm, ein Glas und eine Zeitung in der Hand.

Ruschewey: Gott sei Dank! Die Stimme des Herrn ist verstummt! Das böse Gewissen ist außerhalb. Ich habe das Tor ins Schloß fallen sehen! Er sieht die Weinenden. Nanu?! — Was ist das denn für eine Bescherung? Kinder! Die Saale tritt ja aus! Schwerebrett nich noch mal, wir kriegen ja Hochwasser!

Die Gerührten stieben nach allen Seiten auseinander, so daß Ruschewey allein im Zimmer ist.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt

Oberhalb des Weingeländes auf dem Talabhang und im Park des Bischofsbergs. Den Hintergrund bildet das Saaletal, darin, nicht zu weit entfernt, ist Naumburg sichtbar. Halb im Weinberg links ein verfallener, alter Luginsland. Die Eingangspforte ist ohne Tür; rechts mehr nach vorn eine mit Brettern bedeckte Zisterne. Gegen den Weinberg hin begrenzt ein verfallener Mauerkranz, über den Spitzen von Weinpfählen ragen, den Vordergrund. Links erhöht, über Stufen zu erreichen, eine kleine Einsiedlerzelle mit Glockentürmchen aus Borke. Zwischen alledem ein breiter Rasenplatz von Gehölz umgeben mit weitem offenen Horizont über Mauerkranz, Tal und jenseitige Hügel.

Bunte Herbstfarben, ein Pistolenschuß dann und wann in den anliegenden Weinbergen, Rufe der Winzer, Geräusch des Sensenwetzens usw.

Es ist an einem klaren Herbsttage, mittags gegen zwölf Uhr.

Aus der Kapelle dringt Geigenspiel. Auf den unteren Stufen, die zu ihr führen, sitzen Kozakiewicz und Grünwald in Strohhüten mit Spazierstöcken, sommerlich hell gekleidet.

Kozakiewicz: Ceterum censeo! Ich halte es für das beste, mein Junge.

Grünwald: Das wird mir allerdings eher schwer als leicht! Ganz verdammt und verteufelt schwer, Kozakiewicz.

Kozakiewicz: Warum? Es kommt der Entwöhnung zugute in einem Fall, und im günstigen Fall hat es nichts zu bedeuten.

Grünwald: Entwöhnung?

Kozakiewicz: Ich sagte Entwöhnung, gewiß. Auch

Digitized by Google

dieſe Wendung iſt zu berückſichtigen. Zuzugeben, daß es nicht leicht wäre für Dich, denn ſie prangt! Sie iſt ſchön! Ihr Anblick iſt ſo: es muß jeden Mann auf der Stelle verwirren! Doch hüte Dich, etwas iſt auch in ihr, was Dich ſpäter nach einer Reihe von Jahren noch tiefer und bittrer vielleicht verwirrt.

Grünwald: Duell! Duell! weiter ſage ich nichts.

Kozakiewicz: Kein Duell! ich bitte Dich dringend darum. Gegen dieſen Mann den Kartellträger machen, verſtieße gegen mein Anſtandsgefühl. Und ich habe auch etwas Mitleid mit ihm. — Nein! ziehe Dich lieber ein wenig zurück, und ich werde für Dich zu wirken ſuchen, daß es möglich zu Deinem Nachteil nicht iſt.

Grünwald: Menſch, wo finde ich Luft zu atmen, wenn Du mich aus dieſem Garten ſchickſt?

Kozakiewicz: Ich leugne es nicht, daß das Atmen hier oben mir ebenfalls ganz beſonders leicht und belebend iſt. Eine anachroniſtiſche Süße liegt in der Luft! Etwas Stilles, Unſchuldvolles, Verwunſchenes, das durch die alten, bemooſten Steine der Parkmauer von dem gellenden Lärm des europäiſchen Kulturparoxismus geſchieden iſt. — Lies etwas! Lege Dich aufs Ohr! Betrüge die Stunden auf jede Weiſe!

Grünwald: Leſen? Ich ſtiere die Bücher wie Steine an, als wären es Steine, mich totzuſchlagen! Was haſt Du für eine Bemerkung gemacht?

Kozakiewicz: Wann?

Grünwald: Die ſich auf unſere Zukunft bezog.

Digitized by Google

Kozakiewicz: Ich meinte, ſie wird Dir zu ſchaffen machen, wenn Du wirklich auch heute der Sieger biſt.

Grünwald: Menſch. Läſtere dieſe — Gottheit möchte ich beinahe ſagen, ... läſtere ſie nicht! Sieh dieſe freie Stirn! die gewölbte Bruſt! die Einfachheit! das offene Auge! ... keine trübe Stunde, ſage ich Dir! ... jede andere müßte mir Katzen zur Welt bringen.

Kozakiewicz: O meine kleine Angorakatze! Was machſt du daheim, und wer ſorgt für dich?

Grünwald: Glaubſt Du denn überhaupt, Kozakiewicz, daß noch ein Schimmer von Hoffnung für mich iſt?

Kozakiewicz: Das wird wohl kein Menſch in der Welt bezweifeln. Die Kleine hat etwas angedeutet, wer weiß, ob ſie richtig vermutet hat? und ob wirklich die Proklamation der Verlobung Deiner Coeur-Dame mit dieſem Treff-Aß heute ſtattfinden wird? Und wenn ſchon, Verlobung iſt noch nicht Hochzeit.

Grünwald: Duell! Duell! Und nichts als Duell! — Wie ſpät iſt es?

Kozakiewicz: Zeit, daß Du Dich beſſerſt, Freund! Blinder Eifer iſt immer ſchädlich. So hat ſogar Dein Losbruch von geſtern, obgleich Du die Jugend für Dich haſt, nichts genützt. Du haſt nur den Gegner entſchloſſen gemacht, ihm den Ernſt ſeiner Lage demonſtriert. Wenn alles und alles verloren geht: ſieh doch auf mich! was liegt daran, Grünwald? Wir beide haben uns nochmals berührt, Nächte durchphiloſophiert miteinander! was immerhin doch auch etwas iſt: und uns jedenfalls einen

Digitized by Google

versöhnten Rückblick gewährleistet. — Höre doch mal, wie der Pelikan singt!

Grünwald: Bist Du nicht etwa auch verliebt?

Kozakiewicz: Leider bin ich schon lange auf Urlaub, Freund, und so hab ich im Dienst nicht mehr mitzusprechen. — Du aber gehorche, verstehst Du mich?!

Sie haben sich beide erhoben, Grünwald begibt sich, von dem Freunde begleitet, auf den Weg.

Grünwald, stehen bleibend: Du wirst sie sehen! Vergiß mich nicht. Beide entschwinden hinter den Turm. Kozakiewicz kommt sogleich wieder, dem Freunde mit dem Stock nachwinkend. Alsdann nimmt er wiederum lauschend Platz auf den Kapellenstufen. Bald danach tritt Ludowike mit der Geige in die Kapellentür.

Ludowike, mit erstauntem Ausruf: Herr Doktor, Sie haben zugehört!

Kozakiewicz: Das darf Sie unmöglich wundernehmen, o schönste Fee: Wer einen solchen Faden über die Gärten spinnt, ein solches funkelndes Traumgewebe aus Glanz und Glut, der muß ganz natürlich auch törichte, taumelnde Motten fangen.

Ludowike: Ich habe mich hier herauf gemacht, weil der Lärm im Haus unerträglich ist.

Kozakiewicz: Und es ist auch unendlich viel schöner hier draußen.

Ludowike: Es wird aber auch hier bald Lärm genug ausbrechen. Gegen ein Uhr kommt die Gesellschaft herauf, und da soll hier im Grünen ein Picknick stattfinden. — Wo haben Sie denn Ihren Freund?

Digitized by Google

Kozakiewicz: Gott weiß! Er nimmt eine traurige Miene an und zuckt fatalistisch mit den Achseln.

Ludowike: Es ist was Schreckliches mit dem ekligen Ewald Nast. Kein Mensch unter uns kann ihn eigentlich leiden! Selbst unsere Großmama mag ihn nicht. Und doch tyrannisiert er uns alle mitnander.

Kozakiewicz: An dem letzteren Umstand zweifle ich nicht. Das erstere duldet jedoch eine Ausnahme.

Ludowike: Ja! Aber das ist uns allen, die wir Agathe lieb haben, vollkommen rätselhaft.

Kozakiewicz: Ich habe nichts gegen Herrn Ewald Nast, aber es ist die Unnatur ohnegleichen. Ein einziger flüchtiger Blick genügt, um das Mißverhältnis ganz aufzufassen, das zwischen Ihrer verehrten Schwester und diesem geschätzten Schulmann besteht.

Ludowike: Ja, weshalb war denn Ihr Freund so dumm und hat Agathen solange braten lassen.

Kozakiewicz: Mein Freund ist ein herzensguter, vorzüglicher Mensch; aber in seiner Art ein bißchen zu geradlinig, weshalb er mitunter so wenig biegsam ist, daß er gegen alle Wahrscheinlichkeit, ja mitunter gegen alle Vernunft ... es ist nicht zu sagen, wie töricht! handelt, und ein ganz nahe gelegenes Ziel verfehlt.

Ludowike, lachend: Da passen Sie eigentlich gut zueinander.

Sabine, sommerlich gekleidet, erscheint auf dem Plan.

Sabine: Ah, da warten die Vögelchen schon auf die

Digitized by Google

Brosamen. Geduld! das Frühstück im Grünen ereignet sich bald.

Ludowike: Wir sprachen von Agathe und Grünwald.

Sabine: Du Dummchen, was gäbe es da wohl zu sprechen?

Kozakiewicz: Wir schweigen, sobald Sie befehlen, davon! — Aber nein. Es geht nicht. Man darf jetzt nicht schweigen: ich, meine Gnädigste, nicht als Freund und Sie, meine Gnädigste, nicht als Schwester! Und so richte ich eine Frage an Sie mit vollem Bewußtsein der Gefahr, mir Ihre Gnade sogleich zu verscherzen. Ist es wahr? ich habe mir sagen lassen, und zwar von dem kleinen Herrn Otto Kranz: ein Herr Konsistorialrat wird heut hier im Freien, nach einer Sitte des Hauses aus alter Zeit, eine Andacht halten und wird bei dieser schönen Gelegenheit eine schreckliche Tatsache öffentlich mitteilen.

Sabine: Für wen ist es denn eine schreckliche Tatsache?

Kozakiewicz: O, meine Gnädigste, für jedermann.

Sabine: Sind Sie der Anwalt von jedermann?

Kozakiewicz: Es ist eine widersinnige Tatsache, die zwei edle Naturen im Mark ihres Daseins verwunden wird.

Sabine: Herr Doktor, wir Schwestern haben die Abrede: daß keine der andern im Wege ist und die Freiheit ihrer Entschlüsse beeinträchtigt. — Wer fragt nach mir? daran halte ich fest! Ueberdies: Agathe ging stets ihren eigenen Weg! Papa selber konnte sie kaum be-

Digitized by Google

einfluſſen. Mir gelingt erſt recht nicht, was ihm nicht gelang.

Kozakiewicz: Wenn Sie aber unſerer Meinung ſind, ſo ſollten wir doch eine Liga bilden, eine Art Rettungsgenoſſenſchaft.

Otto tritt aus den Büſchen.

Otto, ſommerlich angezogen und mit Strohhut: Begebt Euch mal von hier weg, guten Leute!

Sabine: Erſt muß ich wiſſen: wo iſt mein Kreuz?

Otto: Das Kreuz des Kreuzes dem Kreuze das Kreuz! Ihr wißt ja noch gar nicht, wie korſikaniſch rachſüchtig ich bin. — Lux, komm! Nun zu unſerer Hauptſache! Und Ihr tut uns die Liebe und geht von hier fort.

Sabine: Verbrennt Euch nur nicht bei Euren Dummheiten!

Sabine, geleitet von Kozakiewicz, ſteigt hinter der Kapelle weiter den Berg hinauf und verſchwindet.

Otto: Jetzt flott, Lux, hilf mir den Kaſten heraufſchleppen.

Ludowike ſpringt ſogleich mit ihm in die Büſche und ſie bringen einen eichenen Kaſten hervor, der faſt ſchwarz vor Alter und über und über mit roſtigen gotiſchen Eiſenbeſchlägen verſehen iſt. Inmitten des Platzes müſſen ſie ausruhen.

Otto: In wenig Minuten kommt er 'rauf. Der Kammerjäger parliert bereits unten am Teiche mit ihm. Paß mal auf: er muß mir gehörig aufſitzen.

Ludowike: Schnell! Schnell, Otto, ſonſt überraſcht er uns noch.

Digitized by Google

Sie ſchleppen den Kaſten bis an den Eingang des Turms, wo ſie ihn nochmals niederſetzen.

Otto: Du ſagſt, er hat Dir das Kreuzchen gezeigt?

Ludowike: Ewald hat mich gefragt, ob es uns gehört, und ich habe ſofort mit ‚nein‘ geantwortet.

Otto und Ludowike verſchwinden mit dem Kaſten im Innern des Turms. Gleich darauf kommen atemlos Adelheid und ihr Bräutigam Reinhold Kranz von unten her auf den Platz. Der Bräutigam, ein ſtattlicher 28jähriger Menſch mit Schnurrbart, einigermaßen offiziell gekleidet mit Gehrock, Zylinder und Stock.

Adelheid: Gott ſei Dank, daß Du da biſt, Reinhold! Gott ſei Dank, daß wir hier oben ſind, aus dem Trubel heraus, wo uns niemand ſtört! Gott ſei Dank, daß wir nun bald über alle Berge ſein werden.

Reinhold: Liebſte! Geliebte, Liebſte, Du haſt ja ſo ſchrecklich recht! Komm! Er umarmt ſie. Sie ſchmiegt ſich an ſeine Bruſt und ſie küſſen einander voll Inbrunſt. Plötzlich fahren ſie auseinander. Was gibt's denn?

Adelheid: Nichts. Es war, als wenn jemand geſprochen hätte!

Reinhold: Sag mal, verſtehſt Du Agathens Geſchmack?

Adelheid: Ewald? Sie hat ſich ja ſelber früher, ſolange ich mich erinnern kann, einfach nur über ihn luſtig gemacht. — Nun, mögen ſie ſehen, wie ſie ſich durchfinden. Erneute Umarmung und Kuß. Adelheid befreit ſich plötzlich und ſagt: Haſt Du den eigentümlichen Laut gehört?

Reinhold: Nein! Wo denn?

Digitized by Google

Adelheid: Irgendwo in der Erde unten; ganz deutlich ein hallender, dumpfer Laut.

Reinhold: Aber Liebste, Du bist ja ganz blaß geworden. Spukt es denn manchmal hier oben bei Euch?

Adelheid: Es ist manchmal nicht ganz geheuer im Garten. Besonders hier um die alten Ruinen herum. Neulich gingen wir vier Schwestern mal miteinander und plötzlich blieben wir alle stehn und bekamen das Zittern und sahen uns an! Und ich kann Dir die Versicherung geben, wir hatten alle zugleich dicht neben uns eine Stimme gehört, die rief ganz deutlich zweimal nach Hilfe. — Zu Hilfe! Zu Hilfe! etwa so.

Reinhold: Das wird wohl der alte vor 300 Jahren gestorbene Schwerenots-Bischof Benno gewesen sein, der hier oben mit seinen niedlichen Nichtchen gehaust hat.

Adelheid: Gib mal acht, schon wieder! Du, mach keinen Unsinn!

Reinhold: Das war in der alten Zisterne drin! — Jetzt ist es im Turm! Hier geht's ja um.

Adelheid: Turm und Zisterne sind nämlich durch einen unterirdischen Gang verbunden.

Ludowike erscheint im Turmeingang.

Reinhold: Lux! das ist des Pudels Kern.

Adelheid: Was treibst Du denn unter der Erde, Lux, Du hast uns ja einen Schreck eingejagt.

Ludowike: Ich seh Euch noch gar nicht, ich bin noch ganz blind. Eine Luft ist da unten, fürchterlich! Ich bin über ganze Skelette gestolpert.

Digitized by Google

Otto, unſichtbar in der Ziſterne, rufend: Lux.

Adelheid: Noch jemand iſt unten?

Reinhold: Jawohl! — Du, Brüderchen, ſteig auf der Stelle herauf! Ich werde Dich lehren, hier Unfug anſtiften!

Adelheid: Mit Otto biſt Du hier unten? Was heißt denn das?

Ludowike: Damit wollten wir etwas beſonderes nicht ausdrücken.

Adelheid: Komm mal mit mir, Lux, das geht doch nicht. Ihr ſeid wohl nicht recht bei Troſte, Ihr Kinder! — Gleich kommſt Du mit!

Reinhold, am Turmeingang, ruft herunter: Otto, gleich kommſt Du herauf! — Zu Adelheid: Lies Du Deinem Schweſterchen die Leviten! Ich nehme das Brüderchen in die Kur.

Ludowike, fortgezogen, lachend, ab mit Adelheid.

Otto erſcheint im Turmeingang.

Otto: Himmel, mir iſt wie 'ner Eule zumut. Ich ſehe ja nicht die Hand vor den Augen! Wo iſt denn Lux?

Reinhold: Das geht Dich nichts an. Es kommen ſchon Leute herauf. Wenn man Euch hier nun getroffen hätte! Das fällt doch auf unſere Familie zurück, der Tante und Ewald ſowieſo nicht grün iſt.

Otto, heftig, indem er nach unten ſpäht: Pſt! Halt mal das Maul einen Augenblick! — Komm weg. —

Reinhold: Wie erlaubſt Du Dir, Bengel, Dich auszudrücken?

Digitized by Google

Otto: Quatſch nich, Krauſe! Komm weg! Komm weg! Ich ſag Dir: Komm weg! Verdirb mir den Jux nicht!

Reinhold, während er gewaltſam durch Otto fortgeriſſen und geſtoßen wird: Junge, biſt Du tatſächlich übergeſchnappt?

Beide ab.

Nach einigen Augenblicken betritt der Vagabund und nach ihm Raſt den Raſenplatz.

Der Vagabund, erregt und ein wenig angetrunken: Jetze han merſch erreicht.

Raſt: Alſo ſind wir am Platz. Nun, das iſt ja ſo, wie ich vermutet habe: Der Turm, die Ziſterne, der Mauerkranz! — Und wo fanden Sie nun das Kreuzchen auf?

Der Vagabund: Dunda! Dunda! Hier oben nich.

Raſt: Dort hinunter kann ich heut leider nicht ſteigen. Dazu eignen ſich ſchwarzer Rock und Zylinder nicht! Wir wären auch heut nicht ungeſtört. Aber da ich ein Frühaufſteher bin, will ich morgen vor acht früh einmal heraufkommen für den Zweck gehörig herausſtaffiert, und dann ſoll es mir wieder mal nicht drauf ankommen, Maulwurf unter Maulwürfen zu ſein.

Der Vagabund: Halt! Sachte! Ma ſieht's von hier oben ſchon! Er nimmt ſehr geheimnistueriſch den Deckel von der Ziſterne, legt ſich lang auf den Bauch und blickt hinein. Sehn Se's, es blitzt unten in der Ziſterne.

Raſt: Was ſoll man denn ſehen, guter Mann?

Digitized by Google

Der Vagabund: Ma ſieht's! Ma ſieht's unten blinſeln und finkeln.

Naſt: Ich werde doch mal meinen Bratenrock ablegen und werfe doch mal einen Blick hinab. — Er hängt ſeinen Rock an Zweigen auf, legt ſorgfältig den Zylinder darunter ſowie ſeinen Stock und kniet am Rande der Ziſterne nieder. Dazu brauche ich aber mein zweites Glas. — Er ſetzt einen Zwicker hinter ſeine Brillengläſer. Dort unten ſehe ich zunächſt nichts als etwas Waſſer.

Der Vagabund: Und an'n Schweinigel, der da driber ſchwimmt.

Naſt: Da haben Sie beſſere Augen als ich!

Der Vagabund: Und jetzt, jetzt is der Schweinigel uf'm Trocknen. — Und ſehn Se, was a für Fährten macht? Jetze geht a und tappſt a und kugelt ſich! und ſteht wieder auf und kugelt wieder! und lauft in direkter Direktion direkt uf an alten Kaſt'n los, der mit eener Ecke aus 'm Schlamme vorgucken tutt. Sehn Se's. Ich zeige ja hin mit'm Finger.

Naſt: Leider hab ich mein Opernglas nicht hier. Aber warten Sie mal: Zeigen Sie mir nochmal die Stelle.

Der Vagabund: A ſchwarzer Kaſten beinah wie a Sarg! Bloß kleener! Mit alten Beſchlägen von Eiſen.

Naſt: Wo? — Dort! — Es könnte tatſächlich ſein! — Sie haben wahrhaftig nicht ganz ſo unrecht! — Wie kommt man denn aber dort hinab?

Digitized by Google

Der Vagabund: Mir holen ane lange Steigeleiter.

Naſt ſteht auf, ſieht nach der Uhr: Wie lange hätte man denn noch Zeit? — Die Sache iſt wirklich ſonderbar und verſetzt mich einigermaßen in Aufregung. — Ein Kaſten, der halb in der Erde liegt: uralt augenſcheinlich und verſchloſſen: Wie haben denn Sie die Sache entdeckt?

Der Vagabund: Nu will ich a mal kee verlogener Hund, ſondern will Ihn'n ufs Abendmahl ehrlich ſein. D'r Puz driben von Naumburg war hinder m'r her und da bin ich erſcht über die Mauer geplankt und bin in den alten Turm gekrochen und da fand ich an unterirdiſchen Gang und uf eenmal, da war ich wieder in Naumburg.

Naſt: Wollen Sie etwa damit ſagen, der Gang hätte Sie bis Naumburg geführt?

Der Vagabund: Bis Naumburg hinter de alte Kirche.

Naſt: Davon abgeſehen! Laſſen wir das! Ihr reger Geiſt ergeht ſich in Märchen. Man behauptet zwar das Vorhandenſein eines ſolchen unterirdiſchen Ganges. . . .

Der Vagabund: Ich kruch in d'r Angſt durch a durch und dort fand ich 's Kreuzel und ſah a Kaſten durch fauſtgroße Löcher im Geſtein.

Naſt, mit Entſchluß: Schnell! Laufen Sie runter ins Gärtnerhaus und holen Sie mir eine lange Leiter. Lieber geht man der Sache gleich mal auf den Grund. Ehe ſie kommen, vergeht gut noch 'ne kleine halbe Stunde.

Digitized by Google

Der Vagabund: Beſſer is beſſer, da ham Se recht.

Er ſpringt über den Mauerkranz davon, um die Leiter zu holen.

Naſt, in der Abſicht, ſeinen Entſchluß zurückzunehmen: Nein! Menſch! Sie! Horchen Sie mal: Es geht doch wohl jetzt nicht! — Wahrhaftig da ſind ſie ſchon auf der Naturtreppe.

Er zieht eilig ſeinen Rock an, ſetzt ſeinen Hut auf, nimmt ſeinen Stock in die Hand und putzt ſich ab.

Es erſcheinen danach in heiter würdigem Zuge von unten her folgende Paare: Konſiſtorialrat Joël und die alte Frau von Heyder, die 70jährige Großmama der Mädchen. Sie hat ein kleines, kluges, zerknittertes und vogelartiges Geſichtchen und wirkt in ſchwarzer Seide altväteriſch vornehm. Der Konſiſtorialrat, im gleichen Alter, trägt ſich elegant und jugendlich und iſt mit ſeinem wohlgepflegten Silberhaar der Typus eines Schöngeiſtes. Auf dieſe beiden folgt das Brautpaar Reinhold und Adelheid. Danach kommt Tante Emilie, von Agathe geführt. Alsdann Sabine und Doktor Kozakiewicz. Hinter ihnen gehen der Onkel mit Ludowike am Arm. Als letzter folgt Otto. Die Begrüßung aller mit Naſt geſchieht durch feierliches Kopfnicken. Die Herren holen, nachdem ſich die Paare gelöſt haben, Korbſtühle aus der Kapelle, ſtellen einen davon für den Konſiſtorialrat auf der Plattform zurecht, zwei andere unten für die alten Damen. Sie und der Konſiſtorialrat nehmen Platz. Ebenſo die anderen, in zwangloſer Weiſe.

Konſiſtorialrat Joël, ſitzend und mit weicher Stimme: Ich will es kurz machen, meine Lieben im Herrn. Ich ſehe drei Generationen vor mir. Mit jeder von ihnen bin ich durch Gottes Ratſchluß auf eine tiefe und ganz beſondere Weiſe verbunden. Die edle Greiſin, die es ſich nicht hat nehmen laſſen, die weite, beſchwerliche Reiſe zu tun, um

Digitized by Google

bei dem Ehrentage ihrer Enkeltochter zugegen zu sein, brachte einst ihre eigene Tochter zu mir in die Kirche, da ich noch ein junger und wenig erprobter Geistlicher war, und die Tochter war klein und wir nannten sie Orthalie und wir tauften sie mit der heiligen Taufe! Und Orthalie, dies engelsgleiche liebliche Kind, ward eine engelsgleiche, liebliche Frau unter meinen Augen. Und eines Tages kam ihre verehrte Mutter zu mir und bat mich, den Herzensbund ihres Kindes mit einem braven Kaufherrn und Mann am Altar zu segnen. Das habe ich getan! Diese alten Hände segneten Orthalie und ruhten dabei auf ihrem Scheitel und auf dem des erwählten Gatten. Und Orthalie ward zur Frau. Doch der Weg, den der Ratschluß des Allerbarmers ihr noch zu wandeln bestimmt hatte, war nur kurz. Sie starb, nachdem sie dem Gatten vier blühende Töchter geboren hatte.

Gott nahm die Blume des Paradieses, die, selbst in diesem irdischen Eden hier, nur mit süßer Schwermut getränkt zu leben vermochte... Gott nahm sie in seinen Glanz, in seinen Strahl und in seinen Jubel zurück. Hier habe ich mit Eurer verewigten herrlichen Mutter oft gesessen. Sie war in der letzten Zeit ihres Lebens nur mehr wie ein reiner, verklärter Geist. Doch auch Euer Vater ist heut nicht mehr. Dafür blüht nur die Saat von Gott gesät in Anmut und Lieblichkeit: Ihr, liebe Kinder! Ihr blühet, obgleich Ihr Waisen seid. Und mein Amt, nachdem ich die Eltern in ihren Grüften gesegnet habe, steht heute wieder im Dienste des Glücks und der irdischen Seligkeit. Der

Digitized by Google

Segen Gottes ist tausendfach, aber es ist eine zwiefache Form, in der er sich heut ganz besonders manifestiert: Ich nenne zwei Namen: Adelheid und Agathe!

Viele Blicke richten sich auf Agathe, die sehr bleich geworden ist. In diesem Augenblick wird eine lange Leiter allmählich von Sprosse zu Sprosse hinten über den Mauerkranz heraufgeschoben. Die Gesellschaft bemerkt es zuerst kaum, und der Geistliche fährt fort.

Konsistorialrat Joël: Ihr Lieben, möge die Huld des himmlischen Vaters immer über Euch sein. Schauet hernieder, verklärte Geister des Elternpaares auf beide Bräute und ihre Erwählten! Amen.

Der Vagabund hat die Leiter nach und nach ganz heraufgeschoben, wodurch er den Geistlichen gestört und zum schnellen Abschluß gezwungen hat. Ganz sichtbar quält er sich nun mit der Leiter vollends über die Mauer.

Ruschewey, entrüstet auf den Vagabunden losgehend: Esel! Haben Sie denn den Pips? Was wollen Sie hier mit der verfluchten Leiter?

Tante Emilie: Aber, Gustav! Nein, Gustav! Mäßige Dich! — Nun, gib mir nun einen Kuß, gute Agathe.

Sabine, zum Konsistorialrat hinaufsteigend: Tausend Dank, liebster Herr Konsistorialrat.

Konsistorialrat Joël: Schön, wenn Du zufrieden bist, liebe Sabine.

Tante Emilie, zu Ewald: Mein Waldchen! Nun wünsch' ich Euch beiden braven Kindern befriedigten Herzens mit Dank zu Gott einen langen, gesegneten Ehestand! Kommt, Kinder, steht nicht so fern voneinander.

Digitized by Google

Konſiſtorialrat Joël iſt heruntergeſtiegen, drückt dem Brautpaar Kranz die Hände: Glückwünſche! Tauſend geſegnete Glückwünſche!

Die Großmama, die Ludowike und Otto die Hand zum Kuſſe darbietet: Es iſt immer das gleiche mit dem Konſiſtorialrat. Er macht die Herzen zerſchmelzen wie Wachs.

Tante Emilie führt Naſt vor die Großmama: Darf er Ihnen nun auch die Hände drücken?

Naſt, nach dem Handkuß: Ich habe den Vorzug, gnädigſte Frau.

Ruſchewey, heftig zu dem Vagabunden, der ſich durch ſein halblautes Einſprechen in ſeinem Tun nicht beirren läßt: Ich ſchmeiße Sie über den Abhang hinunter! Packen Sie ſich! Entfernen Sie ſich!

Die Großmama, zu Tante Emilie: Wie iſt eigentlich der Verwandtſchaftsgrad?

Naſt: Ich will mir erlauben, es deutlich zu machen. Mein Vater war der Konrektor Naſt. Meine ſelige Mutter, geborene Finke, heiratete nach des Vaters Tod...

Die Großmama, die, höchſt zerſtreut, ſchon nicht mehr zuhört: Meine Lieben, wo bleibt denn mein Kavalier? Vergeßt nur mich Alte nicht, Konſiſtorialrätchen! Ohne Euch wird mir Angſt unter der jungen Welt! Der Konſiſtorialrat kommt ſogleich und bietet ritterlich ſeinen Arm, den ſie annimmt. Fortfahrend: Mir fehlt ... ich weiß nicht ... — Wer fehlt mir doch heut? — Wo iſt doch ... Sie blickt durchs Lorgnon umher. Wo ſteht Doktor Kozakiewicz?

Digitized by Google

Kozakiewicz tritt sogleich hervor, küßt ihr die Hand: Mit gnädigster Erlaubnis: ich bin hier.

Die Großmama: Und ... ja ... wo haben Sie Ihren Freund? Er hat mir scharmante Dinge von dem Pelzschiff erzählt, das von Hamburg nach dem Amazonenstrom, den Strom hinauf und mit köstlichem Rauchwerk beladen sogleich wieder zurückgeht. Agathe, Euer Herr Grünwald ist abgereist?

Kozakiewicz: Ich vermute es wenigstens, meine Gnädige. Soviel ich weiß, hat er Depeschen gewechselt mit dem Kolonialamte in Berlin. Er hat keine Ruhe auf dem festen Lande.

Ruschewey, laut zu dem Vagabunden, der die Leiter in die Zisterne gesenkt hat: Was heißt denn das, Sie infamer Schuft!

Der Vagabund: Ich bin kee Schuft! Da fragen Se den dorte! Vor dem hab ich Rega! Vor Ihn'n hab ich keen'n.

Nast, schnell und von oben herab: Herr Klemt, gut, gehen Sie jetzt hinunter.

Der Vagabund, unverschämt: Dreck! Wär' ich jetzt nundergehn! Was hon Se denn fir a verpuchtes Gemahre? Ich wer' mir hie meine Zeit verstehn!

Ruschewey: Sag mal, Ewald, was hast Du denn mit dem Spitzbuben?

Nast: Privatangelegenheiten. Nichts.

Ruschewey: Ah, dann bitte ich sehr um Entschuldigung.

Digitized by Google

Otto: Hier sollten wohl Tiefbohrungen gemacht werden?

Nast: Wer weiß: vielleicht, kleiner Naseweis.

Konsistorialrat Joël: Nun, mein wertester Herr Oberlehrer Nast, von ganzem Herzen aufrichtigen Glückwunsch.

Nast: Hochwürdigster Herr, meinen innigsten Dank.

Konsistorialrat Joël: Und machen Sie unsere Agathe glücklich.

Nast: Ein girrender Liebhaber bin ich nicht. Ueber die Zeit der zwanzig und mehr Seiten langen Liebesbriefe ist man ja freilich gründlich hinaus. Ich hoffe indes, daß es mir gelingen wird, meine Agathe zu überzeugen, daß sie in guten Händen ist.

Konsistorialrat Joël: Die Zeit der Freiheit, liebste Agathe, ist nun vorbei. Es heißt: Ihr Weiber, seid euren Männern untertan ...

Nast: Nun, mein bestes Mädchen, fürchte Dich nicht! Meine Schüler sagen von mir: streng, aber gerecht. Und ich hoffe, Du sollst ihr Urteil bestätigen.

Der Vagabund schreit: Werd das nu hier oder nich, Herr Professor?

Nast: Klemt, was denn? Sind Sie denn immer noch hier? Ich will morgen die Untersuchung machen!

Sabine: Aber, Ewald, Ewald, wie wundert mich das? Seinetwegen willst Du den Gärtner fortschicken, und nun läßt Du Dich selbst mit dem Manne ein?

Nast: Ich habe wohl meine Gründe dazu. Wer sich,

Digitized by Google

wie ich, seit nahezu zwanzig Jahren um die Lokalgeschichte bemüht hat, weist keine Gelegenheit zurück, irgendwie darüber, auch nur im kleinsten vielleicht, etwas Licht zu verbreiten. Es kommt nicht darauf an, daß man über die Skulpturen in unserem Dom Phrasen macht, sondern daß man sich für eine entschwundene Epoche überall tatkräftig interessiert! — Warum schließlich nicht? Klemt, steigen Sie in die Zisterne hinunter. Der Vagabund schnell ab in die Zisterne. — — Und währenddem, in der Zwischenzeit, werde ich Ihnen etwas vorzeigen, was der Zufall mir kürzlich hat in die Hände gespielt.

Ludowike: Zufall! Zufall ist kein Verdienst.

Nast, lachend: Erwägen Sie doch den seltsamen Umstand, daß wir quasi auf einmal hier eine wissenschaftliche Untersuchungskommission geworden sind, die meinerseits keineswegs Zufall ist.

Die Großmama: Ah! Ah! Außerordentlich interessant!

Nast: Und dies interessiert Sie vielleicht noch lebhafter! — Er weist der alten Dame das Elfenbeinkreuzchen vor, das der Vagabund ihm überbracht hat. Es ist herrliche, alte Elfenbeinarbeit, und — nicht zu verwechseln mit Otto dem Kleinen . . ., dabei klopft er Otto die Schulter, vermutlich aus Otto des Großen Zeit.

Die Großmama: Entzückend!

Dante Emilie: Köstlich!

Kozakiewicz: Eine prächtige Arbeit!

Konsistorialrat Joël: Beinahe so schön wie das,

Digitized by Google

zu Sabine: was Du bei der Konfirmation um den Hals hatteſt.

Sabine: Es iſt ja das ... ſah wirklich beinah ſo aus.

Naſt ruft in die Ziſterne: Klemt! Klemt!

Klemts Stimme: Ich hab's an der Hand, Herr Profeſſor!

Naſt, erregt: Ich bin immerhin neugierig, was das iſt. — Läuft zu Agathe, gibt ihr das Kreuzchen. Das Kreuzchen iſt Dein, mein Herzenskind.

Agathe, wie aus einer Betäubung aufwachend: Nein, Ewald, das iſt ja Sabinens Kreuz.

Naſt: Erſt meine Agathe und dann Sabine! — Er eilt wieder zum Brunnen, zieht ſeinen Rock ab. Geſtattet mir dieſe Freiheit, Herrſchaften. Die Sache iſt merkwürdig intereſſant. Es iſt nämlich möglich, daß hier nicht bloß abſolut wertloſer Kram gehoben wird. Als Guſtav Adolf und Kurfürſt Johann Georg den furchtbaren Tilly bei Leipzig aufs Haupt ſchlugen, hat ſicherlich mancher Kirchenfürſt ſeine Schätze und Koſtbarkeiten in Kellern und Brunnen beiſeite gebracht! — Herr Klemt!

Klemts Stimme: Ich komme!

Naſt: Nur mutig, Klemt!

Kozakiewicz, zu Ruſchewey, halblaut: Verſtehen Sie dieſe Sache, Herr Onkel?

Ruſchewey: Nee! Offen geſtanden bis jetzt noch nicht. Mir geht's im Kopfe 'rum wie 'n Brummkreiſel.

Konſiſtorialrat Joël: Um was handelt es ſich, Herr Oberlehrer?

Digitized by Google

Naſt: Unten in der Ziſterne liegt etwas. Ich habe es ſchon vor Wochen bemerkt! Neulich wieder mit meinem Freund Oſtermann. Und nun wollt' ich die Sache mal ſpaßeshalber genauer feſtſtellen! — In der Tat, er bringt etwas Schweres herauf.

Die Großmama: Sehr ſpannend! Sehr ſcharmant in der Tat! Zu Agathe: Aeußerſt ſcharfſinnig, äußerſt klug iſt doch Dein Bräutigam!

Naſt: Allzu ſchmeichelhaft! Bitte, warten wir ruhig ab. — Soviel ſehe ich ſchon jetzt, daß die Kiſte ſehr alt iſt! Durchaus ein echt gotiſcher Beſchlag! Er beugt ſich mit dem ganzen Oberkörper über den Ziſternenrand. Otto, halte Du hier meine Hand! Otto faßt ſeine Rechte, ſodaß Naſt nicht in die Ziſterne fallen kann, an Otto ſpannt ſich noch Kozakiewicz, an dieſen Ludowike. Seine freie Hand reicht Naſt tief in den Brunnen. — Jetzt zufaſſen, Klemt! — Ruck! Alſo eins: Ruck! — zwei: Ruck! und zum drittenmal: Ruck!

Otto, übermütig: Ho hopp! Ho hopp!

Naſt: Braviſſimo! Endlich. Die Kiſte, die Ludowike und Otto vorher über den Platz getragen hatten, wird mit vereinten Kräften aus der Ziſterne gebracht und auf den Raſen gezogen. Was habe ich geſagt?

Der Vagabund: Das mach ich Ihn'n nich zum zweiten Male. Jetze will ich mei Geld und dann muß ich fort.

Naſt: Ich bin nobel. Hier iſt ein Taler, Mann! — Und jetzt wollen wir uns das Ding mal betrachten. — Zunächſt: ein Vorlegeſchloß! — Es iſt auf! Wahrſcheinlich vom Alter durchgeroſtet.

Digitized by Google

Der Vagabund, halblaut zu Otto: Nu, hab ich die Sache nu prompte gemacht?

Otto: Schnabel gehalten und eiligſt abtrappen.

Der Vagabund ſpringt über die Mauer und verſchwindet.

Naſt: Dieſe Schwierigkeit fiele außer Betracht! — Kann ſein, daß der Inhalt belanglos iſt! Möglicherweiſe ſogar ſchon verdorben. Aber immerhin auch möglicherweiſe .... Er öffnet den Deckel der Kiſte, vor der er kniet, mit zitternden Fingern und ſtarrt hinein. Alle drängen ſich in äußerſter Neugier um ihn. Was iſt denn das?!

Tante Emilie: Nun, was iſt denn, Ewald?

Naſt, halb abweſend: Es iſt ... es ſind Wunderdinge darin.

Konſiſtorialrat Joël: Das ſieht ja recht appetitlich aus!

Sabine greift hinein und nimmt eine große, in Seidenpapier gewickelte Wurſt heraus: Das iſt doch hier Gothaer Cervelatwurſt?

Ruſchewey: Und hier Naumburger Gänſeleberwurſt!

Ludowike: Und hier friſch gekochter Prager Schinken!

Die Großmama: Konſiſtorialrat, ſehen Sie das? das iſt ja ein reizender Scherz, liebe Kinder, der wirklich reizend gelungen iſt! Oh, wie würde das Eurem Vater Spaß machen.

Sabine, Ludowike, Ruſchewey, Reinhold Kranz und Adelheid brechen in lautes Gelächter aus. Der Konſiſtorialrat kann kaum den Ernſt bewahren.

Tante Emilie, bleich, aus tiefſter Entrüſtung: Ich finde das geradezu pöbelhaft! —

Digitized by Google

Naſt ſteht auf, zieht unter Grabesſchweigen ſeinen Rock an und reicht Tante Emilie den Arm: Ah, man will mich hier illudieren! — Meine brave Tante Emilie, komm! unter ſolche Verhältniſſe paſſen wir nicht.

Sabine, halb lachend, halb ernſt begütigend: Ewald, man muß doch Spaß verſtehen.

Naſt: Bedaure.

Agathe: Bitte, Ewald, nimm mich doch mit!

Naſt: Ich möchte Dir nicht das Picknick verderben!

Naſt, mit Tante Emilie, entfernt ſich, ohne umzublicken, nach unten. Agathe tut einige Schritte hinter ihm her und ruft: ‚Ewald!‘ Ein Ruf, der unbeantwortet bleibt. Darauf entfernt ſie ſich eilig nach entgegengeſetzter Richtung in den Park. Nun ſtürzen ſich gleichzeitig Sabine, Reinhold Kranz und der Onkel auf Otto. Alle drei packen ihn bei den Ohren.

Sabine: Bekenne, was Du verbrochen haſt!?

Otto: Das hab' ich, jawohl! Das war für den Palmeſel.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Fünfter Akt

Der gleiche Platz wie im vorhergehenden Akt. Der Kasten mit dem Picknick-Inhalt steht verlassen und unberührt. Die Sonne nähert sich dem Horizont. Es ist nachmittags gegen fünf Uhr.
Sabine, Ludowike und Adelheid kommen von verschiedenen Seiten.

Sabine: Ihr auch nicht? Ich habe sie nicht entdeckt.

Adelheid: Vielleicht ist sie schon längst wieder unten im Hause.

Ludowike: Ich komme eben von unten her. Onkel Gustav patrouliert fortwährend ums Haus, und ich kann Euch versichern, dort ist sie auch nicht.

Adelheid: Am Ende ist sie nach Naumburg zu Tante Emilie hinübergerannt, um Ewald und Tante zu begütigen.

Ludowike: Daß sie das nicht getan hat, dafür bürge ich Euch. Denn als Ewald zuletzt sich gegen sie wandte und die letzte lieblose Aeußerung tat, da sah ich ihr an ... das tut sie nun nicht.

Sabine: Agathen ist eben nicht zu trauen. Wenn sie nur nicht etwas anderes, noch törichteres tut.

Adelheid: Wir wollen jetzt noch einmal gemeinsam hinauf durch den Hohlweg gehn und mal oben durchs obere Pförtchen hinausgucken.

Sabine: Wißt Ihr denn, daß Großmama heute ein übriges tut und obendrein noch die Naumburger Stadtkapelle für ein Abendständchen zur Feier des Tages hinüberbestellt hat?

Adelheid: Wie wunderlich es so manchmal kommt: ganz anders trotz aller schönsten Aussichten.

Digitized by Google

Ludowike: Die Kapellentür ist ja verschlossen.

Sabine: Was?

Ludowike: Am Ende sitzt Agathe da drin. Ich will mich mal leise, leise hinaufschleichen. Sie tut es und horcht an der Kapellentür. Danach kommt sie einige Stufen wieder herunter und flüstert den Wartenden zu: Schwestern, es muß jemand drin sein, glaub' ich. Ich habe ein Seidenkleid rascheln gehört.

Sabine: Ja, Kinder, da wollen wir kurzen Prozeß machen! Sie ersteigt energisch das Treppchen, pocht an die Kapellentür und ruft: Agathe! Agathe! Du sollst bitte aufmachen! —

Adelheid: Weshalb soll sie denn plötzlich da drinnen sein?

Sabine: Die Tür ist doch sonst nicht verschlossen, Kind! — Agathe, Agathe, so mach doch auf! Du brauchst uns doch nicht so unnütz beängstigen.

Adelheid: Ich glaube nicht, daß sie drin ist, Sabine.

Ludowike: Ich hab' eben durch ein Astloch gesehen. Sie sitzt drin. Sie sitzt in der linken Ecke. Ganz in den Winkel hineingequetscht.

Sabine, laut, mit gemachter Entschlossenheit: Lauf, Lux, hole den Onkel herauf. Er soll am besten den Gärtner gleich mitbringen. Die Tür muß erbrochen werden sofort! Es wird von innen an die Tür gepocht. Ist jemand hier drin?

Agathens Stimme: Ich bin's.

Sabine: Ach, Du.

Digitized by Google

Agathens Stimme: Bitte tut mir die Liebe und laßt mich in Ruh.

Sabine: Ja, gewiß! Aber willst Du nicht erst mal aufschließen?

Agathens Stimme: Jetzt nicht, Sabine, entschieden nicht.

Sabine: Und ich verlange es ganz entschieden.

Agathens Stimme: Seid Ihr alle da?

Sabine: Lux, Adelheid und ich.

Agathens Stimme: Lux und Adelheid sollen weggehen.

Ludowike: Pfui, Agathe, wie häßlich Du gegen mich bist! Und ich liebe Dich so und bewundere Dich so.

Adelheid zieht Ludowike mit sich: Komm, was soll sie mit Deiner Bewunderung anfangen.

Sie und Ludowike ab.

Sabine, nachdem sie durch heftiges Winken die Schwestern hat forttreiben helfen: Agathe, öffne! wir sind jetzt allein.

Agathens Stimme: Schwörst Du mir das?

Sabine: Jawohl. Hörst Du! ich schwöre. Der Schlüssel wird langsam im Schloß herumgedreht, und Agathe, bleich und verweint, erscheint in der Tür. Aber Mädel, Du bist ja wie ausgewunden.

Agathe: Was gibt's denn? Was willst Du?

Sabine: Eigentlich nichts. Ich wollte mich eigentlich nur versichern, wo Du bist und ob Du verständig bist.

Agathe, sehr verweint: Ich weiß gar nicht ... Ihr ewig mit Eurem verständig! — Kümmert Euch doch, bitte,

Digitized by Google

gar nicht um mich: ich werde den Weg ſchon alleine finden.

Sabine: Es fragt ſich nur, was für ein Weg das iſt.

Agathe: Laßt mich! Laßt mich! Ich bitte Dich. Sei ſo gut, beſte Sabine, laß mich für mich ſorgen. Ich falle keinem Menſchen zur Laſt! Und es geht niemand was an, welchen Weg ich mir ausſuche, — Mama nach, — die auch früh erlöſt worden iſt.

Sabine: Das kannſt Du Dir alles morgen ausdenken! Komm! Denn morgen iſt auch noch ein Tag. Da gibt's wieder friſchen Sonnenſchein ...

Agathe: Und Druck und Beklemmung und neue Schmerzen! — Ihr Kinder, ich begreif' Euch nicht, wie Ihr bloß an dieſem allen ſo hängt! Was erwartet Ihr denn, was hofft Ihr denn? — Die Mühle mahlt einen Tag wie den anderen! Der Tiſchler ſägt, der Bäcker bäckt! Es iſt alles ſo öde! ſo endlos langweilig! Und ewige Marter, die ſinnlos iſt.

Sabine: Du marterſt Dich ſelber, beſte Agathe.

Agathe: Adelheidens Hochzeit mach' ich nicht mit.

Sabine: Dann wirſt Du zu Tante Emilie gehen?

Agathe: — Nie und nimmermehr gehe ich zu Tante Emilie.

Sabine: Wo willſt Du denn ſonſt hin?

Agathe: Frage mich nicht! — Aufwallend: Ich bin froh, daß es ſo gekommen iſt! Ich bin froh, daß die Menſchen ſich mir gezeigt haben! Wie ſie ohne Maske

Digitized by Google

eigentlich ſind! Es iſt recht ſo: ich habe ſie nun erkannt! Ich haſſe ſie alle! Ich haſſe ſie beide.

Sabine: Meine liebe Agathe, Du haſt es gewollt! Eigentlich kannſt Du Dich nun darüber nicht wundern.

Agathe: Ich ſage Dir ja, ich wundere mich nicht. Der eine lügt und der andere lügt! Und eigentlich hat mich keiner notwendig! Sie können beide ohne mich ſein.

Sabine: Ja, die Welt hat unzählige Möglichkeiten.

Agathe: Und Treue und Liebe braucht ſie nicht! Was weißt Du, wie ich mich zergrübelt habe. Wie habe ich mein Gewiſſen zermartert! Ich habe bald ſo, bald ſo gedacht, um nur ja unbedingt nichts Falſches zu tun! Und nun ſtehe ich da und bin gänzlich verlaſſen! — Ich beſchwöre Dich, daß Du niemandem ſagſt, auch den Schweſtern kein Wort, was ich eben geſchwatzt habe! Ich kenne mich heute ſelber nicht! Ich hab' mich verloren und muß mich ſuchen und dazu muß ich für mich ganz alleine ſein.

Sabine: Agathe, ich habe Sorge um Dich.

Agathe: Du brauchſt keine Sorge haben, Sabine. Denn eigentlich, wie die Dinge jetzt ſtehn, ſo kann ich mich eher zur Klarheit durchringen, zur völligen Unabhängigkeit!

Sabine: Schön, das wäre ja ſozuſagen mein Fall. Aber komm jetzt mit mir, ich bitte Dich.

Agathe: Und ich bitte Dich, laß mich allein, Sabine. Ich ſchwöre Dir ...

Sabine, mit Handſchlag: Alſo Du ſchwörſt es mir.

Digitized by Google

Agathe: Ich ſchwöre Dir, daß ich mich durchkämpfen will und daß ich Torheiten nicht unternehme.

Beide Schweſtern küſſen ſich zur Beſiegelung des Verſprechens und gehen gemeinſam ab. Nachdem ſie verſchwunden ſind, ſteigt Grünwald auf den Platz herunter. Er ſchleicht gegen den Mauerrand vor und bewaffnet das Auge mit ſeinem Krimſtecher. Dem abwechſelnd Hindurchſpähenden und ſich Duckenden merkt man an, daß er die Vorgänge im Hauſe unten und um das Haus ſehnlichſt zu ergründen wünſcht. Nichts ahnend, das Taſchentuch vor dem Munde, kommt Agathe wieder. Sofort hört Grünwald den Schritt, erſchrickt und wendet ſich um. Beide erkennen einander und ſtehen wie angewurzelt.

Grünwald: Ich wage kaum, meinen Augen zu trauen.

Agathe, krampfhaft, hilflos: Gehen Sie! Gehen Sie! Laſſen Sie mich!

Grünwald: — Nein! In dieſem Augenblick darf ich es nicht. Ich ſehe Ihnen an, Fräulein Agathe, daß man Sie jetzt nicht allein laſſen darf.

Agathe: Im Gegenteil. Gehen Sie! Laſſen Sie mich!

Grünwald: Verlangen Sie das nicht, liebſte Agathe. Es geht — alles andere beiſeite gelaſſen! ein ſeltſamer Zufall fügt es ſo! — gegen meine Pflicht, in dieſem Moment! und ich handele nicht übel und unverantwortlich.

Agathe: Gehen Sie! Gehen Sie! Laſſen Sie mich!

Grünwald: Ich bitte Sie, mich wenigſtens anzuhören: ich beanſpruche nichts! ich erwarte nichts! Ich habe mich vollſtändig abgefunden! Und ich befreie Sie auch ſofort, von meiner läſtigen Gegenwart, doch erſt rufen wir eine Ihrer Schweſtern.

Digitized by Google

Agathe: Nein, nein! um des Himmels willen nicht.

Grünwald: Nun, dann werden Sie mich ſolange erdulden, Agathe, bis ich weiß, daß Sie wieder in Sicherheit ſind und in liebevollen Geſchwiſterhänden.

Agathe: Auf Erden gibt's ſolche Hände nicht.

Grünwald: Aber leider, der Himmel bleibt uns verſchloſſen; und ins Irdiſche fallen wir immer zurück, ſolange wir leben und atmen! — — O Gott! O Gott! mir iſt ſelber auf einmal ſo zumut, daß Berg und Tal um mich zu wanken anfangen. Andere in ſolcher Verfaſſung ſtützen zu wollen, iſt vielleicht wirklich Verwegenheit.

Agathe: Wohin haben Sie mich gebracht, Herr Grünwald, in welchen ſchrecklichen Zuſtand hinein!

Grünwald ſtürzt vor ihr nieder und faßt ihre Hände: Ja, das hab' ich und deshalb verfluche ich mich! Verflucht will ich ſein! Verflucht! Verflucht! bis ich den letzten Seufzer ausröcheln werde! Schlage mich! Hier! Hier! mir ins Geſicht! Ich kann ja nicht leben ohne Dich! Ich kann ja nicht leben, ich kann ja nicht ſterben! Erlöſe mich doch! Zertritt mich doch!

Agathe, entſetzt, erſchüttert: Herr Grünwald, nein! nein! nein! Stehen Sie auf.

Grünwald: Hebe mich auf, denn ich kann nicht aufſtehen. Mit einem tränenerſtickten Jauchzen zieht er ſie halb herab, halb hebt er ſich zu ihr auf — und hängt mit einem langen Kuß plötzlich an ihrem Munde feſt. Agathe!

Agathe, unter Küſſen: Solange ... ſolange ...!

Grünwald: Endlich ...! endlich! Ach, ich habe mich

Digitized by Google

ſo geſehnt, ſo geſehnt nach Dir! Meine Seele iſt um dies Haus hier geirrt! ... Oh, ich war ſo krank! ... oh, ich war ſo gebrochen! ... oh, Du haſt eine ſolche furchtbare Macht ausgeübt. Oh, hätteſt Du nur das durchgemacht: auf dem Schiff: eine Möwe flog hinter uns her. Ich dachte, das iſt ihre treue Seele. Sie wandert mit mir über Land und Meer. Oh, ich habe Dein Bildchen angebetet. Ich habe es zu meinem Gotte gemacht. Ich lebte ja nur von meinem Gott. Hier, hier auf der Bruſt trage ich Deinen Handſchuh. Ich ſtand mit ihm auf, ging mit ihm zu Bett! Ich konnte kein Weib ſehen! ich haßte ſie alle. Sie widerten mich wie freche höhniſche Fratzen an, um mir Deinen Verluſt tauſendfach qualvoll zu machen. Oh, hätteſt Du ſo etwas je gefühlt.

Agathe: Ach, ich hab' es gefühlt.

Grünwald: Niemals, Liebſte, nimmer! Denn ich war nichts mehr! nichts, nichts ohne Dich! Und dieſe Schwäche wollt' ich bekämpfen! Ich ſchämte mich! Ich verachtete mich! Zwanzigmal bahrt' ich Dich in mir auf, als ſchöne Tote in weißen Gewändern! Ich begrub Dich mit Blumen, weinte Dir Tränen nach, und plötzlich ſtand'ſt Du wiederum da, triumphierend als Kaiſerin und blickteſt mich an und ich konnte nichts denken, als Dich zu beſitzen! An meine Arbeit nicht, an meine Forſchungen nicht! Feig war ich, mir grauſte vor dem Tod! Denn ich weiß, ich hätte nicht Ruhe gefunden ohne Dich ... ohne Dich! auch im Grabe nicht! auch nicht auf dem unterſten Grunde des Meeres.

Digitized by Google

Agathe: Und ich habe Dich ſo gehaßt, ſo gehaßt! — Neue Umarmungen und Küſſe.

Grünwald, wie aus einer Betäubung aufwachend: Wo bin ich denn eigentlich hin verſchlagen? Iſt denn alles wirklich wahr? Biſt Du das wirklich, die ich hier feſt halte? Keine Mauer, kein Ozean zwiſchen uns? Und Du duldeſt alles und läßt es geſchehen? Iſt das wirklich wahr? Phantaſiere ich nicht? Hat mir wirklich der Himmel das aufbewahrt, daß ich ſein Geſchöpf in den Armen halte, wo ich eben noch ewig verſtoßen ſchien? Oh, Liebſte, das iſt ſolch eine Laſt von Glück! Verzeih mir: mich widert's, wenn Männer weinen! doch ich weine! Mir ſchwindelt; ich faſſe es nicht!

Agathe: Ich weiß nicht, wie es gekommen iſt: doch wenn Du mich magſt, ſo ſchlimm wie ich bin: ſo häßlich, ſo böſe, ſo widerwärtig ...

Grünwald: ... Iſt das wirklich die zarte und ſanfte Hand, die ſo furchtbar tyranniſch feſthalten kann? Die tötet und wieder zum Leben erweckt? Das Haar? im Nacken der holde Flaum? Das liebe und wilde und trotzige Herz, das ich liebe, liebe, ſo wie es ſchlägt in ſeiner göttlichen, bebenden Wohnung: — mir zuſchlägt ... treu! ... mir klopft aus der Bruſt! — ... an meinem ... mit meinem ... ſo ſüß lebendig ... mir zu! ... dem Meinen, das zu ihm ſtrebt! — O tiefe, ſchmerzliche Bangigkeit! O Angſt! O du Angſt des höchſten Beſitzes! — Ewig! ewig! — O Ewigkeit! Glühendes Vergeſſen überkommt beide unter heißem Küſſen.

Digitized by Google

Agathe: Schritte! Geliebter Freund, ſteh auf.

Grünwald: — Ich lebe! Ich lebe! Ich habe gelebt. Und nun lach ich des Teufels und jeder Hölle. Laut: Wer da? Herein, wenn's kein Schneider iſt! — Niemand! — Beſſer für uns und ihn, als wenn's jemand wär'! Ich bin aufgelegt zum Ohrenabreißen. — — Oh, du lieber heiliger Herrgott von Prag, das haſt du wahrhaftig manierlich gemacht.

Agathe ſteckt das Haar zurück, zupft das Kleid zurecht und tritt mit ſcheuer Zärtlichkeit zu Grünwald, ſeine Hand nehmend und ſeine Schulter leiſe ſtreichelnd: Wenn es Dir recht iſt, lieber Franz, dann gehen wir nun ſofort hinunter zu Großmama und machen allen ſogleich die Mitteilung.

Grünwald: Haſt Du es nun ſo eilig, Herz?

Agathe: Ja, ſie ſollen es nun alle wiſſen: ſofort! Ich mag nun nicht mehr in Heimlichkeiten und unklare Sachen verwickelt ſein. Und Du ſollſt mich auch anders kennen lernen.

Grünwald: Nein, Liebſte, nur immer ſo, wie Du biſt. Laſſ' die dort unten ſich öden und langweilen. Die Sonne geht unter! Der Mond ſteigt herauf, und ich gebe Dich jetzt nicht los, mein Lieb! — Wollen wir gleich miteinander davonreiſen?

Agathe: Wohin Du befiehlſt und im Augenblick!

Grünwald: Ohne Abſchied von Onkel und Schweſtern?

Agathe: Du biſt alles in allem. Was laſſe ich zurück? Ich lebe ja nur noch von Deinem Anblick.

Grünwald: So ſtark, ſo entſchloſſen mit einem Mal?

Digitized by Google

Agathe: Weder ſtark, noch entſchloſſen: nur Dich! nur Dich!

Grünwald, nach tiefem Küſſen, immer heißer und heimlicher, indem er Agathe gegen die Kapelle hin mit ſich zieht: Wie ſtark auf einmal der Thymian duftet!

Agathe: Der Thymian und das Heidekraut.

Grünwald: O köſtliche, ſüße, berauſchende Würze! Sieh mal, wie eine glühende Räucherſchale der Mond! Betäubende, köſtliche Dämpfe wirbeln herauf! Sieh mal, wie unten die Saale fließt. Schlängelnder Nebel wie Opferdampf! Und die alte geſpenſtiſche Stadt und der Dom. Du Nixe! Du Mondfrau! Du Saaleweibchen! es iſt alles ringsum nur ein Opfer für Dich. Und ich bin Dir auf Leben und Tod verfallen.

Sie verſchwinden im Innern der Kapelle.

Otto und Ludowike ſpringen lautlos, angezündete Papierlampions ſchwingend, auf den Platz.

Ludowike: Gleich wird Großmamas Ständchen unten anfangen.

Otto: Wo werden ſie eigentlich aufgeſtellt?

Ludowike: Unten vor der Terraſſe natürlich. Auf der Terraſſe ſitzt Großmama und ſpielt mit dem Konſiſtorialrat Tarock.

Otto: Was haben ſie denn für ein Programm?

Ludowike: Tänze, Salonmuſik, leichtere Sachen! Was anderes mag Großmama doch nicht. Die Welt kommt ihr hier ſehr verödet vor. Sie will ſich Nizza und Baden-Baden vortäuſchen.

Digitized by Google

Mit gedämpften Klängen setzt die Musik eines Orchesters unten ein und geht in einen nicht zu trivialen Walzer über.

Otto: Lux, hier steht ja der Kasten noch.

Ludowike: Ein sehr segensreicher Kasten ist das! Agathe hat bloß nicht Verstand genug, um den Segen des Kastens zu begreifen.

Otto, tanzend, das Lampion in der einen und einen Apfel in der andern schwingend: Jawohl, unser Kasten ist segensreich: teils dieserhalb und teils innerhalb!

Ludowike: Ei, prächtige, herrliche Goldreinetten! Sie tanzt in Distanz von Otto, doch als Partnerin, in der einen Hand ebenfalls ein Lampion, in der andern den Apfel, von dem sie abbeißt. Uns ist alles egal: wir sind vergnügt.

Otto: Uns ist alles Wurst.

Ludowike: Uns ist alles Pipe. Jacke wie Hose.

Otto: Schnuppe und Schnurz.

Ludowike: Sieh mal, ich bin eine Fledermaus.

Otto: Juhuh, juhuh, ich bin eine Eule.

Ludowike: Eine Hexe!

Otto: Ich bin der Hexerich!

Jemand ruft leise ‚Bravo!‘ und klatscht in die Hände. Die mit grotesken Bewegungen Tanzenden halten verdutzt inne. Nun tritt Kozakiewicz in den Lichtschein der Lampions.

Kozakiewicz: Ich störe den nächtlichen Zaubertanz. Erweist mir die Gnade, Ihr holden Glühwürmer, und nehmt mich als stummen, bescheidenen Gast in Euren magischen Zirkel auf.

Ludowike: Herr Doktor, Sie sind nicht nach Hause gegangen?

Digitized by Google

Kozakiewicz: Jawohl, doch ich fand den Entlaufenen nicht!

Ludowike: Aber sprechen Sie doch nicht so in Moll, Doktor. Das geht einem ja durch Mark und Bein.

Kozakiewicz: Sprach ich in Moll? Das wüßte ich nicht! Nun, die Gnadenfrist nähert sich ihrem Ende und der Kompaß zeigt hinaus in die kahle, rauhe, banale, triviale und keineswegs ideale Welt.

Ludowike: Man tanzt, wenn man melancholisch ist.

Kozakiewicz: Man muß an den Todesreigen. Die Menschen haben noch lange nicht den richtigen Begriff ihrer Unwichtigkeit. Das Leben der meisten Menschen ist doch nur ein Schwälen, kein Brennen. Manche wollen das Schwälen zur Flamme treiben: Humboldt schlief nur fünf Stunden durchschnittlich. Kinder sind dionysisch, Erwachsene meistens nicht.

Ludowike: Doktor, Sie werden die Tonart nicht los. Sie waren doch immer so lustig bis jetzt. Was geht uns die Torheit der anderen an. Seien wir froh, daß wir so vernünftig sind. Sie sind nicht Herr Grünwald; Sie können doch lachen!

Kozakiewicz: Gewiß. ‚Wer tut Dir denn etwas?‘ sagte die Köchin und schuppte den Karpfen! Weisheit schützt vor Torheit nicht! Der Mondschein erregt! Vergeben Sie mir und lassen Sie mich in den Mondschein meine verwirrten Reden hineinschwatzen.

Ludowike: Wissen Sie, was ich geträumt habe? Wir fuhren auf Schlitten: Grünwald, Agathe und ich. Grün-

Digitized by Google

walds Schlitten zog ein weißer Hund, Agathen zog eine weiße Bärin. Eine ſchöne weiße Füchſin mich, an deren buſchiger Rute ich mich feſthielt ...

Kozakiewicz: Wo war denn ich?

Ludowike: Das weiß ich nicht.

Kozakiewicz: Und wo ging die Reiſe hin, ohne mich?

Ludowike: Otto rannte voraus und lockte die Beſtien.

Kozakiewicz: Schelme haben ſüß Fleiſch, nicht wahr!? — zu Otto hinüber, der mit dem Lampion auf der Mauer balanciert: Tanzen Sie, ſpringen Sie, junger Mann! Der Abend hat eine andere Philoſophie, als der Morgen hat. Si sà come si incommincia e non come si finisce. Hüpfen Sie! Leuchten Sie! Locken Sie uns! Führen Sie uns nach der ſeligen Inſel!

Ludowike, nachdenklich: Werden Sie wirklich reiſen, Herr Doktor?

Kozakiewicz: Aber ja!

Ludowike: Wohin?

Kozakiewicz: Auf den Mond.

Ludowike: Das wäre ja gar nicht weit von hier! Dahin würde ich gern auch einmal ein Billett nehmen.

Kozakiewicz: Kommen Sie mit mir nach dem Mond.

Ludowike: Brr! Nein. Ich will doch lieber nicht. Er iſt ja bloß eine öde Schlacke!

Kozakiewicz: Spielen Sie Geige und alles grünt! Lachen Sie und die Knoſpen ſpringen!

Ludowike: Ach, Sie wollen mit mir wohl eine Tournee machen?

Digitized by Google

Kozakiewicz: Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Otto: Und was macht inzwischen die Bibliothek? Wo Sie noch so viele Schätze zu heben gedachten.

Kozakiewicz: Nun, ich hebe die Schätze eben nicht! Es wird mir eben nicht anders ergehen, wie es dem armen Schlucker soeben ergangen ist, dem der Hort aus dem Brunnen in nichts zerging und der obendrein zum Gespötte wurde. Hören Sie die Zikaden! wie schön!

Otto: Der Schatz des Schulmeisters ist nicht zergangen; er hat ihn bloß nicht zu heben gewußt! Hier sind eins zwei drei — vier fünf Flaschen Champagner. — Nimmt eine nach der andern heraus. Becherchen! — Propfenzieher dabei! Ritsch! — Ratsch! — Der Pfropfen fliegt heraus. Hätte das Monstrum von einem Schatzgräber, statt gekränkt zu tun und abzuziehn, mit beiden Händen hineingegriffen, so wäre er jetzt ein großer Mann.

Alle drei halten gefüllte Becher in den Händen.

Ludowike: Wir trinken auf Ihren armen Freund.

Kozakiewicz: Und gedenken dabei seines armen Freundes, der — das Leben ist immer ein Augenblick! — in diesem Augenblicke noch sehr glücklich ist! Die Zukunft? Wer A sagt, muß auch B sagen. Es bleibt am Ende keinem erspart. Sie stoßen an. Also seien wir lustig zwischen A und B! — Und im Grund die Verschiedenheit der Geschlechter, wenn sie manchmal das Leben auch bitter macht, hat im Grunde doch auch alle Himmel erzeugt. Es ist alles aus dieser Zweiheit gewachsen, was die Erde in ihren Tiefen und Höhen bewegt und beglückt. Sie hält

Digitized by Google

den Bergmann in ſeiner Grube, den Aeronauten im Luftſchiff feſt und macht — dieſe kleine Cäſur im All! —, daß unendliche, unerſchöpfliche Fülle von Reizen auf die armen Zerſchiedenen niederfällt.

Otto: Ich werde mal eine Rede halten, ſpäter, ordentlich mal von der Leber weg und mal ſagen, wie alles werden muß! Mal allen gründlich die Wahrheit geigen.

Kozakiewicz: Halten Sie uns dieſe Rede ſofort!

Otto, angeheitert, immer dazwiſchen trinkend: Ich ſage ſoviel: 'n Berg muß 'n Berg ſein! 'n Baum muß 'n Baum ſein! 'n Kamel muß 'n Kamel ſein! 'n Menſch muß 'n Menſch ſein!

Kozakiewicz: Erbarmen Sie ſich! Doch zum Schluſſe haben Sie etwas geſagt, was eine tiefe, ſehr tiefe Deutung ermöglicht: Der Menſch! Wir ſind lange noch nicht: der Menſch! mein Beſter!

Sabine kommt ebenfalls mit einem Lampion.

Sabine: Was iſt denn das für ein Gelage hier.

Ludowike: Wir führen Krieg gegen das Gift der Migräne, das vom Monde tröpfelt!

Sabine: Und da unten, wo Onkel den Strohmann macht, iſt etwas, wovor ich geflohen bin: nämlich entſetzlichſte Langeweile.

Otto, am offenen Kaſten: Was Hochmut und Arroganz verſchmäht, das können wir doch nicht verkommen laſſen.

Sabine: Kinder, Ihr ſeht wie Maikäfer aus — oder Leuchtkäfer wollte ich eigentlich ſagen.

Digitized by Google

Otto: Ich komme mir mehr wie ein Maikäfer vor: Ich möchte den ganzen Bleichsellerie auffressen!

Kozakiewicz, mit Sabine anstoßend: O, wären doch nur diese Tausende unübersteigliche Schranken der Liebe nicht. Der Wein, die Traube verflüchtigt die Schranken.

Adelheid und Reinhold kommen.

Adelheid: Ist Agathe hier?

Sabine: Ich glaube, Agathe liegt schon zu Bett. Ich habe sie wenigstens durch die Tür mit dem Mädchen reden gehört: sie solle ihr gleich das Bett aufmachen.

Adelheid: Da ist ihr am wohlsten, sicherlich!

Otto: O, Ewald, was hast Du von dieser Kiste gewußt? Lachs, Hummer, frischer Bärenschinken! Rebhuhn! gebackner Kolibri.

Ludowike, tänzelnd und trällernd:

‚Kleiner Vogel Kolibri,
Führe uns nach Bimini. . . .‘

Kozakiewicz, mit graziösem Hinweis auf Ludowike weiterzitierend:

‚Fliege du voran; wir folgen
Auf bewimpelten Pirogen.‘

Reinhold: Ich schlage vor, die märchenhafte Gelegenheit beim Schopfe zu fassen und in freier Luft nach der netten Musik Ihren Nationaltanz, Herr Doktor, zu tanzen: eine Polonäse. Macht Ihr mit? — Zustimmung. Das ehrpußliche Brautpaar wird voranschreiten.

Otto, der als letzter mit Sabine antritt: Weil selbst der glücklichste Mensch eine Auffrischung nötig hat.

Digitized by Google

In diesem Augenblick schlägt das kleine Glöcklein der Kapelle einige Male leise an. Alle stehen verdutzt.

Adelheid: Kinder, ich laufe fort, es geht um!

Ludowike: Hat nun der Winzer recht oder nicht: daß das Glöckchen um Mitternacht manchmal läutet!?

Reinhold: Wer soll denn hier umgehn, Kinderchen?

Otto: Na, vielleicht der Herr Vetter Ewald Nast!

Ludowike: Lauf doch mal, hol doch mal Onkel herauf.

Reinhold: Vielleicht ist es der Mäuse- und Rattenvergifter!

Sie nähern sich, einigermaßen furchtsam, dem dunklen Kapelleneingang.

Kozakiewicz entnimmt, gleichgültig lächelnd, seinem Etui eine Zigarette und steckt sie in Brand: Oh, eine Milliarde für einen Geist!

Ludowike, hinter Reinhold, an ihn angeklammert, dicht vor der Tür: Komm, komm zurück, es schwebt jemand 'raus!

Sie reißt Reinhold zurück, alle fliehen die Kapellentreppe herunter.

Adelheid, plötzlich, nachdem sich wieder alle gesammelt hatten: Hu, mir hängt eine Fledermaus im Haar!

Otto: Jetzt steht jemand vor der Türe!

Sabine: Zwei!

Reinhold: Leutchen, benehmt Euch nicht lächerlich!

Otto: Ach was, ich muß mal dem Spuk ins Gesicht leuchten.

Er steigt mutig auf die Plattform, wo Grünwald mit Agathen im Dunkel unkenntlich und außerdem ein wenig vermummt, stehen und leuchtet ihnen ins Gesicht.

Digitized by Google

Alle blicken, wirklich ſtumm vor Staunen, die beiden eine lange Weile, wie wirkliche Geiſter, an.

Kozakiewicz, als erſter das Schweigen brechend: Mein Junge, Du haſt mehr Glück als Verſtand!

Grünwald: Ja, freilich, wenn ich Dich nicht gehabt hätte!

Alle brechen in ein befreiendes Gelächter aus, umringen lachend und weinend das herabſteigende Paar; Umarmungen und Küſſe werden unter den Mädchen in der Begeiſterung und freudigen Überraſchung getauſcht. Grünwald und Reinhold umarmen und küſſen ſich ebenfalls.

Grünwald: Oh, wen habe ich denn da erwiſcht!

Reinhold: Reinhold Kranz!

Grünwald: Sehr angenehm. Grünwald! — Zu Kozakiewicz: Sie hat die Glocke geläutet, mein Junge.

Kozakiewicz drückt Grünwald die Hand: Schön, Camerado, und auch etwas wehmütig! — Weißt Du noch, wie wir den Dom betraten, und Du ſahſt die hohen Geſtalten darin, die hier in einem gewiſſen Betracht quaſi ſerapiontiſch lebendig ſind, da ſagteſt Du, die Geſtalten, der Dom, alles ſei bunt und farbig geweſen, farbig und bunt wie ein Kolibri und nun ſei alles ſo blaß und ſo ausgeblichen, wie ein Leben ohne Liebe nur iſt. Nun? Auf einmal iſt alles farbig geworden.

Ludowike: Was ſollen wir tun? Ihren Arm, Herr Doktor: wir ſetzen die Polonäſe fort.

Kozakiewicz: Oh, mit welchem Entzücken tue ich das!

Die Paare wandern hintereinander im Kreiſe.

Digitized by Google

Ludowike: Was wird Großmama bloß für Augen machen, wenn sie uns jetzt so ankommen sieht.

Sabine: Alles wird nun bald entschwunden sein. Von den Bäumen ist schon das Laub fast herunter und verödet steht unser Bischofsberg. Dann ist er nur noch ein Märchen, sonst nichts.

Ludowike: Das Märchen ist doch das beste, Sabine!

Kozakiewicz: So laßt uns den Reigen weiter tanzen ins Blaue, ins Dunkle, ins Weite hinein, ins Ungewisse der Himmel und Meere.

Zur leisen Musik schreiten sie paarweise im Tanzschritt um den Platz und singen dazu:

„Kleiner Vogel Kolibri,
Führe uns nach Bimini,
Fliege du voran, wir folgen
In bewimpelten Pirogen.

Auf der Insel Bimini
Blüht die ew'ge Frühlingswonne
Und die goldnen Lerchen jauchzen
Im Azur ihr Tirili.'

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Und Pippa tanzt!

Ein Glashüttenmärchen

in vier Akten

Digitized by Google

Dramatis personae

Tagliazoni, italienischer Glastechniker
Pippa, seine Tochter
Der Glashüttendirektor
Der alte Huhn, ein ehemaliger Glasbläser
Michel Hellriegel, ein reisender Handwerksbursche
Wann, eine mythische Persönlichkeit
Wende, Wirt in der Schenke im Rotwassergrund
Die Kellnerin in der gleichen Schenke
Schädler, Anton } Glasmalermeister
Erster, zweiter, dritter, vierter Waldarbeiter
Jonathan, Diener bei Wann, stumm
Einige Glasbläser und Maler, Gäste bei Wende
Ein kropfiger Okarinaspieler

Das Märchen spielt im schlesischen Gebirge zur Zeit des Hochwinters.

Digitized by Google

Erſter Akt

Das Gaſtzimmer in der Schenke des alten Wende im Rotwaſſergrund. Rechts und im Hintergrund je eine Tür, die letztere auf den Hausflur führend. Im Winkel rechts der Kachelofen, links das Schenkſims. Kleine Fenſterchen, Wandbänke, dunkle Balkendecke. Drei beſetzte Tiſche links. Den erſten, am Schenkſims, nehmen Waldarbeiter ein. Sie trinken Schnaps und Bier und rauchen Pfeifen. Um den zweiten Tiſch, mehr nach vorn, ſitzen beſſer gekleidete Leute: die Glasmalermeiſter Schädler und Anton, einige andere und ein Italiener von etwa fünfzig Jahren, namens Tagliazoni, der ſehr verwogen ausſieht. Sie ſpielen Karten. Am vorderſten Tiſch hat ſich der Glashüttendirektor niedergelaſſen: ein hoher Vierziger mit kleinem Kopf, ſchlank und ſchneidig in der Erſcheinung. Er trägt Reitſtiefel, Reithoſe und Reitjackett. Eine halbe Flaſche Champagner ſteht vor ihm und ein feines, vollgeſchenktes Spitzglas. Daneben auf dem Tiſch liegt eine Reitpeitſche. Es iſt nachts nach zwölf. Draußen herrſcht ſtarker Winter. Einige Lampen verbreiten karges Licht. Durch die Fenſter dringt Mondſchein in den dunſtigen Raum. Der alte Wirt Wende und eine ländliche Kellnerin bedienen.

Wende, grauhaarig, von unbeweglich ernſtem Geſichtsausdruck: Noch eine Halbe, Herr Direktor?

Direktor: Was denn ſonſt, Wende? — Ganze! — Iſt die Stute gut abgerieben?

Wende: War ſelber dabei. So'n Tier verdient's! ſah wie'n Schimmel aus, ſo voller Schaum.

Direktor: Stramm geritten!

Wende: Staatspferd.

Direktor: Hat Blut! Stak manchmal bis an den Bauch im Schnee. Immer durch!

Digitized by Google

Wende, ſchwach ironiſch: Treuer Stammgaſt, der Herr Direktor.

Direktor trommelt auf den Tiſch, lacht flott: Eigentlich ſonderbar, was? Januar, zweiſtündiger Ritt durch den Wald, alter Kerl — ſpaßhafte Anhänglichkeit! Sind meine Forellen ſchon im Gang?

Wende: Gut Ding will Weile!

Direktor: Jawoll, woll, woll! werden Sie bloß nicht ungemütlich! — Kann ich 'was dafür, daß Sie hier in dieſer halb böhmiſch, halb deutſchen, verlaſſenen Kaſchemme ſitzen, Wende?

Wende: Das nich, Herr Direktor! Höchſtens wenn ich raus muß!

Direktor: Sie oller Griesgram, reden Sie nich!

Wende: Gucken Se 'mal zum Fenſter 'naus.

Direktor: Weiß ſchon, die olle, verfallene Konkurrenz-Hütte. Die wird 'mal nächſtens auf Abbruch verkauft, bloß daß Sie nich immer wieder 'von anfangen. — Was klagen Sie denn? Es geht doch ſehr gut! Sie kommen doch zwei, drei Stunden her und laſſen das Geld ſitzen, haufenweiſe.

Wende: Wie lange wird denn der Rummel dauern? Als die Glashütte hier nebenan ihre zwei Oefen noch brannte, da war das 'n ruhiges, ſicheres Brot — jetz is man uf Schweinerei angewieſen.

Direktor: J, Sie Querkopp! machen Sie 'mal, daß ich Wein kriege! Wende entfernt ſich achſelzuckend. An dem Spielertiſch iſt ein Wortwechſel entſtanden.

Digitized by Google

Tagliazoni, heftig: No, signore! no, signore! impossibile! ich haben ein Goldſtück hingelegt. No, signore! Sie täuſchen ſich! no, signore ...

Meiſter Schädler: Halt! verpuchte Liega ſein doas!

Tagliazoni: No, signore! per Bacco noch 'mal! Ladri! Ladri! assassini! ti ammazzo!

Meiſter Anton, zu Schädler: Do leit ju Dei' Geld!

Meiſter Schädler entdeckt das geſuchte Goldſtück: Das war Dei' Glicke, verdammter Lausigel!

Direktor, zu den Spielern hinüber: Na, Ihr Lüdriane! wann hört Ihr denn auf?

Meiſter Anton: Wenn der Herr Direktor nach Hauſe reit't.

Direktor: Da könnt Ihr ja nackt hinterm Gaule herlaufen! Bis dahin habt Ihr doch 's Hemde vom Leibe verſpielt!

Meiſter Anton: Das wollen wir doch erſt 'mal ſehn, Herr Direktor!

Direktor: Das kommt davon, daß Euch der Graf ſo ſündhaft viel Gelder verdienen läßt. Ich wer' Euch 'mal müſſen das Stücklohn herabſetzen. Je mehr Ihr habt, je mehr bringt Ihr durch!

Meiſter Anton: Der Graf verdient Geld, der Direktor verdient Geld, die Malermeeſter woll'n ooch nich verhungern!

Tagliazoni hat die Karten gemiſcht, beginnt ein neues Spiel; neben jedem Spieler liegen veritable Goldhäufchen: Basta! incominciamo adesso.

Direktor: Dove è vostra figlia oggi.

Tagliazoni: Dorme, signore! è ora mi pare.

Direktor: Altro che!

Er ſchweigt, unter Zeichen leichter Verlegenheit. Inzwiſchen ſetzt ihm Wende ſelbſt die Forellen vor und leitet die Kellnerin an, die gleichzeitig die Flaſche Sekt und Kartoffeln herbeibringt.

Direktor, mit einem Seufzer: Scheußlich langweilig iſt's heute bei Ihnen, Wende! man läßt ſich's 'was koſten und hat nichts davon.

Wende ſtockt in dem eifrigen Bemühen um ſeinen Gaſt und ſagt grob: Da gehn Se doch künftig anderswohin!

Direktor kehrt ſich und guckt durch das Fenſterchen hinter ſeinem Rücken: Wer kommt denn da noch übern Schnee geklimpert? — wie über Scherben trampelt ja das!

Wende: Scherben gibt's woll genug um die Glasbaracke.

Direktor: Ein rieſiger Schatten! wer iſt denn das?

Wende haucht gegen das Fenſter: Höchſtens der alte Glasbläſer Huhn wird das ſein. Auch ſo'n Geſpenſt aus der alten Glashütte, das weder leben noch ſterben kann! — Haben Se mit Ihrer Sophienau die Geſchichte ſchon 'mal kaput gemacht, warum führen Sie ſe nich als Filiale weiter?

Direktor: Weil's niſcht bringt und 'n rieſigen Deibel koſt't. — Immer noch durchs Fenſter blickend: Achtzehn Grad! klar! hell wie am lichten Tag! zum wahnſinnig werden der Sternenhimmel! blau, alles blau! — Er wendet ſich

Digitized by Google

über ſeinen Teller. Die Forellen ſogar. — Gott, wie die Luder die Mäuler aufreißen.

Ein rieſiger Menſch mit langen roten Haaren, roten, buſchigen Brauen und rotem Bart, von oben bis unten mit Lumpen bedeckt, tritt ein. Er ſtellt ſeine ſchweren Holzpantinen ab, glotzt mit wäſſrigen, rot umränderten Augen, wobei er die feuchten, wulſtigen Lippen brummelnd öffnet und ſchließt.

Direktor, ſichtlich ohne Appetit von den Forellen genießend: Der alte Huhn! er brummelt ſich 'was! Dem alten Huhn einen ſteifen Grog, Wende! — Na, was nehmen Sie mich denn ſo aufs Korn?

Der alte Huhn hat ſich, immer murmelnd und den Direktor anglotzend, hinter einen leeren Tiſch an der rechten Wand geſchoben, der zwiſchen Ofen und Türe ſteht.

Erſter Waldarbeiter: A will's ni glooben, daß hier im Rotwaſſergrund keene Arbeit mehr is.

Zweiter Waldarbeiter: 's heeßt, a kummt monchmol bei d'r Nacht und geiſtert aleene drieba rim.

Erſter Waldarbeiter: Do macht a ſich Feuer im kahla Glasufa und ſtellt ſich vor ſei' ahles Ufaloch und bläſt großmächtige Glaskugeln uf.

Zweiter Waldarbeiter: Dam ſeine Lunge is wie a Blaſebolg. Ich wiß! do kunnde kee' andrer ni mitkomm'.

Dritter Waldarbeiter: Was macht d'n d'r ahle Jakub, Huhn? Aſo is 's: mit an' Menſcha red't a ni, oaber anne Dohle hot 'r daheeme, und mit der ſpricht 'r a ganzen Tag.

Direktor: Warum feiert der Kerl, warum kommt er nicht? könnte ja in der Sophienau Arbeit haben!

Digitized by Google

Erſter Waldarbeiter: Das is dem zu ſehr ei' d'r großen Welt.

Direktor: Wenn man den Alten anſieht und denkt an Paris, da glaubt man nich an Paris.

Wende nimmt beſcheiden am Tiſch des Direktors Platz: Sind Sie wieder 'mal in Paris geweſen?

Direktor: Erſt vor drei Tagen zurück. Rieſige Aufträge eingeheimſt!

Wende: Na, da lohnt ſich's.

Direktor: Lohnt ſich! — Koſt' Geld und bringt welches: aber mehr! — Is es nich verrückt, Wende, wenn man nach Paris kommt: erleuchtete Reſtaurants! Herzoginnen in Gold und Seide und Brüſſeler Kanten! die Damen vom Palais-Royal! unſere Gläſer, das feinſte Kriſtall auf den Tiſchen: Sachen, die vielleicht ſo'n haariger Rieſe gemacht hat! — Donnerwetter, wie ſieht das da aus! wenn ſo 'ne richtige, feine Hand eine ſolche Glasblume, ſo 'ne köſtliche Eisblume, ſo über den blanken Buſen herauf an die heißen, geſchminkten Lippen hebt, unter Glutblicken: — man wundert ſich, daß ſie nicht abſchmelzen vor ſo einem ſündigen Weiberblick! — Proſt! — Er trinkt. — Proſt, Wende! Nicht zum Wiedererkennen, was aus unſeren Fabrikaten geworden iſt!

Kellnerin, dem alten Huhn Grog vorſetzend: Nicht anfaſſen! heiß! Der alte Huhn nimmt das Glas und ſtürzt es ohne Umſtände hinunter.

Direktor, es bemerkend: Kreuzhimmeldonnerwetter nochmal! Die Waldarbeiter brechen in Lachen aus.

Digitized by Google

Erſter Waldarbeiter: Bezahl'n S'm amal a halbes Quart; da kenn' Se den ſehn glienige Kohl'n ſchlucken.

Zweiter Waldarbeiter: Der ſchlägt..anne Bierkuffe, haut a azwee und knorpelt de Scherben wie Zucker runder.

Dritter Waldarbeiter: Aber den ſullten Se erſcht amal ſehn mit dem klen'n italjenſcha Madel tanza, wenn d'r blinde Franze de Okarina ſpielt.

Direktor: Franze, 'ran mit der Okarina! — Zuruf, an Tagliazoni gerichtet: Dieci lire, wenn Pippa tanzt.

Tagliazoni, im Spiel: Non va. Impossibile, Signor padrone.

Direktor: Venti lire! — trenta ...!? —

Tagliazoni: No.

Wende: Sie liegt im beſten Schlaf, Herr Direktor.

Direktor, unbeirrt, gleich leidenſchaftlich: Quaranta!? — Laßt doch 'mal bißchen den Deibel los! Ledern! wozu kommt man denn her?! Nich 'mal 'n verlauſtes Zigeunermädchen! keinen Fuß ſetz ich mehr in das Paſcherneſt! — Weiter bietend: — Cinquanta!

Tagliazoni, im Spiel, eigenſinnig über die Schulter: No! no! no! no! no! no!

Direktor: Cento lire!

Tagliazoni, kurz: Per cento, si!

Er beugt ſich herum und fängt mit Gewandtheit einen blauen Schein auf, den der Direktor ihm zugeworfen hat.

Direktor, etwas aus dem Gleichgewicht: Hat meine Löwin zu freſſen gekriegt?

Digitized by Google

Kellnerin: Jawohl, Herr Direktor, der Hund hat gefreſſen!

Direktor, ſchroff: Rede nicht!

Kellnerin: Wenn Sie mich fragen, muß ich doch antworten!

Direktor, kurz, unterdrückt, grimmig: Schweig, halt Dein Ungewaſch'nes! — Raucht nicht ſolchen Asafoetida, Ihr Pack! — wie ſoll denn die Kleine ſonſt hier atmen?!

Tagliazoni, aufgeſtanden, ruft von der Flurtür aus mit wilder Stimme in das obere Haus hinauf: Pippa! Pippa! Vien giù, presto! Pippa! — sempre avanti!

Direktor erhebt ſich indigniert: Halt's Maul, laß ſie ſchlafen, du welſcher Schuft!

Tagliazoni: Pippa!

Direktor: Behalt Dein Geld, Kerl, und laß ſie ſchlafen! behalt Dein Geld, Kerl, ich brauche ſie nicht!

Tagliazoni: Come vuole. Grazie, signore, beh! — Mit einem fataliſtiſchen Achſelzucken nimmt er gleichmütig wieder am Spieltiſch Platz.

Direktor: Satteln, Wende! Gaul aus dem Stall!

Pippa erſcheint in der Tür; ſie ſchmiegt ſich verſchlafen und ſchüchtern an den Türpfoſten.

Direktor bemerkt ſie und ſagt betroffen: Da iſt ſie ja! — Ach was, leg' Dich aufs Ohr, Pippa! — Oder haſt Du noch gar nicht geſchlafen? — Komm, netz' Dir die Lippen, mach' Dir die Lippen feucht, hier iſt 'was für Dich.

Pippa kommt folgſam bis an den Tiſch und nippt am Champagnerglas.

Digitized by Google

Direktor, das edle Zierglas, aus dem er trinkt, hinhaltend: Schlanke Winde! Schlanke Winde! Auch eine Venetianerin! — Schmeckt es Dir, Kleine? —

Pippa: Danke, ſüß!

Direktor: Willſt Du nun wieder ſchlafen?

Pippa: Nein.

Direktor: Frierſt Du?

Pippa: Hier meiſtens.

Direktor: So kachelt doch ein! — Es wundert mich übrigens nicht, daß Du frierſt, Du feine, zierliche Ranke, Du! Komm, ſetz' Dich, nimm meinen Mantel um! Du ſtammſt ja doch eigentlich aus dem Glasofen: mir hat das nämlich geſtern geträumt.

Pippa: Brr! Gerne ſitze ich dicht am Glasofen.

Direktor: Wie mir träumte, am liebſten mitten drin. Siehſt Du, ich bin ein verrückter Kerl! Ein alter Eſel von Hüttendirektor, der, ſtatt zu rechnen, Träume hat. Wenn die Weißglut aus dem Ofen bricht, ſeh ich Dich oft ganz ſalamanderhaft in den glühenden Lüften mit hervorzittern. Erſt langſam im Dunkeln zergehſt Du dann.

Der alte Huhn: Vo dar hoa iich o ſchunn Träume gehott.

Direktor: Was murmelt da wieder das Ungeheuer?

Pippa dreht nachdenklich ihr Köpfchen herum und betrachtet den Alten, wobei ſie das offene, blonde und ſchwere Haar mit der Rechten hinter die Schultern ſtreicht.

Der alte Huhn: Wullen m'r wieder tanza, klenner Geiſt?

Digitized by Google

Direktor, schroff: Ach, was! Es liegt mir jetzt nichts am Tanzen! Nur für Pippa: Mir genügt's, wenn Du nur da bist, reizendes Kind!

Kellnerin, hinterm Schenktisch zum Wirt: Nu is 'm Direkter wieder lamper!

Wende: Na, und was geht etwa Dich das an?

Direktor: Müde! Geh schlafen, armes Ding! Du gehörst in Höfe mit Wasserkünsten! — Nun mußt Du in dieser Spelunke sein. Soll ich Dich nehmen, wie Du bist, auf den Rappen heben und mit Dir davonreiten?

Pippa schüttelt langsam und verneinend den Kopf.

Direktor: Also gefällt's Dir besser hier? da schüttelst Du ebenfalls wieder das Köpfchen! — Wie lange wohnt Ihr jetzt schon hier im Haus?

Pippa sinnt nach, starrt ihn groß an: Ich weiß nicht!

Direktor: Und eh Ihr hierher kamt! wo wohntest Du da?

Pippa sinnt nach, lacht über ihre Unwissenheit: Das war ... ja, war ich nicht immer hier?

Direktor: Du? zwischen stummen und redenden Baumstämmen?

Pippa: Cosa?

Direktor: Im vereisten, verschneiten Barbarenland? — Zu Tagliazoni hinüber: — Wo, sagtest Du, stammt ihre Mutter her?

Tagliazoni, über die Achsel: Si, signore! Pieve di Cadore.

Digitized by Google

Direktor: Pieve di Cadore, nicht wahr? das iſt jenſeit der großen Waſſerſcheide.

Tagliazoni, lachend: Siamo parenti del divino Tiziano, signore!

Direktor: Na, Kleine, dann ſind wir vielleicht auch verwandt: denn der ſieht wie mein Onkel Forſtmeiſter aus. Alſo haſt Du auch hier halb und halb Heimatsrechte! aber der Wind weht Dein Goldhaar wo anders hin!

Ein kleiner, kropfiger, zerlumpter Menſch kommt herein, Okarina ſpielend, und pflanzt ſich mitten im Zimmer auf. Von Waldarbeitern, die rauchend und Schnaps trinkend um einen Tiſch ſitzen, wird er mit einem ‚Halloh‘ begrüßt.

Erſter Waldarbeiter: Huhn ſoll tanzen!

Zweiter Waldarbeiter: De Kleene ſull tanzen!

Dritter Waldarbeiter: Bal ſe tanzt, iich gah o an'n Bihma derzu.

Vierter Waldarbeiter: Satt ock, woas Huhn ſchunn ſer Fratzen ſchneid't!

Direktor: Daraus kann nichts werden, Ihr Rodehacken! Verſteht Ihr mich?

Erſter Waldarbeiter: Sie wollten's ja ſelber, Herr Direkter!

Direktor: Hol' mich der Teufel, jetzt will ich's nicht!

Huhn erhebt ſich in ſeiner ganzen Größe, macht Miene, hinter dem Tiſch hervorzukommen, wobei er, fieberiſch glotzend, Pippa nicht aus den Augen läßt.

Direktor: Hinſetzen, Huhn!

Wende, dringlich und beſtimmt herzutretend und Huhns Arme faſſend: Hinſetzen! Keene Zicken nich! — Ihr trampelt

Digitized by Google

mir noch meine Diele durch. Zum Okarinaspieler: Heer' uff mit dem dämlichen Feifengedudel. Huhn bleibt stumpfsinnig glotzend, ohne sich zu setzen. Die Okarina schweigt.

Die Spieler haben wieder ein Spiel beendet. Tagliazoni streicht Häufchen Gold ein. Malermeister Anton springt plötzlich auf und haut mit der Faust auf den Tisch, daß die Goldstücke im Zimmer herumrollen.

Anton: Hier ist enner drunter, dar de betriegt!!

Tagliazoni: Wer? io? io? dica! Wer?

Anton: Ich sage ni, wer! Ich sage bloß, eener! Das gieht ni mit richt'gen Dingen zu.

Erster Waldarbeiter: Ja, wer mit dam Italiener spielt, dar mag o a Brinkla Schwarzkunst in Kauf nahma.

Malermeister Schädler: Mir fahlt Geld, mir fehlt anne Neege Geld.

Erster Waldarbeiter: Satt Er'sch, nu werd glei' de Lampe auslöschen. Dar hoat wull a Kunststickla bei d'r Hand.

Direktor: Laßt doch den Spitzbuben nicht die Bank halten!

Tagliazoni, gleichmütig Gold einstreichend, mit halber Wendung zum Direktor: Altro! Spitzbub sein andere, io no. Basta! Andiamo a letto! Pippa, avanti! vien qua!

Anton: Woas, itze wiel a ei's Bette gehn, wu a ins hoot's Geld obgenumma? Do blein! Itze werd weiter gespielt!

Tagliazoni: E altro! Worum nicht! Ich spielen mit! come vuole! come vuole, signor mio!

Digitized by Google

Die Kellnerin, der Wirt, der Okarinaſpieler, ein Glasmaler und ein Waldarbeiter ſuchen das Gold auf den Dielen zuſammen.

Zweiter Waldarbeiter, am Tiſch: Herno'rt heeßt's, 's fahlt woas, ich ſuche ni mit.

Vom Hausflur herein tritt Michel Hellriegel, ein etwa dreiundzwanzigjähriger Handwerksburſch; er trägt eine dünne Schildmütze, ein Ränzel mit aufgeſchnallter Bürſte; Rock, ſowie Weſte und Hoſe ſind noch halbwegs anſtändig, die Schuhe dagegen zerlaufen. Die Folgen einer langen, beſchwerlichen Wanderung ſind in den bleichen, erſchöpften Mienen und Bewegungen des Jünglings ausgedrückt. Sein Geſicht zeigt feine, nicht gewöhnliche, ja faſt edle Züge. Auf der Oberlippe erſter, weicher Bartflaum. Ein Anflug von Phantaſtik liegt über der ſchlanken Erſcheinung und ein Anflug von Kränklichkeit.

Die Kellnerin: Herrjees, aſo ſpät noch a Handwerksburſche!

Hellriegel ſteht geblendet, zwinkernd vom beizenden Rauch, fieberiſch unter den langen Wimpern hervorblickend, im Lichtkreis der Lampen; mit den Händen dreht er die Mütze und iſt bemüht, zu verbergen, wie ſehr ihm Hände und Füße ſchmerzen vor Froſt: Is hier für an'n reiſenden Handwerksgeſellen Nachtquartier?

Wende: Warum nich? fer Geld und gute Worte. — Da ſich der Burſche umſieht und keinen leeren Platz findet: — Setzen Se ſich uff das Schnapsfäſſel hier und zählen Se Ihr Geld uff de Ofenbank. Wenn Se ſonſt noch 'was wollen ... da hat's Platz genug.

Erſter Waldarbeiter: Wo willſt'n ſo ſpät noch hin, Bruder Straubinger?

Direktor: Ins Land, wo Milch und Honig fließt!

Hellriegel, mit demütiger Verbeugung, erſt gegen den Wald-

Digitized by Google

arbeiter, dann gegen den Direktor: Ich wollte gern ieber a Kamm ins Böhm'sche.

Direktor: Was ist denn Ihr Handwerk?

Hellriegel: Glasmacherkunst.

Zweiter Waldarbeiter: Der scheint ni ganz richtig im Koppe zu sein! Bei der Kälde ieber's Gebirge steiga und hie, wu kee' Weg und kee' Steg ni is? A will wohl zum Schneemoane warn dohie und duba ehlend zugrunde gihn?

Wende: Das is seine Sache, das geht uns nischt an!

Dritter Waldarbeiter: Du bist woll ni aus'm Gebirge, Nazla? Du kennst woll a hichta Winter ni?

Hellriegel hat mit Bescheidenheit höflich zugehört; nun hängt er mit Anstand seine Mütze auf, nimmt das Ränzel ab und legt es zugleich mit dem Stock beiseite. Darauf nimmt er auf dem bezeichneten Schnapsfäßchen Platz, erschauert, beißt die Zähne zusammen und fährt mit der gespreizten Hand durchs Haar.

Direktor: Wenn Ihre Papiere in Ordnung sind, warum wollen Sie denn da nach Böhmen rüber? Wir in Schlesien machen auch Glas.

Hellriegel schnellt empor: Ich möchte 'was ganz Besondres erlernen!

Direktor: Ach, was Sie sagen! was wäre denn das? Etwa klares Wasser mit bloßen Händen zu Kugeln ballen?

Hellriegel zuckt die Achsel.

Direktor: Uebrigens machen wir das mit Schnee hier auch!

Hellriegel: Schnee ist nicht Wasser! Ich will in die Welt.

Digitized by Google

Direktor: Sind Sie hier bei uns nicht in der Welt?

Hellriegel: Ich ſuche 'was.

Direktor: Haben Sie 'was verloren?

Hellriegel: Nein! ich denke, es kommt 'was zu! — Halb aufrecht und mühſam geſtützt, blickt er mit weiten, erſtaunten Augen umher — Ich weiß eigentlich gar nicht recht, wo ich bin.

Direktor: Ja, ja, ſo geht's. Morgens den Himmel voller Geigen, am Abend kein heiler Knochen im Leib.

Hellriegel: Is man ... is man hier ſchon in Böhmen, Herr Wirt?

Erſter Waldarbeiter, lachend: Gelt? 's kommt D'r a biſſel böhm'ſch hier vor?

Hellriegel iſt auf das Fäßchen zurückgeſunken, ſeine Arme liegen breit auf der Ofenbank; die Hände unter die Stirn geſchoben, verbirgt er heimlich ächzend ſein Geſicht.

Dritter Waldarbeiter: Der iis noch keene drei Tage vo Muttern weg!

Pippa hat, am Tiſch des Direktors ſtehend, den Ankömmling unausgeſetzt beobachtet. Jetzt iſt ſie, wie in Gedanken, zu ihm gelangt, und ſitzt unweit der Stelle, wo ſein Kopf aufliegt, auf der Bank, die Hände im Schoß, nachdenklich mit den Beinen pendelnd, die Augen ſchräg auf ihn niedergerichtet.

Direktor: Ein ſeltſamer Heiliger, Pippa, was? Ironiſch trällernd: Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen, den ſchickt er ... und ſo weiter. Der ſingt auch, wenn er beiſammen iſt. Ich wette um dreizehn Flaſchen Sekt, der hat ſogar ſelbſtverfaßte Gedichte im Ränzel!

Pippa erhebt ſich unwillkürlich mit einer gewiſſen Betreten-

Digitized by Google

heit, bald den Burschen, bald hilflos ihre Umgebung betrachtend; plötzlich läuft sie dicht zum Direktor hin: Padrone! Padrone! der Fremde weint!

Direktor: Süß und schwach
ist nicht mein Fach!

Malermeister Schädler kommt vom Spieltisch, stellt sich militärisch vor den Direktor: Herr Direkter, ich bin ein Ehrenmann!

Direktor: Na, und? warum sagen Sie mir das jetzt? nach Mitternacht in der Iserschenke.

Malermeister Schädler wischt sich den kalten Schweiß von der Stirn: Ein tadelloser Meester bin ich.

Direktor: Na, und?

Malermeister Schädler: Ich möchte an'n Vorschuß han!

Direktor: Glauben Sie, daß ich den Kassenschrank immer in meiner Reitjacke mitschleppe?

Malermeister Schädler: ... Privatim! ...

Direktor: Privatim denke ich nicht dran! Ich wer' helfen, Sie vollends zugrunde zu richten.

Malermeister Schädler: Der Hund begaunert uns alle mitsamm'.

Direktor: Warum spielt Ihr mit ihm? macht Schluß mit dem Schuft!

Malermeister Schädler: Mit dem wer'n m'r ooch ganz gewiß noch amoal Schluß machen!

Direktor: Sie haben Frau und Kinder zu Haus ...

Malermeister Schädler: Das ham m'r woll alle,

Digitized by Google

Herr Direkter! Aber wenn hier der Teifel nu eemoal los iis ...

Direktor: Nein! Solchen Wahnſinn unterſtütze ich nicht.

Schädler zuckt mit den Achſeln und begibt ſich zu Wende hinter das Schenkſims. Man ſieht, daß er ihn bedrängt, ihm Geld vorzuſtrecken, was Wende lange abſchlägt, endlich tut. Der Handwerksburſche trinkt inzwiſchen gierig heißen Grog, den ihm die Kellnerin auf die Bank geſtellt hat. Nun bringt ſie ihm Eſſen, und er ißt.

Direktor hebt ſein Glas gegen den Burſchen: Na, Sie verſpätete Schwalbe! Proſt!

Hellriegel erhebt ſich, höflich dankend, mit dem Glaſe, trinkt und ſetzt ſich wieder.

Direktor: Wolkenkuckucksheim iſt noch ziemlich weit.

Hellriegel, im Begriff ſich zu ſetzen, ſchnellt wiederum auf: Aber ich habe Luſt und Ausdauer!

Direktor: Und Blutſpucken!

Hellriegel: Ein bißchen ſchadet nicht!

Direktor: Nein. Wenn Sie nur wüßten, zu was Sie Luſt hätten. Warum ruckſt es Sie eigentlich immer ſo, daß Sie immer ſo überraſchend aufſchnellen?

Hellriegel: Manchmal ſchleudert's mich förmlich vor Ungeduld.

Direktor: Wie das Kind in der dunklen Stube, was? wenn die liebe Mammi hinter der Tür ſchon die erſten Lichter am Chriſtbaum anſteckt? Gleich, Gleich! So ſchnell fährt die Kaleſche nicht.

Digitized by Google

Hellriegel: Es muß alles anders werden. — Die ganze Welt!

Direktor: Und zu allererſt Euer Hochwohlgeboren! Zu Pippa: Das iſt ſo ein Dummer, Kind, von den ganz Geſcheiten, die man ſonſt nur noch in Einmachegläſern ſieht! — Zu Hellriegel: ‚Und nähmeſt Du Flügel der Morgenröte ...‘ kurz: Deine Reiſe hat ihre Schwierigkeit! — Zu Pippa: — Galopp, Galopp, über Stock und Stein ... er will ſie aufs Knie ziehen, ſie wehrt ab, blickt nach Hellriegel. Dieſer ſchnellt auf, bekommt roten Kopf.

Hellriegel: Ich möchte mir eine unmittelbare Bemerkung erlauben!

Direktor: Fällt Ihnen noch ’was Neues ein?

Hellriegel: ... Im Augenblick nicht!

Direktor: Na, vielleicht der Himmel.

Michel ſieht den Direktor entgeiſtert an und vergißt, ſich zu ſetzen.

Pippa hat ein kleines Riemchen erfaßt und haut dem Direktor empfindlich über die Hand.

Direktor: Au!

Pippa lacht Hellriegel an, der ſeine Blicke, alles um ſich vergeſſend, in ihre ſenkt. Seine Lippen bewegen ſich dabei lautlos.

Direktor ſchiebt ſeine Hand vor: Jetzt noch ’mal, Pippa! Pippa haut zu. Au, das war aber ſtark! Aller guten Dinge ſind drei: nun zum dritten Mal! Sie haut lachend mit aller Kraft. So! nun bin ich belehrt und beſtraft. Wenn nun ’mal wieder ein Vögelchen aus dem Neſte fällt, da weiß ich wenigſtens, was ich zu tun habe.

Der alte Huhn, der ſich inzwiſchen wieder geſetzt hatte, liegt über

Digitized by Google

den Tiſch gebeugt, den Arm weit ausgeſtreckt und winkt mit dem dicken, behaarten Finger Pippa zu ſich. Da ſie nicht folgt oder ihn nicht beachtet, erhebt er ſich jetzt, nachdem er das Spiel zwiſchen ihr, dem Direktor und Hellriegel genugſam beobachtet hat, tritt ſchleifenden Schritts vor den Handwerksgeſellen, glotzt ihn an, erhebt ſeine langen, ſchlaff herabbaumelnden Gorilla-Arme und legt ihm die Hände flach vor die Bruſt, ihn ſo langſam bis auf ſein Fäßchen zurückdrängend; dann wendet er ſich, winkt ſchlau zu Pippa hinüber und hebt ſeine Ellenbogen in eigentümlicher Weiſe hoch, an einen Adler erinnernd, der auf einer Käfigſtange balanciert; damit gleichſam zum Tanz antretend und auffordernd.

Direktor: Was fällt denn Dir ein, altes Trampeltier?

Die Waldarbeiter rufen durcheinander: De Kleene ſoll tanzen! de Kleene ſoll tanzen!

Kellnerin hat ein kleines Tamburin vom Regal, wo die Schnapsflaſchen ſtehen, genommen und wirft es Pippa zu, die es auffängt: Balg, laß Dich ni bitten, zier' Dich ni; Du biſt o keene Marzipan-Prinzeſſ'n!

Pippa ſieht zuerſt den Direktor, dann Hellriegel an, und ſchließlich mißt ſie mit einem gehäſſigen Blick den Rieſen von oben bis unten. Plötzlich läßt ſie, mit einem Schlag beginnend, das Trommelchen klirren und ſchiebt tanzend auf Huhn zu, in der Abſicht gleichſam, ihm zu entgehen und an ihm vorüber zu tanzen. Die Okarina ſetzt ein, und auch der Alte beginnt den Tanz. Er beſteht darin, daß etwas Täppiſches, Rieſenhaftes etwas Schönes, Flinkes zu haſchen ſucht; etwa wie ein Bär einen Schmetterling, der ihn, buntſchillernd, umgaukelt. So oft die Kleine ihm entgeht, lacht ſie laut und wie ein Glöckchen. Sie entwindet ſich manchmal, ſich um ſich ſelbſt drehend, wobei ihr rötlich goldenes Haar ſie umwickelt. Verfolgt, klingen die Laute ihrer Kehle wie ai und ſind ein kindliches Quieken.

Der Alte hüpft ſo grotesk und lächerlich wie ein gefangener Raubvogel. Er lauert, greift fehl und keucht, mehr und mehr erregt, lauter und lauter brummelnd. Pippa tanzt immer ekſtatiſcher. — Die Waldarbeiter ſind aufgeſtanden. Die Spieler haben ihr Spiel unterbrochen und ſehen geſpannt zu. Tagliazoni, den der Vorgang nicht berührt, benutzt die Gelegenheit, Geld einzuſacken und mit ſeinen Karten zu manipulieren. Ohne es zu merken, wird er dabei von Meiſter Schädler genau beobachtet. Jetzt ſcheint es, als könne Pippa dem Unhold nicht mehr entgehen; ſie kreiſcht laut auf, und in dieſem Augenblick packt Schädler den linken Arm Tagliazonis mit beiden Fäuſten am Handgelenk.

Malermeiſter Schädler, alles übertönend: Halt!

Tagliazoni: Cosa, Signore?

Malermeiſter Schädler: Hoſa hie, Hoſa har: hie werd falſch geſpielt! Jetze ham mir da Gauner amal im Fuchseiſa!

Tagliazoni: È matto! è matto! diavolo! son fiol di Muran. Conosce la casa de' Coltelli?

Malermeiſter Schädler: Kaſe, Butter und Brud hilft alles hie niſcht! Anton, halt'n dort drieb'n feſte, jetze wird'm das Ding amaal heemgezahlt! Malermeiſter Anton hält Tagliazonis andere Hand feſt. A hat falſche Kart'n untergeſchmuggelt, und ei' die zwee hier hat a ſich Zeechen gemacht.

Alle Anweſenden, ausgenommen Hellriegel und Pippa, die, hoch aufatmend, bleich in der Ecke ſteht, drängen um den Spieltiſch.

Direktor: Tagliazoni, was hab ich Ihnen geſagt, treiben Sie's nicht zu ſehr auf die Spitze!

Tagliazoni: Los, oder ich beißen Dir ins Geſicht!

Digitized by Google

Malermeiſter Schädler: Spucke und beiße, ſoviel Du willſt, aber Du mußt unſer Geld wieda 'rausgahn, Kanallje.

Alle Spieler: Jawoll, jeden Pfennig, 's ganze Geld!

Tagliazoni: Cazzo, werde 'was nieſen; verfluchte deutſche Beſtien, Ihr irrſinniges, ſchlechtes, niedrige Beſtien! Was haben ich mit Euch tedeschi zu tun?

Erſter Waldarbeiter: Haut doch dem Oas 'n Schädel ein!

Zweiter Waldarbeiter: Mit der Wagenrunge ieber a Pepel! Doaß'm ſchwiefelbloo vor a Augen wird! Anders koan ma' dan Welſcha uf deutſch ni antworta!

Wende: Ruhe, Ihr Leute; das duld ich ni!

Malermeiſter Schädler: Wende, reiß'm die Koarte aus'n Fingern!

Tagliazoni: Ich ermorden Euch allen mit'nander!

Anton, unnachgiebig: 's is gutt!

Zweiter Waldarbeiter: Woas der Lump an a Händen bloß Ringe hat!

Tagliazoni: Padrone, ich rufen zum Zeugen auf! Ich werden hier meuchlings überfallen; ich machen keinen neuen Vertrag! Lavoro niente, niente più. Laſſe Arbeit ſtehen und liegen, ſofort! — Carabinieri! Polizei! Pazzia bestialissima!

Erſter Waldarbeiter: Immer brill' Du; hier hat's keene Polizei!

Zweiter Waldarbeiter: Hie is weit und breit niſcht wie Schnee und Fichten!

Digitized by Google

Tagliazoni: Chiama ... chiamate i carabinieri! Briganti! Signore Wende! Pippa, lauf!

Direktor: Menſch, ich rate Ihnen, fügen Sie ſich! Sonſt kann ich für keine Folgen einſtehen.

Tagliazoni: Brutte bestie! Pasta così!

Unerwartet, blitzſchnell hat ſich Tagliazoni befreit, einen Dolch gezogen und hinter einen Tiſch geflüchtet. Die Angreifer ſind einen Moment verdutzt.

Dritter Waldarbeiter: A Maſſer! Macht a kahlt, da Hund!

Alle durcheinander, wie eine Perſon: Itz muß a hie wer'n! itz iis's aus!

Direktor: Demoliert mir den Tagliazoni nicht! den brauch ich zu nötig in der Glashütte! macht nich Sachen, die Ihr morgen bereut!

Tagliazoni erkennt nun inſtinktiv die furchtbare Gefahr des Augenblicks und flüchtet, an den Angreifern vorüber, zur Tür hinaus. Die Spieler und Waldarbeiter ſtürzen ihm nach mit dem Ruf: ‚Nieder, nieder, nieder mit ihm'! Man ſieht dabei einige Meſſer blinken.

Direktor: Die wer'n mir den Kerl doch nich am Ende abmurkſen!

Wende: Da mach'n ſe mir meine Bude zu.

Kellnerin, am geöffneten Fenſter ſpähend: 's geht ieber a Schlag rieber in a Wald; a fällt! a ſteht uff! immer hinterher!

Direktor: Ich mache die däniſche Dogge los und ſprenge die Bande auseinander.

Wende: Ich ſtehe fer niſcht! ich garantiere fer niſcht!

Direktor: Was iſt denn das?

Kellnerin: Eener bleibt im Schnee liegen! Die andern renn' weiter in a Wald.

Man vernimmt einen furchtbaren, durch die Ferne gedämpften markdurchdringenden Schrei.

Wende: Fenſter zu, de Lampe geht aus!

Die Lampe iſt in der Tat ausgegangen, die Kellnerin ſchläge das Fenſter zu.

Direktor: Das hört ſich nicht gut an! Kommen Sie mit, Wende!

Wende: Ich ſtehe fer niſcht! ich garantiere fer niſcht!

Er und der Direktor, dieſer voran, ab.

Kellnerin, in ihrer Ratloſigkeit heftig zu Hellriegel: Immer uffſtehn! helfen! helfen! helfen zugreifen! da kennte jeder kommen, dahier! — Das gottverfluchtigte Kartenſpiel.

Sie hat die Karten vom Tiſch zuſammengerafft und ſchleudert ſie ins Ofenloch. — Se ſollen gehen, ſe hab'n eenen umgebracht! Er bringt Unglück und will's ni helfen gutt machen!

Hellriegel iſt aufgeſprungen; halb ſelbſt gehend, halb von der Kellnerin gezogen, halb geſtoßen, taumelt er durch die Flurtür. Mit der Kellnerin ab.

Huhn ſteht noch beinahe ſo, wie ihn der Ausbruch des Streits im Tanz überraſcht hat. Seine Augen ſind unruhig lauernd den Vorgängen gefolgt. Jetzt ſucht er, ſich langſam um und um wendend, die Dunkelheit zu durchdringen. Ohne Pippa zu entdecken, die entſetzt zuſammengekauert, in einen Winkel gequetſcht, auf der Erde ſitzt. Er zieht Schwefelhölzchen hervor, ſtreicht ſie und zündet die Lampe an. Nun ſucht er wiederum und entdeckt die Kleine. In

Digitized by Google

der Mitte des Zimmers ſtehend, winkt er ihr mit grauſiger Freundlichkeit. Stumm blickt Pippa ihn an, wie ein aus dem Neſt gefallener, gefangener Vogel. Als er ihr näher kommt, wimmert ſie nur leiſe. Das kleine Fenſterchen wird von außen aufgeſtoßen, und die Stimme des Direktors ruft herein.

Stimme des Direktors: Pippa, Pippa! ſie kann nicht hierbleiben. Ich nehme ſie mit.

Kaum iſt der Direktor vom Fenſter weg, ſo ſtürzt ſich Huhn auf das emporſchnellende Kind, umfaßt es, nimmt es auf die Arme, wobei Pippa mit einem kurzen, ſeufzerartigen Schrei ohnmächtig wird, und ſagt dabei:

Huhn: A hat Dich zu guter Letzt doch no gefangt!

Damit flieht er zur Tür hinaus.

Stimme des Direktors, wiederum am Fenſter: Pippa, Pippa, biſt Du noch drin? hab' keine Angſt, Dir ſoll keiner ein Haar krümmen? Die Kellnerin kommt wieder.

Kellnerin: Kee' Menſch mehr hie? kee' Menſch kommt zurück, und draußen liegt eener und will verbluten.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Akt

Das Innere einer einzelſtehenden Hütte in den Bergen. Die große und niedere Stube iſt in einem nicht zu überbietenden Maße verwahrloſt. Die Decke iſt ſchwarz von Rauch und Alter. Ein Balken geborſten, die übrigen gebogen und auf notdürftige Weiſe durch unbehauene Pfähle geſtützt. Den Pfählen ſind kleine Brettchen untergeſchoben. Der Fußboden beſteht aus Lehm und zeigt Vertiefungen und Erhöhungen; nur um die Ofenruine herum iſt er mit Ziegeln gepflaſtert. Von den drei kleinen, viereckigen Fenſteröffnungen, unter denen eine ſchwarzverkohlte Wandbank hinläuft, ſind zwei mit Stroh, Moos, Laub und Brettern verſetzt; das dritte enthält ein Fenſter mit drei trüben Scheiben, ſtatt der vierten wiederum Bretter und Moos. An der gleichen Wand im Winkel der Ofen, weiter nach vorn zu der geflickte Tiſch. In der Hinterwand eine Tür. Man ſieht durch ſie in den finſteren Hausflur, deſſen Balken wie die des Zimmers geſtützt ſind, und auf eine ſchräge, leiterartige Stiege, die nach dem Dachboden führt. — Ein Verſchlag von Brettern im Zimmer mit Birken-, Buchen- und Eichenlaub gefüllt, darauf einige alte Lumpen von Kleidungsſtücken und Decken liegen, iſt das Nachtlager des alten Huhn, dem die Hütte gehört. An der Wand hängt ein altes Feuergewehr, ein zerlumpter Schlapphut, Kleidungsſtücke und mehrere, aus Journalen geſchnittene Bildchen. Viel Laub liegt auf der Diele. In der Ecke ein Schober Kartoffeln; Zwiebelbündel und getrocknete Pilze hängen an der Decke. Ein einziger heller Lichtſtreif dringt aus der klaren Mondnacht draußen durchs Fenſter herein.

Im Hausflur wird es plötzlich ebenfalls hell. Man hört pruſten und ſtark atmen. Darauf wird der alte Huhn ſichtbar, Pippa noch auf den Armen tragend. Er betritt die Stube und bettet Pippa auf das Laublager, ſie mit den vorhandenen Lumpen bedeckend. Darauf holt er aus einem Winkel ein altes Kienſpangeſtell, darin

Digitized by Google

der Span ſteckt, entzündet ihn, dabei ſogleich ſehr erregt nach der Kleinen hinglotzend. Die erſten Stöße eines beginnenden Sturmes werden hörbar. Schnee wirbelt in den Hausflur herein. Huhn nimmt jetzt eine Flaſche von irgendeinem Regal und ſtößt Pippa Branntwein ein. Sie atmet tief auf, er bedeckt ſie noch ſorgfältiger, rennt zum Ofen und macht aus vorhandenem Haufen Reiſig ein Feuer an.

Huhn ſteht unvermittelt auf, horcht an der Tür und ruft mit irrſinniger Haſt und Heimlichkeit: Kumm 'runter, komm 'runter, ahler Jacob! — ahler Jacob, ich hoa' Dir woas mitgebrucht!

Er lauſcht auf Antwort und lacht in ſich hinein.

Pippa ächzt, durch das geiſtige Getränk belebt; plötzlich reißt ſie den Oberkörper empor, blickt entſetzt um ſich, drückt die Hände vor die Augen, entfernt ſie wieder, ächzt, ſpringt auf und flieht, wie ein geängſtigter Vogel, blind gegen die Stubenwand: Frau Wende, Frau Wende, wo bin ich denn? Entſetzt an der Wand herunterkrallend, blickt ſie hinter ſich, gewahrt Huhn und irrt in einem neuen Anfalle von verzweifelter Angſt, bald da, bald dort, blind gegen die Wände. Ich erſticke! zu Hilfe! begrabt mich nicht! Padre! Padrone! ach, ach! Hilfe! Frau Wende, mir träumt!

Huhn trottet auf ſie zu, worauf ſie ſogleich in ſprachlos entſetzter Abwehr die Hände reckt: Bis ſtille, bis; der ahle Huhn tutt D'r niſcht! — und der ahle Jacob is derwegen o umgänglich. — Da Pippa, vollkommen erſtarrt, ihre abwehrende Stellung nicht ändert, macht er unſicher noch einige Schritte auf ſie zu, ſteht aber plötzlich wieder von dem Ausdruck beſinnungsloſen Entſetzens gebannt. — Aſo geht's nich! — Nu? — ſprich a Wort! — zerſtoß Dich nich an a Wända! —

Digitized by Google

bei mir iis's ſcheen, draußen lau'rt d'r Tod! — Er glotzt eine Weile forſchend und abwartend; plötzlich kommt ihm ein Gedanke. — Halt! — Jacob, bringe de Ziege 'runder! — Jacob —! — Ziegamilch wärmt! — Ziegamilch wird gutt ſein. — Er ahmt das laute und leiſe Blöken von Ziegen und Schafen nach, wie von einer verſchlafenen Herde im Stall. — Bå, böö, bå! — Horch, ſe kommt ieber de Stiege 'runder. Jacob, Jacob, bring ſe 'rein!

Pippa hat die Tür ins Auge gefaßt und erkannt; unwillkürlich erhebt ſie ſich und ſtürzt darauf zu, um zu entſchlüpfen. Huhn vertritt ihr den Weg.

Huhn: Ich greif' Dich ni oa! ich rühr' Dich ni an, Madla! ock bei mir mußte ... ock bei mir bleib'n.

Pippa: Frau Wende! Frau Wende! — Sie ſteht und ſchlägt die Hände vors Geſicht.

Huhn: Aengſt' Dich ni! — 's ies woas geweſt — und woas wird ſein! — ees ſtellt manchmol im Friehjohre Sprenkel uff ... und manchmal im Winter kumma de Goldammern! — Er nimmt einen tiefen Zug aus der Schnapsflaſche. — Jetzt ſteckt eine Ziege den Kopf in die Tür. — Halt, Jacob, luß Liesla draußa ſtehn! Se wird mir an'n Troppa Milch wird ſe mehr abloſſa! — Er ergreift einen kleinen Schemel, trottet in den Hausflur und melkt die Ziege, ſo daß er gleichzeitig die Tür verſtellt. Inzwiſchen ſcheint ein wenig mehr Faſſung in das Weſen Pippas gekommen zu ſein. Aus ihrem Wimmern und Ächzen ſpricht ohnmächtige Ergebenheit; ſie empfindet den Froſt wieder und wird unwillkürlich von der hellen Stelle der Wand angezogen, dem Reflex des Feuers im Ofenloch; dort ſcheint ſie zu einigem Nachdenken aufzutauen und ſtarrt, an der Erde kniend, in die knackende Lohe hinein.

Digitized by Google

Pippa: O santa Maria, madre di dio! o madre Maria! o santa Anna! o Maria, madre santa!

Der alte Huhn hat gemolken und tritt wiederum ein. Pippas Furcht und Angſt ſteigt ſogleich; aber er tritt zu ihr, ſtellt das Töpfchen mit Milch in einem Abſtand von ihr hin und weicht zurück.

Huhn: Trink Ziegenmilch, kleene Goldmuhme, Du!

Pippa ſieht Huhn zweifelnd an und ermannt ſich ſoweit, mit gieriger Haſt die Milch aus dem dargebotenen Töpfchen zu trinken.

Huhn: A ſo ſchloappern de Tuta au ihre Milch!

Der alte Huhn bricht, mit beiden Händen ſeine Kniee ſchlagend, in ein heiſeres, triumphierendes Gelächter aus: Satt'r'ſch, nu koan ſe zu Kräften kumma! Damit trollt er ſich, zieht hinterm Ofen ein Säckchen hervor, ſchüttet daraus Brotkruſten auf den Tiſch, zieht eine eiſerne Topfſcherbe aus dem Röhr, in welcher Kartoffeln ſind, und ſtellt ſie dazu, trinkt, ſetzt die Schnapsflaſche ebenfalls auf den Tiſch und ſich dahinter auf die Bank zur Mahlzeit. Ein neuer Windſtoß wuchtet gegen das Haus: wild herausfordernd, antwortet ihm Huhn gleichſam: Nanu koanſt de kumma, vor mir immerzu; verſucht's, verſucht's, ob ſe enner wird 'raus kriega!

Pippa: Huhn, alter Huhn, ach laß mich doch fort! ich kenn Euch ja doch: Ihr ſeid Vater Huhn! Was iſt denn paſſiert? weshalb bin ich denn hier bei Euch?

Huhn: Weil's eemal aſu muß gehn ei' der Welt.

Pippa: Was muß ſo gehen? was meint Ihr denn?

Huhn: Was eener ni hat, das muß a ſich nahma!

Pippa: Was meint Ihr denn? ich verſteh Euch ja nicht!

Digitized by Google

Huhn: Riehr' mich ni an, ſonſte derſchlägt mich mei' Herze! — Er iſt bleich geworden, zittert, atmet tief und rückt fort, weil Pippa mit den Lippen ſeine Hand berührt hat.

Pippa ſtutzt, flieht und wirft ſich gegen die verſchloſſene Tür: Zu Hilfe! zu Hilfe!

Huhn: Niſchte! dort iis kee' Durchkumma! Du bleibſt bei mir, und bei mir iis ſcheen! Du huſt's bei am Kaiſer ... hätt'ſt Du's ni ſcheener! ock folga mußte, folgſ'm ſein.

Pippa: Vater Huhn, Vater Huhn, Du tuſt mir doch nichts?

Huhn, entſchieden das Haupt ſchüttelnd: Und o kee' andrer ſoll Dir kee' Haar krimma! kee' Voater und kee' Direkter nich. Hie biſt Du ſicher, und meine biſte.

Pippa: Hier ſoll ich für immer begraben ſein?

Huhn: A Raupla, a Puppla, a Schmatterling! harr' ock: Du werſcht ins de Grube ſchunn ufmachen. — Horch, horch, der Nachtjäger kommt! duck' Dich! d'r Nachtjäger kommt von a Bergen! heerſcht's, draußen de Kinderla wimmern ſchon! ſe ſtehn nackta uf a kahla Sten'n im Hausflur und winſeln. Sie ſein tut! Weil ſe tut ſein, ängſta ſe ſich. Duck' Dich, ſetz' D'r a Kappla uf; ſonſte greift a D'r mit d'r Fauſt in a Schohp und gnade Dir Gott, mußt Du rei' in a Wirbel. Kumm her, ich verſteck' Diich! iich wickel' Dich ein! hiehr' ock, wie's heult und faucht und miaut; voll'ns 'runder vom Dache mit da poar Strohwiſchen! Vor mir, immer 'runter vom Schädel d'rmit! — nu is a vorbei: gelt, doas woar a Spuck? iich bin a Spuck und Du biſt a Spuck, de ganze Welt iis a

Digitized by Google

Spuck, niſcht weiter! aber eemal wird's vielleicht anderſcher ſein.

Es iſt eine raſende Sturmwelle vorübergetobt. Pippa zeigt wieder den Ausdruck faſt bewußtloſen Entſetzens. Huhn ſteht mitten im Zimmer, auch noch, als tiefe, unheimliche Stille herrſcht. Nun wird draußen eine Stimme vernehmlich und deutliches Klopfen; zuerſt an eins der vernagelten Fenſter, hernach an die Scheibe, die durch einen Schatten verdunkelt wird. Huhn zuckt in ſich zuſammen und glotzt auf die neue Erſcheinung hin.

Eine Stimme, gedämpft von außen: Huhu, ſchuhu! Donnerlittchen nochmal, das iſt ja ein hölliſches Morgenlüftchen! was? Wohnt jemand hier? Meinen allerſchönſten Vergelt's Euch Gott! Tut mir nichts, ſo tu ich Euch nichts! ſchenkt mir nur etwas heißen Kaffee und laßt mich, bis es Tag wird, vorm Ofenloch ſitzen! ein ergebenſt zerfrorener Handwerksburſch!

Huhn, in ſtierer Wut: Wer wiel hie was? wer lungert ums Häusla vom ahla Huhn? was Menſch? woas Geſpenſt? ich wer' Dir fort helfa. — Er ergreift einen ſchweren Knüppel und ſtürzt zur Tür hinaus.

Mit einem Seufzer ſchließt Pippa die Augen. Nun iſt es, als ob etwas wie ein klingender Luftzug durch den finſteren Raum hauchte. Dann erſcheint, während die Muſik noch immer zunehmend ebbt und flutet, Michel Hellriegel in der Tür. Geſpannt und vorſichtig bewegt er ſich in den Lichtkreis des Kienſpans, die Augen mißtrauiſch forſchend ins Dunkle gerichtet.

Hellriegel: Das iſt ja eine ziemlich harmoniſche Mordſpelunke! — He, Wirtſchaft! — da ſpielt wohl ein Mehlwurm Harmonika? — he, Wirtſchaft! — Er nieſt.

Digitized by Google

— Das ſcheint muſikaliſcher Nieswurz zu ſein. — Pippa nieſt ebenfalls. — War ich das, oder war das ein anderer?

Pippa, im Halbſchlaf: Hier — ſpielt wohl — jemand Harmonika?

Hellriegel, horchend, ohne Pippa zu ſehen: Ganz recht, ein Mehlwurm, nach meiner Anſicht!—? Sauſe, liebe Ninne, was raſchelt im Stroh? — Wenn nachts eine Ratte nagt, ſo denkt man, es iſt eine Sägemühle, und wenn ein bißchen Zugluft durch eine Türſpalte dringt und zwei trockne Buchenblättchen reibt, ſo meint man gleich, ein ſchönes Mädchen liſpeln zu hören oder nach ſeinem Retter ſeufzen! — Michel Hellriegel, du biſt ſehr klug! du hörſt ſogar im Winter das Gras wachſen! aber ich ſage dir, halte deine ſieben Sachen zuſammen im Kopf! deine Mutter hat recht! laß dein phantaſtiſches Gemüte nicht überlaufen wie einen Milchtopf! glaube nicht ſteif und feſt an alles, was nicht wahr iſt, und laufe nicht einem fliegenden Spinngewebe hundert Meilen und weiter nach! — Guten Abend! — mein Name iſt Michael Lebrecht Hellriegel! — Er horcht eine Weile, es erfolgt keine Antwort. — Jetzt wundert mich, daß mir niemand antwortet, weil doch 'n richt'ges Feuer im Ofen is, — und weil man hier eigentlich wirklich 'was ganz Beſonderes beanſpruchen muß: ſo ſieht's hier aus! Wenn ich zum Beiſpiel hier einen Papagei auf dem Ofentopf ſitzen ſähe, der mit dem Kochlöffel eine Metzelſuppe rührt und der mich dabei anſchriee: Halunke! Spitzbube! Pferdedieb! das wäre doch

Digitized by Google

eigentlich das wenigſte hier. Auf 'n Menſchenfreſſer verzichte ich! oder wenn ſchon, dann auch 'ne verwunſchene Prinzeſſin, die ein Unmenſch, verfluchter, im Käfig hält; zum Beiſpiel das kleine, niedliche Tanz-Jungferchen, — halt, da fällt mir 'was Kluges ein: ich hab eine Okarina gekauft! ich habe dem alten Lauſepeter, der in der Schenke zum Tanz geſpielt hat, für meinen letzten Taler — was auch ſehr klug war! — die Okarina hier abgehandelt. Warum — weiß ich eigentlich ſelber nicht! vielleicht, weil der Name ſo ſeltſam klingt! oder bild ich mir ein, daß die kleine, rothaarige Nixe drinſteckt und womöglich herausfährt und tanzt, wenn man darauf ſpielt? — Und da will ich wahrhaftig 'mal den Verſuch machen.

Michel Hellriegel ſetzt die Okarina an den Mund, ſieht ſich forſchend um und ſpielt. Bei den erſten Tönen erhebt ſich Pippa mit geſchloſſenen Augen, trippelt mitten in die Stube und nimmt eine Tanzſtellung ein.

Pippa: Ja, Vater, ich komme! ich bin ſchon hier!

Michel Hellriegel läßt die Okarina ſinken und ſtarrt mit offenem Munde, entgeiſtert vor Überraſchung.

Hellriegel: Siehſt du, Michel, das haſt du von der Geſchichte: jetzt biſt du tatſächlich übergeſchnappt!

Pippa ſchlägt, wie erwachend, die Augen auf: Iſt jemand hier?

Hellriegel: Nein, nämlich außer mir niemand, wenn Sie erlauben.

Pippa: Wer ſpricht denn da? wo bin ich denn?

Hellriegel: In meinem übernächtigen Kopfe!

Digitized by Google

Pippa erinnert ſich Hellriegels aus der Waldſchenke und fliegt ihm in die Arme: Hilf mir! hilf mir! errette mich!

Hellriegel blickt ſtarr an ſich herunter auf das herrliche, tizianblonde Haar des Köpfchens, das ſich an ſeiner Schulter birgt. Er rührt die Arme nicht, die ihm Pippa feſt umſchlungen hält.

Hellriegel: Wenn ich jetzt ... wenn ich jetzt ... zum Beiſpiel: ich ſetze den Fall, und ich hätte jetzt meine Arme frei, ſo würde ich jetzt, trotzdem es die Mutter nicht gerne ſieht, ein kurzes Memorial in mein Büchelchen ſetzen, möglicherweiſe in Verſen ſogar. — Aber ich kann meine Hände nicht frei kriegen! — die Phantaſie hat mich eingeſchnürt! ſie hat mich auf eine — hol' mich der Teufel! — eine verwünſcht eigentümliche Art und Weiſe feſtgeſchnürt, daß mir das Herz im Halſe bumpert, und vorn einen blonden Knoten gemacht!

Pippa: Hilf mir, hilf mir! befreie mich! errette mich von dem alten Untier und Scheuſal!

Hellriegel: Wie heißt Du denn?

Pippa: Pippa!

Hellriegel: Richtig, jawohl. Den Kerl mit den Reitſtiefeln hört ich ſo rufen. Dann war der Kerl fort: er drückte ſich. Als ſie den welſchen Hund maſſakrierten, wollte er lieber wo anders ſein. Und auch Du warſt fort, als ich wiederkam ... das heißt, wir, mit dem ſterbenden Italiener, wenigſtens unten fand ich Dich nicht, und in ſein Schlafquartier ſtieg ich nicht mit. — Ich hätte ihn gern noch nach Dir gefragt, aber er hatte ſein Italieniſch vergeſſen! —

Digitized by Google

Pippa: Komm fort, komm hier fort! Ach, verlaß mich nicht!

Hellriegel: Nein! Da magſt Du ganz ruhig ſein, wir zwei beiden verlaſſen einander nicht mehr. Wer einmal, wie ich, einen Vogel hat, der läßt ihn auch nicht ſo leicht wieder fortfliegen. Alſo, Pippa, ſetz' Dich, beruhige Dich! und wir wollen die Sachlage nun 'mal ernſt nehmen! als wenn keine Schraube nicht locker wär'!

Er macht ſich ſanft los, faßt Pippas kleinen Finger mit ritterlicher Ziererei und Beſcheidenheit zwiſchen Zeigefinger und Daumen und führt ſie an ein Schemelchen im Lichtbereich des Ofens, auf das ſie ſich niederläßt.

Hellriegel, vor Pippa ſtehend, mit phantaſtiſchem Geſtus: Alſo, ein Drache hat Dich geraubt — ich dachte mir das ſofort in der Waldſchenke — dem welſchen Zauberer weggſtibitzt, und weil ich ein fahrender Künſtler bin, ſtand es ſogleich feſt bei mir, Dich zu befreien, und ſofort rannte ich auch ganz ziellos ins Blaue.

Pippa: Wo kamſt Du denn her? Wer biſt Du denn?

Hellriegel: Ein Sohn der verwitweten Obſtfrau Hellriegel.

Pippa: Und woher kommſt Du?

Hellriegel: Aus dem großen Wurſtkeſſel unſeres Herrn!

Pippa lacht herzlich: Aber Du ſprichſt ja ſo ſonderbar!

Hellriegel: Darin hab ich mich immer ausgezeichnet.

Pippa: Aber ſieh doch, ich bin doch von Fleiſch und Blut! und der alte, wahnſinnige Huhn iſt ein alter, entlaſſener Glasbläſer, weiter nichts; davon hat er den Kropf

Digitized by Google

doch und ſeine Ballonbacken; feurige Drachen gibt es doch nicht!

Hellriegel: Gott ſoll mich bewahren! warum denn nicht?

Pippa: Schnell! bring mich zu Mutter Wende zurück! komm mit mir mit: ich kenne den Weg zur Rotwaſſerſchenke. Ich führe Dich! wir verirren uns nicht! Da Hellriegel ablehnend den Kopf ſchüttelt: Oder willſt Du mich wirklich wieder allein laſſen?

Hellriegel, heftig verneinend: Meine Okarina verkaufe ich nicht!

Pippa lacht, ſchmollt, drängt ſich ängſtlich an ihn: Was Du nur mit der Okarina haſt? warum willſt Du denn kein vernünftiges Wort ſprechen? Du redeſt ja immer dummes Zeug! Du biſt ja ſo dumm, Signore Hellriegel! Ihn innig küſſend, halb weinerlich: Ich weiß ja gar nicht, wie dumm Du biſt!

Hellriegel: Halt! nun geht mir ein Seifenſieder auf! — Er nimmt ſie beim Kopf, ſieht nahe in ihre Augen und drückt ſeine Lippen mit ruhigem Entſchluß lange und inbrünſtig in die ihren. — Dumm machen läßt ſich der Michel nicht! Ohne ſich loszulaſſen, ſehen beide einander betroffen und einigermaßen unſicher an. Es geht etwas in mir vor, kleine Pippa! eine ſonderbare Veränderung!

Pippa: Ach guter . . .

Hellriegel, ergänzend: Michel.

Pippa: Michel, was tuſt Du denn?

Hellriegel: Ich bin ſelbſt ganz verwirrt! bitte, erlaß mir die Antwort! Biſt Du nicht böſe deswegen?

Digitized by Google

Pippa: Nein.

Hellriegel: Könnten wir das dann vielleicht gleich noch 'mal machen?

Pippa: Warum denn?

Hellriegel: Weil es so einfach ist! — es ist so einfach und ist so verrückt und so . . . so allerliebst, zum unsinnig werden.

Pippa: Ich denke, Michel, das bist Du schon.

Hellriegel, sich hinterm Ohr kratzend: Wenn sich einer bloß darauf verlassen könnte! ich sage, es ist kein Verlaß in der Welt! — Weißt Du, da kommt mir 'mal wieder 'n Einfall! — nehmen wir uns 'mal richtig Zeit! — gehen wir der Sache 'mal auf den Grund! komm, setz' Dich hierher, hier neben mich. Also erstlich ist das hier eine Hand! . . . erlaube 'mal, kommen wir gleich 'mal zur Hauptsache: ob eine Feder im Uhrwerk ist? — Er behorcht ihre Brust, wie ein Arzt. — Du bist ja lebendig! Du hast ja ein Herz, Pippa!

Pippa: Aber, Michel, zweifelst Du denn daran? —

Hellriegel: Nein, Pippa! — doch wenn Du lebendig bist — dann muß ich erst 'mal zu Atem kommen! Wirklich nach Atem ringend, tritt er von ihr zurück.

Pippa: Michel, wir haben ja keine Zeit! hör' doch 'mal, wie es draußen schnauft und wer immer herum um die Hütte trampelt! schon dreimal ist er am Fenster vorbei. Er schlägt Dich tot, Michel, wenn er uns findet. Siehst Du, da stiert er wieder herein!

Hellriegel: O, Du armes Prinzeßchen ‚Fürchte-

Digitized by Google

mich'! Ei, Du kennſt meiner Mutter Sohn noch nicht! Den alten Gorilla laß Dich nicht anfechten! wenn Du willſt, fliegt ihm ein Stiefel an den Kopf!

Pippa: Michel, nein, Michel, tu das nicht!

Hellriegel: Gewiß! — oder fangen wir meinethalben das neue Leben auch anders an! richten wir uns 'mal erſt ganz gelaſſen und nüchtern ein in der Welt! klammern wir uns an die Wirklichkeit, Pippa! gelt? Du an mich und ich an Dich! doch nein: das wag ich kaum auszuſprechen, weil Du ja nur, wie eine Blüte auf biegſamem Stengel, ſo duftig und ſo zerbrechlich biſt! genug, Kind, keine Phantaſterei! — Nimmt ſein Ränzel ab und ſchnürt es auf. — Hier im Ränzel iſt ein Etui. Paſſ' auf, der Michel Hellriegel hat eine reelle Erbſchaft an Mutterwitz für alle Fälle mit auf die Welt gebracht. — Er hält ein kleines Käſtchen hin. Praktiſch! hier drin ſind praktiſche Dinge! erſtlich hier: das iſt ein verzauberter Zahnſtocher! ſiehſt Du: geſtaltet wie ein Schwert; damit kannſt Du Rieſen und Drachen totſtechen! — Hier im Fläſchchen hab ich ein Elixier, und davon wollen wir dann dem Unflat 'was eintränken; ein ſogenannter Schlaftrunk iſt das, wider Rieſen und Zauberer unentbehrlich! — Hier dem kleinen Zwirnsknäuel ſieht man's nicht an, aber wenn Du das eine Ende hier feſtbindeſt, ſo purzelt das Röllchen ſogleich vor Dir hin und hüpft Dir voran, wie ein weißes Mäuschen, und gehſt Du nur immer dem Garne nach, ſo kommſt Du direkt ins gelobte Land. — Noch ein kleines Puppentiſchchen iſt hier: aber das, Pippa, hat nicht viel zu bedeuten: das iſt bloß

Digitized by Google

ein ‚Tiſchlein-decke-dich'. Gelt, ich bin ein Kerl, und Du haſt nun Zutrauen?

Pippa: Michel, ich ſeh' ja das alles nicht!

Hellriegel: Wart' nur, dann muß ich Dir erſt noch den Star ſtechen!

Pippa: Ich glaub's ja! verſteck' Dich, der Alte kommt!

Hellriegel: Sag' mal, wo biſt Du geboren, Pippa?

Pippa: Ich glaube, in einer Waſſerſtadt!

Hellriegel: Siehſt Du, das hab ich mir gleich gedacht! war es dort auch ſo pfiffig wie hier? und waren dort auch meiſtens Wolken am Himmel?

Pippa: Nie, Michel, hab ich dort eine geſehen, und Tag für Tag ſcheint die liebe Sonne!

Hellriegel: Alſo! ſiehſt Du wohl, wie Du biſt! denkſt Du, die Mutter wollte das glauben? — jetzt ſage Du mir 'mal: glaubſt Du an mich?

Pippa: Zehntauſendmal, Michel, in allen Dingen.

Hellriegel: Schön! dann wollen wir übers Gebirge gehen — und das iſt eigentlich bloß eine Kleinigkeit! ich kenne hier jeden Weg und Steg! — und drüben fängt gleich der Frühling an!

Pippa: O, no, no, no! ich kann nicht mit! mio padre è tanto cattivo! er ſperrt mich wieder drei Tage ein, und gibt mir nur Waſſer und Brot zu eſſen!

Hellriegel: Nun, Pippa, Dein Vater iſt jetzt recht umgänglich! ſeine Art und Weiſe iſt jetzt recht geſetzt! er iſt auf erſtaunliche Weiſe demütig! es hat mich gewundert, wie duldſam er iſt! ganz kaltblütig! gar nicht wie ein

Digitized by Google

Italiener: ſanft! er tut keiner Fliege mehr 'was! — verſtehſt Du, was ich eigentlich ſagen will, kleine Pippa? — Dein Vater hat ſo lange geſpielt und gewonnen, bis er verloren hat. Am Ende verliert ſchließlich jeder, Pippa! nämlich, ſozuſagen — Dein Vater iſt tot.

Pippa, indem ſie Michel Hellriegel mehr lachend, als weinend um den Hals fliegt: Ach, ſo hab ich ja niemand mehr in der Welt! niemand als Dich!

Hellriegel: Das iſt auch genug, Pippa! ich verkaufe mich Dir mit Haut und Knochen! vom Kopf bis zur Sohle, wie ich bin! — und heißa, heißa, nun wollen wir loswandern!

Pippa: Du nimmſt mich mit, Du verläßt mich nicht?

Hellriegel: Ich Dich verlaſſen? ich Dich nicht mitnehmen? ... und jetzt führ ich Dich, jetzt verlaß Dich auf mich! Du ſollſt Deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßen! — Horch, wie das Glas an den Berg-Fichten klingt! Hörſt Du? die langen Zapfen klirren. Es iſt kurz vor Tage, doch bitter kalt. Ich wickle Dich ein, ich trage Dich! wir wärmen eins das andre, nicht? und Du ſollſt erſtaunen, wie ſchnell wir fortkommen! Es kriecht ſchon ein bißchen Licht herein! ſieh Dir 'mal meine Fingerſpitze an: da iſt ſchon ein bißchen Sonne dran. Die kann man eſſen! die muß man ablecken! da ſteht man nicht ab und behält heiß Blut! — Hörſt Du auch Vögel ſingen, Pippa?

Pippa: Ja, Michel!

Hellriegel: Ziep, ziep! das kann eine Maus, eine Goldammer oder eine Türangel ſein! — einerlei! alle

Digitized by Google

merken 'was! das alte Haus kniſtert durch und durch! manchmal wird mir geradezu ganz erhaben zumut: wenn das ungeheure Ereignis kommt und der Licht-Ozean aus dem heißen, goldenen Krug ſich ergießt! —

Pippa: Michel, hörſt Du nicht Stimmen rufen?

Hellriegel: Nein, eine Stimme hör ich nur! ſo, als wenn ein Stier auf der Weide brüllt!

Pippa: Der alte Huhn iſt es! ſchauerlich!

Hellriegel: Es iſt aber ſeltſam, was er ruft!

Pippa: Dort ſteht er, Michel, ſiehſt Du ihn nicht?

Hellriegel, mit Pippa am Fenſter: Ja! das ſcheint ja ein furchtbarer Waldgott zu ſein! — den Bart und die Wimpern voller Eiszapfen, die Hände geſpreizt emporgeſtreckt: ſo ſteht er da und rührt ſich nicht! die geſchloſſenen Augen nach Oſten gerichtet!

Pippa: Jetzt beſtrahlt ihn das erſte Morgenlicht.

Hellriegel: Und er ſchreit wieder!

Pippa: Verſtehſt Du denn, was er ruft?

Hellriegel: Es klang wie ... es klingt wie ... wie ... eine Verkündigung.

Es wird ein eigentümlicher, langſam und mächtig anſchwellender Ruf hörbar, den der alte Huhn ausſtößt und der wie: ‚jumalaï!‘ klingt.

Hellriegel: Wie ju ... jumalaï klingt es mir.

Pippa: Jumalaï? was bedeutet denn das?

Hellriegel: Ganz beſtimmt, kleine Pippa, weiß ich das nicht. Aber wie mir däucht, heißt es: ‚Freude für alle!‘

Der Ruf ‚Jumalaï‘ wiederholt ſich ſtärker, während es heller im Zimmer wird.

Digitized by Google

Pippa: Weinſt Du, Michel?

Hellriegel: Komm, kleine Pippa, Du täuſcheſt Dich!

Innig verſchlungen bewegen ſich Pippa und Hellriegel zur Tür hinaus. Die Szene ſchließt ſich, und Muſik, die mit dem Licht auf Hellriegels Finger begonnen hat, ſchwillt an und ſchildert, anwachſend, den mächtigen Aufgang der Winterſonne.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt

Im Innern einer verſchneiten Baude auf dem Kamm des Gebirges. Man blickt in ein niedriges, großes und freundliches Zimmer mit Balkendecke, von Balkenwänden umſchloſſen. Drei kleine, wohlverwahrte Doppelfenſterchen ſind an der Wand links; darunter hin läuft eine befeſtigte Bank. Die Rückwand iſt von einer kleinen Tür durchbrochen, die zum Hausflur führt. Bunt bemalte Bauernſchränke bilden links einen wohnlichen Winkel. Sauber geordnetes Küchengerät und bunte Teller ſchmücken die obere offene Hälfte des einen Schrankes. Rechts von der Tür iſt der übliche große Kachelofen mit Bank. Das Feuer knackt darin lebhaft. Die Ofenbank geht in die feſte Bank der rechten Wand über. In dem ſo gebildeten Winkel ſteht ein maſſiver, brauner und großer Bauerntiſch: darüber hängt eine Lampe, bunt bemalte Holzſtühle umgeben ihn. Eine große Schwarzwälder Uhr bewegt ihren Meſſingpendel langſam neben der Tür. Soweit zeigt der Raum einen Charakter, wie er den Wohnungen des beſſer geſtellten Gebirglers eigen iſt. Ungewöhnlich iſt ein Tiſch vorn links mit einem Leſepult, einem alten, aufgeſchlagenen Buche darauf, und mit mancherlei anderen Büchern und ſeltſamen Gegenſtänden bedeckt, als da ſind: eine Lampe zwiſchen Schuſterkugeln, eine Glasbläſerlampe mit Glasröhren, alte Apothekerflaſchen, ein ausgeſtopfter Eisvogel uſw.; ferner eine Anzahl Ausgrabungsobjekte, Steinmeſſer, Hämmer und Speerſpitzen der ſogenannten Steinzeit an den Wänden, und eine Sammlung gewöhnlicher Hämmer zu geologiſchen Zwecken. Ungewöhnlicher noch iſt ein fein gearbeitetes, venetianiſches Gondelmodell, das vor dem Leſepult auf einem Geſtell ruht, ſowie andere altertümliche, mittelalterliche und moderne Schiffsmodelle der See- und Flußſchiffahrt, die von der Decke herabhängen, und ein großes Fernrohr mit Stativ. Auf der Diele liegen edle orientaliſche Teppiche. Die Fenſterchen des Zimmers glühen vom Licht der untergehenden Sonne, das auch die Gegen-

Digitized by Google

ſtände im Innern grell und phantaſtiſch zur Erſcheinung bringt. In der rechten Wand eine Tür.

Jonathan, ein ſtummer, ſtruppiger Kerl von etwa dreißig Jahren, ſpült Teller in einem Holzſchäffchen ab, das auf zwei Schemeln nahe dem Ofen ſteht.

Es wird mehrmals an die Flurtür geklopft. Der Stumme kehrt ſich nicht daran, und ſo wird die Tür geöffnet, und der Direktor, in einer gebirgsmäßigen Vermummung, das Gewehr übergeworfen, Schneeſchuhe unterm Arm, erſcheint.

Direktor: Jonathan! iſt Dein Herr im Hauſe? Jonathan! Lümmel, antworte mir! Hol Euch der Teufel, wenn er nicht zu Hauſe iſt! Was? Iſt er vielleicht Eisblümchen pflücken gegangen? oder weiße Motten fangen mit dem Schmetterlingsnetz? brr! es iſt eine hundsgemeine Kälte draußen! Jonathan!

Jonathan wendet ſich, ſchlägt vor Freude und Schreck die Hände überm Kopf zuſammen, trocknet ſie in die blaue Schürze und küßt die Rechte des Direktors.

Direktor: Iſt der Alte zu Hauſe, Jonathan? der alte Wann? — Jonathan gibt Laute von ſich und macht Geſten. — Blöde Kanallje, drücke Dich deutlicher aus! — Jonathan gibt ſich größere Mühe, zeigt leidenſchaftlich durch das Fenſter, zum Zeichen, daß ſein Herr ausgegangen ſei, läuft dann zur Uhr, die auf dreiviertel fünf zeigt, deutet mit dem Finger an, daß ſein Herr um halb fünf hätte wollen zurück ſein, zuckt verwundert die Achſeln darüber, daß er noch nicht heimgekehrt ſei, eilt zum Fenſter zurück, drückt die Naſe daran, beſchattet die Augen mit der Hand und hält Umſchau. Alſo gut, ich habe kapiert! er iſt auswärts und wird gleich wiederkommen! ſollte eigentlich bereits wieder zurück ſein! Der Stumme ahmt mit ‚wau, wau, wau‘ einen

Digitized by Google

Hund nach. Richtig, er hat ſeine beiden Bernhardiner mitgenommen. Begriffen! ſchön! will ſich und den Hunden ein bißchen Motion ſchaffen! — Putze mich ab, Schuft, ich bleibe hier! Da er völlig wie ein Schneemann ausſieht, tritt er in den Flur zurück, tritt und ſchlägt ſich ab, wobei ihm der Stumme eifrig behilflich iſt.

Mittlerweile kommt faſt lautlos ein alter, ehrwürdiger Mann durch die Tür rechts herein. Er iſt hoch, breitſchultrig, und ſein mächtiges Haupt umgibt lang wallendes, weißes Haar. Sein bartloſes, ſtrenges Geſicht iſt gleichſam mit Runen überdeckt. Buſchige Wimpern überſchatten die großen, hervortretenden Augen. Der Mann ſcheint neunzig und mehr Jahre alt zu ſein, aber ſo, als wenn Alter potenzierte Kraft, Schönheit und Jugend wäre. Seine Kleidung iſt ein Kittel aus grober Leinwand mit weiten Ärmeln und bis unter die Kniee reichend. Er trägt runde, rotwollene Schnürſchuhe und einen Ledergurt um die Lenden. In dieſem Gurt ruht, als er eintritt, ſeine große, edelgeformte rechte Hand. Es iſt Wann.
Wann richtet einen aufmerkſamen und lächelnden Blick in den Flur, ſchreitet ruhig durchs Zimmer und läßt ſich hinter dem Tiſch am Leſepult nieder. Er ſtützt ſich auf, mit den Fingern ſinnend das Haar durchwühlend, deſſen weiße Locken den offenen Folianten überfließen, auf den er die Augen gerichtet hält. Aus ſeinem Überzeug geſchält, tritt der Direktor wieder ein. Er gewahrt Wann zuerſt nicht.

Direktor: O, ihr Gazellen! — ſüße Zwillinge! — So! jetzt wollen wir's uns bei dem alten Pfiffikus einſtweilen ſo gemütlich als möglich machen!

Wann: Das denk ich auch! und dazu wollen wir ſchwarzen Falerner trinken!

Direktor, überraſcht: Verdammt! wo kommen denn Sie plötzlich her?

Digitized by Google

Wann, lächelnd: Ja, wer das nur so genau wüßte, Direktor! — Willkommen im Grünen! — Jonathan!

Direktor: Jawoll! es wird einem grün und blau vor den Augen, wenn man so seine vier Stunden gerutscht und gekraxelt ist! ich hatte 'ne schwarze Brille auf! aber trotzdem kommt mir mein Sehorgan vor wie ein Teich, auf dessen Grund ich gesunken bin und über den oben fortwährend farbige Inselchen schwimmen!

Wann: Und Sie möchten gerne auf eine hinauf? soll ich vielleicht eine Angel hervorsuchen?

Direktor: Wieso?

Wann: Na, es schoß mir nur eben so durch den Kopf. — Jedenfalls sind Sie ein Meister im Schneeschuhlaufen und so waghalsig, wie es zum Beispiel ein Hirsch meistens nur im November ist und der Sperber nur dann, wenn er in der Verfolgung einer Beute begriffen ist und seine Jagdwut ihn gegen alle Gefahren blind und taub gemacht hat; das fiel mir auf, als ich Sie vogelartig von der Spitze der Sturmhaube niedergleiten sah! Und da Sie ein Mensch sind, riet ich auf eine dritte menschliche Möglichkeit: Sie möchten vielleicht irgendwas Krankhaftes ausschwitzen.

Direktor: Auf was der Mensch nicht alles verfällt, wenn er in aller Welt nichts mehr zu tun hat, als Sommer und Winter bei jedem Wetter auf der Milchstraße spazieren zu gehen!

Wann, lachend: Ich gebe zu, daß ich mein Steckenpferd oftmals ein bißchen hochhinaus spazieren reite und daß ich

Digitized by Google

dadurch etwas fernsichtig geworden bin: aber ich sehe auch noch in der Nähe ganz gut! — Zum Beispiel dies liebliche Kind von Murano hier und den schönen Kristall voll schwarzen Weins, den Jonathan uns zum Troste bringt!

Jonathan hat zwei edle, alte, große, venetianische Kelchgläser und eine geschliffene Karaffe voll Wein auf einem großen Silbertablett hereingebracht und auf den Tisch gestellt. Wann schenkt die Gläser vorsichtig selbst voll. Jeder der Männer ergreift eines und hebt es andächtig gegen die noch matt glimmenden Fenster.

Direktor: Montes chrysocreos fecerunt nos dominos! Wissen Sie, wie Sie mir manchmal vorkommen, Wann? wie einer von jenen sagenhaften Goldsucher-Kerlen, die das sauerkraut-fressende, schweinsborsten-rüdige Rüpel-Gesindel in unsern Bergen Walen nennt.

Wann: So?! wie wäre denn das, bester Direktor?

Direktor: Wie einer, der in Venedig mitten im Wasser einen arabischen Feenpalast aus Gold und Jaspis besitzt, der sich aber bei uns hier anstellt und tut, als könnte er nicht auf dreie zählen und jede verschimmelte Brotkruste frißt.

Wann: Salute! darauf trinken wir, liebster Direktor! Sie trinken einander zu und lachen dann herzlich. Also für so etwas halten Sie mich! die Brotkrusten übrigens abgerechnet, denn dieser Heuchelei bin ich mir nicht bewußt, ist vielleicht sogar ein Gran Wahrheit in der Vermutung! Wenn ich auch nicht geradezu eins von jenen zaubermächtigen Venetianermännerchen bin, die den Holzfällern und anderen Phantasten zuweilen erscheinen und die Goldhöhlen,

Digitized by Google

Grotten und Schlösser im Innern der Erde besitzen, so leugne ich nicht, daß mir diese Berge auf eine gewisse Weise wirklich goldhaltig sind!

Direktor: Ach, wer doch auch so still-vergnügt in Schnee und Eis resignieren könnte wie Sie, Meister Wann! Keine Nahrungssorgen, kein Geschäft, keine Frau — über allerlei Torheiten weit hinaus, die unsereinem noch Kopfschmerzen machen, und in gelehrte Studien so vertieft, daß man den Wald vor Bäumen nicht sieht: das ist wirklich ein idealer Zustand!

Wann: Ich sehe, mein Charakterbild schwankt einstweilen in Ihrer direktorialen Seele noch. Erst bin ich Ihnen eine sagenhafte Persönlichkeit, die ein Haus in Venedig hat, dann wieder ein alter Major a. D., der harmlos seine Altersrenten verzehrt.

Direktor: Ja, es ist eben weiß Gott nicht leicht, sich von Ihnen den rechten Begriff zu machen!

Wann: Jonathan, zünde die Lampen an! Hoffentlich durchschauen Sie mich bei Licht etwas besser!

Eine kurze Pause tritt ein, die Unruhe des Direktors steigt.

Direktor: Auf was warten Sie eigentlich jahraus, jahrein hier oben, Wann?

Wann: Auf mancherlei!

Direktor: Das wäre zum Beispiel?

Wann: Alles, was die Windrose bringt: Gewölke, Düfte, Kristalle von Eis! auf die lautlosen Doppelblitze der großen Panfeuer! auf die kleine Flamme, die aus dem Herde schlägt! auf die Gesänge der Toten im

Digitized by Google

Wasserfall! auf mein seliges Ende! auf den neuen Anfang und Eintritt in eine andere musikalisch-kosmische Brüderschaft.

Direktor: Und wird Ihnen das nicht mitunter langweilig, so allein?

Wann: Wieso: Se tu sarai solo, tu sarai tutto tuo. Und Langeweile ist, wo Gott nicht ist!

Direktor: Das würde mir nicht genügen, Meister! Ich brauche immer den äußeren Reiz.

Wann: Nun, was die Wolluſt der großen Ehrfurcht in Schwingungen hält, das, denk ich, ist auch einer.

Direktor: Ja, ja, schon gut! bei mir indessen, so alt wie ich bin, muß immer wieder 'was Junges, Lustiges, Lebend'ges im Spiele sein.

Wann: Wie zum Beispiel hier diese Marienkäferchen. Den ganzen Winter durch hab ich sie hier auf dem Tisch, zwischen allerlei Spielzeug, zur Gesellschaft. Sehen Sie sich so ein Tierchen 'mal an. Wenn ich es tue — so höre ich förmlich die Sphären donnern! Trifft es Euch, so seid Ihr taub.

Direktor: Diese Wendung verstehe ich nicht.

Wann: Ganz einfach: das Tierchen auf meinem Finger ahnt mich nicht und ahnt Sie nicht. Und doch sind wir da und die Welt um uns her, die es, eingeschränkt in sein Bereich, nicht zu fassen vermag. Unsere Welt liegt außerhalb seiner Sinne. Bedenken Sie, was jenseit der unseren liegt! — Vermöchte Ihnen zum Beispiel das Auge zu sagen, wie der Bach rauscht und die Wolke grollt?

Digitized by Google

daß es so ist, würden Sie nie erfahren, hätten Sie nicht den Sinn des Gehörs. Und hätten Sie wieder das feinste Gehör: Sie wüßten doch von den herrlichen Lichtausbrüchen am Firmamente in Ewigkeit nichts!

Direktor: Danke fürs Privatissimum! lieber ein anderes Mal! habe heute kein Sitzefleisch. Ich spielte auf ganz 'was anderes an ...

Wann hebt sein Glas: Auf das liebliche Kind von Murano wahrscheinlich!

Direktor: Meinethalben! woher wissen Sie das?

Wann: Wofür hat man sein tausend Meter hohes, mitteldeutsches Observatorium? wofür hat man ein Fernglas mit der selbst verfertigten Linse darin? soll man nicht manchmal auf die alte sublunarische Welt runtergucken und den Kindern auf die Finger sehen? Und wen schließlich der Schuh nicht drückt: der kommt nicht zum Schuster!

Direktor: Gut! wenn Sie wirklich ein so verteufelter Physiker sind, — Ihre Schusterei einstweilen beiseite! ich gebe zu, daß mich der Schuh an mehreren Stellen drückt! — so sagen Sie mir doch gefälligst 'mal: was ist heute nacht in der Schenke des alten Wende geschehn?

Wann: Man hat einen Italiener erstochen!

Direktor: Warum schlagen Sie denn im Buche nach?

Wann: Einen Registrator braucht man doch schließlich!

Direktor: Und ist auch das Nähere darin notiert?

Wann: Vorläufig: nein.

Direktor: Nun, dann ist es mit Ihrem Fernrohr und

Digitized by Google

Ihrem protzigen Folianten nichts! — Ich verzeihe mir dieſe Geſchichte nicht! warum hab ich nicht beſſer aufgepaßt! Ich wollte ſie zehnmal dem Hunde abkaufen ..!.. So kommt's, wenn man wirklich 'mal zartfühlend iſt! Er ſpringt auf und geht erregt im Zimmer umher; endlich bleibt er hinter dem Fernrohr ſtehen, dreht es auf dem Stativ und richtet es nacheinander auf die verſchiedenen nachtſchwarzen Fenſter. Der Wind pfeift. Toll, wie einem hier oben bei Ihnen immer wie in einer Schiffskabine zumute wird! im Sturm auf dem großen Ozean!

Wann: Und drückt das nicht auch die Situation am richtigſten aus, in die wir hineingeboren ſind?

Direktor: Das mag ſein! aber mit Phraſen von dieſer Art läßt ſich nichts anfangen. Aus meiner beſonderen Klemme reißt mich das nicht! Anders wär's, wenn man durch Ihr Fernrohr 'was ſehen könnte! leider aber merk ich, daß das auch Vorſpiegelung falſcher Tatſachen iſt.

Wann: Es iſt ja doch ſtockfinſtere Nacht, Direktor!

Direktor: Bei Tage brauch ich ſo 'n Dings doch nich! Er läßt ab von dem Fernrohr, geht wieder hin und her und bleibt ſchließlich vor Wann ſtehen.

Wann: Nun heraus mit der Sprache: wen ſuchen Sie denn?

Direktor: Sie.

Wann: Sie iſt Ihnen demnach verloren gegangen?

Direktor: Ich jage ihr nach und finde ſie nicht! — Ich habe den Unſinn ſatt, Meiſter Wann! ziehen Sie mir

Digitized by Google

den Stachel heraus, wenn Sie ſo 'n toller Quackſalber ſind! ich kann nicht leben und kann nicht ſterben. Nehmen Sie ein Skalpell in die Hand und ſuchen Sie die vergiftete Pfeilſpitze, die mir irgendwo im Kadaver ſitzt und mit jeder Minute tiefer dringt. Ich habe die Angſt und das Jucken ſatt, den ſchlechten Schlaf und den ſchlechten Appetit; meinethalben: ich will päpſtlicher Sänger werden, nur um den verzweifelten Schmacht, der mich plagt, für eine Minute los zu ſein. Er iſt ſchwer atmend auf einen Stuhl geſunken und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn. Wann erhebt ſich mit einiger Umſtändlichkeit.

Wann: Und es iſt Ihnen wahrhaft ernſt mit der Kur? Sie wollen ſich wirklich in meine Hand geben?

Direktor: Natürlich! ja! wozu käme ich denn!?

Wann: Und auch dann ſtill halten, wenn es notwendig iſt, das böſe Gewächs mit dem ganzen, bis in die Zehenſpitzen verzweigten Wurzelſyſtem mit einem Ruck aus der Seele zu reißen?

Direktor: Und wenn es eine Pferdekur iſt!

Wann: Nun, dann geben Sie freundlichſt acht, lieber Direktor. — Jetzt klatſch ich das erſte Mal in die Hand! — Er tut es. — Wenn der Greis nicht mehr könnte als der Mann, was wäre dann wohl der Sinn des Alters? — Er zieht ein langes, ſeidenes Tuch hervor. — Jetzt klatſch ich das zweite Mal in die Hand! — Er tut es. — Hernach binde ich mir dies Tuch vor den Mund, wie der Parſe es beim Gebete tut ...

Direktor, ungeduldig: Und dann werde ich meiner

Digitized by Google

Wege gehen, denn ich merke, Sie uzen mich, Meiſter Wann!

Wann: ... Und dann: incipit vita nova, Direktor!

Er ſchiebt die Binde vor den Mund und klatſcht ſtark in die Hände. Sogleich ſtürzt, wie durch Zauber gerufen, Pippa halb erfroren und nach Atem ringend herein; eine Nebelwolke dringt hinter ihr her.

Pippa, hervorſtoßend, heiſer ſchreiend: Rettet, rettet! — Ihr Männer, helft! dreißig Schritt von hier ſtirbt der Michel im Schnee! er liegt und erſtickt! er kann ſich nicht aufrichten! bringt Licht! er erfriert! er kann nicht weiter! die Nacht iſt furchtbar! kommt mit, kommt mit!

Direktor ſtarrt in grenzenloſer Betroffenheit bald Pippa, bald ſeinen Gaſtgeber an: — Was! ſind Sie der Teufel ſelber, Wann?

Wann: Die Kur beginnt. Keine Müdigkeit vorſchützen! — Ein Seil! Binde das Ende hier feſt, Jonathan!

Pippa hat Wann bei der Hand gefaßt und zerrt ihn hinaus. Der Direktor folgt wie betäubt. Das Zimmer iſt leer, der Sturm brauſt durch den Hausflur, Schneewolken hindurchfegend. Plötzlich wird der Kopf des alten Huhn in der Flurtür ſichtbar. Nachdem ſich der Alte vergewiſſert hat, daß niemand im Zimmer iſt, ſchleicht er ſich ein. Er beglotzt die Gegenſtände im Zimmer, und als die Stimme des wiederkehrenden Wann hörbar wird, verbirgt er ſich hinterm Ofen.

Wann, noch im Hausflur, am Seil die andern nach ſich ziehend: Bewahre die Türen feſt, Jonathan! —

Nun wird, von Wann und dem Direktor geſtützt, der halb-

Digitized by Google

erfrorene Michel Hellriegel ſichtbar. Man bringt ihn ins Zimmer, legt ihn auf die Ofenbank; Pippa zieht ihm die Schuhe aus und der Direktor reibt ihm die Bruſt.

Wann, zu Jonathan: Einen Taſſenkopf voll heißen ſchwarzen Kaffees, mit Kognak vermiſcht!

Direktor: Donner und Hagel! das Maul friert einem ja zu! — das ſticht ja da draußen mit Nadeln und Schlachtermeſſern!

Wann: Ja, es iſt 'was! Man weiß wenigſtens, wenn man in dieſen ſchwarzen Hadesbränden nach Atem ſchnappt, daß man ein Kämpfer und noch weit entfernt von den Paradieſen des Lichtes iſt. — Nur ein Fünkchen daraus hat den Weg gefunden! — wacker, Kleine, haſt Du Dich durchgekämpft!

Pippa: Der Michel, signore, der Michel, ich nicht.

Wann: Wie iſt Ihnen denn zumute, Direktor?

Direktor: Was Sie für einer ſind, weiß ich nicht! aber ſonſt geht's mir galgenmäßig vergnügt! Es iſt ſchließlich ebenſo wunderbar, wenn eine Fliege auf meinen Hemdkragen ſchmitzt, als daß Sie oder ſonſtwer ſolche Geſchichten machen.

Wann: Statt eines ſind ihrer zweie geworden!

Direktor: Danke! ſo weit reicht mein Grips eben noch! — Meine Vermutung ging zwar auf Huhn, was weiter? ſtatt deſſen iſt es ein Gimpel! — Jonathan, meine Schneeſchuhe, fix!

Wann: Schon fort?

Direktor: Zwei ſind genug. Der dritte zu viel. —

Digitized by Google

Es iſt mir zwar einigermaßen neu, Edelmut in der höchſten Potenz exekutieren, aber auf Dauer iſt das doch kein rechter Beruf für mich! — meinſt Du nicht auch, kleine Pippa?

Pippa, die leiſe weinend Michels Füße mit ihrem Haar trocknet und reibt: Cosa, signore?

Direktor: Du kennſt mich doch noch? — Pippa ſchüttelt verneinend den Kopf. — Haſt Du mich nicht irgendwo 'mal geſehen? — Pippa ſchüttelt abermals verneinend den Kopf. — Brachte Dir nicht irgend ein guter Onkel während drei vier Jahren Zuckerzeug, hübſche Korallen und ſeidene Bänderchen mit? — Pippa verneint überzeugt durch Kopfſchütteln. — Bravo! ſo hab ich mir's gedacht! — Haſt Du nicht einen Vater gehabt, der geſtorben iſt? — Pippa verneint. —

Wann: Merken Sie 'was, Direktor?

Direktor: Und ob ich 'was merke!

Wann: Was für ein alter, mächtiger Zauberer hier im Spiele iſt?

Direktor: Verſteht ſich am Rande, ganz gewiß! Fideles Vexierſpiel in der Welt! — Mit dem dritten Finger auf Michels Stirn klopfend: — Du, wenn Du aufwachſt, klopf' doch 'mal an den Himmel, vielleicht ſagt der liebe Herrgott: herein! — Adieu! Reiben Sie Micheln ins Daſein zurück! — Schon im Flur. — Wünſche allerſeits wohl zu ſpeiſen! es hat geholfen! ich bin kuriert! — Juhu! Jockele, ſchließe den Abgrund auf!

Man hört die Haustür öffnen und im Freien noch mehrmals das Juhu des Direktors.

Digitized by Google

Hellriegel schlägt die Augen auf, springt in die Höhe und ruft ebenfalls: Juhu! — juhu, da haben wir's, kleine Pippa!

Wann tritt erstaunt und belustigt zurück: Ei! was, wenn ich fragen darf, haben wir denn?

Hellriegel: Ach so, kleine Pippa, wir sind nicht allein! Sag' 'mal, woher kommt der Alte so plötzlich?

Pippa, schüchtern, leise: Ach, ich wußte mir keinen andern Rat!

Hellriegel: Aber war es nicht herrlich! freust Du Dich nicht, so durch Sturm und Winter aufwärts zu klettern? so lustig vorwärts und Hand in Hand?

Wann: Wohin reist Ihr denn, wenn man fragen darf?

Hellriegel: Ei, Alter! wer wird so neugierig sein? Frag' denn ich Dich, warum Du hier oben muffelst, Dich wärmst und gebratene Aepfel ißt? —

Wann: Da hast Du ja einen Tausendsassa, liebes Kind!

Hellriegel: Immer wandern und an das Ziel nicht denken! Man schätzt es zu nah oder schätzt es zu weit. — Uebrigens fühle ich doch meine Knochen summen.

Pippa, ängstlich: Michel, könnten wir nicht dem alten, freundlichen Mann gegenüber vielleicht doch ein bißchen dankbar sein? oder meinst Du nicht?

Hellriegel: Wieso?

Pippa: Er hat uns doch vor dem Erfrieren gerettet!

Hellriegel: Erfrieren? das tut jetzt der Michel beileibe

Digitized by Google

nicht! — Hätten wir juſt das Aſyl hier verfehlt, nun ſo wären wir jetzt gute zehn Meilen weiter. Denke, Pippa, zehn Meilen näher am Ziel! Wenn einer den Wunderknäuel beſitzt und unzweideutige, höhere Winke in großer Menge bekommen hat, daß er zu etwas berufen iſt ... mindeſtens knetbares Glas zu erfinden!

Wann: Du lachſt, meine Kleine: glaubſt Du ihm das? — Pippa ſieht gläubig zu Wann auf und nickt entſchieden bejahend mit dem Kopfe. — So!? allerdings, er ſpricht recht vertrauenerweckend! — Nun, ſprecht Euch nur aus, ich geniere Euch nicht! — Er nimmt hinter ſeinem Büchertiſche Platz, doch die beiden verſtohlen beobachtend; dabei blättert er in dem großen Buch. —

Pippa, geheimnisvoll: Sieh Dich 'mal um, Michel, wo wir ſind!

Hellriegel: Ganz am rechten Platz, wie mir eben jetzt einfällt! Ganz recht hat das Garn uns geleitet. Merkteſt Du nicht, wie es uns immer vorwärts und heraus aus dem Unwetter zog?

Pippa: Das war ja das Seil des Alten, Michel!

Hellriegel: J, wie Du Dir das denkſt, Kleinchen, iſt es nicht! Hier zunächſt mußten wir jedenfalls hin. Erſtlich ſah ich im Steigen immer das Licht. Hätt ich aber das Licht auch nicht geſehen, es zog und ſog eine unwiderſtehliche Kraft in mir nach dieſem ſchützenden Dache hin!

Pippa: Ich bin ſo froh, daß wir ſicher ſind, und doch: ich fürchte mich noch immer ein bißchen!

Hellriegel: Vor was fürchteſt Du Dich?

Digitized by Google

Pippa: Ich weiß nicht, vor was! — ob die Türen feſt zu ſind?

Wann, der es gehört hat: Sind feſt verſchloſſen!

Pippa, einfach und unſchuldig auf Wann zu: Ach, Herr, Ihr ſeid gut, man ſieht's Euch an! aber dennoch ... gelt, Michel? ... wir müſſen wohl weiter!

Wann: Warum denn? wer iſt denn auf Eurer Spur?

Hellriegel: Niemand! keiner wenigſtens, der uns Sorgen macht! aber wenn Du fort willſt, ſo komm, kleine Pippa!

Wann: Meint Ihr wirklich, ich ließe Euch fort?

Hellriegel: Allerdings! womit wolltet Ihr uns denn feſthalten?

Wann: An ſolchen Mitteln fehlt es mir nicht! — Ich frage Dich nicht, wohin Du gehſt! wohin Du mit dieſer kleinen, geſcheuchten Motte, die an meine Lampe geflogen iſt, unterwegens biſt! aber die Nacht hindurch werdet Ihr hierbleiben.

Hellriegel, breitbeinig in der Mitte des Zimmers aufgepflanzt: Holla! holla! hier iſt auch noch einer!

Wann: Wer weiß, was Du für ein Vogel biſt! vielleicht einer, der auszog, das Gruſeln zu lernen: dann hab' nur Geduld, Du lernſt es ſchon noch!

Hellriegel: Immer gemütlich, Onkelchen, das Haus ſteht noch! wie mein Mutterchen ſagt. Ob wir aber gehn oder bleiben, iſt unſere Sache!

Wann: Du haſt wohl ſehr große Roſinen im Sack!

Digitized by Google

Hellriegel: So? ſeh ich ſo aus, als ob ich welche im Sack hätte? das is wohl auch möglich! denke 'mal an! — Nun, punktum! mein Ranzen tut ſich ſo ziemlich! wenn es auch andere Dinge als gerade nur lump'ge Roſinen ſind. Falls mir alſo die Kappe ſo ſitzt, dann gehen wir! und dann kannſt Du uns ebenſowenig zurückhalten, wie zwei Schwäne, die unter dem Lämmergewölkchen hinreiſen und wie zwei Punkte gen Süden ziehn.

Wann: Das geb ich Dir zu, junger Wolkenmann! — Doch gelingt es mir je zuweilen einmal, ſolche Vögel an meine Tröglein zu locken, und das hab ich zum Beiſpiel mit Euch getan.

Jonathan beſtellt die Tafel neben dem Ofen mit Südfrüchten, dampfendem Wein und Gebäck.

Hellriegel: Was, Tröglein! wir ſind nicht hungrig, wir eſſen nicht! auf ſo 'was iſt Michel nicht angewieſen!

Wann: Seit wann denn nicht mehr?

Hellriegel: Seit ... ſeit er das Freigold im Schlamme fand!

Wann, zu Pippa: Und Du?

Pippa: Ich bin auch nicht hungrig!

Wann: Nein?

Pippa, leiſe zu Michel: Du haſt ja Dein Tiſchlein-decke-dich!

Wann: So wollt Ihr mir nicht die Ehre antun?

Hellriegel: Ich merke, Du biſt wieder 'mal einer, der nicht die leiſeſte Ahnung davon hat, wer Michel Hellriegel iſt. Was geht's mich an! und was hülfe es auch, es Dir

Digitized by Google

auseinanderzusetzen. Zwar weißt Du, daß der Erzengel Michael ein Held und Drachenbezwinger ist: daran zweifelst Du nicht. Ich brauche nun aber bloß weiterzugehn und meinethalben zehn Schwüre zu leisten, daß ich seit gestern Wunder auf Wunder erlebt und ein Abenteuer sieghaft bestanden habe, das ebenso ungeheuer ist, so wirst Du sagen: warum denn nicht? das ist einer, der Okarina spielt. — Ich brauche von meinem Ranzen erzählen ...

Wann: O, Michel, Du köstliches Gotteskind, hätt ich geahnt, daß Du es bist, den ich heute seit Tagesanbruch mit meinem Fernrohr verfolgt und an meine Seelenfutternäpfchen voll heißen Blutes gelockt habe: ich hätte die Hütte festlich geschmückt und Dich — damit Du siehst, daß ich auch so 'was wie ein Musikante bin — und Dich mit Quintetten und Rosen empfangen! — Sei friedlich, Michel, vertrage Dich! Und ich rate Dir, iß eine Kleinigkeit! So gesättigt himmelblau Du auch sein magst, davon kann nur die Seele, kein Körper satt werden eines langen Lümmels, wie Du einer bist!

Hellriegel tritt an den Tisch, nimmt einen Teller herauf, ißt eifrig und spricht leise und grimmig zu Pippa: Der Fraß widersteht mir, ich mag ihn nicht! bloß, um mit guter Art loszukommen ...

Wann: Iß, iß, Michel, räsonniere nicht! es nutzt nichts, mit Deinem Herrgott zu hadern, weil Du atmen und schlingen und schlucken mußt! dann schwebt sich's und schaukelt sich's um so schöner!

Pippa hat sich zu Wann geschlichen, während Michel ins Essen

Digitized by Google

vertieft ist, und flüstert ihm zu in voller Freude: Ich freu' mich so, daß der Michel ißt!

Wann: Er wandelt nacht, also weck' ihn nicht! sonst läßt er Gabel und Messer fallen, stürzt tausend Meter hoch in die Luft und bricht sich womöglich Hals und Beine.

Er nimmt sorgfältig mit zwei Händen ein venetianisches Gondelmodell vom Tisch.

Wann: Kannst Du mir sagen, was das vorstellt?

Pippa: Nein.

Wann: Denk nach! ist niemals durch Deinen Traum ein schwarzes Fahrzeug wie dieses geglitten?

Pippa, schnell: Ja, früher, ganz früher, erinnre ich mich!

Wann: Weißt Du auch, was für ein mächtiges Werkzeug es eigentlich ist?

Pippa, nachdenklich: Ich weiß nur, daß ich nachts einmal zwischen Häusern auf einer solchen Barke geglitten bin.

Wann: So ist es! — Zu Michel hinüber: — Nun meinethalb spitze auch Du Deine Ohren, damit Du nach und nach zur Erkenntnis gelangst, daß auch hier einer sitzt, der sich etwas auf Aëronautik und manches andere versteht.

Hellriegel: Immer 'raus mit der Zicke auf den Markt!

Wann: Also dies kleine Fahrzeug hier hat die Märchenstadt zwischen zwei Himmeln geschaffen, nämlich jene, darin auch Du, gutes Kind, ans Herz der Erde geboren

Digitized by Google

biſt. — Denn Du biſt aus dem Märchen und willſt wieder hinein.

Hellriegel: Hopp! da kommt 'was geflogen! Hopp! wieder ein ander Bild! eine Ratte! ein Salzhering, ein Mädchen! ein Wunder! immer auffangen! eine Okarina! immer hopp, hopp, hopp! — So ſehr ich, als ich von Mutter fort auf die Walze ging, auf allerlei Hokuspokus gefaßt war und ihm hüpfend vor Freude entgegengegangen bin, tritt mir jetzt doch manchmal kalter Schweiß auf die Stirne. Er ſtarrt, Gabel und Meſſer in den Fäuſten, tiefſinnig vor ſich hin. Alſo Er kennt die Stadt, wo wir hin wollen!

Wann: Freilich kenne ich ſie, und — ſofern Ihr Vertrauen zu mir faßt! — könnte ich etwas übriges tun und Euch mit Rat und Wink den Weg dorthin weiſen. Am Ende, wer weiß, noch etwas mehr als das! — Denn, offen geſtanden, wenn man Euch ganz genau betrachtet, ſo kommen einem doch Zweifel an, ob Ihr wirklich ſo ſicher und hoch und zielbewußt durch den Himmel ſchwebt! Ihr habt etwas an Euch, wie ſoll ich ſagen, von aus der Flugbahn geſchleuderten Vögeln, die hilflos irgendwohin an den Nordpol verſchlagen ſind. Sozuſagen auf Gnade und Ungnade! — Michel, fahre nicht auf! ereifre Dich nicht! Du willſt es nicht Wort haben, daß Du entſetzlich mürbe und müde biſt, und auch nicht die unbeſtimmte Angſt, das Grauen, das Euch mitunter noch anpackt, obgleich Ihr den Schauern der winternächtigen Flucht doch einigermaßen entronnen ſeid.

Bei Erwähnung der Flucht und Angſt iſt Hellriegel aufgeſprungen,

Digitized by Google

und Pippa und er haben einander ängſtlich angeſehen. Jetzt bewegt er ſich unruhig an die Stubentür und horcht in den Flur hinaus.

Hellriegel: Nur ruhig, Michel! es käme drauf an! — Ich nehme doch an, daß die Türen genügend verwahrt und verriegelt ſind? — Dann haben wir jedenfalls nichts zu fürchten! — Er kommt zurück. — Meinethalben! — es kann ja ſein, daß Ihr vielleicht etwas Rares ſeid — wir werden zwar ſowieſo in der ſchönen Waſſer- und Glasmacherſtadt, wo das Waſſer zu gläſernen Blumen ſprießt und von der ich zeit meines Lebens ganz genau jedes Brückchen, Treppchen und Gäßchen geträumt habe ... zwar ſowieſo ... morgen nachmittag Apfelſinen eſſen, aber meinethalb: wie weit iſt's noch dahin?

Wann: Das kommt darauf an, Michel, wie man reiſt.

Hellriegel: Auf praktiſche Weiſe, will ich 'mal ſagen.

Wann, lächelnd: Dann kommſt Du wahrſcheinlich niemals hin. Aber wenn Du mit dieſem Schiffchen reiſt, mit dem ſchon die erſten Pfahlbauern in die Lagunen hinausfuhren und aus dem, wie aus einer ſchwimmenden Räucherſchale, phantaſtiſcher Rauch: der Künſtlertraum Venedig quoll, daraus ſich die prunkende, ſteinerne Stadt, wie der Kriſtall aus der Lauge, niederſchlug ... ja, wenn Du mit dieſem Schiffchen reiſt und mittels des Wunders, das Dir geworden iſt, ſo kannſt Du mit einem Mal alles erblicken, wonach Deine ſchmachtende Seele ſtrebt.

Hellriegel: Halt! ich will 'mal erſt eine ſtille und in mich gekehrte Ueberlegung anſtellen. — Gebt mir doch 'mal

Digitized by Google

das Ding in die Hand! — Er nimmt und hält das Schiffchen. — So? mit diesem Nußschälchen soll ich reisen? — ach! was doch der alte Herbergsvater klug und der Michel ein Esel ist! — Wie macht man das bloß, hier einzusteigen? — O, bitte! ich bin kein Spaßverderber! jetzt leuchtet mir die Geschichte ein: ich fürchte nur, ich verlaufe mich in dem Schiffchen! Wenn es wirklich sein muß, so nehm ich doch lieber meine zwei Schwestern, meine sechs älteren Brüder, meine Onkels und meine sonstigen Anverwandten, die Gott sei Dank alle Schneider sind, mit.

Wann: Mut, Michel! wenn einer aus dem Hafen ist, so gilt kein Zurück: er muß in die hohen Wogen hinaus. Und Du — zu Pippa: — gib ihm den Zauberwind in die Segel!

Hellriegel: Das gefällt mir, das wird eine schnurrige Fahrt!

Wann, indem er Pippas Fingerchen um den Rand eines venetianischen Glases führt: ‚Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen!‘ Sprich nach.

Pippa: ‚Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen.‘

Wann:

‚Aus Winternacht und aus Schnee und Eis,
Aus sturmgerüttelter Hütte Kreis‘ —

Pippa, lachend:

‚Aus Winternacht und aus Schnee und Eis,
Aus sturmgerüttelter Hütte Kreis‘ —

Wann:

‚Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen.‘

Digitized by Google

Aus dem Glase, dessen Rand Pippa reibt, dringt ein leiser Ton, der stärker und stärker wird, bis sich ihm Töne zu Harmonieen angliedern, die schwellend zu einem kurzen, aber mächtigen musikalischen Sturm anwachsen, der jäh zurückbebt und verstummt. Michel Hellriegel verfällt offenen Auges in einen hypnotischen Schlaf.

Wann:

Jetzt reist der Michel einsam über Wolken hin,
stumm ist die Reise, denn in jener Region
erstirbt der Schall. Er findet keinen Widerstand.
Wo bist Du?

Hellriegel:

Herrlich fahr ich her durchs Morgenrot!

Wann:

Was alles siehst Du?

Hellriegel:

O, ich habe mehr gesehn,
als eines Menschen Seele je erfassen kann,
und über hyazinthene Meere geht mein Flug!

Wann:

Jetzt aber senkt Dein Schiff sich nieder! — oder nicht?

Hellriegel:

Ich weiß es nicht. Nur steigt das Erdgebirge mir
entgegen. Riesenmäßig türmt die Welt sich auf.

Wann:

Und nun?

Hellriegel:

Nun hab ich lautlos mich hinabgesenkt,
und zwischen Gärten rauscht mein Nachen still dahin.

Digitized by Google

Wann:

Du nennſt es Gärten, was Du ſiehſt?

Hellriegel:

Ja! doch von Stein.
In blauen Fluten ſpiegeln Marmorblumen ſich,
und weiße Säulen zittern im ſmaragdnen Grund.

Wann:

Halt inne, Fährmann. — Und Du ſage, wo Du biſt!

Hellriegel:

Auf Stufen ſetz ich meinen Fuß, auf Teppiche,
und eine Halle aus Korallen nimmt mich auf!
An eine goldne Pforte poch ich dreimal nun!

Wann:

Und auf dem Klopfer, welche Worte lieſeſt Du?

Hellriegel:

Montes chrysocreos fecerunt nos dominos!

Wann:

Und was geſchieht, nachdem des Klopfens Laut verhallt?

Michel Hellriegel antwortet nicht und beginnt vielmehr, wie unterm Albdruck, zu ächzen.

Pippa:

Weck' ihn, ach weck' ihn, lieber alter weiſer Mann!

Wann,

indem er Micheln das Schiffchen aus den Händen nimmt:

Genug! In die verlor'ne Hütte wiederum
zu den Verbannten, Schneeverwehten kehre heim
und rüttle Dich und ſchüttle goldnes Reiſegut
in unſren Schoß, dieweil wir ſchlimm verſchmachtet ſind.

Digitized by Google

Michel Hellriegel erwacht, blickt bestürzt um sich und sucht sich zu besinnen.

Hellriegel: Halloh! — warum steht der alte, verteufelte Grunzochs Huhn vor der Pforte und droht und läßt mich nicht eintreten? Pippa! so steck' doch den goldnen Schlüssel zum Gitter heraus! ich schleiche mich durch ein Seitentürchen! — Wo? — Pippa! — Verflucht! nein! wo bin ich denn? — Entschuldige, Alter! man soll lieber nicht fluchen, wenn man so etwas einmal . . . wenn man auch zuletzt der Gefoppte ist! — In was für ein verwünschtes Futteral ist man denn gerutscht?! — Donnerwetter noch 'mal, was geht hier vor? — Wo ist Pippa? — hast Du den goldnen Schlüssel noch bei Dir? — Her! gib ihn her! wir wollen schnell aufmachen!

Pippa: Wache doch auf, Michel! Du träumst doch! besinne Dich!

Hellriegel: Da will ich doch lieber ein Träumer sein, als auf eine so niederträchtige Weise aufwachen, vierzehn Meilen tief in der Patsche drin. Man sieht ja nicht mehr die Hand vor den Augen! Was heißt das? wer drückt mir den Daumen in die Gurgel? wer quetscht mir mit einer Berglast von Angst das Glück aus der Brust?

Wann: Keine Angst! nur keine Angst, bester Michel! es ist alles in diesem Hause in meiner Gewalt! und nichts ist drin, was Dir schaden kann.

Hellriegel: Ach, Meister, warum riefst Du mich denn so schnell in diese Grabeshöhle zurück? warum ließ mich das alte. wilde, zerlumpte Tier nicht in mein Wasser- und

Digitized by Google

Zauberſchlößchen hinein! es war ja das, was ich mir immer gewünſcht habe! es war ja dasſelbe! ich hab es ja ganz genau wiedererkannt, was ich mir, vor dem Ofenloch ſitzend, als kleiner Knabe erträumt habe! und Pippa guckte zum Fenſter heraus! und das Waſſer ſpielte wie Flötenläufe wohlig unter ihr um die Mauer herum! Laß uns die Reiſe noch einmal tun! ſchenke uns Dein entzückendes Gondelchen, und ich ſtehe nicht an . . . ich biete Dir hier mein ganzes Ränzel mit ſeinem geſamten köſtlichen Inhalt dafür!

Wann: Nein, Michel, noch nicht! gedulde Dich! Du biſt mir fürs erſte noch viel zu hitzig! Und ich bitt Euch beide, beruhigt doch Eure klopfenden Herzen und ängſtet Euch nicht. Laßt gut ſein: morgen iſt auch noch ein Tag! In meinem Hauſe ſind viele Gaſtkammern! verziehet, ich bitt Euch, bis morgen bei mir! — Eine Nacht durch vergönnt mir, die Hoffnung, die volle, die junge, zu beherbergen! — Morgen fahret denn weiter, mit Gott! Jonathan, führe den Fremden hinauf!

Hellriegel: Wir gehören zuſammen, wir trennen uns nicht!

Wann: Wende Dich, wie Du willſt oder magſt, braver Michel: immer nimmt ſie der Schlaf Dir aus der Hand, und Du mußt ſie dem Schickſal und Gott überlaſſen!

Hellriegel hat Pippa in die Arme genommen. Er betrachtet ſie und gewahrt, daß ſie vor großer Übermüdung faſt bewußtlos iſt: ſo läßt er die Entſchlummerte auf die Wandbank gleiten.

Hellriegel: Und bürgſt Du für ſie?

Digitized by Google

Wann: Mit Mund und Hand!

Hellriegel küßt Pippa auf die Stirn: Bis morgen also!

Wann: Schlaf wohl! gute Nacht! — und fern in der Adria träumt ein Haus, das wartet auf neue und junge Gäste.

Jonathan ſteht in der Tür mit Licht, Hellriegel reißt ſich los und verſchwindet mit ihm im Hausflur. —

Wann betrachtet Pippa eine Weile tief und nachdenklich; alsdann ſagt er:

In meine Winterhütte brach der Zauber ein.
Der Weisheit Eiswall räuberiſch durchbrach er mir,
der Goldgelockte. Obdach hab' ich ihm gewährt
aus väterlicher Seele, alter Tücke voll.
Wer iſt der Fant, daß er dies Kind beſitzen will,
das göttliche, das meine Schiffe ſegeln macht —
Sie knacken, kniſtern, ſchaukeln leiſe hin und her,
die alten Rümpfe, antiquariſch aufgehängt! —
Warum denn ſetz ich dieſen Michel in mein Schiff,
anſtatt mit ganzer Flottenmacht ausſegelnd mir,
und im Triumph, verlaſſ'ne Himmel wiederum
zu unterwerfen, und als Galeone ſie voran.
O, Eis auf meinem Scheitel, Eis in meinem Blut!
Du tauſt hinweg vor einem jähen Hauch des Glücks.
Du heiliger Hauch, o zünde nicht in meiner Bruſt
die Feuersbrunſt der Gier und wilden Lüſte auf,
daß ich, Saturn gleich, nicht die eig'nen Kinder ſchlucken muß.
Schlaft! Euren Schlaf bewach ich und bewahre Euch das,

Digitized by Google

was flüchtig ist. Als Bilder schwebet mir vorbei,
solang noch Bild, nicht Wesen, meine Seele ist,
nicht klares, unsichtbares Element allein.
Modert, ihr Rümpfe! und nach neuen Fahrten dürst ich nicht.

Er hat die Schlafende erhoben, gestützt und langsam mit väterlicher Sorgfalt in die Kammer rechts geführt. Während er und Pippa verschwunden sind, kommt Huhn hinterm Ofen hervor und bleibt, stieren Blicks auf die Kammertür glotzend, mitten im Zimmer stehen. Wann kommt rückwärts aus der Kammer, zieht die Tür nach sich ins Schloß und spricht, ohne Huhn zu bemerken. Er hat sich nach den Schiffsmodellen umgewendet und erblickt dabei Huhn. Zunächst an der Wirklichkeit der Erscheinung zweifelnd, hält er forschend die Hand über die Augen; dann läßt er sie sinken, jede Muskel strafft sich an ihm, und beide Männer messen einander voll Haß.

Wann, langsam bebend: Hier — geht — kein — Weg! —

Huhn, ebenso: Hie — gilt — kee' Wort! —

Wann: Komm an!

Huhn dringt an, und sie stehen einander in Kämpferstellung gegenüber.

Huhn: Das is all's meins! — oall's meins, oall's meins, oall's meins.

Wann:

Du schwarzes Bündel Mordsucht! Nachtgebor'ner Klumpen Gier,
keuchst Du nun doch noch etwas, das wie Worte klingt!

Der alte Huhn hat ihn angefallen, und sie ringen miteinander; dabei stößt plötzlich der alte Huhn einen furchtbaren Schrei aus und hängt gleich darauf wehrlos in Wanns Armen. Wann läßt den Röchelnden leise niedergleiten.

Digitized by Google

Wann:
So muß es kommen, ungeschlachter Riese!
Krankes, starkes, wildes Tier! —
Brich Du in Ställe! Raubtierfraß
birgt diese eingeschneite Hütte Gottes nicht!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt

Die Vorgänge ſind in unmittelbarem Anſchluß an den dritten Akt, im gleichen Zimmer. Der alte Huhn liegt, ein ſtarkes, ſchreckliches Röcheln ausſtoßend, auf der Ofenbank. Seine Bruſt iſt bloß; das lange, roſtrote Haar fällt bis auf die Erde. Der alte Wann ſteht aufrecht bei ihm, die linke Hand auf die Bruſt des Hünen gelegt. Pippa kommt ſcheu und zitternd mit dem Ausdruck großer Angſt aus der Kammertür rechts.

Wann: Komm nur herein, Du kleine, zitternde Flamme, Du! komm nur herein! Es hat jetzt, wenn Du einigermaßen vorſichtig biſt, keine Gefahr mehr für Dich!

Pippa: Ich habe es gewußt! o, ich habe es gewußt und gefühlt, signore! — Halte ihn nieder! binde ihn feſt!

Wann: Soweit er gebunden, kann ich ihn binden.

Pippa: Iſt es der alte Huhn, oder iſt er's nicht?

Wann: Die Folter entſtellt ſein Angeſicht. Aber wenn Du ihn Dir genauer betrachteſt ...

Pippa: So ſieht er faſt wie Du ſelber aus!

Wann: Ich bin ein Menſch, und der will es werden: wie kommſt Du darauf?

Pippa: Non sò, signore!

Hellriegel erſcheint aufgeſchreckt in der Flurtür.

Hellriegel: Wo iſt Pippa? ich habe es geahnt, daß der laufige Trottel auf unſern Ferſen iſt! Pippa! — Gott ſei Dank, daß Du nun wieder in meinem Schutze biſt!

Wann: Es hat ihr auch niemand, als Du nicht hier warſt, ein Haar gekrümmt!

Digitized by Google

Hellriegel: Es iſt aber beſſer, daß ich hier bin!

Wann: Das wolle der Himmel! — Hole mir einen Eimer voll Schnee herein! bring Schnee! Wir wollen ihm Schnee auf die Herzgrube legen, damit ſich das arme, gefangene, flügelſchlagende Tier in der Bruſt beruhigen mag!

Hellriegel: Iſt er verwundet?

Wann: Das mag wohl ſein!

Hellriegel: Was haben wir denn davon, wenn er wieder zu Kräften kommt? Er wird mit den Fäuſten um ſich ſchlagen und uns alle drei in die Pfanne hauen!

Wann: Mich nicht! und auch niemand ſonſt, wenn Du verſtändig biſt.

Pippa: Er iſt es ja doch! es iſt ja der alte Glasbläſer Huhn!

Wann: Erkennſt Du ihn jetzt? den Gaſt, der ſo ſpät noch gekommen iſt, um hier einen Höheren zu erwarten!? Tritt nur nahe heran, Kleine, fürchte Dich nicht! Dein Verfolger iſt nun ſelbſt der Verfolgte! — Hellriegel bringt einen Eimer voll Schnee. — Was haſt Du draußen geſehen, Michel, daß Du ſo bleich wie ein Handtuch biſt!

Hellriegel: Ich wüßte nicht! — Während des Eisauflegens: — Es iſt ja gar nicht das alte Haarwald-Gebirge, das in der Schenke mit Dir getanzt hat und geſprungen iſt und dem ich Dich glücklicherweiſe entführt habe.

Pippa: Sieh nur genau hin, er iſt es doch!

Wann: Aber er iſt unſer Bruder geworden!

Pippa: Was iſt Dir, Michel? wie ſiehſt Du denn aus?

Digitized by Google

Wann: Was haſt Du draußen geſehen, daß Du ſo weiß wie ein Handtuch biſt?

Hellriegel: Nun meinethalben: ich habe niedliche Dinge geſehen! Es war, ſozuſagen, wie eine Wand von fiſchmaulſchnappenden Weibsviſagen, hübſch Entſetzen erregend! hübſch grauſenhaft! Ich möchte ſie nicht hier im Zimmer haben. So iſt's, wenn man vom Hellen ins Dunkle kommt! —

Wann: Am Ende lernſt Du das Gruſeln noch!

Hellriegel: Es iſt allerdings kein Vergnügen, draußen zu ſein. Augenſcheinlich haben die Damen Halsſchmerzen — man ſieht es den zuckenden, ſchwarzviolett geſchwollenen Gurgeln an! — wozu wären ſie ſonſt mit einem dicken Halstuch von langen, geifernden Würmern umknotet!

Wann: Gelt, Michel, Du blickſt Dich nach Beiſtand um!

Hellriegel: Wenn nur die ſpaßhaften Engelchen nicht durch die Wand drücken!

Wann: Michel, könnteſt Du nicht noch einmal ins Freie gehen und mit lauter Stimme ins Dunkel rufen, daß Er kommt?

Hellriegel: Nein! das geht mir zu weit, das tue ich nicht!

Wann: Du fürchteſt den Blitz, der erlöſen ſoll? So mach' Dich gefaßt, Gottes Lob auf eine markerſtarrende Weiſe heulen zu hören, da anders dem Einbruch der Meute nicht zu ſteuern iſt!

Der alte Huhn ſtößt einen ſolchen Schmerzensſchrei aus, daß

Digitized by Google

Pippa und Hellriegel in mitleidiges Wimmern ausbrechen und willenlos hingeriſſen auf ihn zueilen, um ihm Hilfe zu bringen.

Wann: Keine Uebereilung! es hilft Euch nichts! — Hier iſt keine Gnade! Hier raſt der giftige Zahn und der weißglühende Wind, ſolange er raſt! Hier keltern typhoniſche Mächte den gellenden Qualſchrei raſender Gotteserkenntnis. Blind, ohne Erbarmen, ſtampfen ſie ihn aus der heulenden und vor Entſetzen ſprachloſen Seele aus.

Hellriegel: Kannſt Du ihm denn nicht beiſtehen, Alter?

Wann: Nicht ohne ihn, den Du nicht rufen magſt.

Pippa, zitternd: Warum wird er ſo auf die Folter geſtreckt? Ich hab ihn gefürchtet und hab ihn gehaßt! aber warum wird er mit einer ſolchen Wut und einem ſo unbarmherzigen Haß verfolgt? ... ich fordere es nicht!

Huhn: Was denn? lußt los! lußt los, lußt los! ſchlagt mir de Fangzähne nee ei' a Nacka! lußt los, lußt los! reißt m'r de Schenkel ne vo a Knocha! reißt mir a Leib ni uf! zerreißt mich nee! zerreißt mir de Seele nee ei' Sticke azwee!

Hellriegel: Himmeldonnerwetter nochmal! wenn das eine Kraftprobe ſein ſoll, wenn der große Fiſchblütige damit jemand zu imponieren gedenkt ... mir imponiert das jedenfalls nicht! höchſtens zwangsweiſe! — Hat er denn vor ſeiner Schöpfung nicht mehr Reſpekt, oder kann er nichts? daß er alle Augenblicke 'mal 'was kurz und klein haut? und zwar auf dieſe beſondere Manier, die ihm doch hoffentlich nicht der einzige Spaß von der Sache iſt!

Digitized by Google

Wann: Die Hauptſache wäre doch eigentlich, Michel, daß einer von uns geht und nachſieht, wo der, den wir ſehnlich erwarten, bleibt. Dein Reden bringt uns nämlich nicht weiter.

Hellriegel: Geh Du hinaus! ich bleibe hier.

Wann: Gut! — Zu Pippa: — Aber tanze Du nicht etwa mit ihm!

Hellriegel: O, Himmel! wenn einer in ſolcher verzwickten Lage noch Witze macht, was ſoll man da zu dem Unglück ſagen?!

Wann: Trau', ſchau', wem! gib jedenfalls acht auf das Kind! — Wann entfernt ſich durch den Flur. —

Pippa: Ach, wenn wir bloß hier fort wären, Michel!

Hellriegel: Das wünſchte ich auch! Gott ſei Dank, daß wir jedenfalls jetzt auf der Höhe ſind! Wir können morgen mit Tagesanbruch — meinethalben auf Schlitten, das geht ſehr gut! — den ſüdlichen Abhang hinunterſauſen. Dann ſind wir aus dieſer Gegend der Walchen und Kugelblitze und grunzenden Paviane für immer heraus!

Pippa: Ach, wenn er bloß nicht wieder ſchreien wollte!

Hellriegel: Laß ihn ſchreien! es iſt immer beſſer hier: die Stille draußen ſchreit noch entſetzlicher.

Huhn, mit ſchwerer Zunge: Mörder! Mörder!

Pippa: Er hat wieder geſprochen! — Ich glaube, der alte Spielzeughändler hat ihm etwas zuleide getan!

Hellriegel: Klammere Dich an mich! drücke Dich feſt an mein Herz.

Digitized by Google

Pippa: O, Michel, Du ſtellſt Dich ſo ruhig, und es pocht ſo wild!

Hellriegel: Wie Deins!

Pippa: Und ſeins! — ich höre ſeins auch pochen! — wie mächtig es arbeitet! — wie ſchwer es ſich müht!

Hellriegel: So? iſt es wirklich ein Herz, das ſo pocht?

Pippa: Was denn ſonſt? ſo horch' doch, was ſoll denn ſo pochen?! Ich weiß nicht, es zuckt immer ſo ſchmerzlich durch mich ... es reißt mich immer ſo bis in die Zehenſpitzen — bei jedem Schlage, als müßt ich mit. —

Hellriegel: Sieh mal, ein kannibaliſcher Bruſtkaſten! ſieht er nicht aus, wie ein mit roten Zottelhaaren beſetzter Blaſebalg? und als müßte er immer etwas wie'n Schmiedefeuerchen aufblaſen.

Pippa: O, wie ihm das arme, gefangene Vögelchen immer ſo angſtvoll gegen die Rippen hüpft! — Michel, ob ich ihm meine Hand einmal auflege?

Hellriegel: Mit meiner Erlaubnis! es kann nichts geben in aller Welt, was von einer ſo wundertätigen Wirkung iſt!

Pippa legt Huhn die Hand aufs Herz: Ich wußte ja gar nicht, daß der alte Huhn unter ſeinen Lumpen ſo weiß wie ein Mädchen iſt! —

Hellriegel: Siehſt Du, es wirkt! er iſt ſchon ruhiger! — Und nun geben wir ihm noch ein wenig Wein, damit mag er dann friedlich hinüberſchlummern.

Digitized by Google

Er tritt an den Tiſch, um Wein einzugießen, Pippa läßt ihre Hand auf der Bruſt ruhen.

Huhn: Wer legt m'r ſei' Poatſchla auf de Bruſt? — Ich ſoaß ei' mir drinne — im Finſtern — wir ſoaſſa im Finſtern! die Welt woar kalt! — 's wurde kee' Tag nimehr, kee' Murga nimeh! do ſoaſſa mir um a kahla Glasufa rim! — und do kama de Menſcha, ju ju .... do kama ſe vu weither durch a Schnee gekrocha! ſe koama vu weither, weil ſe hungrig woarn: ſe wullten a Brinkla Licht uf die Zunge han: ſe wullta a klee' bißla Wärme ei' ihre verſtarrte Knocha eitrinka. — Aſu is's! — und do loga ſe ei' d'r Nacht im de Gloashitte rum! — mir heerta ſe ächza! mir heerta ſe wimmern. Und do ſtonda mir uf und ſchierta eim Aſchenluche rum — uf eemol ſtieg noch a eenzigſtes Fünkla ... a Fünkla ſtieg aus der Aſche uf! — o Jees, woas ſtell ich ock mit dem Fünkla uf, doas uf eemal wieder aus d'r Aſche geſtiega iis? — ſohl ich an'n Diener macha, Fünkla? ſohl ich dich eifanga? ſohl ich nach dir ſchlo'n, Fünkla? — ſohl ich mit dir tanza, kleenes Fünkla?

Hellriegel: Sag' ja, ſag' ja, widerſprich ihm nicht! — Du, ſage doch 'mal, wie das weitergeht! — Hier, trinke zuerſt mal einen Schluck, alter Urian! Heute Dir — morgen mir! wir wollen zuſammenhalten, weil ich im innerſten Herzen doch auch ſo 'was, wie ſo'n verſchneiter, geſpenſtiſcher Glasmacher bin.

Huhn, nachdem er getrunken: Blutt! ſchwarzes Blutt ſchmeckt gutt! oaber, woas der Sichte macht, mach ich

Digitized by Google

ooch! ich mache oo Glasla! o jee, woas hoa ich ni ſchun oll's aus'm Glasufa 'rausgebracht! Perl'n! Edelſteene! großmächt'ge Humpa! — immer 'nei' mit 'm Feifla ei' a Satz! — Luß gutt ſein, ich tanz' mit Dir, kleenes Fünkla! wart' ock: ich zind' m'r a Gloasufa wieder uf! wie de Weißglut aus a Löchern bricht! mit 'm ahla Huhn kommt keener ni mit! ſatt Ihr ſe ei' d'r Feuerluft rumtanza?

Hellriegel: Wen meinſt Du denn?

Huhn: Wan? woas denn? dar wiß woll no nee, daß das Madl aus'm Gloasufa ſtammt!

Hellriegel, kichernd: Hör' doch 'mal, Pippa, Du ſtammſt aus dem Glasofen!

Pippa: Ach, Michel, mir iſt zum Weinen zumut.

Huhn: Tanze, tanze! doaß a weng lichter wird! foahr hie, foahr her, doaß die Leute Licht kriega! zind' uf! zind' uf! m'r wulln oa de Arbeit giehn!

Hellriegel: Hör' 'mal! bei ſo 'ner Gelegenheit möcht ich wirklich 'mal mitmachen! Teufel noch 'mal! und nicht bloß ein Geſellenſtück . . .

Huhn: Mir ſtoanda im unſern Gloasufa rum und ringsum aus d'r ſternloſa Nacht kruch de Angſt! — Er röchelt ſtärker. — Mäuſe, Hunde, Tiere und Veegel krucha ei's Feuerla. 's woard klenner und klenner und wullte auslöſcha! mir ſoaga uns oa und ſoaga immer — o Jees, die Angſt! in's Feuerla 'nei'! — Da fiel's zuſamma! da ſchriega mir uf! und wieder kam a blau Lichtla! da ſchriega mir wieder! und dann woar'ſch aus! — Ich ſoaß ei' mir, ieber me'm kahla Feuerla! ich ſah niſcht! ich wiehlte ock ei' d'r Aſche

Digitized by Google

rum! Uf eemal ſtieg noch a Fünkla, a eenzigſtes Fünkla vor m'r uf. Wolln m'r wieder tanza, kleenes Fünkla?

Pippa, zu Michel flüſternd: Michel, biſt Du noch da?

Hellriegel: Nu freilich! glaubſt Du denn, daß der Michel womöglich ein Drückeberger iſt? Aber dieſer Alte, weiß Gott, iſt mehr als ein ausrangierter Glasmacher! — Sieh doch, was für ein blutiger, qualvoller Krampf in ſeinen Mienen verbreitet iſt!

Pippa: Und wie ſein Herz ringt, und wie es ſtampft!

Hellriegel: Wie ein ewiger Schmiedetanz mit dem Schmiedehammer.

Pippa: Und es ruckt und brennt mir bei jedem Schlag in der eigenen Bruſt!

Hellriegel: Mir auch! es fährt mir mit Macht durchs Gebein und reißt mich, als ſollte ich mittun und mitſtampfen!

Pippa: Horch', Michel! es iſt förmlich, als ſchlüge der gleiche Schlag tief unten und pochte an den Erdboden.

Hellriegel: Tief unten, jawohl, ſchlägt der gleiche, furchtbare Schmiedeſchlag!

Huhn: Sohl ich mit Dir tanza, klenner Geiſt?

Unterirdiſches, gewitterartiges Rollen.

Pippa: Michel, haſt Du das unterirdiſche Rollen gehört?

Hellriegel: Nein! komm! das Beſte iſt, Du nimmſt ihm die Hand von der Herzgrube! Wenn alles ſchwankt und die Erde ſchüttert und wir ſchießen, wer weiß wohin, wie ein unfreiwilliges Meteor in den Weltraum hinaus,

Digitized by Google

ſo iſt es doch beſſer, daß wir uns bald zu einem unauflöslichen Knäuel verklammern. Ich ſpaße nur!

Pippa: Ach, Michel, ſpaße jetzt nicht!

Hellriegel: Morgen ſpaßen wir beide darüber!

Pippa: Weißt Du, es iſt mir faſt ſo zumute, als wär ich nur noch ein einziger Funke und ſchwebte ganz einſam verloren hin im unendlichen Raum!

Hellriegel: Ein tanzendes Sternchen am Himmel, Pippa! warum denn nicht!

Pippa, flüſternd: Michel, Michel, tanze mit mir! Michel, halte mich feſt, ich will nicht tanzen! Michel, Michel, tanze mit mir!

Hellriegel: Das will ich, ſo wahr mir Gott helfe, tun, wenn wir nur erſt hier aus der Klemme ſind! — Denke an etwas Herrliches! Wenn dieſe Nacht erſt vorüber iſt, habe ich mir vorgenommen: — ſollſt Du fortan nur noch über Roſen und Teppiche gehn. Dann lachen wir, wenn wir erſt unten ſind, in dem Waſſerſchlößchen ... wir kommen hin, verſichere ich Dich ... und dann leg ich Dich in Dein ſeidenes Bettchen ... und dann bring ich Dir immerzu Konfekt ... und dann deck ich Dich zu und erzähl' Dir die Gruſelgeſchichten nochmal ... und dann lachſt Du aus voller Kehle nochmal, ſo ſüß, daß der Wohllaut mir Schmerzen macht. Und dann ſchläfſt Du! und ich ſpiele die ganze Nacht, leiſe, leiſe, auf einer gläſernen Harfe.

Pippa: Michel!

Hellriegel: Ja, Pippa!

Pippa: Wo biſt Du denn?

Digitized by Google

Hellriegel: Hier bei Dir! ich halte Dich feſt umſchlungen!

Huhn: Woll'n wir wieder tanza, kleener Geiſt?

Pippa: Michel, halte mich ... laß mich nicht los! — er reißt mich! ... es reißt mich! — ſonſt muß ich tanzen! — ich muß tanzen! — ſonſt ſterb ich! — laß mich los!

Hellriegel: So!? Nun ich denke, es wird das Beſte ſein, man beſinnt ſich in dieſen wirklich einigermaßen albdruckartigen Dingen auf ſein altes, tapferes Schwabenblut! Wenn es einem in allen Gliedern zuckt, warum ſoll man nicht einem armen Schlucker, der darauf Wert legt, den Kehraus tanzen? Das kann meines Erachtens ſo ſchlimm nicht ſein. — Es hat nicht umſonſt luſtige Brüder gegeben, die haben dem Satan den Höllenbrand unterm Zagel wegeskamotiert und die Tabakspfeife damit in Brand geſteckt. Warum ſoll man ihm nicht zum Tanze aufſpielen?! — Er nimmt ſeine Okarina hervor. Rumpumpum, rumpumpum! — wie geht denn der Takt? — Jawohl, tritt meinetwegen zum Tanze an, ſüße Pippa! Wenn es einmal ſein muß .. des Orts und der Stunde wegen darf man auf dieſer Erde nicht wähleriſch ſein! Triller und Lauf auf der Okarina. — Tanze drauf los und tanze Dich aus! Es iſt noch lange das Schlimmſte nicht: froh ſein mit den zum Tode Betrübten!

Pippa macht zu den Tönen der Okarina, die Michel ſpielt, ſchmerzlich gedehnte Tanzbewegungen, die etwas Konvulſiviſches an ſich haben. Nach und nach wird der Tanz wilder und bacchantiſcher. Ein rhythmiſches Zittern bewegt den Körper des alten Huhn.

Digitized by Google

Dabei trommelt er mit den Fäuſten tobſuchtsartig den Tanzrhythmus Pippas nach. Gleichzeitig ſcheint er von einer ungeheuren Froſtempfindung geſchüttelt, wie jemand, der aus ſchneidendſter Kälte in Wärme kommt. Aus der Tiefe der Erde dringen gedämpfte Geräuſche: Donnerrollen, Triangeln-, Becken- und Pauken-Schläge. Endlich tritt der alte Wann in die Flurtür.

Huhn: Ich mache o Glasla! ich mach' ſe ... — Mit ſtarrem, gehäſſigem Blick auf Wann: — ich mach' ſe und ſchlo'ſe wieder azwee! — kumm — mit — mir — ei's Dunkel — kleenes Fünkla — Er zerdrückt das Trinkglas, das er noch in der Hand hält; die Scherben klirren. Pippa durchzuckt es, und eine plötzliche Starre befällt ſie.

Pippa: Michel!

Sie wankt, und Wann fängt ſie mit den Armen auf. Sie iſt tot.

Wann: Haſt Du doch Deinen Willen durchgeſetzt, alter Koryhant?!

Hellriegel unterbricht für einige Augenblicke ſein Okarinaſpiel: Gut! verſchnaufe Dich einen Augenblick, Pippa!

Huhn ſtarrt krampfhaft und mit machtvollem Triumph Wann in die Augen; dann löſt ſich von ſeinen Lippen mühſam, aber gewaltig der Ruf: — Jumalaï!!! — Hierauf ſinkt er zurück und ſtirbt.

Hellriegel wollte eben wieder die Okarina anſetzen: Was iſt denn das? richtig! ich habe den Ruf geſtern morgen auch gehört! — Was ſagſt Du dazu, alter Hexenmeiſter? Es iſt übrigens wirklich gut, daß Du kommſt! denn wir wären ſonſt immerfort, wer weiß wo noch hin, über Meſſer und Scherben ins Unbekannte fortgaloppiert! Haſt Du ihn denn nun endlich gefunden?

Digitized by Google

Wann: Allerdings!

Hellriegel, nach einem Triller: Wo fandeſt Du ihn denn?

Wann: Hinter einer Schneewehe fand ich ihn. Er war müde. Er ſagte, er hätte eine zu übermäßige Arbeitslaſt. Ich mußte ihn lange überreden. Auf Pippa niederblickend: Und nun ſcheint's, daß er mich mißverſtanden hat.

Hellriegel, nach einem Triller: Und kommt er nun wenigſtens?

Wann: Sahſt Du ihn nicht? er iſt eben vor mir her eingetreten!

Hellriegel: Ich ſah zwar nichts, doch ich fühlte 'was, als der Alte ſein närriſches Fremdwort ſchrie. was mir übrigens noch in den Knochen ſummt.

Wann: Hörſt Du noch draußen das Echo rumoren?

Hellriegel tritt neugierig zu Huhn: Richtig! der alte Pferdefuß ſtampft nicht mehr. Ich muß ſagen, daß mir ein Stein von der Seele gefallen iſt! daß doch nun endlich das alte Nilpferd auf Nummer Sicher iſt! — Sag' 'mal, Du haſt ihm wahrſcheinlich das Rückgrat lädiert. Aber eigentlich war das vielleicht nicht nötig, obgleich es uns möglicherweiſe gerettet hat.

Wann: Ja, Michel, wenn Du gerettet biſt, ſo war es auf andere Weiſe ſchwerlich wohl durchzuſetzen.

Hellriegel: Gott ſei Dank, ja ich fühl's, wir ſind aus dem Schneider 'raus. Deshalb will ich auch nicht weiter kopfhängeriſch ſein, weil der Alte — er iſt ja über die Zeit der Jugendſtreiche wirklich hinaus! — weil der Alte an

seinem Johannestriebchen verschieden ist und, was ich besitze, nicht haben kann. Jeder für sich und Gott für uns alle! was geht mich die Sache eigentlich an?! — Pippa!! Woher kommt es denn eigentlich, daß Du zwei Lichter, rechts und links je eines, auf der Schulter hast?

Wann, Pippa im Arm: Ecce deus fortior me, qui veniens dominabitur mihi!

Hellriegel: Das versteh ich nicht! Mit vorgebeugtem Kopf sieht er einige Sekunden lang die im Arme Wanns hängende Pippa forschend an. Ach, nun reißt es mich wieder so in der Brust! nun durchzuckt es mich wieder so ungeduldig! so peinvoll süß, als müßt ich zugleich an dieser Stelle und Millionen von Jahren weiter sein. — Es ist ja alles rosenrot rings um mich! — Er spielt, unterbricht sich und sagt: Tanze, Kind! Freude! Freue Dich, denn wir haben mit Hilfe des ewigen Lichtes in meiner Brust den Weg durch das nächtliche Labyrinth gefunden; — und wenn Du Dich ausgesprungen hast und in sicherem Glücke beruhigt bist, so rutschen wir wohl sofort — zu Wann: — mit Deiner Erlaubnis! über den klaren Schnee, wie mit Extrapost, in den Frühlingsabgrund dort unten hinein.

Wann: Ja. Wenn Du einen Frühlingsabgrund siehst, braver Michel: gewiß!

Hellriegel, mit den Bewegungen eines Blinden, der nur noch nach innen sieht, am stockdunklen Fenster: Ho, ich sehe ihn gut, den Frühlingsabgrund! ich bin doch nicht blind! ein Kind kann ihn sehen! Man übersieht ja von Deiner Hütte aus, Du uriger Herbergsvater, alles Land ... über fünfzig

Digitized by Google

Meilen weit! Ich ſitze durchaus nicht mehr wie der Geiſt in der Glasflaſche drin und liege verkorkt am Grunde des Meeres. Das war einmal — gib uns nur noch den Goldſchlüſſel und laß uns abreiſen!

Wann: Wenn der Winter plötzlich aufleuchtet, wird man leicht blind!

Hellriegel: Oder kriegt den allſehenden Blick! — Man könnte faſt glauben, in einem Traume zu ſein: ſo geheimnisvoll mutet der weiße, im Lichte des Morgens flammende Prunk der Berge und der lockende Duft der Halbinſeln, Buchten und Gärten der Tiefe mich an, und was Du ſagſt! man iſt wie auf einem anderen Stern!

Wann: So iſt's, wenn die Berge in den Elmsfeuerſpielen des großen Pan gebadet ſind.

Hellriegel: Pippa!

Wann: Sie iſt bereits wiederum weit von uns auf ihrer eigenen Wanderſchaft! Und er, der alte, raſtloſe, ungeſchlachte Rieſe wiederum hinter ihr drein. Er läßt Pippa auf die Bank niedergleiten. Darnach ruft er: Jonathan! — Es hat wieder einmal die unſichtbare Hand, die durch Mauern und Dächer langt, meine Pläne durchkreuzt und Beute gemacht. — Jonathan! — Er iſt ſchon kalt! der glühende Krater iſt erloſchen. Was jagt der Jäger? das Tier, das er mordet, iſt es nicht! Was jagt der Jäger? wer kann mir antworten?

Hellriegel, am ſchwarzen Fenſter: Pippa, ſieh doch nur unten, die Landzungen ſind mit goldnen Kuppeln bedeckt

Digitized by Google

... und ſiehſt Du: dort iſt unſer Waſſerpalaſt — und goldne Stufen, die hinaufleiten!

Wann: So freue Dich. Freue Dich über das, was Du ſiehſt, und über das, Michel, was Dir verborgen iſt!

Hellriegel: Das Meer! — o, noch ein anderes, oberes Meer tut ſich auf: das andere Meer gibt dem unteren Meer Millionen wankender Sternchen zurück! o, Pippa ... und ſieh, noch ein drittes Meer tut ſich auf! es gibt ein unendliches Spiegeln und Tauchen von Licht in Licht! wir ſchwimmen hindurch, zwiſchen Ozean und Ozean, auf unſerer rauſchenden Goldgaleere!

Wann: Dann brauchſt Du ja wohl nun mein Schiffchen nicht mehr! — Schlage die Läden zurück, Jonathan!

Jonathan, der hereingeblickt hat, öffnet die Haustür, und ſchwaches, erſtes Morgenlicht dringt in den Flur.

Hellriegel: Pippa!

Wann: Hier iſt ſie, faßt Euch an! Er iſt zu Michel getreten, der mit dem Ausdruck eines blinden Sehers daſteht, und tut ſo, als ob Pippa neben ihm ſtünde und er Michels Hand in ihre legte: So! Ich vermähle Euch! ich vermähle Dich mit dem Schatten! der mit Schatten Vermählte vermählt Dich mit ihm!

Hellriegel: Nicht übel, Pippa, Du biſt ein Schatten!

Wann: Ziehe aus, ziehe mit ihr in alle Welt ... nach Eurem Waſſerpalaſt, wollt ich ſagen! — wozu Du hier auch den Schlüſſel haſt! der Unhold kann Dir den Eingang nicht mehr verwehren! und draußen ſteht ſchon ein Schlitten mit zwei gebogenen Hörnern bereit ...

Digitized by Google

Hellriegel, mit großen Tränen auf den Wangen: Und dort werde ich Waſſer zu Kugeln ballen!

Wann: Mit Deinen Augen tuſt Du es ſchon! — So! nun geht! vergiß Deine Okarina nicht!

Hellriegel: O nein! mein kleines, ſüßes, vertrautes Weibchen vergeſſe ich nicht!

Wann: Denn es kann doch am Ende möglich ſein, Du mußt hie und da einmal vor den Türen der Leute ſpielen und ſingen. Aber deshalb verliere nur nicht den Mut. Erſtlich haſt Du das Schlüſſelchen zum Palaſt, und wenn es dunkel wird, dieſe Fackel, die Pippa vor Dir hintragen mag; und dann kommſt Du gewiß und wahrhaftig dorthin, wo Friede und Freude Deiner warten. Singe und ſpiele nur wacker und zweifle nicht!

Hellriegel: Juchhe! ich ſinge das Blindenlied!

Wann: Wie meinſt Du das?

Hellriegel: Ich ſinge das Lied von den blinden Leuten, die die große, goldene Treppe nicht ſehen!

Wann: Um ſo höher ſteigſt Du die Scala d'Oro, die Scala dei Giganti hinan!

Hellriegel: Und das Lied von den Tauben ſinge ich!

Wann: Die den Strom des Weltalls nicht fließen hören!

Hellriegel: Ja!

Wann: Das tu nur gewiß! aber, Michel, wenn es ſie nicht erweicht und ſie Dir mit harten Worten drohen oder mit Steinwürfen, was ja auch vorkommt, dann erzähle ihnen, wie reich Du biſt ... ein Prinz auf Reiſen, mit

Digitized by Google

seiner Prinzessin! sprich ihnen von Deinem Wasserpalast und flehe sie an, Euch um Gottes willen einen Meilenstein weiter des Weges zu leiten!

Hellriegel, kichernd: Und Pippa soll tanzen!

Wann: Und Pippa tanzt!

Es ist ganz hell geworden. Wann gibt dem blinden und hilflosen Michel einen Stock in die Hand, setzt ihm den Hut auf und führt den Tastenden, aber leise und glücklich Kichernden nach der Ausgangstür. Nun setzt Michel die Okarina an den Mund und spielt eine herzbrechend traurige Weise. Im Flur übernimmt Jonathan den Blinden, und Wann kommt zurück. Er horcht auf die fern und ferner verklingenden Melodieen der Okarina, nimmt die kleine Gondel vom Tisch, betrachtet sie und spricht mit schmerzlicher Entsagung im Ton:

Fahre hin, fahre hin, kleines Gondelschiffchen!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Gabriel Schillings Flucht

Drama in fünf Akten

Digitized by Google

„Einige ... verſichern, Eunoſthus ſei ihnen begegnet, ans Meer eilend, um ſich zu baden, weil ein Weib ſein Heiligtum betreten habe.“

Plutarch, Moraliſche Schriften.

Digitized by Google

Dramatis personae

Gabriel Schilling, Maler
Eveline, ſeine Frau
Profeſſor Mäurer, Bildhauer und Radierer
Lucie Heil, Violiniſtin
Hanna Elias
Fräulein Majakin
Doktor Rasmuſſen
Klas Olfers, Wirt im Krug auf Fiſchmeiſters Oye
Kühn, Tiſchlermeiſter
Der Lehrjunge
Schuckert
Mathias, Fiſcher
Magd bei Olfers
Fiſcher, Frauen und Kinder der Fiſcher

Das Drama ſpielt auf Fiſchmeiſters Oye, einer Inſel der Oſtſee.
Zeit: um 1900.

Digitized by Google

Erſter Akt

Strand. Im Hintergrund das Meer im Spätnachmittagslichte eines klaren Tages Ende Auguſt. Rechts der Schuppen einer Rettungsſtation, an deſſen Mauer die Gallionfigur eines geſtrandeten Schiffes angebracht iſt. Sie iſt aus bemaltem Holz und ſtellt eine Frau mit bauſchigen Röcken dar, deren Kopf zurückgeworfen iſt, ſo daß ihr bleiches Geſicht mit nachtwandleriſchem Ausdruck dem Himmel ſich darzubieten ſcheint. Ihr langes ſchwarzes Haar fließt offen über die Schulter. — Am Strande, im Trockenen, ſteht ein Fiſcherboot. Links vorn auf der Düne, dem Schuppen gegenüber, ein Signalmaſt mit Strickleitern uſw.

Ein junges Mädchen, weiß und ſommerlich gekleidet, liegt mit einem Buch zwiſchen Schuppen und Signalmaſt auf der niedrigen Düne: Lucie Heil.

Von rechts vorn kommt der etwa 45jährige Tiſchlermeiſter Kuhn, gefolgt von einem Lehrling. Sie tragen blaue Schürzen, keiner von beiden eine Mütze. Der Meiſter grüßt Lucie, der Lehrling grinſt ſie an. An der Rückwand des Rettungsſchuppens liegt ein Stapel fichtener Bretter. Zwei davon lädt Kühn dem Lehrling auf, und dieſer trägt ſie davon.

Kühn: Na, ſind Sie auch wieder da, Freilein?

Lucie: Das gehört ſich doch, Meiſter!

Kühn: Sie kommen immer, wenn die Zugvögel abreiſen! Wenn die vielen Zugvögel bei uns Station machen, kommen Sie auch.

Lucie: Das ſtimmt.

Kühn: Wir warten immer drauf, daß der Herr Profeſſor Ottfried Mäurer ſich am Ende doch noch anbaut auf der Inſel.

Digitized by Google

Lucie: Im vorigen Herbſt war es nahe daran; aber der Windmüller ging mit ſeinem Preis plötzlich zu hoch hinauf.

Kühn: Die Leute ſind dumm! Sie wiſſen nicht, was ſie von der Hand weiſen. Wenn ſo'n Mann, wie Profeſſor Mäurer, ſich hier auf der Inſel ein Tuskulum hinſetzt, das würde doch für jeden hier von größtem Vorteil ſein.

Lucie: Es wäre gar nicht gut, wenn die Inſel bekannt würde; denn käme erſt mal das ganze Großſtadtgewimmel darüber hereingebrochen, dann wär's mit ihrer Schönheit wohl aus.

Kühn: Iſt der Herr Profeſſor Ihr Onkel, Freilein?

Lucie, lacht: Nein, ich bin ſeine Großmutter, Meiſter Kühn.

Ottfried Mäurer erſcheint vom Strande her über die Dünen. Er iſt ein mittelgroßer, etwa 36jähriger blonder Mann mit rötlich blondem Spitzbart. Sein Kopfhaar iſt kugelrund geſchoren; die Stirne breit. Ein Ausdruck ſchmunzelnder Schalkhaftigkeit belebt zuweilen den ſcharfblickenden Ernſt ſeines Geſichts hinter der goldnen Brille und dem Kneifer. Er iſt unauffällig gekleidet, hat einen Mantel um, einen weichen Filzhut auf dem Kopf, einen gewöhnlichen Stock an den Arm gehakt, und ein Buch, Quart, mit weißem Schweinslederdeckel in der Hand.

Mäurer: Guten Tag, Meiſter Kühn.

Kühn: Schön'n Dank, Herr Profeſſor! — Glücklich wieder auf Fiſchmeiſters Oye angelangt?

Mäurer: Gott ſei Dank, Meiſter. — Aber ich hatte es diesmal verdammt nötig.

Digitized by Google

Kühn: Na, ja, wir haben's ja in der Zeitung geleſen.

Mäurer, ſchmunzelnd: Was haben Sie denn in der Zeitung geleſen?

Kühn: Von die ſchöne Bildſäule, die in Bremen errichtet worden iſt.

Mäurer: Die hat mir verflucht Arbeit gemacht, können Sie mir glauben, die ſchöne Bildſäule. Ich bin froh, daß ſie mir aus dem Gehege iſt.

Kühn: Nu gehn Sie aber doch gleich ſchon wieder nach Griechenland?

Mäurer: Hat das etwa auch ſchon wieder in der Zeitung geſtanden?

Kühn: Jawohl! Es gibt ja wohl Marmorbrüche dort, und da wollen Sie ja wohl Steine für neue Standbilder ausſuchen.

Mäurer: Na, Gott ſei Dank bin ich mal erſt vorläufig hier! — Ich habe ſchon manchmal ganz gemütlich in Berlin in einer Weinkneipe geſeſſen und in der Zeitung geleſen, ich befände mich augenblicklich in Konſtantinopel und modellierte die Tochter des Sultans. — Übrigens, wem gehört denn die Gallionfigur?

Kühn: Die hat der große Nordweſtſturm vor zwei Jahren an Land gebracht.

Mäurer: Sie gefällt mir; ich würde ſie gerne kaufen.

Kühn: „Ilſebilſe, niemand will ſe, kam der Koch und nahm ſe doch." — Schuckert, glaub ich, hat ſie gefunden.

Mäurer: Iſt das der junge Schuckert?

Kühn: Jawohl. Bei Schuckerten finden Se immer ſo

Digitized by Google

was. Der Alte hat mal einen dicken goldnen Armring aus'm Waſſer rausgebracht. Soll ich vielleicht mal mit ihm reden?

Mäurer: Ja, bitte, Meiſter; tun Sie das!

Kühn: Übrigens hat's mit dem Dinge, wie mir einfällt, ne kurioſe Bewandtnis. Die däniſche Brigg, von der's wahrſcheinlich ſtammt und die hier draußen geſunken iſt, hat der junge Schuckert zwei oder drei Tage vorher, jenau mit die Figur, bei ſchönſtem Wetter wafeln geſehn.

Mäurer: Weißt Du, was wafeln iſt, Lucie?

Lucie: Nein.

Mäurer: In Schottland nennt man es second-sight.

Lucie: Ach ſo, etwas mit dem zweiten Geſicht ſehen.

Mäurer: Ja, zum Beiſpiel ſein eignes Begräbnis.

Kühn: Gott ſei Dank, ich leide nicht dran, trotzdem ich alle Augenblick mal mit Sargbretter zu tun habe.

Mäurer: Iſt jemand geſtorben?

Kühn: Nee, vorläufig nich; aber Vorrat muß ſein. Er legt ſich zwei Bretter auf die Schulter und geht. Adje, Herr Profeſſor!

Mäurer: Wiederſehn, Meiſter Kühn. — — —

Lucie und Mäurer allein.

Mäurer: Na, Schuſterchen, ich bin ja im höchſten Grade überraſcht, Dich hier zu ſehen.

Lucie: Ich erſt recht. Ich dachte, Du biſt auf die Südſpitze zugegangen: deshalb habe ich mich hier in den Norden geſchlängelt; es war wirklich nicht meine Abſicht, Dir aufzulauern.

Digitized by Google

Mäurer, ſchmunzelnd, klug, ſtoßweiſe: So! So! Wirklich? Na na! Ein Muſterkind! — Übrigens haſt Du gewafelt bei mir; denn ich wollte eben mal über unſer grünes Kuhländchen nach Dir Auslug halten. — Was lieſt Du denn da?

Lucie: Rate! —

Mäurer: Dann iſt es nicht ſchwer zu raten: die Droſte. — Wie lange liegſt Du ſchon hier, mein Kindchen?

Lucie: Schon lange Zeit. — Mit wem hat dieſe Figur dort eine gewiſſe Ähnlichkeit?

Mäurer, faßt die Gallionfigur ins Auge: Ich weiß es nicht! Etwa mit Deiner Mutter?

Lucie: Mit Mutter, gewiß.

Mäurer: Das finde ich nicht.

Lucie: Ich würde vielleicht auch nicht darauf gekommen ſein; aber ich habe von Mutter geträumt. Ich ging mit ihr unten am Strand ſpazieren, nachts, und da hatte ſie ihre Hand mit dem bloßen Unterarm auch ſo an der Halskette und auch einen Kranz auf, wie dieſe Figur ihn hat. Ich hatte wohl alſo Mutters Bild und dies hier unwillkürlich verſchmolzen. — Ich träume hier überhaupt furchtbar lebhaft und ſchleppe, merkwürdigerweiſe ſogar mitten im hellen Sonnenſchein, einen heißen Kopf und den Spuk der Nacht mit mir herum.

Mäurer, lächelnd, gehoben: Aber ſonſt iſt es wieder göttlich hier. Ich habe jetzt wieder Stunden erlebt, die unvergleichlich ſind. Dieſe Klarheit! Dieſes ſtumme und mächtige Strömen des Lichtes! Dazu die Freiheit im Wandern über die pfadloſe Grastafel. Dazu der Salzgeſchmack auf

Digitized by Google

den Lippen. Das geradezu bis zu Tränen erschütternde Brausen der See, — siehst Du, hier hinter der Brille ist noch ein Tropfen! — Dieses satte, strahlende Maestoso, womit sie ihre Brandungen ausrollen läßt. Köstlich!

Lucie: Da hast Du gewiß wieder interessante Ideen gehabt. Sie nimmt sein Skizzenbuch.

Mäurer: Nichts. Auf Ehrenwort, keine Linie. Schreibtafel her, ich muß mir's niederschreiben. Ich werde zwar diese unmoderne Gewohnheit nicht los, — aber vor so etwas heißt es einpacken. — Sag mal, den Brief von Schilling hattest du doch?

Lucie: Ich hatte ihn Dir heut morgen wiedergegeben.

Mäurer, sucht in den Taschen und findet den Brief: Richtig, freilich, da ist ja das Schriftstück. — Es hat sich mit meiner Depesche gekreuzt. — Ich würde mich mächtig freuen, wenn Schilling sich endlich mal aus seiner Misere mit einiger Energie herauslöste. — Hältst Du's für möglich, nach diesem Brief? Du bist doch in solchen Sachen sehr schlau, Schusterchen.

Lucie, zuckt mit den Achseln: Nach diesem Brief, Ottfried, allerdings. Freilich, sicher kann man es, wie die Sachen mit Schilling liegen, nicht voraussagen. Er scheint ja in einer Krisis zu sein, aber sag mal selbst, sein Verhältnis zu Hanna Elias ist schon manchmal in einer Krisis gewesen; und doch renkte sich alles immer wieder zu unsrem beiderseitigen Mißfallen ein. — Du weißt ja, was sie für Mittel hat! Wenn sie es absolut will, daß er bei ihr bleibt, na, so geht sie zu Bett und kriegt vier Wochen lang Nasenbluten. —

Digitized by Google

Mäurer: Äh, ich mag ſie nicht! Ich bin in keiner Beziehung, nicht wahr, ein Weiberfeind; ſie brauchen auch, weiß Gott, um mir zu gefallen, nicht alle deutſche Gänſe zu ſein. Aber dieſe Hanna macht mich ganz wild. Wenn ich ſie anſehe, faſt leichenhaft wächſern, wie ſie iſt, dann begreife ich nicht, wie ſie leben kann, und hoffe, ſie muß jeden Augenblick abſchieben. Keine Ahnung! Sie lebt; ſie denkt nicht daran und wird uns alle womöglich noch einbuddeln.

Lucie: Ja, Ottfried, das kann ganz gut möglich ſein.

Mäurer: Verzeih mir's Gott, wenn keine Ausſicht vorhanden iſt, daß ſie in Bälde das Zeitliche ſegnet, dann muß mit Schilling erſt recht was geſchehn; dann muß man erſt recht mit ihm einen letzten, rückſichtsloſen Verſuch machen. Dazu iſt er zu gut, um an dieſer Schürze zugrunde zu gehn.

Lucie: Wer weiß, vielleicht iſt Deine telegraphiſche Einladung gerade zur rechten Stunde gekommen.

Mäurer: Merkwürdig, dieſer ruhige, ſchlichte Menſch, der mehr als wir alle in ſeinem gelaſſenen Weſen gefeſtigt ſchien, iſt durch dieſe Perſon ganz aus der Bahn geriſſen. Als ſie auftauchte, dacht' ich das Gegenteil. Seine Heirat mit Eveline war Unſinn. Sie hat ihn ſich, weil er immer gegen die Äußerlichkeiten des Lebens gleichgültig war, wenn man ihn nur ungeſtört malen ließ, einfach angetraut. Und da war er mit einemmal ihr Ernährer. Hanna hat mehr Reiz, mehr Selbſtändigkeit, und ſo glaubt ich am Anfang, ſie würde für ſeine Kunſt das Rinaſcimento des vierten Jahrzehntes ſein. Statt deſſen ſtellt ſie ſeine Exiſtenz als Künſtler und Mann überhaupt in Frage.

Digitized by Google

Lucie: Woraus erhellt, da sie ebenfalls von orientalischer Faulheit ist, daß Weiber, die nichts zu tun haben, bloß Unfug stiften; und ich habe mir deshalb fest vorgesetzt, ich will diesen Winter sehr viel Kolophonium für meinen Geigenbogen verbrauchen.

Mäurer: Hast Du die tausend und abertausend Stare und Schwalben auf den Strohmützen der Fischerkaten drüben in Vitte gesehn? Diese Aufregung, dieser Eifer, diese entzückende Reiselust! Packt es Dich da nicht auch wieder mächtig?

Lucie: Wenn ich am Meer sein kann, mit Dir allein, und an einem versteckten Platz, wo uns niemand beunruhigt, so weißt Du ja, daß ich sträflich bedürfnislos und zufrieden bin. — Weißt Du übrigens, was mich der Fischer gefragt hat?

Mäurer: Nun?

Lucie: Ach Unsinn, nichts! — Bloß, ob Du ein Onkel von mir bist. — Ich habe gesagt, ich bin Deine Großmutter.

Mäurer: Was die Menschen doch wie die Teufel neugierig sind! Aber laß das, Schusterchen, ärgere Dich nicht! Klatsch macht man durch absolute Verachtung unschädlich! Hör lieber zu, was ich beschlossen habe. Nämlich, dem guten Schilling gegenüber ist mein Gewissen nicht ganz rein. Moralische Urteile sind eigentlich nur Bequemlichkeit; und doch hab ich mich dieser Bequemlichkeit dem Freund gegenüber, als ich seine Handlungsweise nicht recht mehr verstand, leider schuldig gemacht. Wenn es ginge, möchte ich das gern jetzt wieder ausgleichen. Aber das ist

Digitized by Google

vielleicht Selbſtbetrug. Ich bin vielleicht nur gut aufgelegt und möchte mein Wohlbefinden noch ſteigern.

Lucie: Nun, ein ganz, ganz ſchlechter Kerl biſt Du ja gerade nicht.

Mäurer: Keinesfalls ſehr viel ſchlimmer, als andere! — Das Stück Geld unterm Großmaſt, was nicht nur nach dem Aberglauben der Fiſcher darunter gehört, hat Schilling leider immer gefehlt; er wäre ſonſt zweifellos beſſer geſegelt. Und man iſt in Geldſachen ja leider, wo Not an Mann iſt, auch nicht immer durchweg zum Anſtand geneigt. Aber jetzt, wo die Bremer nicht knauſrig geweſen ſind, will ich mal alles wieder gut machen. Ihr müßt beide mit mir nach Griechenland.

Lucie, luſtig: Herrlich! Deine Brille funkelt ja förmlich, wie Du das ſagſt. Und Dein Haar ſieht dabei ſchon wie eine Flamme auf einem Opfertiegel in Delphi aus.

Mäurer: Alſo will ich Dir auch gleich mal was weisſagen: jetzt ſchwöre ich Dir, daß Schilling kommt.

Lucie: Und ich glaube es auch, ich kann es beſtätigen, daß er drüben auf dem Fußſteige durch das Moor ſchon mehrmals gewafelt hat.

Mäurer, beobachtet in die Ferne: Wirklich, ein Menſch kommt über das Moor gelaufen.

Lucie: Vor kaum zehn Minuten hat der kleine Dampfer von Stralſund drüben in Grobe angelegt. — Das iſt er.

Mäurer: Er rennt wie ein Bürſtenbinder. Teufel noch mal, das könnte wahrhaftig der Maler Schilling mit ſeinem Rucksack und ſeinem Paſtellkaſten ſein! Er ruft. Kuu i!

Digitized by Google

Lucie: Da will ich Euch erſt mal allein laſſen!

Mäurer, blickt aus, zieht ſein Taſchentuch, ſchwenkt es und ruft: Ku u i! Ku u i!

Lucie, ruft ſchon von weitem: Was iſt denn das für ein Ruf?

Mäurer: Ku u i! So rufen die afrikaniſchen Buſchleute.

Lucie: Er bleibt ſtehen. Sie will fort. Adieu!

Mäurer: Adieu, mein Kind, adieu! Ich will mal kurzen Prozeß machen. Wenn er es nicht iſt, komm ich Dir nachgerannt.

Mäurer, läuft nach rechts hin ab.

Lucie, blickt noch immer über die Dünen ihm nach, kommt plötzlich hervorgeeilt, klettert einige Stufen ſehr gewandt die Strickleiter am Signalmaſt hinauf, dort ſchwenkt ſie das Taſchentuch und ruft: Ku u i! Ku u i! Ihr findet mich bei Klas Olfers im Krug!

Um den Schuppen herum kommt abermals Tiſchlermeiſter Kühn.

Kühn: Kommt neuer Beſuch?

Lucie: Ein ganzer Geſangverein, Meiſter, der Profeſſor Mäurer ein Ständchen bringt.

Sie ſpringt herunter und läuft davon, ab. Von links kommen eine Anzahl Fiſcher mit aufgekrempelten Hoſen und blauen Jacken über die Dünen. Der junge Schuckert iſt darunter. Es ſind meiſt große, breitſchultrige blonde Geſtalten mit gedrungenen Bärten. Einige tragen ihre Tranſtiefel in der Hand. Etwas Lautloſes, Viſionartiges iſt in ihren Bewegungen.

Kühn: Schuckert!

Schuckert: Wat is?

Digitized by Google

Kühn, hat ein Brett auf ſeine Schulter geladen: Help mi man noch een Brett up de Schuller.

Schuckert, kommt zu ihm herüber: Na denn fix tau!

Kühn: Wirſt Du dat Ding doa baben verkoopen?

Schuckert: Wat denn for'n Ding?

Kühn: Dat Weib ohne Fiet.

Schuckert: Hähähä! Wat haſt Du woll in Din Breegenkaſten, det Du dat Unglück erhanneln wilt!

Kühn: Wer ſeggt Dir, dat ick dat erhanneln will. De fremde Profeſſor will et erhanneln!

Schuckert: De Fremde, de bi Klas Olfers is? Hähähä! Tſchä, worum nich. Dat wier woll am Enn all mieglich to maken. — Adjüs Kühn! Er ſetzt ſeinen Weg über die Dünen fort, nachdem er dem Tiſchler noch zwei Bretter aufgeladen.

Kühn: Hierſt, bring dat Ding dal in'n Krug. Wiſt nich?

Schuckert: Jau, jau.

Kühn: De fremde Profeſſor zahlt proper, ſegg ick!

Schuckert: Hei ſoll ja wull hier baben een bisken ſin! Tippt ſich mit dem Finger an die Stirn.

Schuckert folgt den anderen Fiſchern und ſtößt mit ihnen unten vom Strand ein Segelboot durch das flache Waſſer ins tiefe Meer. Meiſter Kühn rückt die Bretter auf die Schulter zurecht, dabei fällt ihm eins wieder herunter. Gleich darauf taucht Mäurer und ſein Freund Schilling auf. Dieſer iſt ein hoher, blonder, bartloſer Menſch, mehr der Typus eines feingeiſtigen Schweden, als eines Deutſchen. Die Kleider hängen ſehr loſe um ſeinen mageren und eleganten Körper. Das Geſicht wirkt durch tiefliegende große Augen

Digitized by Google

und Magerkeit etwas verfallen. Strohhut, Sommerüberzieher, Paſtellkaſten.

Schilling: Halten Sie mal, bleiben Sie mal ſtehen, Mann! Er ſtolpert herzu, läßt den Malkaſten fallen und faßt das heruntergefallene Brett an einem Ende mit zwei Händen an. Komm, faß mal die andere Seite an, Ottfried!

Kühn: Sie ſind ja zu gütig! Recht ſcheenen Dank, meine Herren!

Mäurer, ſpringt herzu, faßt die andere Seite des Brettes und er und Schilling fangen an, damit zu wippen: Na, alſo, da ſind wir ja wieder mal drei vergnügte Berliner zufälligerweiſe auf einer unentdeckten, einſamen Inſel zuſammengeſchneit.

Schilling, wippend: Berlin, Berlin, Du dauerſt mir! Sie legen dem Tiſchler das Brett auf die Schulter.

Mäurer: Das iſt nämlich 'n richtiger Berliner, mein Sohn.

Kühn: Ich habe nämlich, wie dat ſo is und dat mein Metier ſo mit ſich bringt, een jroßes Pläſier an d' Särge machen. Särge hab ick ſehr jern, bloß meinen eignen nich. Und wie nu mal, draußen am ſchleſiſchen Bahnhof hab ick jetiſchlert, der Fremde kam, der wo ſo klapprige Beene hat, und uzte mir, dat ick ma nu ſollte meinen eignen hölzernen Schlafrock machen, da dachte ick mir, vorwärts, nu aber raus aus Berlin. Jawoll, de Ärzte hatten mir uffgegeben, und hier bin ick wieder fuchsmunter jeworn. Er nickt und geht mit ſeinen Brettern auf der Schulter ab.

Schilling, ſtutzt, betrachtet abwechſelnd ſeine offenen Hände,

Digitized by Google

die er ſich harzig gemacht hat, und ſieht dem Tiſchler nach: Komiſch, wie ſo 'ne Stimme hier anders klingt, und wie ſo'n gleichgültiger Kerl hier anders ausſieht, als wie in Berlin — und wie ſo'n Brett ſich anders anfaßt. Er ruckt ſich zuſammen und nimmt ſeinen Malkaſten wieder auf.

Mäurer: Menſch, es war der allerſchlauſte Gedanke, den Du ſeit Jahren gehabt haſt, daß Du gekommen biſt.

Schilling, kurz, befremdlich: Es hat ſich gemacht.

Mäurer: Na alſo, es mußte ſich auch mal machen. Das war doch zum Beinausreißen mit uns; man konnte Deiner ja gar nicht mehr habhaft werden. Wie geht's, wie ſteht's?

Schilling: Wie Du ſiehſt, famos!

Mäurer: Wirklich, Du ſiehſt ausgezeichnet aus. Etwas ſpack natürlich, das macht die Stadt; aber wie Du daherkamſt, mit Jünglingsſchritten, da ſahſt Du wie 'n mittlerer Zwanziger aus.

Schilling: Ja, das macht das geregelte Leben, mein Sohn. Hübſch ausſchlafen, nachts! Keine gegipſten Weine trinken! Nimm Dir ein Beiſpiel, wenn Du kannſt, denn Deine Naſe hat etwas Verdächtiges.

Mäurer, faßt ſich an die Naſe: Stimmt! Aber ſage, Junge, was ſoll man tun? Unſereiner, der wie ein Maurer arbeitet, kann ohne was Geiſtiges eben nicht ſein. Du haſt Dir das Trinken abgewöhnt?

Schilling: Das will ich nicht grade behaupten, Ottfried.

Mäurer: Nanu, Augen grad aus! Iſt das nu was oder nicht? Iſt ſo'n Anblick die acht Stunden Bummelzug etwa nicht wert, mein Sohn?

Digitized by Google

Sie vertiefen ſich beide in den Anblick der See, die man laut und gleichmäßig rauſchen hört, und in das Leuchten des blutroten Abendhimmels.

Schilling, dem die Augen vor Erſchütterung überlaufen: Es iſt verflucht, wie unſereiner nervös auf dem Hunde iſt. Man merkt das vor ſo einem plötzlichen Eindruck.

Mäurer: Das ging Lucie und mir nicht anders, Schilling. Als plötzlich die langen Schaumlinien auftauchten — wir kamen zu Fuß vom Fährhaus herüber zum weſtlichen Strand! — das hat uns beide hölliſch überrumpelt; und ich glaube, wir haben beide, ich weiß nicht wieſo, wie Kinder geflennt. Übrigens weißt Du ja wohl, iſt im Frühjahr Luciens Mutter geſtorben.

Schilling, ſonderbar ängſtlich: So? Iſt ſie geſtorben? Ach! Woran?

Mäurer: Hat Dir Rasmuſſen nicht davon geſprochen?

Schilling: Rasmuſſen hab ich jetzt nicht geſehen ... wie lange? — Gut anderthalb Jahre nicht.

Mäurer: Er hat Frau Heil zuletzt noch behandelt.

Schilling, nach längerem Stillſchweigen: Ja, wie das mit einem ſo eigenſinnigen, in ſeinem Fach bornierten Menſchen, wie Rasmuſſen, eben iſt. Weſſen unſereiner bedarf, das begreift er nicht. Ich haſſe auch alle Moralphiliſter! Und er hat einen förmlichen Haß auf die Kunſt. Wiſſenſchaft! Nur immer Wiſſenſchaft! Wiſſenſchaft hier und Wiſſenſchaft dort! Und im Namen der Wiſſenſchaft jeglichen Unſinn. Und nun erſt in Geſchmacksdingen: — hottentottenhaft! Ich mußte mal mit ihm reinen Tiſch machen.

Digitized by Google

Mäurer: Du, Du, vermiese mir unsern Rasmussen nicht. Ein Kerl . . . na, mit einem Wort: nicht zu spaßen. Solid! Wo man ihn anfaßt, ist auch was.

Schilling: Sag mal, an was ist Frau Heil gestorben?

Mäurer: Ein Herzleiden scheint es gewesen zu sein.

Schilling, tief atmend: Kein Wunder, wenn man bedenkt, in welch stickige Atmosphäre die Menschen der Großstadt lebenslang eingekerkert sind. Leben heißt ihnen, sich aufregen, und an diesen ununterbrochenen Überreizungen sterben sie natürlich frühzeitig scharenweise elend hin! — Du kannst Dir nicht denken, Ottfried, wie sehr ich diesmal nach dem Anblick gelechzt habe.

Mäurer: Warum nicht? Es ging mir genau so wie Dir.

Schilling: Unmöglich! Ich habe mitten im Lärm und Asphaltgestank der Friedrichstraße schon immer das Meer vor Augen gesehen, tatsächlich, als richtige Luftspiegelung. Ich habe immer danach gegriffen! — Ich bin wie ein Seehund! Ich möchte gleich Hals über Kopf mitten hinein.

Mäurer: Das finde ich schließlich auch weiter nicht merkwürdig. Du solltest mal Lucie reden hören in ihrer fanatischen und direkt waghalsigen Badewut.

Schilling: Das ist auch was andres, das meine ich nicht. Ich glotze diesmal die See mit Augen an . . . wovon Ihr keine Ahnung habt, Kinder. Als wenn einem der Star gestochen worden ist. Dort stammen wir her, dort gehören wir hin.

Mäurer lachend: Du bist Wasser und sollst zu Wasser

Digitized by Google

werden! — Wie geht's Deiner Frau? Willſt Du was rauchen, Schilling?

Schilling, fahrig, zerſtreut: Wie Pauken und Zimbeln klingt das im Kopf! — Rauchen? — Eveline iſt munter, Gott ſei Dank! Soweit das bei ihr überhaupt möglich iſt, nämlich. Eigentlich hab ich ſie, ehrlich geſtanden, nie wirklich bei guter Laune geſehn. Er läßt ſich auf der Düne nieder. Sprechen wir lieber von was andrem. — Es kommt nämlich immer darauf an, wenn es ſich um Miſeren handelt, ob man imſtande iſt, ſie zu beheben. Hat man das aber bis zur Verblödung auf jede erdenkliche Weiſe vergeblich verſucht, ſo erſcheint der glorioſe Moment, wo man hundeſchnauzen-gleichgültig wird: und dieſer Moment iſt bei mir erſchienen!

Mäurer, klopft ihm auf die Schulter: Fortſchritt, mein Junge, wenn es ſo is!

Schilling: Na natürlich, Fortſchritt! Etwa nicht? Glaubſt Du, ich wäre ſonſt hergekommen? — Sonſt hätt ich mich nicht aus dem Staube gemacht!

Längeres Stillſchweigen.

Mäurer: Wie wär's, wenn wir nun als zwei alte Freunde, Schilling, auf alle Umſchweife ganz verzichteten, und auf ſogenanntes Zartgefühl. Nehmen wir mal an, unſre Gefühle füreinander ſind ehrlich und anſtändig; warum ſollen ſie denn da nicht offne und ſtarke ſein! Wenn Du's alſo nicht krumm nimmſt, ſo frage ich Dich ...

Schilling: Mit Hanna Elias iſt es zu Ende. Längeres Stillſchweigen. Ich kann Dir ſagen, Du glaubſt es nicht, wie

Digitized by Google

ich die Zeit ... die mir immerhin früher mal koſtbare Zeit! — dieſen Sommer wieder mit Scheffeln und Mollen wahnſinnig verſchleudert habe. Ich kann keine Wanduhr mehr ticken hören, ich erſchrecke bei jedem Pendelſchlag.

Mäurer: Wer hat nicht mit Weibern Zeit verloren! Ja, welcher Mann, der wirklich einer iſt, hat ſich nicht ſelbſt mehr als einmal an Weiber verloren. Das ſchadet nichts! Man läßt ſich fallen, man hebt ſich auf, man verliert ſich und man findet ſich wieder. Hauptſache bleibt, daß man Richtung behält. Wenn man Richtung behält und entſchloſſen fortlebt, ſo wette ich tauſend gegen eins, was ſchlecht geheißen hat in der Zeit, muß dann in der Zeit auch wieder mal gut heißen.

Schilling: Ach, Junge, ich habe in meinem verpfuſchten Leben zu ſchrecklich viel niederträchtigen Unſinn verdaut. Mit meiner unanſtändig anſtändigen Anlage habe ich, weiß der Teufel, ſo oft Fiasko gemacht, daß ich allen Ernſtes darüber gegrübelt habe, wie man es anfängt, recht grundgemein, ſchweinemäßig praktiſch zu ſein. Ich bin talentlos, ich kann es nicht. Dabei hab ich die Welt auf die allerverſchiedenſte Weiſe beguckt: durch die hohle Hand, durch die Beine, von oben, von unten, von hinten, von vorn. Und ich kann mir nicht helfen, ich habe immer nur eins geſehen: von weitem macht ſie ſich ziemlich entfernt, aber aus der Nähe dafür über alle Begriffe ſtupide, gemein und unanſtändig.

Mäurer: Schilling, ich laſſe die Welt, wie ſie iſt; wir wollen uns damit weiter nicht aufhalten. Ich habe Dir

Digitized by Google

ſelber, glaub ich, auch nicht immer bloß die ſchöne Faſſade gezeigt. Laß das, vergiß es, denk nicht daran! Und jetzt, Junge, ſag ich mal etwas Myſtiſches: wir ſind aus der gleichen Generation. Ich behaupte, da wir beide im gleichen Jahre an der Außenfläche unſres Planeten erſchienen ſind, ſo ſind wir auch ſchon vorher miteinander gewandert, in ähnlichem Rhythmus, in ähnlichem Schritt. Und wenn wir auch äußerlich nicht vereint geweſen ſind, ſo ſind wir jetzt, wo wir uns wiedertreffen, im tieferen Sinne gleich weit gelangt. Alſo ſchreiten wir nur mal wieder eine gute Strecke ſtramm bewußt miteinander.

Schilling, forciert: Topp Kinder, hier wollen wir luſtig ſein! Deibel nochmal, tüchtig deutſchen Sekt ſaufen und ſo tun, als wären wir ſiebzehn Jahr mit den allergrößten Roſinen im Sack und hätten die Naſe nicht voll gekriegt. Beide Freunde geraten in eine nervöſe Heiterkeit, alsdann ſtutzt Schilling, die Gallionfigur gewahrend. Eiapopeia, was raſchelt im Stroh! Was iſt denn das für 'ne ſeltſame Heilige?

Mäurer: Das iſt von einem geſtrandeten Schiff die Gallionfigur.

Schilling: Äh, überall dieſe wahnwitzigen Weibsbilder!

Mäurer: Etwas übergeſchnappt ſieht ſie wirklich aus.

Schilling: Sag mal, findeſt Du da keine Ähnlichkeit?

Mäurer: Lucie behauptet mit ihrer Mutter.

Schilling: Nein, Luciens Mutter meine ich nicht. — Im Ausdruck das Haar, auch in der Bewegung.

Mäurer: Mir dämmert es ſchon! Aber ich billige dieſes Ähnlichkeitsaufſtöbern nicht. — Trau einem alten, gezauſten

Digitized by Google

Fuchs wie mir, mein Sohn: verwickle Dich nicht in Ähnlichkeiten. Das sind Schlingen, die man sich selber legt. Und wenn wirklich die Holzpuppe Hanna Elias ähnlich sieht, so mache Dir klar, sie hat mit ihrer lüsternen Nase ihr ganzes Schiff in einen nicht grade feucht-fröhlichen Abgrund verführt. — Atme, Mensch, trinke die starke Luft, und laß das Gespenst Deines Lebens von gestern Dein wirkliches Leben von heut nicht mattsetzen.

Schilling: Da ist keine Gefahr mehr, Gott sei Dank! — Ich sage Dir ja, diese Sache mit Hanna ist versunken. Wir haben uns endlich mal so vollkommen geklärt, so in alle Winkel unsrer Beziehung hinabgeleuchtet, daß da absolut nichts mehr zu erörtern bleibt.

Mäurer: Dann gratuliere ich von Herzen, Schilling.

Schilling: Verdorben, gestorben, eingesargt, zwölf Klafter tief unter die Erde begraben. — Und, Ottfried, den Gefallen mußt Du mir tun: kein Wort, keinen Laut mehr von dieser Geschichte. — Du kennst mich ja; ein für allemal, Ottfried: wenn mir mal 'ne Erinnerung über die Leber läuft, bitte, laß mich, bemerke es nicht. Es sind manchmal läppische Kleinigkeiten!

Mäurer: Ähnlichkeiten!

Schilling: Ein dunkles Auge ... irgendein Zug um den Mund, das kann Tote wieder lebendig machen! Aber dann laß mich, störe mich nicht! Denn das lähmt mich in meiner Brutalität. Man muß brutal sein, man braucht alle Kraft, um so eines bleichen gestrigen Wesens Meister zu sein! Er springt auf, wirft Hut, Stock und Rucksack weg

Digitized by Google

und beginnt sich auszukleiden. Und nu, Junge, Reinheit, Freiheit! Luft! Gott sei Dank, ja, man kann hier wieder mal atmen! Hoffentlich kommt bald 'n Sturm! So was Wildes, Frisches, Tolles, Brausendes, Salzhaltiges brauche ich! — ein Bad! — Kein Weibergeplärr! Kein Zungengedresch in Nachtcafés! In Freiheit zugrunde gehn, meinethalb — nur nicht vergurgeln in einem Abraumkanale! Er rennt, halb entkleidet, gegen die See hin.

Mäurer: Nicht zu weit hinein, Schilling!

Schillings Stimme: Bade mit, Ottfried! Herrlich! Ahoi, ahoi!

Digitized by Google

Zweiter Akt

Das enge, niedrige Wohnzimmer der Familie Klas Olfers in Klas Olfers' Gasthaus auf Fischmeisters Oye. Durch eine Tür in der Hinterwand erblickt man den Flur und eine leiterartige Stiege ins Dachgeschoß. Jenseits des Flurs durch eine andere offne Tür das geräumige Gastzimmer. Die Wand rechts im Wohnzimmer ist ebenfalls mit einer Türe versehen, die zu einem dunklen und überfüllten Ladenraume führt, worin Klas Olfers Waren für die Bedürfnisse der armen Fischer hält. An der gleichen Wand steht ein altes Ledersofa, davor ein Tisch, über diesem ist eine billige Hängelampe angebracht, um ihn herum stehen gelbpolierte Stühle aus Fichtenholz; etwas seitlich davon eine kleine Wanduhr. Die Wand links enthält ein kleines Fensterchen mit Mullgardinen. Am Fenster ein kleiner Nußbaumnähtisch; in der Ecke links ein Schreibsekretär aus gleichem Holz, in der Ecke rechts ein weißer Kachelofen, über dem Sofa ein Öldruck der kaiserlichen Familie, auf dem Fußboden ein Teppich aus zusammengestückelten Läppchen, eine rot und weiß karierte Decke auf dem Tisch. Auf einer Kommode an der Fensterwand eine Porzellanuhr mit Glocke und einige Steingutväschen mit Papierblumen. Auf dem gehäkelten Deckchen des Nähtisches Familienphotographien in stehenden Pappräumchen. Oben auf dem Nußbaumsekretär befindet sich eine ausgestopfte Seemöve, die mit ihrem Kopf die weißgetünchte Zimmerdecke berührt. Das Ganze macht einen ungemütlichen, höchst bescheidenen Eindruck.

Es ist Morgen, gegen acht Uhr. Klas Olfers, über fünfzig Jahre alt, graubärtig, von pergamentener Haut und beängstigend bläulicher Gesichtsfarbe, steht zu, wie die Magd den Tisch für das erste Frühstück zurechtmacht. Die Ereignisse des ersten Aktes liegen drei Tage zurück.

Vor der Tür wird lebhaft mit einer Peitsche geknallt.

Klas Olfers, wird aufmerksam: Nanu? Wat wie det?

Digitized by Google

Die Magd: Det is de olle Mathias von de Fährinsel mit sinen loahmen Grauschimmel. He bringt twee fremde Doamens up sin Brettwoagen.

Klas Olfers, am Fenster: He, Mathies! Wat hest Du woll bei die Herrgottsfrühe schon for'n Butt ut de Roif'n holt!

Stimme des Mathias: Tschä! Det is nu nich anders, Klas Olfers.

Klas Olfers: Ick komm gliek rut! — Spring man fix tau, Dearn. Help de Doamen ut de Karreet!

Die Magd: Et is man bloß noch eene im Wagen drin.

Hanna Elias steht in der Flurtür. Auf dem rabendunklen Haar trägt sie einen dunklen, breiten Strohhut mit Mohnblumen garniert. Die Haut ihres Gesichtes ist von wächserner Blässe und Durchsichtigkeit. Ihre Züge sind äußerst fein und dabei intelligent. Ihre Augen sind groß, dunkel, unruhig. Über all ihren Bewegungen liegt etwas Unstätes. Sie kann die Finger nicht still halten. Ein Zug des Nachdenkens, gleichsam über ein Problem, dessen Lösung ebenso aussichtslos als unbedingt notwendig ist, befällt sie immer, sofern nicht äußere Eindrücke sie ablenken. Ihre Kleidung im ganzen zeugt von exotischem Geschmack, wie denn überhaupt der Eindruck, den sie hervorruft, fremdartig ist. Sie ist zart, eher klein als groß und gehört jenen Frauen an, bei denen nicht ohne weiteres zu entscheiden ist, ob sie die Zwanzig kaum überschritten haben, oder ob sie über die Dreißig sind.

Hanna, gut deutsch, nur leicht fremdartig im Ausdruck: Bekommt man hier auf ein bis zwei Nächte Unterkunft?

Klas Olfers: Tschä! gewiß! Dat schell uns woll keene Kopfschmerzen maken, min Freilein! Es is zwar alles knüppeldickvoll bei Klas Olfers, aber von die zwölf Gast-

Digitized by Google

zimmer ... Stücker dreizehn ſind deswegen immer noch frei. Wünſchen Sie en Zimmer oder zwei?

Hanna, in den Hausflur ſprechend: Wir nehmen doch zwei Zimmer, Fräulein Majakin?

Fräulein Majakin, im Hereintreten: Wenn ich bitten darf, nehm ich für mich ein Zimmer.

Fräulein Majakin iſt eine ſiebzehnjährige Ruſſin aus Petersburg. Obgleich ſie nicht groß iſt, muß man ſie, da ihr alles Backfiſchartige, Halbreife abgeht, für älter halten. Ihre Kleidung iſt durchaus ſchlicht und unauffällig.

Klas Olfers, der ſein geſticktes Käppi in der Hand dreht: Se kennen twee Zimmer nebeneinander hoaben, meine Doamens, nach See rut. Wollen Sie glik auf't Zimmer gehn?

Fräulein Majakin: Wenn Sie hierbleiben wollen etwa, Frau Hanna, ich gehe doch vorher einmal hinauf.

Hanna, die unſchlüſſig ſchien: Ich auch, natürlich.

Klas Olfers: Fix, Dearn, ſpring vorut! Die Magd drückt ſich eilig an den Damen vorbei in den Flur und man hört ſie laut polternd die Holzſtiege hinaufſtürmen. Klas Olfers fährt fort: Denn dürft ick woll freundlichſt gebeten haben!?

Er poſtiert ſich, das Käppi in der Hand, an der Flurtür, die Damen folgen, nachdem Hanna das Zimmer mit den Augen durchforſcht und ihr Sonnenſchirmchen an einen der Stühle gelehnt hat, dem Dienſtmädchen, Klas Olfers den Damen, ſo daß der Raum leer bleibt. Ein Fiſcher in blauer Jacke ſteckt ſeinen hellblonden, bärtigen Kopf aus dem Laden herein. Es iſt Schuckert.

Schuckert: He! — Klas Olfers! — Ick wull gern een Stücker twelf Meter Tau hebben! — He, Klas!

Digitized by Google

Reſpekt vor der guten Stube, dem gedeckten Frühſtückstiſch bewirken, daß Schuckert ſeine Stimme dämpft.

Durch den Hausflur trägt der alte, mächtige, ſchwarzhaarige Fiſcher Mathias das Gepäck der Damen vorüber. Klas Olfers kommt ihm die Treppe herab entgegen.

Klas Olfers, im Hausflur: Lat et man lieber unnen ſtehn, Mathies! 'n Kierl wie Du mit Diene Tranſtebel bricht mie ſünſt noch miene Stiegen dörch! — Komm in de Gaſtſtub, trink 'n Glas Beer!

Mathias, läßt den Gepäckhaufen liegen, richtet ſich auf, nimmt die blaue Schildmütze ab, ſo daß die Luft an den Scheitel kann, hält ſie aber in einiger Entfernung über dem Kopfe feſt und ſtreift mit dem Handrücken der Rechten den Schweiß von der Stirn. Dabei puſtet er erleichtert: 't makt warm, Klas Olfers! 't makt wedder warm hüt!

Klas Olfers, zu dem Mädchen, das eilig die Treppe herunterkommt: Bring das Gepäck na baben, Dearn!

Schuckert, hat über den Vorgängen im Flur den Zweck ſeines Kommens vergeſſen. Erinnert ſich nun wieder und ruft: He! — Klas Olfers! Ick wull giern een Enn Tau hebben! — Klas! — Unn twee Meter ... twee Meter Sägellinwand ... Als niemand auf ihn hört ... Sägellinwand wull ick giern hebben.

Klas Olfers, indem er mit Mathias die Gaſtſtube gegenüber betritt: Na, Mathias, wie is? Wenn kenn wi mal wedder ſcheunen, fetten Oal hebben?

Sie verſchwinden im Gaſtzimmer. Man hört zuweilen von dort den ſchweren Schritt des Fiſchers, Klappern von Bierſeideln und das

Digitized by Google

undeutliche Geräuſch plattdeutſcher Unterhaltung. Nun kommt die Treppe herunter und in das Zimmer herein Mäurer, ein Buch und einige Druckſachen in der Hand. Er nimmt am Tiſch Platz. Schuckert hat ſeinen Kopf zurückgezogen. Mäurer entfaltet eine Karte und blickt kopfſchüttelnd auf, als das geſchäftige, laute Gepolter von Tritten auf der Treppe nicht abreißt. Plötzlich ſteckt Lucie ihren Kopf zum Fenſter herein.

Lucie: Guten Morgen, Herr Mäurer!

Mäurer: Na, endlich jemand. Wo ſteckt Ihr denn? Glaubt Ihr, ich kann von der Luft leben?

Lucie: Biſt Du allein?

Mäurer: Mutter-Hund, ſo zu ſagen, eine geſchlagene Stunde lang.

Lucie verſchwindet vom Fenſter, kommt ſchnellfüßig durch den Hausflur ins Zimmer, ſchließt die Türe hinter ſich, die Tür nach dem Laden ebenfalls, geht wortlos auf Mäurer zu, umhalſt ihn, zieht ihn nach rückwärts, ſo daß der Stuhl kippt, und küßt ihn zu vielen Malen mit friſcher, geſunder Leidenſchaftlichkeit. Sie iſt im fußfreien Leinwandkleidchen vom Baden gekommen, trägt die Wäſche noch unterm Arm und das Haar zum Trocknen offen. Mäurer wehrt ſich zunächſt nicht, dann zieht er das Mädchen auf ſeinen Schoß und küßt ſie, merklich erwärmt, auf den Mund, wobei er den Duft ihres erfriſchten Körpers einzuſaugen ſcheint.

Mäurer: Friſche Seejungfer!

Lucie: Gott ſei Dank, daß ich Dich endlich mal allein habe. Das kommt jetzt gar nicht mehr bei uns vor.

Mäurer: Außer, wenn die Hunde den Mond anbellen! Stillſchweigen und erneute Küſſe.

Lucie: Ich ſchlafe hier furchtbar wenig, Ottfried. Es

Digitized by Google

war wieder taghell dieſe Nacht. Ich habe nach zwölf Uhr noch ohne Kerze geleſen. — Sie küßt ihn wieder.

Mäurer, von ihr umhalſt: Halt, Lucie, ſei nicht ſo unvorſichtig!

Lucie, ſtutzt und verſtummt einen Augenblick, dann lacht ſie mit verdoppelter Luſtigkeit aus geſunder, übermütiger Kinderſeele heraus, toll und hinreißend: Man merkt, daß Du heuer noch kein Seewaſſer geſchluckt haſt, Ottfried! Sonſt würden Dir ſämtliche Spießbürger der Welt, ſo wie mir, piepſchnuppe ſein; — ſie gerät wieder in einen neuen geſunden Lachkrampf von innen heraus, dann Olfers nachahmend: „Heute mittag woll wi zur Abwechſlung wieder mal Kabeljau eſſen!" Bis zur Übelkeit Kabeljau! Jau, jau, Kabeljau!

Mäurer: Kriege bloß keinen Lachkrampf, liebe Lucie!

Lucie: Und dann laſſen wir uns von Klas Olfers ſeinem geſtickten Käppi eine Bouillon kochen.

Mäurer: In ſolchen Fällen pflegte meine Schweſter früher immer zu mir zu ſagen: Du ahnſt etwas!

Lucie: Die See! Die See! Die See! Die See! Wenn Ihr wollt, daß ich wieder lebendig und fuchsfidel munter werde, wenn ich mal ſollte geſtorben ſein, ſo braucht Ihr mich bloß in Seewaſſer zu tunken!

Sie nimmt vor einem kleinen Spiegelchen ihr Haar zuſammen.

Mäurer: Sag mal, haſt Du Schilling geſehen?

Lucie: Schilling treibt's mit dem Baden viel toller als ich. Er ſchwimmt, bis man ihn aus den Augen verliert; der kann aus dem Waſſer erſt recht nicht herausfinden.

Mäurer: Ich finde, daß ſeine Laune zuſehends beſſer wird.

Digitized by Google

Lucie: Na, ganz gewiß.

Mäurer: Auch sein Betragen ist wieder viel offner und freier, mehr, wie es in alten Zeiten war.

Lucie: Ich finde ihn geradezu ausgelassen. Ich habe ihn so überhaupt nicht gekannt!

Mäurer: Da hast Du wohl recht. Das kannst Du wohl sagen. In der Zeit, als Du ihn zum erstenmal sahst, hatte er schon seinen Klaps weggekriegt. Schilling erscheint am Fenster.

Schilling, mit blauen Lippen und vor Frost klappernd: Jetzt aber ein Königreich für einen heißen Kaffee, Kinder!

Mäurer: Schilling, ich sage Dir, wenn Du so wahnsinnig übertreibst, wirst Du nochmal so oder so dran glauben müssen: entweder ersaufst Du, oder Du kriegst einen Schnupfen weg, an dem Du Dein Lebelang zu niesen hast!

Schilling: Den brauch ich nicht kriegen, den hab ich schon.

Lucie: Haben Sie jemals in Ihrem Leben eine solche wasserscheue Unke gesehen?

Schilling: Landratze! Unverbesserliche, feige Landratze! — Er singt:

Am Woasser, am Woasser,
Am Woasser bin i z' Haus!

Singend und mit den Fingern schnipsend, wie ein Schuhplattlertänzer, entfernt er sich vom Fenster. Lucie und Mäurer lachen ununterbrochen, während Schilling singend durch den Flur und ins Zimmer kommt.

Mäurer: Nanu aber Frühstück! Kaffee! Wirtschaft!

Digitized by Google

Schilling: Klas Olfers! Wirtſchaft! Wir demolieren das ganze Haus!

Alle drei trommeln in ausgelaſſener Luſtigkeit auf dem Tiſch herum. Klas Olfers kommt mit komiſchem Entſetzen aus der Gaſtſtube über den Flur herein.

Klas Olfers: Um Gottes willen! Wo fehlt et denn, meine Herrſchaften?

Mäurer: Im Magen, Herr Olfers.

Klas Olfers: Dat is immer better als im Kopp.

Schilling: Oder in der Weſtentaſche.

Das Dienſtmädchen kommt feuerrot mit einem ſchwerbeladenen Kaffeebrett.

Klas Olfers: Dearn, bring Kaffee!

Die Magd: Gehn Se man aus'n Weg, Herr Olfers!

Olfers drückt ſich ſchnell beiſeite.

Lucie: Sehn Sie, Herr Olfers, Ihre Bemühungen um die Wirtſchaft werden noch nicht mal anerkannt.

Klas Olfers: Mit de Fruenslüt mót een klogen Mann dat gewehnt ſin, Freilein!

Mäurer: Sie haben wohl neue Gäſte gekriegt?

Klas Olfers: Twee Fruenslüt von Breege dröben per Sägelboot. Se ſünd all in Breege up Rügen dröben to Boadekur.

Schilling: Jung oder alt?

Klas Olfers: Scheune Matjeshäringe! Ick ſegg awer, det et unbedingt müſſen ausländſche Doamen ſin!

Mäurer: Fiſchmeiſters Oye wird Weltbad, Olfers!

Die Magd hat den Tiſch geordnet und ſich entfernt. Mäurer,

Digitized by Google

Schilling und Lucie fangen sogleich an, lebhaft einzuhauen. Milch und Kaffee werden eingegossen, Eier zerklopft, Brote mit Butter gestrichen, Aufschnitt geschnitten. Formen werden dabei nicht pedantisch gewahrt.

Klas Olfers, steht, sieht zu und dreht befriedigt einen Daumen um den andern. Nach einer Weile sagt er: Die See macht Apptit! — Na, wenn't man schmeckt!

Mäurer: Vorzüglich! — Sagen Se mal, Herr Olfers, kriegen wir heut Mittag Schweinebraten?

Klas Olfers: Joa! Det kann am End wohl lickt angängig sin.

Mäurer: Ich dachte mir's.

Klas Olfers: Worum dachten sich det?

Mäurer: Na, ich denke, das Schwein is heut nacht an Rotlauf draufgegangen!

Klas Olfers: Tschä! Got, dat ich versichert woar.

Lucie und Schilling platzen heraus.

Klas Olfers, dem der Spaß jetzt einleuchtet: I wat? Von düß Swin Swinebroten? Nee, Herrschaften, dat gift et bie Klas Olfers nu und nimmermehr!

Schilling: Wo beziehen Sie denn Ihren Kaffee her?

Klas Olfers: Allet ut Stroalsund.

Schilling: Gibt's denn in Stralsund so große Kornfelder?

Klas Olfers: Ooi, oi, oi! Mine Herrschaften, Si foppt mi! Er läuft mit Zeichen gemütlichen Entsetzens hinaus.

Lucie: Kinder, ärgert den alten Trottel nicht immer so schrecklich!

Digitized by Google

Schilling: So! Und jetzt kann man sich endlich in aller Ruhe eine Importe für zehn Pfennig ins Gesicht stecken. Er lehnt sich zurück und zieht sein Zigarrenetui.

Mäurer: Du hast aber gar nicht soviel Hunger gehabt!

Schilling: Meistens Durst. — Leichtes Getränk! — Sogar das einfache Lagerbier ist mir zu schwer. — Es muß was sein, wovon man viel trinken kann! — Das grasgrüne, sogenannte Trinkwasser hier auf der Insel ist ganz scheußlich! Geradezu eine Kalamität!

Mäurer, sich zurücklehnend: Na, wie denkst Du heut über Griechenland?

Schilling: Wie immer! Ein formidabler Gedanke!

Mäurer: Möchtest Du nicht mal endlich dorische Säulen sehen, dort, wo sie gewachsen sind?

Schilling: Na ob und wie!

Mäurer: Nu aber mal ernsthaft! Wir müssen darüber mal ernsthaft nachdenken.

Schilling: Darüber denke ich seit meinem sechzehnten Jahre ernsthaft nach.

Mäurer: Aber nicht über meine präzisen Vorschläge.

Lucie: Diese Nacht im Traum bin ich ununterbrochen mit ziemlichen Schwierigkeiten von einer griechischen Insel zur andern voltigiert.

Schilling: Redet mir bloß nicht von Träumen, Kinder! Meine Seele war diese Nacht in dem Aal, den ich gestern abend gegessen habe. Wahrhaftigen Gott! Und ich schrie, als der Aal, weil ich schreckliche Angst vor einem ekligen Aalnetze hatte!

Digitized by Google

Mäurer, lachend: Bleiben wir mal bei der Stange, mein Sohn. Es ist jetzt die Rede von Griechenland. Du weißt, daß ich mir bei einigem guten Willen einreden kann, daß ich hin muß. Und es ist auch mein fester Vorsatz. Nun weiß ich nicht, was Du dagegen haben kannst, mit uns mal zum Zwecke einer allgemeinen Aufpolsterung dort unten herumzusteigen?

Schilling, mit verändertem Ton: Mein Junge, ich ziehe mir morgens die Kleider an und finde das manchmal schon zu umständlich. Ich ziehe sie abends wieder aus und habe etwas mehr Spaß daran; damit habe ich mehr als genug zu tun. Was darüber hinausgeht, ist mir zu weitläufig.

Mäurer: Ist das die Wirkung von euren Seebädern?

Schilling: Weiß Gott, wovon das die Wirkung ist! Sieh mal, es gab mal bei mir eine Zeit, da braucht ich an einem grauen Tag nur in der Ferne, zum Beispiel an einem Berg oder an einem der märkischen Seeufer irgendeinen von der Sonne beschienenen Fleck zu erblicken, sofort verlegte ich auch ein Stück Eden dahin. Was sollte ich heute in Griechenland? Ich kann in die Dinge nichts mehr hineinlegen. Ah, stellen wir erst die Uhr mal ab. Er steht auf und stellt den Pendel der Wanduhr still.

Mäurer: „Es gab eine Zeit"! was tu ich damit? Du solltest eine so schwächliche, sentimentale Altweibersommermeditation wahrhaftig anderen überlassen. Und die Uhr wird auch nicht mehr abgestellt! Er springt auf und stößt den Pendel der Uhr wieder an, so daß sie geht. Lucie bricht in Gelächter

Digitized by Google

aus. Taten, mein Junge! Malen! Arbeiten! Was meinſt Du wohl, wie geſund das iſt!

Schilling: Na, nu will ich Dir mal was anderes ſagen: ich reiſe ſeit meinem ſechzehnten Jahre jedes Frühjahr und jeden Herbſt mittels einer ſehr lebhaften Phantaſie nach Griechenland. In Wirklichkeit bin ich nie hingekommen; da glaubt man nu mal ſo recht nicht mehr dran.

Lucie nimmt eine Gitarre vom Sofa und zupft darauf leiſe die „Ruinen von Athen" von Beethoven.

Mäurer: Das iſt Sache der Berlin-Wien-Trieſter Eiſenbahn und des Öſterreichiſchen Lloyd, keine Glaubensſache. Man kauft ein Billett, und dann iſt man dort. Und wenn man erſt dort iſt — in lumpigen vier, fünf Tagen kann man es ſein, Schilling! — ſo ſieht man das bißchen Kehricht im Winkel eines Berliner Ateliers ganz anders an. Man ſieht's überhaupt nicht mehr, kann ich Dir ſagen. — Man muß doch mal deutlich mit Dir ſein.

Schilling, mit lauter, ſcheinbarer Zuſtimmung: Na los, Kinder, woll'n wir heut mittag abreiſen! — Ich rauche noch meinen Glimmſtengel aus, und dann fang ich an, meine Sachen zu packen, und nu red aber einer noch 'n Wort.

Lebhafter Heiterkeitsausbruch von Lucie und Mäurer ob des drolligen Auftrumpfens. Schilling iſt aufgeſtanden und geht heftig paffend im Zimmer umher. Mäurer erhebt ſich ebenfalls, hält eine Zigarre in der Hand und verſucht mehrmals vergeblich ein Streichholz anzuzünden.

Mäurer: Weiß der Teufel, ich kann vor Erregung kein Streichholz mehr ankriegen, ſo oft die Idee, das Land des

Digitized by Google

goldelfenbeinernen Zeus — das Land, in dem beinahe mehr Götter aus Erz und Marmor als Menſchen geweſen ſind — mal wiederzuſehen, mich packt. Die Welt der Barbarenhorden, in der wir leben, iſt ja doch nur von grimaſſenſchneidenden Affen erfüllt!

Schilling: Anweſende hoffentlich ausgeſchloſſen.

Mäurer: Allerdings; denn nach Rasmuſſen iſt es klar, daß die alten Griechen, genau wie wir, langſchädlige, blonde Kerle geweſen ſind.

Schilling: Ich bitte Dich, rede mir bloß nicht von Rasmuſſen.

Mäurer: Er mag manchmal ſo lächerlich und ſo verbohrt wie möglich ſein: wenn Du ihn mal brauchſt, ſo wirſt Du ihn finden!

Schilling: Gott ſei gedankt, getrommelt und gepfiffen, ich brauche ihn nicht.

Lucie, legt die Gitarre weg und ſpringt auf: Kinder, ich werde mich jetzt ein bißchen umziehn und anziehn gehn; dann werde ich einige Kreuzeretüden herunterhaſpeln, denn wenn Ihr wirklich nach Griechenland reiſt, ſo laß ich mich unten in Athen doch natürlich vor der Königin hören.

Sie eilt durch den Flur die Treppe hinauf ab, gleich darauf hört man von oben Geigenſpiel.

Schilling: Nee, Hellas und Rasmuſſen vertragen ſich nicht.

Mäurer: Laß ihn, es handelt ſich jetzt nicht um Rasmuſſen. Es handelt ſich jetzt um Dich und mich. Meine

Digitized by Google

Idee wäre, daß wir vielleicht erſt ein bißchen nach Kleinaſien gehn, von da nach Athen, dann bleiben wir in Korfu zwei, drei Wochen lang; und im März ſind wir unten in Florenz, wo ich ja Gott ſei Dank meine Ateliermiete vor kurzem, und zwar noch im letzten Augenblick, für drei Jahre erneuert habe. Dort kannſt Du auch, von den Uffizien gar nicht zu reden, mal wieder nackte Modelle ſehn.

Schilling: Ich möchte dran glauben, wahrhaftig, Ottfried! Beinahe kann ich's, es geht aber nicht! — Sieh mal, mir dreht ſich die Galle im Leibe um, wenn ich denke, wieviel ich in den letzten fünf Jahren endgültig und unwiederbringlich verlumpt habe. Es iſt zu ſpät, man holt's nicht mehr ein!

Mäurer: Bis zum ſiebenunddreißigſten Jahr kommt niemand ohne Bleſſur durch die Welt. Wir haben alle ein verknotetes Schickſal als Aufgabe, und die Löſung kann immer wieder nichts anderes ſein als die Tat.

Schilling: Du ſtehſt breit und feſt und krauſt dir den Bart. Dir gereicht eben alles zum Guten ſchließlich, und mir ſchlägt es zum Miſerablen aus.

Mäurer: Nein, ich habe nur immer den Grundſatz gehabt, den ich auch Dich zu befolgen bitte und der „Nimm Kraft aus deiner Schwäche" heißt.

Schilling: Ich hab keinen Pfennig Geld in der Taſche.

Mäurer: Daß Du das immer wieder betonſt, iſt bei einer alten Freundſchaft wie unſerer lächerlich.

Schilling: Das hab ich auch ſchon ... das klingt

Digitized by Google

ſehr verlockend! ... das hab ich auch ſchon von Frauenzimmern gehört. Und dann iſt es mir ziemlich übel bekommen.

Mäurer: Frauenzimmer und Freund iſt ein ander Ding. Muß ich Dich dran erinnern, Schilling, daß ich in alten Zeiten als Hungerleider mal vor Deiner Tür um fünfzig Pfennig bitten geweſen bin, um nur mal wieder zu Mittag zu eſſen?

Schilling: Es hält mich nichts, es hindert mich nichts. Ich bin bereit, und im Augenblick meinethalben, mit Dir nach dem Monde zu reiſen. Und doch glaub ich an die Geſchichte nicht! — Sieh mal, von meiner „Gattin" Eveline bekam ich noch geſtern abend hier dieſen Brief. Du weißt vielleicht nicht, daß ſie über die neue Wendung der Dinge mit ... mit Hanna im ſiebenten Himmel iſt. — Ja, ich hatte ihr ſcherzweiſe etwas von Deinen Abſichten angedeutet. Ich hatte das Maul etwas vollgenommen, ſo etwa wie: meine ganze bisherige Tätigkeit wäre eigentlich lauter Vorarbeit und ſo weiter, und hoffte jetzt wirklich mit dem wirklichen Werk mal anzufangen; was man ſo, um Seiten zu füllen, ſchreibt. Und da lies mal gefälligſt den Dithyrambus! Er wirft Mäurer den Brief hin. Alſo! Was ſollte mich alſo feſthalten? — vorausgeſetzt, daß von dem Reiſegeld etwas für die Mäuler zu Hauſe übrig bleibt.

Mäurer: Was willſt Du mit ſiebenunddreißig Jahren, mein Junge, denn anders gemacht haben als die Vorarbeit? Der Japaner Hokuſai ſagt: alles, was er im

Digitized by Google

Alter vor ſiebzig Jahren gemalt habe, ſei nicht der Rede wert. Und Du willſt im Alter des Schülers verzweifeln.

Schilling: Na, Teufel, da will ich mir noch eine anſtecken! — Merkbar erregt, zündet er ſeine zweite Zigarre an. Weshalb auch nicht? — Na, alsdann! Verſuchen wir's eben noch mal. — Schneid hätt ich eigentlich immer, bloß eigentlich keine Traute nicht. Es iſt wahr, ich fühle mich hier etwas anders. Ich fühle mich hier — ich finde wirklich, daß feſte Entſchlüſſe ganz günſtig wirken! — ich fühle mich hier ſogar aufgefriſcht! Ich könnte beinahe glauben — beinahe wieder glauben, es gibt außer dem jammerwürdigen Sackhupfen nach der Krume Brot und ähnlichen kläglichen Amüſements noch einen anderen Zuſtand in der Welt. Die Erinnerung an ... an ... an den Geſtank fängt an zu verblaſſen in ... in der ſalzigen Inſelluft. Man bildet ſich ein ... ganz ohne Spaß, man bildet ſich ein ... man fragt ſich, ob man ſich denn tatſächlich in dieſen verdammten, rückwärtigen Trichter muß hineinziehen laſſen? — Warum denn? Nein! Ich glaube das nicht! Ich werde mal ganz entſchieden nein ſagen! Warum laß ich nicht alles mal ſitzen und liegen und hocken und quetſchen und ſtinken nach Herzensluſt? Warum nicht? Denkſt Du vielleicht, ich kann das nicht? Was denn? Sie ſaugen ſich an wie die Blutegel, ſie binden einem Hände und Füße delilahaft, ſie gießen einem Blei ins Hirn, ſie knebeln einem das Maul mit Gemeinplätzen und pauken einem mit einem täglichen Hagel von fauſt-

Digitized by Google

dicken Dummheiten das letzte bißchen Ehrgefühl aus dem Tempel raus. Sucht mich im Peloponnes, meine Herrſchaften! Während ſeines halb ernſten, halb drolligen Ausbruchs hat Schilling ſich erhoben und läuft umher. Gemeinſames Gelächter beider Freunde beſchließt die Rede.

Mäurer: Bravo! Man muß ſich die Leber mal freipulvern!

Schilling entdeckt plötzlich das Schirmchen der Hanna Elias. Er nimmt es auf und beſieht es von allen Seiten.

Schilling, immer noch in Betrachtung des Schirmchens vertieft: Sage mal, wem gehört denn das?

Mäurer, das Schirmchen prüfend: Das wird 'n Schirmchen von Lucie ſein! — Aber nein: die trägt ja nie ſolche Dinger.

Schilling, betrachtet das Schirmchen, blickt dann mit einem fragenden Ausdruck in Mäurers Augen, dann wieder auf den Schirm, den er aufſpannt. Er unterſucht den Griff, lieſt von einem Silberplättchen: — „Zum 13. Juni 99" — ſteht wiederum Mäurer an, tut wie abweſend einige Schritte langſam und dumm lächelnd auf die Flurtür zu, bleibt ſtehen, ſchließt das Schirmchen, ſagt halb abweſend, mit dem Ausdruck der Verlegenheit: Ganz unbegreiflich! — ſcheint dann aufzuwachen und geht mit den Worten: Entſchuldige mich mal einen Augenblick! — durch den Flur in das Gaſtzimmer, um Klas Olfers zu ſuchen.

Mäurer ergreift einen Spazierſtock und ſtößt dreimal gegen die Zimmerdecke. Sogleich verſtummt das Geigenſpiel und Lucie kommt die Treppe heruntergepoltert und ins Zimmer.

Lucie: Iſt Schilling hier?

Digitized by Google

Mäurer: Nein. Was iſt denn los?

Lucie: Ich habe in dieſem Augenblick oben auf dem engen Gange zwiſchen den Zimmern eine Dame getroffen, die ſah wie Hanna Elias aus!

Mäurer: Hanna Elias? Das iſt ja unmöglich. Haſt Du ſie angeredet?

Lucie: Nein. Ich war ſo verdutzt, ich hätte kein Wort hervorgebracht. Und außerdem war ich auch nicht ganz ſicher. Es iſt in dem Gange nicht hell genug.

Mäurer: Deshalb wirſt Du Dich auch wahrſcheinlich getäuſcht haben; — das heißt: — Schilling hat eben jetzt hier ein kleines grünes Schirmchen entdeckt! — Sollte das Unheil doch in der Luft liegen? — Na, jedenfalls red ich mit ihr kein Wort.

Lucie, hält noch immer die Klinke der Tür, die ſie hinter ſich zugezogen hat, feſt: Fragen wir doch mal Olfers, Ottfried!

Mäurer: Oder hole doch mal das Fremdenbuch! Ich ſah vorhin ſchon den Olfers, der ja doch neugierig wie ein Rotſchwanz iſt, mit der fettigen Kladde um die Zimmertüren der Fremden herumſchleichen.

Lucie eilt reſolut in das Gaſtzimmer hinüber und iſt ſogleich mit dem Fremdenbuch wieder bei ihm.

Lucie, hat das Fremdenbuch auf den Tiſch gelegt, blättert haſtig: Alſo: — — Frau Hanna Elias! — Hier ſteht's.

Mäurer, er tritt heran, überzeugt ſich, daß der Name wirklich daſteht, und Lucie und er blicken einander längere Zeit ſprachlos an, dann ſagt er: Das iſt doch tatſächlich ein — Aas, dieſes Frauenzimmer!

Digitized by Google

Lucie: Pſt. Ottfried! Ich glaube, ſie kommen ſchon.

Mäurer: Dann kriech ich durchs Fenſter, liebes Kind. Ich kann dieſe blutleere Fratze nicht ſehen. Dieſen lemuriſchen Wechſelbalg. Ich kriege das Grauſen vor dieſer Larve. Ich fürchte mich, wenn ich nachts unter einem Dache mit dieſem Geſpenſte bin. Ich bin überzeugt, es ſpringt ihr nachts eine weiße Maus oder was ähnliches aus dem offenen Mund und ſaugt ſich einem im Schlaf an die Pulsader. Adieu: komm nur nach, ich kneife aus! — Er ſteigt, während man die Stimmen von Hanna Elias und Schilling laut auf der Treppe hört, eilig zum Fenſter hinaus.

Lucie: Ottfried, Ottfried! Sei doch nicht unſinnig. — Sie iſt allein und wird von lautloſem Lachen geſchüttelt. Nachdem ſie ein wenig die Faſſung gewonnen hat, horcht ſie an der Tür und wiſcht dann, dieſe aufſtoßend, ebenfalls ſchnell hinaus.

Hanna Elias und Schilling kommen jetzt die Treppe herunter, dieſer voran ins Zimmer, ſie folgt.

Schilling, deſſen Antlitz jäh von einer beängſtigenden Bläſſe befallen iſt: Sie ſind nicht mehr da. — Sie ſind ſchon fort. — Wahrſcheinlich ſchon an den Strand gegangen. — Wart, ich häng Deine Jacke auf, oder ... willſt Du den Hut aufbehalten? — Seine Bewegungen ſind unſicher, ſeine Hände zittern vor Erregung. Er ſteckt den Kopf durchs Fenſter hinaus und ruft: Ottfried! Ottfried! Fräulein Lucie! — Nein! — Nun ſetz Dich, Hanna. Das iſt unſere ſeparate Klauſe hier. Olfers hat ſie uns eingeräumt, damit wir nicht immerfort von den Gemeinplätzen der anderen Gäſte

beläſtigt werden. So! — Die Tür iſt geſchloſſen, er ſchließt auch noch das Fenſter. Jetzt aber bitte ich Dich, kläre mich auf.

Hanna, nur auf dem Rande eines Stuhles ſitzend, die Arme ausgeſtreckt auf dem Tiſch ruhen laſſend, zerpflückt ein Papier: Du biſt nicht ſehr froh, daß ich bei Dir bin?!

Schilling: Ich bin zunächſt mal überraſcht, liebe Hanna. Das kann ſchlechterdings auch nicht anders ſein, wie Du zugeben wirſt. Alles andere iſt dabei Nebenſache.

Hanna, wie vorher: Ja, das ſagſt Du; — für mich leider noch immer nicht.

Schilling: Hanna, Du ſollſt mich nicht falſch verſtehen. Natürlich freu ich mich, daß Du da biſt, aber ſag mal ſelbſt — erwarten konnt ich Dich doch nach dem, was geſchehen iſt, nicht; und nun gar auf dieſer entlegenen Inſel. — Er reißt plötzlich wieder das Fenſter auf und ruft: Ottfried! — Es war mir, als ob ich ſeinen Schritt hörte.

Hanna, wie vorher: Das klang ja beinah wie ein Hilferuf!

Schilling: Mich beunruhigt nur, wenn ſie nicht Beſcheid wiſſen. Wir pflegen nämlich faſt jeden Morgen in die Gegend des Leuchtturms hinaufzugehn, oder treffen uns an der Kirchhofmauer im Kloſter, wo man einen umfaſſenden Ausblick hat. Ich will nur, daß ſie nicht auf mich warten.

Hanna: Laß Dich nicht ſtören, Gabriel, wenn Du vielleicht eine Verabredung haſt.

Schilling, gutmütig aufbrauſend: Wie? Was? Du ſpaßeſt wahrſcheinlich, Hanna.

Digitized by Google

Hanna, nach längerem Stillschweigen: Ja — um Dir nun doch die Aufklärung einigermaßen zu geben, die ich Dir vielleicht schuldig bin: wir wohnen zur Kur in Breege auf Insel Rügen drüben. Und zwar war ich letzten Freitag beim Arzt und er also hat uns dorthin geschickt — und da hörten wir auf dem Schiff ganz zufällig von Ottfried Mäurer, daß er auf Fischmeisters Oye ist. Und da ich schon in Berlin erfuhr, Du bist mit Ottfried Mäurer zusammen, so wußt ich auch Deinen Aufenthalt.

Schilling, mißtrauisch: Der Arzt hat Dich nach Breege geschickt?

Hanna: Ich hatte wieder drei Tage lang Bluthusten.

Schilling, nervös, als habe er selbst diesen Husten: Menschenkind! Daß Du nicht einmal gründlich Wandel schaffst! Es ist ja horrend, was Du armes, schwaches Geschöpf mußt durchmachen. Er hat impulsiv ihre Hand ergriffen. Leise macht sie sich los und nestelt ihren Hut vom Kopfe.

Hanna: Und dabei kam ich eigentlich für den Arzt nicht einmal in Betracht. Ich hatte ihm gar nicht von mir gesprochen.

Schilling, streicht über das nun freigelegte Haar: Und also von wem?

Hanna: Ach, es betraf nur, Du weißt, meinen Kleinsten. Es betraf nur ...

Schilling: Den kleinen Gabriel?

Hanna: Er kann sich noch immer nicht recht grade aufrichten.

Digitized by Google

Schilling, verfinstert sich plötzlich und geht mit düsterem und verbittertem Gesichtsausdruck auf und ab, nachdem er seine Hand von dem Scheitel Hannas genommen hat: Liebe Hanna, ich habe die Welt nicht gemacht. Es tut mir leid: ich bin für die grausige Spaßhaftigkeit des Daseins nicht verantwortlich. Wenn ich könnte, so würd' ich den kleinen, erbärmlichen armen Schlucker von Jungen sofort gesund machen. Es ist mir unmöglich. Ich kann es nicht! — Ich habe Tage und Nächte gehabt ... es geht nicht! — Hanna, ich kann nicht mehr! — Ich kann nur dem Fatum seinen Lauf lassen.

Hanna: Es ist gut, daß das Fatum ist!

Schilling: Wieso?

Hanna: Man kann auf das Fatum vieles abwälzen.

Schilling, schweigt, hält mit beiden Händen seine Schläfen und blickt, von Hanna, abgehetzt, verzweifelt, gegen die Zimmerdecke; so stehend, sagt er nach einer Weile: Weshalb bist Du gekommen, liebe Hanna?

Hanna, wie vorher, ruhig, aber mit bebender Stimme: Weil ich nicht ohne Dich sein kann, Lieb.

Schilling, aus gepeinigter Seele, wie unter einem neuen Peitschenschlag: Das ist eine Lüge, das glaub ich Dir nicht!

Hanna, sehr ruhig, sehr bleich: Wieso ist das eine Lüge, Liebling?

Schilling, nach einigem Stillschweigen, mit scheinbarer Festigkeit: Hanna, dies alles liegt hinter mir. Ich bin soweit ... ich habe es hinter mich gebracht ... mit Gottes Hilfe nun überwunden. Ich habe es mit unendlicher Mühe,

Digitized by Google

ſag ich Dir, endlich in den gehörigen Abſtand von mir gebracht. Es iſt nicht anders. Es iſt zu Ende!

Hanna: Gut! Sie erhebt ſich. Du biſt gegen mich eingenommen durch irgendwen. Irgend jemand, den ich nicht faſſen kann, hat mich in Deinen Ohren verleumdet. Gut! Ich werde Dir aus dem Wege gehen. Obgleich ich nicht weiß, womit ich gefehlt habe. Aber, Liebling, ich bitte Dich, ſofern es Dir irgend genehm ſein ſollte: nimm mir den marternden Schmerz der nagenden Grübelei aus der Bruſt; gewähre mir, wenn es ſein kann, die eine letzte Gelegenheit, den Schandfleck von meinem Leibe zu waſchen, der ihn in Deiner Erinnerung ſonſt für ewig entſtellen wird: wie habe ich Dich belogen, Liebling?

Schilling: Frage, wo Du mich nicht belogen haſt! Ich gebe ja zu, daß es für eine Frau, wie Dich, für eine ſo geniale Frau nicht immer ſo abſolut leicht iſt, Lüge von Wahrheit zu unterſcheiden. Aber laß das! Erpreſſe mir dieſe bittren Bekenntniſſe nicht! — Es iſt nicht ſchön, wenn die Leute abrücken; glaube mir, es war kein erhabener Moment, als mir der erſte den Rücken kehrte — dann der zweite, der dritte, der vierte Schlaukopf im Künſtlerklub. Das iſt keine ſpaßhafte Überraſchung, die einem da widerfahren iſt! Aber Teufel, was wäre mir ſchließlich das!? Auch daß Ihr beide, Dein Herr Gemahl und Du, mich in Eure öſtliche Schmutzfinkenwirtſchaft eingewickelt habt, in Eure kaltblütig vorher abgekartete Trennungskomödie, iſt es nicht! Eure Vorurteilsloſigkeit ließ das erwarten. Was aber hernach Deine wunderbare Liberalität gegen Deine Landsleute Dir tatſächlich noch

Digitized by Google

möglich machte, das zu berühren fehlt mir der Handschuh auf der Hand.

Hanna: Verleumdung!

Schilling: Richtig! Er zündet die ausgegangene Zigarre wieder an und sagt kalt, mit verändertem Ton: Sag mal, Hanna, wann wirst Du abreisen!

Ihn überkommt nun plötzlich eine auffallende Gleichgültigkeit. Er läßt sich auf das Sofa fallen, pafft, und scheint sich ausschließlich seiner Zigarre zu widmen. Hanna dagegen schreitet nun erregt im Zimmer umher.

Hanna: Dies ist, wie mir scheint, hier ein Gasthaus für jedermann, der die Zeche nicht schuldig bleibt! — Ich werde reisen, wann mir's beliebt. — Ich werde keinesfalls vor dem morgenden Tage abreisen! — Schon deshalb nicht: ich habe eine Freundin aus Rußland mit und kann mich unmöglich lächerlich machen.

Schilling: Warum hast Du die Freundin mitgebracht?

Hanna: Warum lebst Du denn hier mit Deinem Freunde? — Mir liegt nichts an ihr, ich brauche sie nicht. Nun also: sie hat sich an mich gehangen, sie ist ohne Bekannte in Berlin; — sie ist eine harmlose kleine Person; und ich bin ein Weib, von allen verlassen. Sie steht am Fenster und weint leise.

Schilling, nach längerem Stillschweigen, leise: Ich rate Dir, wieder zu Deinem Mann zu gehn.

Hanna, fährt auf, mit leidenschaftlicher Heftigkeit: Nie! Niemals! Warum sagst Du das, Gabriel? Wo Du doch weißt, wie bis ins Herz hinein mich das kränkt. Ich habe nichts mehr mit ihm zu tun. Ich werde mit meinem Kind

Digitized by Google

trockenes Brot eſſen, aber niemals werd ich auch nur einen Pfennig bei ihm erbitten gehn. Viel lieber ſelbſt nach Odeſſa zurück und von dort mit dem Kinde im Arm nach Sibirien.

Schilling erhebt ſich, ſeufzt tief und geht umher.

Hanna: Ihr quält eine Frau, das vermag nur der Deutſche!

Schilling: Gut, Hanna, nehmen wir das mal an! — Jetzt ſei ſo gut, Hanna, beruhige Dich! Ja? Laß Deinen bewährten Verſtand mal aufleuchten! — Laß mich! Verfolge mich einige Wochen, einige Monate lang nicht! Die Sache iſt die: ich bin nicht mehr ich! Mein ganzes Weſen, meine ganze urſprüngliche Art zu ſein, iſt durch das Leben mit Dir umgebildet; glaube mir, daß ich mir ſelber entfremdet bin. Ich bin alledem entrückt und entfremdet worden, womit und wozu ich geboren bin, und wodurch ich allein exiſtiere und wachſe. Das hab ich verloren, das ſuche ich nun. Und dazu muß ich allein ſein, Hanna. Ich muß mich beſinnen, ich muß blindlings faſt wieder zum Kinde werden! Erſt wieder neu gehen lernen, genau wie ein Kind!

Hanna: Oh, ich weiß wohl; ich kenne die ganze Intrige. Ich kenne den Mann, der ihr Urheber iſt. — Er hat mich gemieden von Anfang an; ſchon als Du uns das erſtemal vorſtelltеſt, wußte ich gleich, er iſt mein Feind. — Nun, ich verlange von ihm nicht Gerechtigkeit — aber wenn er behauptet, und wenn er ſagt, er wolle Dein Beſtes mehr als ich ... wenn Ottfried Mäurer das ſagen will, Gabriel,

Digitized by Google

ſo achte ich dieſe niedrigen Lügen auch nur im allergeringſten nicht!

Schilling, preßt ihr Handgelenk, wird von einer anderen Empfindung mehr und mehr überwältigt: Verſtehe! Begreife, geliebte Hanna! Ich möchte ſchreien ... ich möchte Dir klar machen ...

Hanna: Und ich wünſchte, ich wäre weit fort von hier!

Schilling, in heißer Umarmung: Bleib! Bleib! Verzeih mir, geliebte Hanna!

Digitized by Google

Dritter Akt

Zwiſchen zwei Sandhügeln zieht ſich ein breiter Feldweg nach dem Hintergrunde zu, zwiſchen anderen Hügeln, gegen das Meer hin verſchwindend. In dem Winkel, den die ferneren Hügel bilden, ſteht die See als tiefblaue Wand. Darüber das hellere Blau des wolkenloſen Himmels. Rechts vom Wege, im Vordergrund, liegt ein wenig höher hinauf ein Kirchhof; ein Teil ſeiner niedrigen Umfaſſungsmauer iſt ſichtbar, über die Mauer ragt ein altes Kruzifix. Ziemlich weit vorn ſteht, in die Mauer eingebaut, die kleine alte, mit Schindeln bedeckte Leichenhalle. Außer einem zerzauſten Holunderſtrauch an der oberen Ecke, außerhalb der Mauer, zeigt ſich keine Vegetation. Nahe bei dieſem Holunderſtrauch iſt aus vier Pfählen und einem Brett vor Jahren eine Bank errichtet worden, die, ſtark verwittert, noch ſteht. Links vom Wege liegt ein impoſantes, aber ſtark verfallenes Mauerwerk, Reſte eines alten Kloſters. Das beſterhaltene Stück iſt ein Torbogen aus braunrötlichen Ziegelſteinen. Einige ſehr alte Pappeln und Eſchen erheben ſich dahinter. Etwas romantiſch Düſteres liegt über dieſem Gebiet.

Nicht mehr als zwei Stunden ſind vergangen ſeit den Geſchehniſſen im zweiten Akt.

Lucie liegt unweit der kleinen Bank leſend im Thymian. Mäurer kommt vom Meer her den Weg hervor und zu ihr.

Mäurer: Bravo! Du biſt noch allein, Schuſterchen. Puh! Ich fürchtete, es würde womöglich um Dich her ſchon ruſſiſch geſprochen. Eine verfluchte Geſchichte iſt das!

Lucie: Ich glaube, der arme Schilling mit ſeinen Damen kommt nicht, er fürchtet ſich.

Mäurer: Wie kann man um Gottes willen ein Weib ſo wenig im Kuſch halten, daß ſie einem wie eine Bracke

Digitized by Google

überall auf der Fährte liegt! Die ganze Insel ist mir verleidet. Sie hat längst, kannst Du mir glauben, die Witterung, daß wir mit Schilling etwas vorhaben. Das muß sie durchkreuzen. Davon hält sie kein Anstandsgefühl und nichts in der Welt überhaupt zurück. — Aber sie kann ganz sicher sein, ich habe mir das jetzt auf meinem Gange alles durchüberlegt — sie hat in mir einen zum letzten entschlossenen Gegner gefunden. Diese Beute jag ich ihr ab.

Lucie: Vielleicht steht es gar nicht so schlimm, wie Du denkst, Ottfried, und Schilling hat Energie genug für sich allein.

Mäurer: Sobald sich's um Energie handelt, trau ich ihm nicht. Nein! Besonders jetzt nicht. Da dürfte doch ein sehr entschiedenes Nachhelfen unbedingt nötig sein; daran soll es nicht fehlen, ich werde schon nachhelfen. Aber, ob es gegenüber ihrer überlegenen weiblichen Strategie und ihrem Arsenal gegenüber was nützen kann, weiß ich nicht.

Lucie, lacht: Du wirst sie mir schließlich noch ganz interessant machen.

Mäurer: Das sie interessant ist, leugne ich nicht. Ich muß sogar manchmal an Goya denken. Ich kann mir ohne Schwierigkeit vorstellen, daß sie dort oben — er weist auf den Kirchhof — hinter der Mauer zu Hause ist, in Gräbern haust und in Ewigkeiten verurteilt sein könnte, sich durch heißgesogenes Männerblut für ein grausiges Scheindasein aufzuwärmen.

Lucie, lachend: Wenn das wahr wäre, müßte man ihr verzeihn.

Digitized by Google

Mäurer: Durchaus nicht. Ich hätschele keine Gespenster.

Lucie: Wenn ich Dir nun aber sage, Ottfried: ich weiß nicht, wieso mir hier alles gespenstisch ist; das Meer am Tage, das ununterbrochene Wuchten und Brausen der Brandung die ganze Nacht! Die Sterne, die Milchstraße ist mir gespenstig! Und ich freue mich, daß alles hier so gespenstig ist! Deshalb lieg ich auch hier an der Mauer so gerne.

Mäurer: Ich kann Dir eine andre Empfindung zugeben, die den meisten Menschen abhanden gekommen ist: das klare Gefühl, das sich hier ununterbrochen meldet, daß hinter dieser sichtbaren Welt eine andre verborgen ist. Nahe mitunter, bis zum Anklopfen. Dieses Gefühl soll Dir, wenn Du das meinst, erlaubt sein, Schusterchen. Im übrigen aber bin ich für Dich verantwortlich, und ich habe eigentlich, als ich Dich mit hierher nahm, nicht den Gedanken gehabt, Dich in trübe Vorstellungskreise zurückzuverwickeln.

Lucie: Du meinst, daß mir das Träumen von Mutter was Trübes ist?

Mäurer: Mit offenen Augen soll man nicht träumen; am hellichten Tage träumt man nicht. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, daß alle diese Gespenster Blut trinken. Und das auf die Dauer auszuhalten, haben wir alle nicht Blut genug.

Lucie: Du irrst Dich, wenn Du meinst, daß mir der eigentümliche Zustand, dem ich so gern hier nachhänge,

Digitized by Google

ſchädlich iſt. Er wirkt angenehm; er iſt mir wohltätig. Es iſt ungefähr ſo, als wenn jemand durch eine Tür in unbekannte Raumlichkeiten gegangen iſt, und während die Tür ſich öffnet und ſchließt, folgt man ihm mit dem Blick und der Seele ein Stück ins Unbekannte hinein.

Mäurer: Ich weiß, wie ſehr dieſer Zuſtand verlockend iſt ... dieſer Zwiſchenzuſtand, könnte man ſagen, wo das Schemenhafte ſich überall ins reale Leben miſcht; wo man mit einem Fuß auf der Erde ſteht und mit dem andern im Überſinnlichen. Und doch ſchaudert der Menſch vor dem Eindruck von Todesfällen und den damit verknüpften aufwühlenden Folgezuſtänden ganz vernünftigerweiſe zurück.

Lucie: Es iſt mir heiter, es iſt mir nicht aufwühlend. Ich wiege mich einfach in dem beſtimmten Bewußtſein, daß ich mit Mutter verbunden bin. — Es hat außerdem alles um mich etwas eigentümlich Interimiſtiſches. Ich weiß nicht, ich glaube nicht, daß das alles: das Rauſchen, das Licht, das Lerchengetriller endgültig iſt.

Mäurer, legt den Arm um Lucie: Aber hoffentlich ſind wir beide endgültig.

Lucie: Meinſt Du, Liebſter? Ich weiß es nicht! Er küßt ſie inbrünſtig.

Mäurer: Dich nehm ich in alle Ewigkeit über alle Fixſterne und Planeten des Weltalls mit.

Lucie: Wirklich?

Mäurer: Was haſt Du denn eigentlich, Lucie?

Lucie: Nichts. Sie ſieht ihn mit großen, feuchten Augen grade an: Ich denke nur manchmal, — man ſieht es zum

Digitized by Google

Beispiel auch in der Sache mit Schilling —, daß wenn bei Dir Liebe und Kunst in Konflikt kommen, daß Dir dann die Kunst das vor allem Wichtige ist.

Mäurer: Ja, aber bei uns gehen sie Hand in Hand, kleines Liebchen.

Lucie: Hat diese Hanna nicht vor zwei Jahren noch einen Sohn gehabt?

Mäurer: Sie behauptet sogar von Schilling.

Lucie: Nun, und?

Mäurer: Jawohl, es kann ganz gut möglich sein. Es ist ein entzückender blonder Strunk; nur leider, wie's scheint, nicht recht lebensfähig.

Lucie: Na, und Schilling?

Mäurer, zuckt mit den Achseln: Er hat mir die Photographie gezeigt. — Schicksal eines Kindes, Lucie, ist während der ersten Jahre die Mutter. Sie vernachlässigt es, weil sie lieber Tee trinkt und in Wiener Cafés mit verlumpten Studenten kannegießert. Wenn sie es braucht gegen Schilling, denkt sie daran. Ich wundre mich überhaupt, daß sie diesmal auf den Effekt, mit dem Kindchen im Arm als verlassene Mutter aufzutreten, verzichtet hat.

Lucie: Eigentlich bist Du sehr hart — doch ich hab Dich lieb, Ottfried.

Mäurer, lacht: Dafür bin ich dann auch ein Dauerspielzeug. — Oder ist es nicht wahr, daß Ihr, wie Kinder, was Ihr liebt, am liebsten zunichte macht?

Lucie: Pst, Ottfried! Sie kommen. Wir wollen ihnen um Schillings willen entgegengehn.

Digitized by Google

Mäurer: Ungern, äußerſt ungern, Schuſterchen.

Auf dem Wege im Hintergrunde tauchen Köpfe auf. Schilling, Hanna Elias und Fräulein Majakin. Lucie iſt elaſtiſch aufgeſprungen, Mäurer erhebt ſich langſam und widerwillig, geht aber, nachdem er ſich abgeklopft hat, mit Lucie den Ankommenden entgegen.

Schillings Stimme: Kuui!

Mäurer antwortet nicht im Weiterſchreiten. Im Hintergrund findet dann die Begegnung ſtatt. Von der Begrüßung ſieht man die Verbeugungen und hört undeutliche Stimmen. Eine Möve fliegt von links hinten nach rechts vorn durch das Dünental über den Kirchhof. Nach einiger Zeit löſen ſich Mäurer und Fräulein Majakin aus der Gruppe und kommen nach vorn. Die übrigen bewegen ſich in der Ferne die Hügel links hinauf, ſtehen einige Zeit in den Anblick des Meeres verſunken und verſchwinden dann aus dem Geſichtskreis.

Mäurer: Sie kennen Frau Hanna Elias ſchon lange?

Fräulein Majakin, langſam und überlegt redend, in der Ausſprache die Ruſſin verratend: Oh nein, ich kenne ſie erſt ſeit kurze Zeit. Wir trafen zuſammen auf eine Sitzung in Berlin dieſes Frühjahr von die letztverwichene große, internationale Frauenkongreß. Mein Vater iſt Arzt, meine Mutter iſt tot. Ich reiſe ſchon ſeit vier Jahren mit meinem Papa in Europa umher. Er hat ſeine ... wie man ſagt? Praxis? — er hat ſeine Praxis aufgegeben.

Mäurer: Ich war der Meinung, Ihre Bekanntſchaft mit Frau Hanna datiere ſich ſchon von Rußland her.

Fräulein Majakin: O nein! Wie geſagt, erſt ſeit kurze Zeit. Aber ich bewundre ſehr Frau Hanna, ich verehre ihr ſehr, ich liebe ihr ſehr. Ich finde, ſie iſt eine Frau

Digitized by Google

von Bedeutung, sehr überraschend, sehr wunderbar interessant und klug.

Mäurer: Worin sehen Sie ihre Bedeutung, mein Fräulein?

Fräulein Majakin: Ich liebe nicht Frauen, die Sklavinnen sind, und die sich ihr Recht am Dasein verkümmern lassen. Ich verehre ihr sehr, ich verdanke sie viel! Ich kann beinah sagen, sie hat mir zu eine neue Religion ... zu die Religion von Schönheit verholfen.

Mäurer: Haben Sie denn in Rußland nicht solche Frauen massenhaft?

Fräulein Majakin: Nein. Wir haben Frauen, sie sprechen den ganzen Tag von die Politik und gar nicht von Kunst. Sie sind oberflächlich. Man sieht selten sie faszi-niert von Kunst. Und es ist sehr schön zu bemerken, wie sehr faszíniert von die große Kunst von Professor Schilling Frau Hanna ist.

Mäurer, mit einem sardonischen Lächeln, das liebenswürdig sein soll: Tja! Das ist sehr hübsch, was soll man da sagen? — Und Sie haben nun also die Religion von Frau Hanna in sich aufgenommen? Was?

Fräulein Majakin: Nein, ich bin leider noch jung und sehr ungelehrt. Ich kann mir natürlich nur wenig von ihre Verständnis anmaßen. Sie müssen mit mir, wenn ich bitten darf, nachsichtig sein. Aber ich habe sogleich in die Nationalgalerie begriffen, daß Professor Schilling ein großer Künstler ist.

Mäurer: Wo haben Sie das begriffen, mein Fräulein?

Digitized by Google

Fräulein Majakin: In das Museum zu Berlin, wo mir Frau Hanna so freundlich war und hat mir vor die berühmte Werke von Professor Schilling geführt.

Mäurer: Ich glaube, wenn Sie das mal dem guten Schilling sagen, daß er Professor ist und Werke in der Nationalgalerie hat, würden Sie ihm einen diebischen Spaß machen.

Fräulein Majakin: Wie sagen Sie?

Mäurer: Nichts. Es war weiter nichts.

Fräulein Majakin: Es ist schade um diesen bedeutenden Menschen.

Mäurer, nachdem er sie verdutzt eine Weile von der Seite angesehen hat: Das stimmt vielleicht. Ich hoffe indes, daß es noch nicht zu spät mit ihm ist. Woher kommt Ihnen aber die Einsicht, mein Fräulein?

Fräulein Majakin: Oh, es ist nicht so schwer, in seine fieberhaft peinvolle Augen zu lesen und in die Linie von sein schweres Leiden in seine schönen, verfallenen Gesicht.

Mäurer, beinah erschrocken: Meinen Sie, daß er körperlich leidend ist?

Fräulein Majakin: Von seine psychische Leiden spreche ich begreiflicherweise nicht.

Mäurer: Nun, es macht mir eigentlich jedesmal Spaß, wenn Leute über Schilling erschrecken. Es geschieht nämlich meistens, wenn sie ihn sehen, beim erstenmal. Schon vor achtzehn Jahren sah Schilling so aus. Er selbst pflegt immer den Witz zu machen, man könne durch dunkle Ringe um beide Augen die Welt viel genauer und gründlicher sehn.

Digitized by Google

Fräulein Majakin, ohne darauf einzugehen: Denken Sie, ich habe mir nach die Radierungen, die ich sehr liebe, in die Kupferstichkabinette zu Petersburg von Ihre Person, Herr Professor, auch eine solche Idee gemacht.

Mäurer: Wieso? Sie kennen meine Radierungen?

Fräulein Majakin: Oh, ich habe sie schon im zwölften, dreizehnten Jahr durch meinen Papa in die russischen Sammlungen kennen gelernt.

Mäurer: Wenn Sie einen solchen Papa haben, brauchen Sie doch eine Hanna Elias nicht!

Fräulein Majakin: Ich habe gedacht an eine lange, bleiche Gestalt mit kohlschwarze Augen und dünne Lippen, an einen Mensch, der vor die viele große und furchtbare Visionen wie von eine Fieber ausgehöhlt und gefoltert ist. Und nun sehe ich eine gesunde Gelehrten.

Mäurer, zuckt mit den Achseln, lacht: Ja, so geht's einem, Fräulein, wie das so ist. Man muß nie den unverzeihlichen Fehler begehn, seinen Idealen zu nah auf den Leib zu rücken.

Sie sind während der Unterhaltung, zuweilen stehen bleibend, zuweilen schreitend, zu der kleinen Bank an der Mauer gelangt.

Mäurer: Aber, bitte, wenden Sie nun Ihren Blick von dem unschuldigen Gegenstand Ihrer Enttäuschung einmal ab und betrachten Sie unsre wundervolle Umgebung.

Fräulein Majakin: Sie lieben, scheint es, über alles die Einsamkeit.

Mäurer, lustig erregt: Ich bin ein Gott, wenn ich sechs bis acht Stunden täglich ausschließlich mir überlassen bin. Ein Tag in Gesellschaft macht mich zu jenem geschlagenen,

Digitized by Google

ausgeplünderten, armen Mann, der von Jeruſalem nach Jericho zog und unter die Mörder fiel.

Fräulein Majakin: Oh, ich liebe Geſellſchaft, ich liebe die Menſchen!

Mäurer: Und alſo gefällt Ihnen höchſt wahrſcheinlich unſre Inſel, wo es keine Wiener Cafés, keine Konzerte und keine Theater gibt, nicht?

Fräulein Majakin: O nein, ich begreife wohl, wie dies alles von eine beängſtigend kalte Größe und Schönheit iſt. Nur ich leide in ſolche Umgebung an eine ſchwere Empfindung von die eigne Geringfügigkeit und Verlaſſenheit. Dagegen ich liebe, wie eine Gott: der Menſch! Mir ſagen nichts dieſe tote Sandhügel, wo nichts auf die Schrei meines Herzens hört. Ich bin für ihr nicht, und ſie ſind für mir nicht, und nur der Menſch iſt dem Menſchen Gott, Himmel, Welt, Heimat und Zufluchtsort. Ich kann in die tote Natur keine Sinn bringen.

Mäurer, verdutzt: Wie alt ſind Sie denn, Fräulein Majakin?

Fräulein Majakin: Ich bin vor drei Tagen ſiebzehn geworden.

Mäurer: Da gratuliere ich nachträglich noch!

Lucie kommt in ihrer temperamentvollen Art über die Dünen nach vorn.

Lucie: Du läßt uns ja auf hinterliſtige Weiſe im Stich, lieber Ottfried!

Mäurer, kühl: Wieſo?

Lucie: Ich ſtöre doch nicht hier ebenfalls?

Digitized by Google

Mäurer, kurz, trocken: Wieſo ebenfalls? — Keineswegs doch, Lucie. Lucie ſtutzt, lacht und nimmt mit einigem Abſtand auf der Erde Platz. Sie zupft Halme aus und kaut ſie, zugleich Mäurer und Fräulein Majakin unauffällig beobachtend.

Lucie: Dein ſchnelles Abbiegen hat, glaub ich, den guten Schilling etwas gekränkt, Ottfried.

Mäurer antwortet Lucien durch einen Blick über die Augengläſer, wobei er erſtaunt und mit Mißbilligung ihrer Indiskretion den Kopf ſchüttelt, ſchließlich wendet er ſich mit Achſelzucken von ihr ab und zu Fräulein Majakin: Wovon ſprachen wir doch, Fräulein Majakin?

Fräulein Majakin: Oh, verzeihen Sie, Herr Profeſſor, was mögen dies wohl für alte Ruinen ſein?

Mäurer: Es ſind Reſte von einem Kloſter einer alten, ehemaligen Franziskaneranſiedlung. Hier hauſten die grauen Mönche von Stralſund. Man findet noch alte Kellergewölbe, und ich weiß beſtimmt, wer an Geiſter glaubt, der kann die Fratres und Patres noch ſehen nachts ihre Meſſe zelebrieren und Umzug halten.

Lucie: Kannſt Du mir eigentlich ſagen, Ottfried, ob dort nach Weſten zu in der See noch andre Inſeln ſind?

Mäurer: Nein.

Lucie: Ich höre den ganzen Tag, und zwar ununterbrochen, Glockenläuten.

Mäurer: Ich auch. Es kann eine Glockenboje, aber noch wahrſcheinlicher abſolute Gehörstäuſchung ſein.

Fräulein Majakin: Ich zweifle faſt an die Wirklichkeit, wenn ich denke, daß mich der glühende Wunſch

Digitized by Google

von meine unreife Mädchenjahre, Sie zu ſehen, nun auf dieſe unbekannte, einſame Inſel, in dieſe fremde, ſonderbare Umgebung auf einmal ganz wunderbar erfüllt worden iſt. Sie blickt auf ihre Hände, die etwas zerpflücken.

Schilling und Hanna Elias erſcheinen im Hintergrund.

Schilling, mit faxenhaften Gebärden, ſchreiend: Ahoi! — Kuckuck! Ahoi, Kuckuck!

Mäurer, nervös beunruhigt: Beinahe möchte ich gegen Sie ehrlich ſein. Ich ſtimme nicht ... ich weiß nicht, woran es liegt ... ich ſympathiſiere mit Ihrer Freundin Hanna Elias nicht. Ich gerate in einen, wir Deutſche nennen das rappligen Zuſtand. Ich bin ungerecht, es reizt mich an dieſer Perſönlichkeit jede Miene, jede Bewegung, jedes Wort. Wenn es Ihnen recht iſt und Sie meine Geſellſchaft nicht läſtig finden, ſo können wir ihnen vielleicht noch für einige Zeit, um die Kirchhofmauer herum, aus dem Wege gehn.

Lucie, mit Entſchloſſenheit: Damit würdeſt Du Schilling bitter beleidigen!

Schilling, wie vorher, etwas näher: Ahoi, Kuckuck!

Der Kuckucksruf, den Schilling laut und ziemlich getreu nachmacht, wird vom Echo, aus der Gegend des Kirchhofs, jedesmal ſtark und deutlich wiederholt.

Mäurer, zuckt mit den Achſeln, wird vor Ärger rot und ſagt ſcheinbar gleichgültig: Wo werden Sie denn im kommenden Winter ſein, Fräulein Majakin?

Fräulein Majakin: In Berlin. Mein Vater gedenkt bis zu Ende März in die dortige Bibliothek zu arbeiten.

Digitized by Google

Schilling, noch näher: Kuckuck! — Echo: Kuckuck! — Ahoi! — Echo: Ahoi! Hört Ihr den Kuckuck, Kinder?

Mäurer, ruft dagegen: Im Herbſt einen Kuckuck! Botanik ſchwach!

Schilling, äußerlich übertrieben forſch, in heimlich bettelnder Verlegenheit: Ehrenwort, Ottfried! Kannſt Du nicht hören?

Lucie, zu Ottfried: Du kannſt Dich auch überzeugen, daß unter den toten Vögeln, die nachts an den Scheiben des Leuchtfeuers zugrunde gehn, und die um den Leuchtturm zugrunde gehn, und die um den Leuchtturm unten herum liegen, auch der Kuckuck iſt.

Schilling, wie vorher: Kuckuck! — Echo: Kuckuck! — Kuckuck! — Echo: Kuckuck!

Mäurer: Du biſt ja recht ſpaßhaft aufgelegt.

Schilling: Ihr lacht, weil Ihr nicht wißt, wer da eigentlich antwortet.

Mäurer: Na, ich denke ein Kuckuck!

Schilling: Ja Kuchen, Ottfried! Das iſt der ſpaßhafte Anton mit der Senſe, der hinter der Leichenhalle ſitzt! — Hört Ihr ihn denn nicht dengeln, Kinder? Man hört das Geräuſch eines Dengelnden. Kuckuck! — Echo: Kuckuck! lauter, als vorher. Die Geſellſchaft bricht in krampfhaftes Lachen aus. Wer hat gute Augen von den Herrſchaften? Der leſe mal, was hinten auf dem Spritzenhaus, oder wollte ſagen auf der Totenkapelle, geſchrieben ſteht!

Lucie, lieſt langſam und laut:

„Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg.

Digitized by Google

Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg?
Erſter Corinther fünfundfünfzig."

Schilling, mit theatraliſcher Geſte und Wildheit: Kuckuck! — Echo: Kuckuck! — Kuckuck — Echo — Kuckuck — Echo.

Mäurer: Nanu hör aber mal auf mit dem gruſeligen Unſinn.

Schilling iſt mit Hanna Elias, die ſehr bleich iſt, herangekommen.

Schilling, krampfhaft unbefangen: Ich geſtatte mir, vorzuſtellen: Ottfried Mäurer, Frau Hanna Elias, langjährige, brave Freundin meinerſeits. Ein Königreich für ein Glas Pilſener Bier, meine Herrſchaften.

Mäurer: Wieder verſchwitzt — Donnerwetter noch mal! Gleich, wenn wir nach Hauſe kommen, wird nach Stralſund telegraphiert, und morgen haſt Du ein ganzes Faß davon.

Hanna, laut zu Fräulein Majakin: Er war ſchrecklich niedergedrückt, wie er ſagt, und nun iſt ihm die heitere Laune wiedergekommen.

Schilling, mit ironiſcher Begeiſterung: Das iſt die unendliche Freude, Freude, Freude, mein liebes Kind!

Hanna, finſter: Oh, ich nehme nicht an, daß etwa nur ich die einzige Urſache Deiner Freude bin. Dennoch fühl ich ſehr wohl, wie wichtig es war, hierher zu kommen.

Schilling, mit ironiſchem Pathos: Ich danke, Du opferfreudiges Weib.

Mäurer: Vielleicht intereſſiert es Sie, Fräulein Majakin, einen Blick auf die ärmlichen, namenloſen Gräber zu tun.

Schilling: Willſt Du Dich wieder drücken, Ottfried?

Digitized by Google

Mäurer: Mich drücken? Wieſo? Ich verſtehe Dich nicht.

Schilling: Weil Dir vielleicht die Geſellſchaft eines Künſtlers, der nicht ſo viel ſolides Sitzfleiſch hat wie Du, ſtörend iſt.

Mäurer, ſchneidend: Ich ſtehe bei meiner Arbeit meiſtens. — Wir kommen gleich wieder; ich zeige der Dame nur mal einige der eigentümlichen Inſchriften, die auf dem Kirchhof ſind.

Schilling: Ein toter Heuſchreck hopſt nicht mehr.

Mäurer: Wie meinſt Du?

Schilling: Das wäre auch ſo 'ne nette Inſchrift. Dort oben liegen nämlich Leute, die ohne zu wiſſen wie auf dieſe Inſel gekommen ſind.

Mäurer: Jawohl, es ſind geſtrandete Seeleute.

Schilling: Sie ſind ſonſt ziemlich mit heiler Haut, die Füße voran, hier angelangt. Nur mit etwas durchnäßten Unterhoſen. Aber die trocknen ſchon wieder mit der Zeit. Manche ohne Hut, einige ſogar ohne Strümpfe. Einem wackren Seemanne macht das nichts! Man kann ja pumpen, pumpen, pumpen ſein Leben lang.

Mäurer: Wenn das Deine neuerworbene gute Laune ſein ſoll, lieber Schilling, dann wünſch ich mir wirklich Deine ſogenannte ſchlechte Stimmung von heute morgen zurück! — Entſchuldige uns einen Augenblick.

Mäurer entfernt ſich mit Fräulein Majakin, und man ſieht ihn durch eine kleine Gitterpforte den Kirchhof betreten. Schilling blickt ihnen nach, zuckt die Achſeln, lacht kurz in ſich hinein, nimmt auf der Bank Platz und zieht Hanna neben ſich, mit dem Blick immer noch das

Digitized by Google

Paar auf dem Kirchhof verfolgend. Alsdann fährt er ſchnell herum und ſieht mit einem verlorenen Lächeln Lucie an, die noch ruhig im Sande liegt.

Schilling: Ja ja, ſo geht's in der Welt, Fräulein Lucie.

Lucie, antwortet, indem ſie Thymian in der Handfläche reibt, mit Bedeutung: Der Menſch denkt, und der Kutſcher lenkt.

Hanna: Gott ſei Dank, ich habe es ſchon auf der Züricher Univerſität verlernt, mir von Männern, die unhöflich ſind, imponieren zu laſſen.

Schilling: Und auch Leute, die auf ihren Erfolgen, wie auf Stelzen gehn, imponieren mir nicht.

Lucie: Das kommt Ihnen nicht aus dem Herzen, Schilling. — Sie erhebt ſich. — Übrigens, Schilling, wenn Ottfried wiederkommt, und er etwa mich, was ich nicht glaube, vermiſſen ſollte, ſagen Sie, bitte, ich wäre zuhaus.

Schilling, mit Beziehung auf Fräulein Majakin, Luciens Worte wiederholend: Der Menſch denkt, und der Kutſcher lenkt! Es iſt kein Verlaß in ſolchen Sachen. Die Überraſchungen hören nicht auf. — Mit Augenzwinkern: — Wollen wir mal ſchlau nach dem Rechten ſehn?

Schilling hat ſich erhoben und ſchleicht mit komiſcher Vorſicht, als ob er Mäurer und Majakin belauſchen wollte, gegen die Kirchhofmauer, die er erklettert.

Lucie, unwillkürlich lachend: Fallen Sie bloß nicht da runter, Schilling!

Schilling: Und beſonders nicht nach innen hinein!

Lucie: Nein; lieber, wenn's geht, noch mal nach außen.

Digitized by Google

Schilling tut einen abſichtlich komiſchen Fall von der Mauer nach außen, Lucie läuft lachend davon und verſchwindet. Schilling ſteht da und putzt ſich die Kleider ab.

Hanna: Gabriel, haſt Du Dir weh getan?

Schilling: Keine Spur! Ich glaube, ich rutſchte freiwillig runter. — Sie an ſich ziehend, heiß, ihr ins Ohr: — Woll'n wir nochmal in die Dünen gehn? — Bernſtein ſuchen, mein ich natürlich.

Hanna, bleich und erregt: Tu alles nach Deinem Belieben mit mir.

Schilling: Komiſch, die wilden Schwäne, die über uns hinleierten! Biſt Du erſchrocken?

Hanna: Ein wenig!

Schilling: Ich nicht. Meinethalben könnten es Viecher mit Klauen geweſen ſein, ich hätte Dich doch nicht losgelaſſen! Du Schwarze, Du Schneekühle, Du Braut von Korinth! — Er ſtutzt: Siehſt Du Mäurer?

Hanna: Gott ſei Dank, nein, ich ſehe ihn nicht.

Schilling, ſchadenfroh, geheimnisvoll: Er hat auf die Majakin angebiſſen.

Hanna: Nun, weder als Künſtler, noch auch als Menſch, ich bewundere ihn nicht. Er kann nur wehrloſe Frauen beleidigen.

Schilling, mit ſpaßhafter Entrüſtung: Ja, es iſt wahr, Hanna; ſoll ich ihn fordern?

Hanna: Du ſcherzeſt; ich weiß. Du ſollſt es nicht tun und tuſt es auch nicht.

Schilling: Durſt. Er läßt ſich auf die Erde nieder, mit

Digitized by Google

dem Munde über eine Lache, und trinkt. — Oh, ſchmeckſt Du prächtig! — Er gewahrt ſein Spiegelbild in der Lache und erſchrickt: — Kruzitürken, bin denn das ich?!

Hanna: Du trinkſt doch aus dieſer grünlichen Lache nicht?!

Eine Krähe ſchreit.

Schilling: Verfluchte Krähe! Willſt Du Dein Maul halten! — Komm mal her. Hanna, ſieh mich mal an — —? Wie ſeh ich aus?

Hanna: Ganz wie immer, Liebſter!

Schilling: Na, alsdann! Wozu ſoll ich nach Griechenland? — Er iſt aufgeſtanden und ſtarrt bewegungslos gegen das Meer hin.

Hanna, vermag ihre heimliche Beängſtigung durch ſeinen eigentümlichen Zuſtand nicht mehr zu verbergen: Und wenn Du mir dieſen Augenblick die Weiſung geben willſt, Gabriel: reiſe ab, in derſelben Stunde will ich noch abreiſen. Befiehl mir! Ich weiß, daß Du von dieſem kalten, herzloſen Menſchen abhängig biſt. Ich will Deine Hand küſſen und will abreiſen. Ich ſehe wohl ein . . . ich will nicht, daß Du gepeinigt biſt.

Schilling: Horch mal, die See rauſcht bis hier herauf. — Er horcht, erhebt plötzlich aus ſtarrer Verſonnenheit ekſtatiſch die Arme, als ob er eine überirdiſche Viſion ſähe: Oh! Oh!! Oh!!! Oh!!!! Das Element! Das Element! Wie geblendet von einem überirdiſchen Glanz, in den er ſich auflöſen möchte, beginnt er zu wanken.

Hanna: Um Himmels willen, was iſt Dir denn, Gabriel?

Digitized by Google

Schilling: Nichts! Gar nichts! Ruhn! Müde! Nur ausruhn, Liebchen!

Er hängt schwer in Hannas Armen, die ihn zur Erde niedergleiten läßt.

Hanna: Gabriel! Gabriel! Gabriel!

Digitized by Google

Vierter Akt

Ein Zimmer im erſten Stock des Saalbaues von Klas Olfers Gaſthaus; weiß getüncht mit zwei Fenſtern in der Hinterwand. Der Blick durch dieſe Fenſter geht frei auf die See, die wiederum wie eine blaue Wand die Rahmen ſo weit ausfüllt, daß nur ein kleines Stück Himmel oben ſichtbar iſt. Wiederum iſt ein ſtrahlend heller Herbſttag. Je eine Tür links und rechts verbindet den Raum mit anderen Gaſtzimmern. Er hat links an der Wand die einfache helle Holzbettſtelle mit Strohſack uſw. und bunter Decke. Rechts ein kleines Sofa mit Tiſch davor. Eine primitive Waſcheinrichtung mit Spiegel, einen Kleiderſchrank, darin Mäurer, der das Zimmer inne hat, ſeine Garderobe unterbringt. An einigen Kleiderhaken hängen Mäurers Hut, Wettermantel, Stock uſw. Auf dem Tiſch, der mit einer grünlichen Decke bedeckt iſt, ſteht eine Waſſerflaſche und Gläſer. In einer Zimmerecke befindet ſich Mäurers geſchloſſener Reiſekoffer. Lucie ſitzt am Tiſch und ſchreibt Briefe. Hanna Elias kommt leiſe aus der Tür links.

Lucie: Schläft Schilling wieder?

Hanna: Jawohl, er ſchläft. Er iſt eine Minute aufgewacht und hat gefragt nach Doktor Rasmuſſen. Wann kann Herr Rasmuſſen früheſtens hier ſein?

Lucie: Mäurer hat gleich, noch bevor Schilling geſtern den Wunſch äußerte . . . gleich nach dem Anfall telegraphiert.

Hanna: Und meinen Sie, daß er die weite Reiſe wird machen?

Lucie: Aber ohne Zögern, ganz unbedingt.

Hanna, nimmt am Tiſch Platz: Er verlangt ſehr dringend nach Doktor Rasmuſſen. — Nach kurzem Stillſchweigen fort-

Digitized by Google

fahrend: Ich werde nicht vergeſſen den geſtrigen Tag und die heutige Nacht, die ich auf dieſer Inſel verlebt habe.

Lucie, abwechſelnd zuhörend, ſchreibend oder über den Brief nachdenkend: Das glaube ich wohl.

Hanna: Sie ſehen, wie gut es war, Fräulein Lucie, daß ich gekommen bin.

Lucie, verdutzt: Das kann ich nicht recht verſtehen, Frau Hanna.

Hanna: Ich habe gefühlt in der letzten Zeit, daß mit Schilling vorgegangen iſt eine tiefe Veränderung. Das hab ich gewußt und das hat mich beunruhigt.

Lucie: Dann hätten Sie ſich aber doch ſagen ſollen, daß es gut für ihn wäre, mal für einige Zeit von ſeinen Sorgen befreit zu ſein.

Hanna: Er iſt ſo zerrüttet von die ſchreckliche Quälereien von ſeine echt deutſche Ehefrau, daß er hundertmal zu mir geſagt hat: „Hanna, nur wenn Du bei mir biſt, habe ich ein Gefühl von Geborgenheit." Es iſt ein Verbrechen, was eine ſolche Frau an dem Manne begeht, mit ihren Vorwürfe, ihre ewige Tränen und Anklagen, mit ihre täglichen Forderungen um Geld, wo er doch nicht, trotz aller Arbeit, verdienen kann, und ſie könnte mit ihrem Klavierunterricht viel beſſer als er das Leben verdienen.

Lucie: Mag ſein, daß Frau Eveline nicht ſehr beſonders tatkräftig iſt; ſie ſoll es ja früher, als ſie von England zurück als Gouvernante kam, reichlich geweſen ſein.

Hanna: Ich habe dieſen Mann im Elend gefunden, im Elend geliebt! Weil er elend war, hab ich ihn geliebt.

Digitized by Google

Ich wollte ihm helfen in seine Verzweiflung. Ich nahm nie einen Pfennig Geld von ihm. Eher sucht ich es, wo ich es finden konnte! Ich wollte ihn aus der Sorge reißen. Ich wollte nicht, wie Eveline, durch ihn versorgt und erhalten sein. Sie wirft auf den armen Schilling jede Verantwortung. Ich trage selbst die Verantwortung. Ich weiß, seine Kunst ist viel zu gut! Und er kann unmöglich damit viel Geld machen. Er braucht mich, ich bin ihm unentbehrlich, ich teile mein letztes Stück Brot mit ihm.

Lucie: — Ich würde mir jedenfalls niemals einreden können, daß irgendein Mensch nicht ohne mich existieren kann.

Hanna: Das ist bei Ihnen und Mäurer ein anderer Fall. Lucie lacht kurz und leicht auf. Aber ich habe zu ihm gesagt: Ich will Deine Arbeit, ich will Dein Glück. Ich werde gehen und nicht wieder auftauchen, wenn Du mit Deine Frau glücklicher bist. „Ich dachte, er schläft auf einer elenden Feldbettstelle in eine feuchten und eisigen Atelier. Soll er lieber bei seine Frau schlafen, hab ich gesagt, wenn es gut für ihn ist. Nun, er antwortet mir: Nur das nicht!" Er hat gestanden vor meine Haustür, wo ich habe russische Herren gehabt zu Besuch in meine Wohnung, bei achtzehn Grad Kälte stundenlang. Um elf Uhr ist er fortgegangen darnach, weil ich nicht habe bemerkt, daß er da ist, und ist nachts halb ein Uhr, wo alles still war, wiedergekehrt und hat mich geweckt mit Steinchen am Fenster. So habe ich ihn glücklicherweise entdeckt.

Lucie, trocken: Da wird der gute Schilling wohl etwas verfroren gewesen sein.

Digitized by Google

Hanna: Er war halbtot, als er zu mir kam, und hat sich erst gegen Morgen erwärmt.

Lucie: Hat er denn solche Anfälle, wie den gestrigen, schon früher gehabt?

Hanna: Ich weiß, seine Frau hat ihm aufgeregt. Sie hat ihm gedroht, sie wird sich töten, wenn er nicht aufgibt seine Liebe zu mir. Wie kann er denn diese Liebe aufgeben? Wo sie ihm doch der einzige Sinn seines Lebens ist, die Rettung von ihre Banalität. Soll er denn seine Kunst aufgeben, wo er sagt, daß seine Liebe zu mir von seine Kunst die innerste Seele ist?

Lucie: Leider hat er in den letzten Jahren nichts mehr gearbeitet.

Hanna: Oh, er hat ein süßes Kinderporträt gemacht von meine kleinen Sohn Gabriel.

Lucie: Wenn man aber bedenkt, daß in mehreren Jahren nur dieses Bildnis entstanden ist, so kann man doch wohl nicht anders sagen, als daß seine Kraft darniederliegt.

Hanna: Sie liegt durchaus nicht darnieder gänzlich. Er bewundert wie nichts in der Welt meine Akt. Nun, ich bin selber viele Monate krank gewesen und habe nicht können in seinem ungesunden und kalten Atelier und ohne Bekleidung stehn, und in eine sehr verbogene Stellung für seine Geburt der Venus, als Modell. Ich habe es aber mit Anstrengung meiner letzten Kräfte getan, bis ich bin von der Kiste, auf die ich stand, mit eine Ohnmacht zusammengebrochen.

Digitized by Google

Lucie: Ich setze voraus, daß es an Ihrem guten Willen nicht liegt; das Resultat ist doch aber klar. Und Sie sollten doch verständigerweise die Absichten Mäurers unterstützen.

Hanna, steht auf: Er sagt, daß Mäurer ihn deprimiert; er sagt mir, daß Mäurer ihn entmutigt.

Lucie, lacht herzlich, mit einem Anflug von Bitterkeit: Nun, was die Menschen alles Widersprechende durcheinander schwatzen, unter einen Hut zu bringen, verstehe ich nicht.

Schillings Stimme: Hanna!

Hanna: Sie sehen, er ruft mich, Fräulein Lucie. — Sie geht zu Schilling hinein, ab.

Kaum, daß Hanna Elias verschwunden ist, als ziemlich geräuschvoll Rasmussen eintritt. Er ist als Typus den Fischern der Insel verwandt. Sein Scheitelhaar ist ergraut, der rötlich blonde Bart noch ohne weiße Fäden. Seine Kleidung ist schlecht und recht. Sein Schuhwerk massiv. Er hat eine Ledertasche umgehängt, einen Sommerpaletot überm Arm, einen weichen schwarzen Hut in der Hand, in der Rechten einen kräftigen Stock.

Rasmussen, mit einem großen Schritt über die Schwelle, laut: Na, da bist Du ja, Lucie; na, was gibt's? Was habt Ihr denn wieder ausgefressen? Guten Tag! Wo ist denn Ottfried? Wie geht's Euch denn?

Lucie, beschwichtigend: Pst! Stille! Schilling liegt nebenan.

Rasmussen: Pst! Ach so. Entschuldige, Lucie.

Lucie, in halbem Humor: Für einen Arzt, der nicht praktiziert, hast Du eine ziemlich lebhafte Praxis, Rasmussen.

Rasmussen: Nächstens erheb ich Honorar. Ihr macht mir wirklich ein bißchen viel Umstände. Übrigens

Digitized by Google

muß irgendein böser Stern in diesen Jahren über uns Freunden wirksam sein; vor noch nicht dreizehn Monaten habe ich meinen Vater verloren, letzten Dezember den Bruder, gleich darauf rieft Ihr mich, und ich habe das nahe Ende Deiner Mutter prognostiziert; dann liegt noch der Tod einer alten Wohltäterin dazwischen, und nun ist womöglich hier wieder was los. Übrigens kannst Du mir glauben, daß die Reise mit Eveline keine angenehme Zugabe gewesen ist.

Lucie: Die Reise mit wem?

Rasmussen: Mit Eveline. Sie kann übrigens noch nicht unten sein. Ich habe mich gleich auf der Färinsel, wo wir gelandet sind, losgemacht und bin zu Fuß durch die Dünen gelaufen. Eh der Wagen sich durch die Sandwege mahlt, vergeht sicher noch gut eine halbe Stunde. — Denk mal, ich habe jetzt über drei Jahre die See nicht gesehn, obwohl ich geborner Wolliner bin.

Lucie: Erlaube mal, Rasmussen, das ist nicht gut möglich, was Du da sagst; denn Hanna Elias ist drin bei Schilling.

Rasmussen: Ja, um Gottes willen, ich denke, die Sache ist abgetan?!

Lucie: Das ist leicht gesagt, und schwer durchgeführt bei einer Natur wie Hanna Elias.

Rasmussen: Du kannst mir glauben, daß Eveline ebenfalls dieser Überzeugung ist, die Sache sei aus. — Das ist ja aber ein Unglück, Herrschaften! — Warum habt Ihr mir eigentlich nicht ein Sterbenswort in Eurer Depesche angedeutet?

Digitized by Google

Lucie: Ich wundre mich auch, daß Ottfried, der mir sonst immer wegen meiner Gedankenlosigkeit Vorwürfe macht, in diesem Falle nicht überlegter handelt.

Rasmussen: Was soll ich denn tun? Ich lese: Herkommen, Schilling erkrankt! — Natürlich lauf ich zu seiner Frau Eveline. Ich nahm doch an und mußte doch annehmen, daß sie besser als ich unterrichtet ist. Und wenn man als Arzt auf eine weltabgeschiedene Hallig berufen wird, so muß man doch irgend 'n Anhalt haben! Apotheke und sonstige Hilfsmittel gibt's doch hier nicht. — Du siehst übrigens auch nicht besonders aus!

Lucie, ausweichend: Wir haben alle wenig geschlafen.

Rasmussen: Donnerwetter nochmal, was machen wir nu!? Ich kann mir an dieser fatalen Geschichte eine Schuld unter keiner Bedingung beimessen. Sogar ... ich habe sogar noch versucht, als ich merkte, daß Eveline nicht unterrichtet war, sie von der Reise zurückzuhalten. Schließlich und endlich: ich wußte nicht, was geschehen war, und also, da sie partout doch mitwollte, was konnte ich ernstlich dagegen tun? Ich hatte im Grunde kein Recht dazu.

Lucie: Dem armen Schilling soll gar nichts erspart bleiben! —

Schillings Stimme, singend:

Am Woasser, am Woasser,
Am Woasser bin i z' Haus.

Rasmussen, horcht und lacht: Na, da wird's ja so schlimm noch nicht sein, Kinder. — Was ist denn also mit Schilling passiert?

Digitized by Google

Lucie: Ach, wir waren eigentlich sehr froh und vergnügt, bevor diese Fledermäuse hier auftauchten. Wir hatten Reisepläne und große Ideen. Jetzt hab ich dafür nur einen Plan, irgendwie unabhängig tätig zu sein.

Rasmussen: Wo ist denn Ottfried?

Lucie: Er wandelt auf Pfaden höheren Lebens mit einer Verehrerin, Fräulein Majakin.

Rasmussen: Kinder, seid Ihr denn alle verdreht geworden? Ich hätte nun wirklich drauf geschworen, daß ein strammer, kurznackiger Kerl wie Maurer, in seinem Alter, nach dem, was er alles erfahren hat und mit — ich bin kein Schmeichler, Lucie! — dem unverdienten Glück in der Hand, von Experimenten kuriert sein würde. Aber obgleich er das ganze Gegenteil von dem armen Schilling ist, so kriegt er zuweilen doch einen Raptus, der ihn auf einmal eigensinnig und unzuverlässig macht — kurz nachdem man vielleicht zehn Eide auf seine Verläßlichkeit geschworen hätte.

Schillings Stimme: Ist das nicht Rasmussen?

Rasmussen, laut: Jawohl!

Schillings Stimme: Immer rein!

Rasmussen, öffnet die Tür zu Schillings Zimmer ein bißchen und ruft hinein: Na, mein Junge, werd ich nu wieder zu Gnaden angenommen?

Schillings Stimme: Rede bloß keinen Unsinn, Rasmussen!

Rasmussen: Nee, das muß ich erst wissen, sonst schmeißt Du den Kunstbarbaren womöglich zur Türe hinaus. — Nu sag mal, was heißt denn das, Gabriel?

Digitized by Google

Er geht zu Schilling hinein und ſchließt die Tür hinter ſich. Lucie legt ihre Schreibutenſilien zuſammen, nachdem ſie ihren Brief adreſſiert und mit einer Marke beklebt hat. Darnach tritt Ottfried Mäurer ein, ſogleich ohne weiteres Hut und Stock an den Kleiderhaken hängend.

Mäurer: Herrliches Wetter! Man hört auch wieder den ganzen Morgen deine Glockenboje oder was es iſt; als ob die Fiſche im Waſſer Sonntag feierten. Das Inſelchen gefällt ſogar jetzt Fräulein Majakin. Wir haben den Leuchtturmwärter beſucht. Ich habe Dir ſogar einen wirklichen toten Kuckuck mitgebracht, den wir am Fuße des Turms unter einem wahren Maſſenmordfeld aller unſerer Vogelarten gefunden haben.

Lucie: Einen toten Vogel bringſt Du mir mit, Ottfried?

Mäurer: Bewundere meinen Edelmut, Schuſterchen. Da Du neulich behauptet hatteſt, der Kuckuck beehre auch Fiſchmeiſters Oye auf ſeiner Wanderſchaft — Du weißt ja, als Schilling ſo gruſelig das Echo herausforderte — ſo wollte ich Dir das noch extra beſtätigen.

Lucie, beziehungsreich: Da bringſt Du mir alſo einen Vogel, der die Dummheit beging, im Stockfinſtern gegen ein „großes Licht" zu fliegen, und der ſich bei dieſer Gelegenheit den Schädel zerſchmettert hat.

Mäurer: Jawohl: der betrogene Idealiſt liegt unten auf dem Tiſch in der Gaſtſtube. Ich gebe Dir zu, daß dieſer eigentümliche Mißbrauch gläubiger Sehnſucht der Kreatur ohne einen zehnfach eingeteufelten Teufel, einen geſteinigten, hölliſchen Satan, ſchwer zu erklären iſt.

Digitized by Google

Lucie: Hat Fräulein Majakin ſich an die ſchreckliche Sprache der Fiſcher einigermaßen gewöhnt?

Mäurer: Sie ſagt, wenn die Fiſcherweiber und -männer ſich unterhielten, das klänge wie eine Verſammlung von Seemöwen. Dann hat ſie noch eine andere, äußerſt nette Bemerkung gemacht: das Geräuſch der Brandung erzeuge aus einiger Ferne die Vorſtellung eines gewaltigen Stiers, der eifrig Gras rupft und dann wieder ausſchnauft. Genau ſo klingt es, beobachte das mal! Und nun iſt ſie der Meinung, daß dadurch die Sage von Zeus als Stier und von der Europa entſtanden iſt.

Lucie: Ich glaube, daß dieſe Idee, die Du vor zwei Jahren mal hier improviſiert haſt, den Weg über mich zu Schilling, von Schilling zu Hanna, von Hanna zu Fräulein Majakin genommen hat.

Mäurer: Von mir ſoll das ſtammen? Das glaub ich nicht!

Lucie: Übrigens, Rasmuſſen iſt bei Schilling.

Mäurer: Rasmuſſen iſt angekommen?

Lucie: Er wundert ſich, daß Du ihm gar kein Wort von Hanna Elias gedrahtet haſt.

Mäurer: Inwiefern denn, Lucie, von Hanna Elias?

Lucie: Wenn Du ihn unterrichtet hätteſt, daß ſie hier iſt, dann hätte er Eveline Schilling nicht mitgebracht.

Mäurer: Eveline iſt hier? Er wird bleich, zuckt aber, etwas verſtockt, die Achſel. Ja, das tut mir leid! Man ſoll eigentlich überhaupt ſeine Hände nicht in fremde Angelegenheiten hineinſtecken; aber man will immer wieder Herrgott ſpielen

Digitized by Google

und Schickſal ſein. Er rafft ſich zuſammen und tut einige Schritt gegen Schillings Tür. Na, man muß doch mal Rasmuſſen guten Tag ſagen.

Lucie: Haſt Du alſo die Idee ganz aufgegeben mit Griechenland?

Mäurer: Es geht nicht, glaub ich; die Sachen machen ſich nicht; ich muß dieſen Winter in Berlin bleiben.

Lucie: Wann haſt Du denn dieſen Entſchluß gefaßt?

Mäurer: Ich hab ihn nach Durchſicht meiner Verträge leider faſſen müſſen, Schuſterchen.

Lucie, beziehungsreich: Der alten, oder neuer Verträge?

Mäurer: Der alten natürlich! Neue ſchließt man auf Fiſchmeiſters Oye doch nicht! Er iſt zu ihr getreten und ſtreichelt ſie.

Lucie: Warum nicht? — — Du biſt ja ſo zärtlich, Ottfried!

Mäurer: Wie immer, Schuſterchen.

Lucie, ſieht ihn groß und ruhig an: Na, geh nur zu deinem armen, verunglückten Griechenlandfahrer hinein!

Mäurer: Biſt Du verſtimmt, Lucie?

Lucie: Nein, nur etwas nachdenklich.

Sie blickt vor ſich nieder und tippt mit dem Finger der rechten Hand auf den Tiſch. Mäurer küßt ihre herabhängende Linke und begibt ſich zu Schilling hinein ab. Lucie ſtößt einen reſignierten Seufzer aus und will ſich durch die Tür rechts hinausbegeben, wird aber durch Klopfen an dieſer Tür zurückgehalten.

Lucie: Herein! Bitte eintreten!

Die Tür wird geöffnet und Klas Olfers bedeutet einer mageren

Digitized by Google

durftig gekleideten, tief verſchleierten Frau einzutreten. Es iſt Gabriel Schillings Frau, Eveline Schilling.

Klas Olfers: Ich denke, et würd det beſte ſin, wi fragen bei det gnädige Freilein mal nach.

Lucie, ſchnell gefaßt, hält Frau Schilling unauffällig im Türrahmen zurück.

Lucie: Herr Olfers, das muß wohl ein Irrtum ſein. Die Dame will wahrſcheinlich zu Herrn Rasmuſſen.

Eveline, ohne den Schleier zu öffnen: Iſt Rasmuſſen nicht hier?

Lucie, tief errötend: Sie ſehen, nein!

Eveline: Sie ſind Fräulein Lucie Heil, meine Dame.

Lucie, wie vorher: So heiße ich. Woher kennen Sie mich?

Eveline: Sie haben mal bei einer Matinee in der Singakademie eine Sonate von Schubert geſpielt. Klas Olfers entfernt ſich achſelzuckend. Darf ich bei Ihnen etwas ablegen? Sie werden vielleicht ſchon erraten haben, daß ich die unglückſelige Frau von Gabriel Schilling bin. Sie nimmt Schleier und Hut ab, ohne Luciens Erlaubnis abzuwarten.

Lucie, ſehr unruhig: Dies iſt hier Profeſſor Mäurers Zimmer. Wenn es Ihnen recht wäre, gnädige Frau, könnten wir lieber in mein Bereich hinübergehn.

Eveline: Vor allen Dingen, wo iſt mein Mann?

Frau Schilling enthüllt ſich nun als eine verhärmte, gealterte Frau mit tiefliegenden Augen, hervorſtehenden Backenknochen und hektiſcher Röte auf den Wangen. Sie iſt über das fünfunddreißigſte Jahr hinaus, erſcheint aber älter und ohne weiblichen Reiz.

Digitized by Google

Lucie: Sie werden den Wunsch haben, sich etwas zu restaurieren, gnädige Frau? Ich nehme an, Sie sind die Nacht durchgereist; vielleicht ruhen Sie auch erst eine halbe Stunde? Herr Schilling schläft, und jedenfalls dürfte ein Grund zu unmittelbarer Besorgnis nicht vorhanden sein.

Eveline, läßt sich auf einen Stuhl nieder: Heiraten Sie niemals, liebes Fräulein! Sie weint still in sich hinein.

Lucie, in peinlicher Verlegenheit: Sie sind übermüdet, gnädige Frau! Sie sind von der Nachtfahrt nervös übereizt und abgespannt. Wollen Sie sich bitte in meine Hand geben. Sie brauchen Ruhe, ich kenne das. Ich habe eine lange Pflege bei meiner armen Mutter hinter mir. Mit Denken und Grübeln ist gegen nervöse Depressionen nicht anzukämpfen.

Eveline, mit dem Versuch, sich zu raffen: Es geht schon vorüber, lassen Sie mich!

Lucie: Ich möchte Sie aber wirklich gern dazu bewegen, mit mir auf mein Zimmer zu gehn!

Eveline: Wissen Sie, wie mir mein Leben vorkommt, Fräulein? — Sie sind eine Frau, warum soll ich nicht offen zu Ihnen sein? — Man baut mit unendlicher Mühe, mit blutigem Mörtel und schweren Steinen ein festes Gebäude, und wenn es fertig ist, ist es ein Kartenhaus.

Lucie: Sie sehen in diesem Augenblick die Welt in einem zu trüben Lichte.

Eveline: Ja, ich sehe sie wie etwas vollkommen Fremdes, etwas vollkommen Uninteressantes, abschreckend Gleichgültiges an. Trostlos ist sie, leer und stockfinster. — Sie

Digitized by Google

glauben, ich übertreibe, Fräulein! Aber ich habe wahrhaftig keine unbeſcheidnen Wünſche gehegt! Ein Familienleben! Ein beſcheidnes Auskommen! Selbſt das wenige hat mir der Himmel in ſeiner unergründlichen Güte verſagt. Ja, er hat ſich erſchlichen, was ich mir verdient habe. Ich war jung wie Sie und vielleicht unternehmender, als Sie ſind. Ich weiß es nicht. Ich ging nach England, ich machte Erſparniſſe. Ich war gut gekleidet. In meinen Ferien konnte ich reiſen. Meine Freundin und ich, wir beſuchten Holland, die Normandie, wir brauchten nicht knauſern, wir ſpeiſten in den erſten Hotels an der Table d'hote! Und nun kam Schilling! Ich dachte, er iſt ein redlicher Menſch! Ich dachte, er wird ſeine Pflichten achten und mein bißchen Erſpartes iſt bei ihm, dacht ich, in guter Hand. Ja freilich! Sehen Sie mich nur an. *Sie zeigt die großen Flicken in ihrem Rock und das zerriſſene Futter ihres ſchäbigen Jacketts.* Ich habe alles hingegeben, alles umſonſt zum Opfer gebracht.

Lucie, *mit Überwindung:* Es werden beſſere Zeiten kommen!

Eveline: Immer morgen, morgen, heute nicht. Heute borg ich mir, was ſag ich, erbettle ich mir zwanzig Mark zur Reiſe von Doktor Rasmuſſen, und morgen zahl ich vielleicht ein Billett erſter Klaſſe rund um die Welt. Heute leb ich mit meiner Tochter von einer altbacknen Schrippe und etwas abgelaſſener Milch, und morgen werd ich bei Dreſſel und Uhl eſſen. Das iſt mir nichts Neues, ich kenne das! Von dieſem „morgen" wird man nicht ſatt.

Digitized by Google

Das iſt höchſtens für arme, hungrige Säuglinge der mit Eſſig und Galle getränkte Lutſchpfropfen. Man denkt: dein Mann hat dich heute verlaſſen und morgen kommt er wieder zu dir zurück. Jawohl. Aber wie? Von vier Männern getragen, vielleicht auf dem Sterbebette. — Ich muß ihn ſehn! Wo iſt Gabriel?

Lucie: Sie werden ſich jedenfalls erſt beruhigen! Vielleicht ſehen Sie ein, daß eine Begegnung in dieſem Zuſtand für beide Teile nicht ratſam iſt!

Eveline: Was heißt das? Was tut Ihr alle mit mir? Warum laßt Ihr mich nicht zu Gabriel? Warum ſagt Ihr mir nicht, was geſchehen iſt? Es iſt mir alles hier ſo unheimlich! Was ſind das für Stimmen hier nebenan?

Lucie, lügt: Fremde! Vater und Sohn aus Stralſund!

Hanna Elias tritt aus Schillings Zimmer. Die Frauen betrachten ſich einige Sekunden lang mit grenzenloſem Staunen.

Eveline, in einem Tone des Erſtaunens, in dem keine Spur der eben noch vorherrſchenden, angſtvoll weinerlichen Erregung mehr iſt: Hanna, Du biſt es? — Was treibſt Du hier?

Hanna: Laß uns vor allen Dingen, Eveline, da wir nun einmal unbegreiflicherweiſe hier zuſammengetroffen ſind, wie zwei vernünftige Menſchen ſein.

Eveline: Unbegreiflicherweiſe zuſammengetroffen?

Hanna: Zufälligerweiſe jedenfalls!

Eveline: Alſo iſt Deine Anweſenheit hier zufällig!? Oder meinſt Du, daß es unbegreiflicherweiſe und zufällig iſt, wenn ſich eine Frau zu ihrem angetrauten Manne begibt, nachdem ſie erfahren hat, daß er vielleicht lebensgefährlich

Digitized by Google

krank geworden iſt? Wie kommſt Du hierher, was willſt Du hier?

Hanna: Es handelt ſich nicht um uns augenblicklich, ſondern meinethalben um Deines Mannes Wohlergehen. Alſo bitt ich Dich, frage mich jetzt nicht weiter. Jedenfalls nichthier, denn ich ſage Dir, daß es Schilling erſpart werden muß, einen Zank zwiſchen uns zu ſehn. Ich gehe mit Dir an den Strand hinunter. Dort will ich Dir Rede und Antwort ſtehn.

Eveline: Bitte, bitte, Hanna, ganz ohne Umſchweife: wie kommſt Du hierher, was ſuchſt Du hier? Das Rätſel möcht ich gerne gelöſt wiſſen. Wie kommt's, daß Ihr auseinander ſeid, und ich betrogener, armer Eſel von einer Frau glaube daran, daß es aus mit Euch iſt, und Ihr lacht mich aus hinter meinem Rücken! — Haſt Du ihn wieder rumgekriegt? — Haſt Du ihm wieder weisgemacht, daß Du keine Allerweltsdame biſt? Oder muß man vielleicht Allerweltsdame ſein, um dem eigenen Gatten zu gefallen?

Hanna, für einen Augenblick ohne Selbſtbeherrſchung: Eher biſt Du eine Allerweltsdame! — Und ich bitte Dich, höre jetzt auf damit! — Wenn Du ein Gefühl von weibliche Würde haſt, ſo höre jetzt auf mit dieſen Ton und ſolche Beleidigungen, in dieſen Augenblick.

Eveline, zu Lucie: Dieſe Dame ſpricht von weiblicher Würde!

Hanna: Ich ſpreche von weiblicher Würde, gewiß!

Lucie: Meine Damen, Sie ſind hier in einem kleinen Gaſthauſe, bedenken Sie das! Wir dürfen kein ſolches

Digitized by Google

Aufſehen machen. Es iſt unmöglich, daß Sie ſo fortfahren. Schon allein um des Kranken willen nicht.

Eveline, zu Lucie: Laſſen Sie ſich mal von dieſer Dame erzählen, Fräulein, mit welchen Mitteln, welchen Schlichen ſie hinter Gabriel her geweſen iſt, bis ſie ihn ſo weit bekommen hat. Wie ſie mir erſt hat Freundſchaft geheuchelt: „Du biſt zu geduldig! Du mußt mehr beanſpruchen! Du mußt ihm klar machen, daß Du ein gleichberechtigter Menſch und nicht eine Sklavin biſt! Ihr deutſchen Frauen ſeid alle Sklavinnen.“ So hieß es, ſo ging es in einem fort, und ich bin auch zuerſt drauf reingefallen, bis ich dann merkte, worauf es hinauslief, und daß ſie ſich Gabriel kapern wollte, weil der eigene Mann ihr überdrüſſig war. Eine ſchöne Geſellſchaft! Eine brave Familie! Erzähle doch! Immer erzähle doch! Da haſt Du Geſprächsſtoff, beſte Hanna! Da haſt Du für Deine Suade genug!

Hanna: Solche phantaſtiſche, krankhafte Märchen, ausgebrütet von eine ſich beleidigt glaubenden Frau, berühren mich nicht.

Rasmuſſen fährt wild aus Schillings Tür heraus, die er hinter ſich ſorgfältig ins Schloß klinkt, ehe er ſpricht.

Rasmuſſen: Donnerwetter, was iſt hier los, Herrſchaften?! Was macht Ihr Euch eigentlich von Schillings Zuſtand für eine Vorſtellung? Er wird unruhig, er fragt; was ſoll ich ihm antworten? Verlegt Euren Kampfplatz wo anders hin!

Eveline vergißt Hanna und ſtarrt Rasmuſſen an. Hanna weicht mit Entſchluß und geht zur Tür rechts hinaus.

Digitized by Google

Eveline, will an Rasmuſſen vorüber zu Schilling hinein: Wo iſt mein Mann?

Rasmuſſen, ſie zurückhaltend: Immer erſt hübſch abwarten!

Schillings Stimme: Rasmuſſen!

Rasmuſſen, Eveline energiſch feſthaltend, die beſtrebt iſt, ſich loszumachen: Ich ſage Dir, wenn Du noch einen Funken Beſinnung haſt, wenn Du noch einen Funken Liebe aufbringen kannſt für Deinen Mann, wenn Dir daran liegt, ihn noch einige Zeit zu behalten, am Leben überhaupt zu erhalten, mein ich, ſo geh jetzt nicht zu ihm hinein.

Eveline, mit einem unwillkürlich hervorbrechenden, hilferufartigen und eigenſinnigen Schrei: Gabriel!

Schillings Stimme, ſchnell und erſchrocken: Der bin ich! Schilling erſcheint in der Tür. In dem edlen, aber furchtbar veränderten Geſicht liegt Beſtürzung und Staunen: Was iſt denn paſſiert??

Rasmuſſen: Nichts! Es iſt gar nichts weiter paſſiert! Es hat ſich nur wieder herausgeſtellt, daß eine Frau und geſunde Vernunft nicht vereinbar ſind.

Eveline, die Worte mühſam hervorwürgend: Du haſt mich belogen, Gabriel! Warum haſt Du mich hintergangen, gerade in einem Augenblick, wo ich wieder in meinem Innern Hoffnung ſchöpfte? Du ſagteſt, Du habeſt Dich freigemacht. Du ſagteſt, Du habeſt mit Hanna gebrochen, und gerade in dieſem Augenblick entdecke ich, daß Du ein kalter, grauſamer, hartgeſottener Betrüger biſt. Gabriel, warum tateſt Du das? Warum zerſtörſt Du in mir den

Digitized by Google

letzten erbärmlichen Reſt von Achtung für Dich? — Nein, ich kann einen Menſchen wie Dich nicht mehr achten!

Schilling, hat abwechſelnd errötend und erblaſſend mit einem geſpannten, faſt blöde fragenden Ausdruck zugehört. Er läßt ſeinen Blick, wie um Auskunft bittend, von Lucie zu Rasmuſſen wandern und ſagt dann mit einem erſtickten kurzen Auflachen: So! Dieſe Anſicht teile ich. — — — Was führt Dich eigentlich her, Eveline?

Eveline: Frage lieber, was Hanna hierher führt, Gabriel.

Rasmuſſen: Und nun iſt die Kontroverſe geſchloſſen. — Ich bin Arzt, Eveline, Dein Mann iſt krank...

Schilling: Red keinen Unſinn, ich bin nicht krank! — Du haſt doch nicht am Ende gedacht, Eveline, es iſt Matthäi am letzten mit mir? — Den Gefallen tu ich der Welt noch nicht! — Wenn Du's nicht glauben willſt, frage mal Rasmuſſen! — Die ganze Geſchichte, Eveline, läuft einfach auf einen etwas geſchmackloſen Spaß hinaus, den ich mir leider geſtern gemacht habe.

Eveline, faßt ſich an den Kopf, wie beſinnungslos: Fort, fort, ſonſt verliere ich meinen Verſtand! — Sie will hinaus.

Schilling: Eveline, Du wirſt jetzt hierbleiben!

Eveline: Ich kann nicht bei einem Menſchen bleiben, der mein Mann, mein angetrauter Ehemann, Vater meines Kindes und dabei willenloſer Sklave einer gemeinen Dirne iſt.

Rasmuſſen: Na, na, na, na! Jetzt aber Schluß, Eveline!

Digitized by Google

Schilling, nach kurzem Schweigen, mit demſelben hilflos fragenden Ausdruck wie vorher: Ja, woran liegt das alles? Ich weiß es nicht. Ich habe nach etwas ... wie ſoll ich ſagen? Ich habe nie bewußt nach dem Schlechten geſtrebt! Ich hatte wirklich nie böſe Abſichten!

Eveline: Stelle Dich gleichgültig, Gabriel; es wird ein Tag kommen, wo Du den Unterſchied zwiſchen einer Frau, die Du jetzt mißhandelſt, und einer Hanna Elias einſehen wirſt.

Hanna Elias ſtürzt in vollſtändig zügelloſer Raſerei herein und auf Eveline los, kreiſchend und mit geballten Fäuſten.

Hanna: Es iſt mich gleichgültig, was Du von mir ſagſt! Ich ſpeie darauf, es iſt mich gleichgültig! Ich ſpeie auf Deine verfluchte Liebe! Du haſt keine Liebe! Du lügſt, Du lügſt! Du haſt dicken, geſchwollenen Vipernhaß! Du haſt Gift, Du haſt Stachel, Du haſt keine Liebe! Wie quälſt Du jetzt Deinen kranken Mann! Pfui! Schamloſe, Schlechte, Niederträchtige! Keinen Funken von Herz, keinen Funken von Gott! Da, ſtich mich! Triff mich mit Deine Augen! Triff mich mit Deine Dolch von Blick! Triff mich mit einer richtigen Dolchſpitze! Da! Was iſt mir Leben! Was liegt mir daran? Nur geh, geh und laß meinen Gabriel! Er iſt nicht Dein! Du haſt ihn verſpielt! Mein, mein! Ich fühl's! Er iſt mein, mein Gabriel!

Unter den Fenſtern erſchallt plötzlich das mißtönige Geräuſch eines kleinen erregten Janhagels. Kinder, Weiber und halbwüchſige Burſchen miauen, huſten und ſchreien: „Hoho". Der Lärm wird durch die energiſche Stimme von Klas Olfers beſchwichtigt: „Ruhe,

Digitized by Google

macht, dat Ji wegkommt! Wat wollt Ihr hier!" Rasmussen hat, um sie zu beruhigen und ihre wahnsinnige Erregung zu dämpfen, Hanna in seine Arme geschlossen. Er drängt sie langsam hinaus. Mäurer hat den größten Teil der letzten Szene miterlebt, hinter Schilling in der Tür stehend. Eveline ist stumm und besinnungslos vor Entsetzen. Ihr Blick bleibt, solange sie im Zimmer ist, mit grauenvollem Staunen auf Schilling haften. Dieser steht bewegungslos und schluchzt nur einige Male krampfhaft. Seine weitgeöffneten Augen stehen voll Wasser. Das Taschentuch wie einen Knebel im Mund, geht Eveline an Schilling vorüber, von Lucie geführt, hinaus. Stillschweigen.

Rasmussen, nach einigem Stillschweigen zu Schilling: Na, es kommt auch mal wieder anders, Schilling!

Mäurer, legt mit einem leichten Schlag seine Hand auf Schillings Schulter:

Duck dich und laß vorübergahn,
Das Wetter will sein' Willen han.

Schilling, mit unendlichem Grauen im blutlosen Gesicht: Wir sind keine Griechen, mein lieber Junge!

Mäurer klopft ihm weiter auf die Schulter, sehr bewegt; unwillkürlich umarmt er ihn. Eine Weile herrscht Schweigen. Rasmussen tritt dazu.

Schilling, indem er beide ein wenig beiseite zieht, mit qualvollem innerem Ausbruch: Der Ekel erwürgt mich. Gift! Gebt mir Gift! Ein starkes Gift, Rasmussen!

Digitized by Google

Fünfter Akt

Die Strandgegend wie im erſten Akt. Der Schuppen der Rettungsſtation, die Gallionfigur, das Fiſcherboot auf der Düne, der Signalmaſt, die Bretter hinter dem Schuppen. Die Sonne iſt hinunter, allein es bedeckt den Himmel eine ſtarke Abendröte, ſo daß eine magiſche Helligkeit verbreitet iſt. Lucie und Fräulein Majakin kommen langſam vom Strande herauf.

Lucie: Ich muß Ihnen ſagen, ich habe vor alledem jetzt, nach allem, was vorgefallen iſt, einen ſo ausgeſprochenen Widerwillen, daß ich lieber freiwillig alles hingeben würde, als nur den kleinſten Verſuch in der Art dieſer Weiber zu tun.

Fräulein Majakin: Man kämpft doch aber für das, was man liebt — und naturgemäß, ſcheint mir, Fräulein Heil.

Lucie: Ich würde unter gar keinen Umſtänden dafür kämpfen. Ich habe von Harpyen geleſen. Sie ſind wie Harpyen, dieſe Weibsbilder. Niemals geben ſie, wenn ſie es erſt in den Klauen haben, ihr Opfer frei. Nur daß ſie ſchön ſingen, kann ich nicht finden!

Fräulein Majakin: Wie geht es Herrn Schilling?

Lucie: Schilling ſchläft! Einen totenähnlichen Schlaf, ſeit Stunden.

Fräulein Majakin: Es gibt bei manche Krankheiten zuletzt einen ſolchen furchtbaren Schlaf, aus dem kein Erwachen iſt.

Lucie: Das hat mir auch Rasmuſſen angedeutet.

Kurzes Stillſchweigen.

Digitized by Google

Fräulein Majakin: Herr Mäurer ſcheint ſehr an Ihnen zu hängen, Fräulein Heil.

Lucie: Ich betrachte Mäurer als meinen Freund und werde ihn immer dafür betrachten. Wie er ſein Leben im übrigen einrichtet, kümmert mich nicht. Er iſt frei! Ich verlange durchaus nichts von ihm. Ich danke Gott, daß ich durch mein bißchen Begabung immer ſozuſagen mein Brot finde.

Fräulein Majakin: Iſt es richtig, Sie waren angeſtellt zwei Winter lang in Dresden an die Opernorcheſter?

Lucie: Das iſt allerdings wahr. Wenn ich aber jetzt etwas unternehme, ſo werd ich vielleicht in irgendeiner Mittelſtadt eine kleines Muſikinſtitut errichten.

Fräulein Majakin: Glauben Sie, ob Profeſſor Mäurer jemals wird heiraten?

Lucie, lacht: Das weiß ich nicht! — Wenn man betrachtet, was er mit ſeinen Freunden erlebt, ſo iſt es kein Wunder, wenn er ſich ängſtet.

Fräulein Majakin: Es ſcheint mir auch. Er ſcheint mir ein Feind von die Ehe zu ſein.

Lucie: Sind Sie vielleicht eine Freundin vom Heiraten?

Fräulein Majakin: Ich kann mich denken, daß eine Frau von ein Mann, wie Profeſſor Mäurer iſt, durch ein ganzes Leben gefeſſelt wird. Das kann ich mich denken, Fräulein Lucie.

Lucie: Aber daß Sie ihn ebenſo lange feſſeln, glauben Sie das?

Fräulein Majakin: Ich kann überhaupt nicht Herr

Digitized by Google

Mäurer feſſeln. Er hat eine ſehr große Liebe, eine ſehr große Bewunderung für eine ganz andere Dame als mich. — Wiſſen Sie, daß wir werden abreiſen?

Lucie: Warum wollen Sie denn ſchon abreiſen, Fräulein Majakin? Laſſen Sie Hanna Elias abreiſen! Möchte ſie ſein, wo der Pfeffer wächſt. Geben Sie ihr Eveline Schilling mit! Wenn es Ihnen hier ſo gut gefällt, wie Sie ſagen: bleiben Sie doch!

Fräulein Majakin: Ich glaube kaum, daß dies iſt, was Sie ſagen, Ihr Ernſt, Fräulein Lucie. Und wenn es wirklich wäre der ganze Ernſt Ihres Frauenherzens, ich bleibe nicht. Auch ich bin, glauben Sie mir, durch das, was ich habe ſehen und hören müſſen, mit dieſe traurige Liebesſchickſal von dieſe arme, gebrochene Künſtler und Mann ... auch ich bin ein wenig erſchreckt davon.

Lucie: Ich bin ſo wütend, ich könnte dieſe Weibsbilder prügeln, glauben Sie mir, ich möchte ſie ganz gehörig mit beiden Fäuſten ſchrecklich durchprügeln.

Fräulein Majakin: Und mich dazu?

Lucie: Nein. Sie, Fräulein Majakin, würd ich nicht durchprügeln. Ich würde nur wünſchen, daß Sie ganz ruhig zurück zu Ihrem Herrn Vater gehn. — Glauben Sie nicht, daß Mäurer ein Mann wie Schilling iſt! Mäurer nimmt „eins zwei drei", was er haben will, und dann geht er und modelliert ſeine Statuen. Skrupel macht er ſich weiter nicht.

Fräulein Majakin: Dann hat er die Rechte noch nicht gefunden.

Digitized by Google

Lucie, lacht: Vielleicht; wer weiß, Fräulein Majakin.

Fräulein Majakin: Es liegt immer daran, wenn ein Mann so unstet ist, daß ihm die Frau, die ihn versteht, bis in die geheimste Regung der Seele, noch nicht begegnet ist.

Lucie: Vielleicht wissen Sie eine Frau für ihn! Jede Frau denkt allerdings, sie sei die rechte. Ich schwöre sogar, die arme Eveline ist überzeugt davon, daß sie für Schilling die ausgesucht einzig richtige Gattin ist. Aber man kann ja nicht wissen, ob Ihr Instinkt nicht wirklich das Richtige trifft, Fräulein Majakin. Kurzes Stillschweigen. Finden Sie nicht, es ist etwas so Verhaltenes, etwas, was förmlich beängstigt, in der Luft?

Fräulein Majakin: Etwas Totes, ja. Das macht die Windstille.

Lucie: Es drückt! Sehen Sie mal. Wie jedes Boot doppelt auf der absolut spiegelglatten Fläche liegt. Ich möchte um Schillings willen, daß Wind käme. Er hat sich so sehr einen Sturm gewünscht.

Fräulein Majakin: Meistens erschrickt der Mensch vor die Natur; manchmal scheint die Natur vor den Mensch zu erschrecken.

Lucie: Mit Schilling, glaub ich, ist es aus.

Schon seit einiger Zeit hat man in der Ferne rufen hören. Fischer laufen unten am Strand hin und her. Lucie und Fräulein Majakin schenken diesen Vorgängen keine Aufmerksamkeit. Sie sind nun immer weiter nach vorn hin schreitend, rechts zwischen den Dünen verschwunden. Der Tischlermeister Kühn kommt mit seinem Lehrjungen, der eine Radwer führt. Sie beginnen Bretter aufzuladen.

Digitized by Google

Kühn: Junge, mach fix, et gibt Wind!

Der Junge: Wat haben denn de Fiſchers unten am Strande, Meeſter?

Kühn: De Hering kommt.

Der Junge: Sehen Se nicht de Lichter draußen uf See, Meeſter? Unſre Fiſcher ſind alle ſchon draußen.

Kühn: Na, denn laß ſe man machen und lade de Bretter uf.

Der Junge: Ob wohl der Kunſtmaler aus Berlin ſterben wird, Meeſter?

Kühn: Halt's Maul! wat jeht uns dat an!

Der Junge: Ick dachte bloß, weil wir dem kienenen Sarg machen.

Kühn: Für wen man ſo'n Sarg machen dut, det weeß Jott!

Der Junge: Meeſter, Meeſter, dort kommt er ja.

Kühn: Wer denn?

Der Junge: Denn is er ja jar nich krank, Meeſter.

Gabriel Schilling kommt von links, aus den Dünen. Er iſt unzureichend bekleidet: Hemd, Beinkleider, Jackett, keine Weſte, kein Hemdkragen, keine Strümpfe in den Schuhen. Er geht ſchnell, wie ein Nachtwandler, gerade auf die Gallionfigur zu, die im Scheine des Blinkfeuers vom Leuchtturm in beſtimmten Zwiſchenräumen heller beleuchtet wird. Nahe herangekommen, ſteht er ſtill und blickt zu ihr hinauf.

Kühn: 'n Abend.

Schilling, mit verroſteter Stimme, erſchrocken: Guten Abend. Wer ſind Sie denn?

Digitized by Google

Kühn: Sind Sie vielleicht der Herr Maler Schilling, wenn ich fragen darf?

Schilling: Pſt! Namen und Stand tut hier nichts zur Sache. — Sagen Sie mal, wie kommt denn das, daß dieſe Figur dort oben immer abwechſelnd hell und dunkel wird?

Kühn: Na, das kommt ganz natürlich von dem Blinkfeuer.

Schilling: Ich habe das ſchon eine ganze Weile von ferne beobachtet. Ich wußte gar nicht, was es bedeutet.

Kühn: Wieſo bedeutet?

Schilling: Ich wollte erſt nicht herüberkommen. Schließlich dacht ich mir aber, daß es doch was bedeuten muß. — Woher ſtammt denn eigentlich dieſe Figur?

Kühn: Sie ſtammt von einer däniſchen Brigg, die hier draußen geſunken iſt.

Schilling: Richtig! Natürlich! Schiff und Mannſchaft natürlicherweiſe zugrunde gerichtet.

Kühn: Da haben Sie ganz recht. So iſt et och.

Schilling: Wie hieß denn die Brigg?

Kühn: Sie hieß doch Ilſabe.

Schilling: Den Namen kenn ich von irgendwo her.

Kühn: Sie werden ihn auf 'm Kirchhof geleſen haben, wo die gelandeten Leichen von der Ilſabe begraben worden ſind. Da iſt ja 'n Kreuz und auf dem ſteht Ilſabe.

Schilling: Eigentlich liegen wir recht gut, da oben im Sande.

Kühn: Wie ſagen Sie, wenn ich bitten darf?

Schilling: Na, eine ſchönere Stelle, begraben zu

Digitized by Google

werden, gibt's doch nicht. Oder möchten Sie etwa lieber in Berlin auf so einen Massenkirchhof begraben werden?

Kühn: Na, so weit bin ich überhaupt noch lange nicht.

Schilling: Keine Automobilomnibusse, keine Straßenbahnwagen, immer nur die rennenden, springenden, kleinen Sandkörnerchen! Frischer, gesunder, nasser Sturm! Der schöne Salut des Meers überm Grabhügel!

Kühn: J, da hat man ja nischt mehr von!

Schilling: Das sagen Sie so! Wer weiß denn das, Meister? Ich hab aber irgendwo mal gelesen: „Gott löscht nicht aus im dunklen Grabesschoß, was er entzündet hat im dunklen Mutterschoß". — Übrigens, gucken Sie doch mal hinter sich.

Kühn, tut es: Warum nicht? Wat soll denn dort sind, Herr Professor?

Schilling: Das versteht sich von selbst. Da brauchen Sie meine Erklärung nicht. Da hat wahrscheinlich das Wasser noch einen armen Teufel auf den Strand gespült.

Kühn, der nichts sieht, verdutzt: Was denn für 'n armen Teufel?

Schilling, immer starr blickend: Gott, ich weiß ja nicht, wer das ist, den sie da begraben. Ist das bei Ihnen immer so, daß der Pfarrer der erste ist und dann erst die Kinder mit dem Kruzifix kommen? Komisch ist bloß: sie singen ja nicht.

Kühn: J, Sie wollen man mit mich Ihren Spaß haben!

Schilling: Dem armen Schlucker von der Ilsabe haben Sie doch den hölzernen Schlafrock auch gemacht!?

Digitized by Google

Kühn: Denn müſſen Sie mehr als unſereener zu ſehen kriegen. Anders verſteh ich det nich.

Schilling: Glauben Sie denn, ich erkenne meinen alten Freund Mäurer nicht, weil er einen Zylinder auf hat, einen Regenſchirm in der Hand hält, und weil es ein bißchen ſtürmt und graupelt?

Der Junge: Meeſter, ich furcht mir, der is jo wahnſinnig!

Schilling: Und die Damen, glauben Sie, kenn ich nicht? Die Weibsleute, die da hinterdrein laufen und die ... und die ... und die ihre Röcke ſo ſorgfältig hoch nehmen, weil ihnen bei dem Regen das die größte Hauptſache iſt?

Kühn: Aber et fällt ja keen Troppen vom Himmel, Herr Schilling.

Schilling, ſchlägt ſich vor den Kopf: Ja, Donnerwetter noch mal, Sie haben ja recht, wo iſt man denn? Er hält die Hand in den vermeintlichen Regen. Kein Tropfen, wahrhaftig. Na, einerlei. Ich hätte geſchworen, daß da ſo etwas geflunkert hat. Na nu aber, nu aber, ſehn Se mal, Meiſter: ſind das nun ſechs Fiſcher, die die lange gelbe Kiſte auf den Schultern tragen, ja oder nein, Meiſter? Na nu müſſen Sie doch zufrieden ſein.

Kühn: Wenn Sie aber nun noch ſo weiterreden, beſter Herr, denn kriege ick Angſt, det et umgeht hier uf de Inſel, und denn mach ick mir lieber ...

Schilling: Sie haben recht. Ich merke das ja. Ich vermenge nämlich immer ganz einfach Wirklichkeit und Einbildung.

Digitized by Google

Kühn: Da kommen Leute, die ſuchen nach Sie, Herr Schilling.

Schilling: So? — Wo denn? — Wenn Sie etwa irgendwer fragen ſollte ... Nichts! ſagen Sie nichts! Oder ſagen Sie, daß ich tauſendmal lieber ... oben in der Nähe von dem Kreuz von der Ilſabe eingebuddelt bin als im ſchönſten Berliner Mauſoleum. Und daß man, wenn man die Hände ſo aufhebt, nur immer gradaus, immer geht, nur geht — man auch draußen im Meer ſchlafen kann.

Kühn, lacht: Gut!

Schilling, der ſeine Arme, ähnlich wie ein Beter gegen das Meer hochgehoben hat: Und wenn Sie noch jemand nach mir fragt, dann ſagen Sie: der Maler Schilling hat hier auf Fiſchmeiſters Oye die beſte Idee ſeines Lebens gehabt ... oder ſagen Sie lieber bloß, ich bin baden gegangen.

Von dem Gallion, das er noch immer hungrig anſtarrt, ſich mühſam losreißend, verſchwindet Schilling, eigentümlich lachend, mit hocherhobenen Händen in der Dunkelheit.

Kühn: Nu ſoll mich noch eener ſagen, wenn der nich ſein eignes Totenbejängnis jeſehn hat!

Kühn und der Junge mit einem Stapel Bretter auf der Radwer ab. Doktor Rasmuſſen und Profeſſor Mäurer kommen von rechts, im Geſpräch ruhig ſchreitend, gelegentlich ſtehen bleibend.

Rasmuſſen, zurückblickend: Was mag denn eigentlich bei Klas Olfers los ſein? Da kommen ja in einem fort Leute mit Laternen aus dem Haus.

Mäurer: Es iſt wohl 'n neuer Schub Fremder gekommen.

Digitized by Google

Rasmuſſen: Eveline wacht jedenfalls vor morgen früh nicht auf. In ſolchen Fällen iſt wirklich das einzig Wahre: Morphium.

Mäurer: Schilling ſchläft ohne Morphium. Kannſt Du mir denn um Gottes willen nicht ſagen, was dieſe bleierne Betäubung, in die er verfallen iſt, eigentlich zu bedeuten hat?

Rasmuſſen: O ja. Der mediziniſche terminus technicus intereſſiert Dich wohl nicht. Mach Dir nur einfach klar, es iſt ein Schlafzuſtand, aus dem nur noch ein vorübergehendes Erwachen möglich iſt.

Mäurer: Wieſo denn „nur noch"? Was ſoll das heißen?

Rasmuſſen: Gut, reden wir weiter nicht davon.

Mäurer: Ich nehme noch an, Du willſt doch damit nicht ſagen, Rasmuſſen, daß für Schilling keine Rettung mehr iſt.

Rasmuſſen: Allerdings, Ottfried, will ich das ſagen.

Mäurer: Deutſch und deutlich: daß Schilling ſterben wird?

Rasmuſſen: Hör mal, rege Dich weiter nicht auf, Ottfried. Das Leiden hat in ſchleichender Form wahrſcheinlich ſeit einem Jahrzehnt in ihm geſteckt. Seine moraliſche Schlappheit wird dadurch erklärlich. Sonſt hätte er wahrſcheinlich den Weibern und allen korrumpierenden Einflüſſen, ſeiner Natur nach, mehr Energie entgegengeſetzt. Jedenfalls bin ich froh, daß ich noch meinen Frieden mit ihm gemacht habe.

Digitized by Google

Mäurer, drückt furchtbar Rasmuſſens Arm: Willſt Du denn damit ſagen ... unmöglich ... das wäre ja grauenvoll.

Rasmuſſen: Ja, ja, ja, ja, mein Lieber, daran iſt wahrhaftig nichts zu ändern. Zerbrich mir nicht meinen Unterarm. Schilling iſt ein verlorener Mann und wird dieſe Inſel nicht lebend verlaſſen.

Mäurer: Und Du willſt behaupten, ein Zweifel iſt ausgeſchloſſen?

Rasmuſſen: Wenn es Dir Spaß macht, zweifle daran. Aber ſchließlich war Schilling ſchon ſo wie ſo ein bißchen unter die Räder geraten. Seine Integrität als Gentleman hatte ſogar einen unangenehmen Flecken gekriegt, weshalb ja, wie Dir beſſer bekannt iſt als mir, ſeine eigenen Fachkreiſe von ihm abrückten.

Mäurer, aufbrauſend: Das war eine unqualifizierbare Hetzerei, Rasmuſſen. Dort ſteckt die Gemeinheit, wo man dieſer grundnoblen Natur nachgeredet hat, er ließe ſich von Hanna Elias und von den Geldern ihrer Liebhaber aushalten. Meine Hand ins Feuer, das war ja gerade der Fehler dieſes armen Kerls, daß es ihm gegen den Anſtand ging, ſeinen Arm auch nur nach einer Mark auszuſtrecken.

Rasmuſſen: Schön! Aber damit erreicht man eben doch ſchließlich nichts.

Mäurer: Meiner Anſicht nach hätte Schilling in der Kunſt ſehr möglicherweiſe trotzdem noch was Paſſables erreicht. Man mußte nur ſeinem trägen Willen nachhelfen. Du hätt'ſt ihn ſehen ſollen, noch wie er vor einigen Tagen war, als wir ihn hier tüchtig aufgepolſtert hatten und bevor

Digitized by Google

sein Verhängnis, in Gestalt dieser Hanna, hier auftauchte. Und deshalb behaupt' ich auch, wenn sein Leiden älteren Datums ist, so ist es doch erst seit der Ankunft der Weiber in das galoppierende Stadium eingetreten. Als er oben am Kirchhof zusammengebrochen war und wir kamen dazu und sahen diese Hanna über ihm, da kam es mir vor, als müßte nun irgendwelche höllische Hakelberend zu dieser vollendeten Hatz Halali blasen.

Rasmussen: Wo es dann aber noch ärger gekommen ist. Hüte Dich nur vor der Majakin.

Mäurer: Ich bin kein Gabriel Schilling, Rasmussen. In vierzehn Tagen pack' ich mir meine Lucie ein und rutsche mit ihr nach Florenz hinunter.

Rasmussen: Warum heirat'st Du denn das Mädel nicht?

Mäurer: Weil das für unsereinen immer die Klippe ist.

Klas Olfers kommt.

Klas Olfers, schon aus einiger Entfernung: 's gibt Sturm, Herrschaft. Is Herr Moaler Schilling hier bei Sie, meine Hern?

Mäurer: Gott sei's geklagt, da können wir leider nicht mit Ja antworten. Mensch, schlag mich tot, ich kann das nicht in meinen Hirnkasten kriegen, daß es da wirklich keinen Ausweg geben soll.

Rasmussen: Ich denke, das ist doch 'n Ausweg, Ottfried.

Klas Olfers: Herr Schilling is nich tu Hus. Hei is heidi up und davon loopen.

Digitized by Google

Mäurer: Mein braver Herr Olfers, Sie tauſchten ſich.

Klas Olfers: In goar keenen Fall, ich täuſche mich nich, Herr Profeſſor; 's Bett is leer, wir ſuchen em und wi finden em nich.

Rasmuſſen: Weit kann er gar nicht gegangen ſein. Vielleicht hat er ſich auf den Flur geſchleppt und wird möglicherweiſe in einem Ihrer leeren Zimmer liegen.

Klas Olfers: Nee, is nich! Ick und Frau Elias, wie hoaben oalle Zimmer bis unner de Betten abgeſucht. Hei is fort! Hei is gegen den Strand hin loopen!

Mäurer, ruft durch die hohlen Hände: Schilling! Schilling!

Rasmuſſen: Kinder, da müſſen wir allerdings ſtramm ſuchen gehn. Es iſt gar nicht unmöglich, daß er hier draußen irgendwo halb oder ganz bewußtlos liegt. Er kann die Nacht durch hier draußen nicht liegen bleiben.

Mäurer, wie vorher: Schilling! Schilling!

Rasmuſſen: Ich glaube ſchwerlich, daß er Dich hört.

Schuckert mit zwei anderen Fiſchern kommt. Schuckert trägt eine brennende Laterne.

Klas Olfers: Na, Schuckert, wat is?

Schuckert: Wi hewen nix funden. Wi hewen binoah den ganzen Strand bis Grobe hin abgeſucht.

Klas Olfers: Und da häbt Jie nix von dem Moaler Schilling, ock in den Dünen nich, geſpürt?

Schuckert: Nich an Strand unten und ock nich in den Dünen. Er ſchreit durch die Hände: Ahoi! Ahoi!

Fiſcher rechts am Strande antworten.

Die Fiſcher: Ahoi! Ahoi!

Digitized by Google

Schuckert: Häbt Jie wat funden?

Die Fiſcher, rufen zurück: Nä, wi nich!

Mäurer: Wer kommt denn dort?

Der Wind bricht los mit geſteigerter Heftigkeit. Alle können nur mühſam gegen ihn ankämpfen.

Lucie kommt.

Lucie: Famos, Ottfried, daß Schilling doch ſeinen Sturm noch kriegt!

Mäurer: Wir ſind auf der Suche nach Schilling, Lucie! Schilling iſt nämlich aus dem Bett geſtiegen und hat ſich leiſe davongemacht.

Rasmuſſen: Wir wollen mal überlegen, Kinder!

Lucie, ſpontan: Flucht! begreiflicherweiſe Flucht! — Dann iſt das doch Hanna Elias geweſen. Es ſchreit nämlich eine weibliche Stimme dort unten in der Nähe, wo Fiſcher Kummer wohnt, fortwährend mit einigen Leuten herum.

Mäurer: Schuſterchen, geh und ſuch ſie auf. Gib mal acht: Du haſt die Aufgabe, ſie möglichſt von Schilling fernzuhalten.

Der Tiſchler Kühn tritt aus der Dunkelheit heran.

Kühn: Suchen Sie den Herrn Maler Schilling, meine Herrn?

Mäurer: Jawohl, jawohl!

Kühn: Herr Schilling iſt eben, vor eene kleene Viertelſtunde erſt, hier geweſen.

Mäurer: Wo iſt er geweſen?

Kühn: Hier, meine Herren.

Digitized by Google

Mäurer: Täuſchen Sie ſich da etwa nicht, Meiſter?

Kühn: Ich hab ſojar jeſprochen mit ihm.

Mäurer: Was haben Sie denn mit ihm geſprochen?

Kühn: So allerhand! Und dann ooch was, was mir jetzt erſt uf die Seele gefallen iſt. Ich ſollte gehn und ſollte Ihnen ſagen, daß Herr Schilling baden gegangen is!

Klas Olfers: Nanu, Schuckert, nu woll wi den Schuppen ufmaken! Nu woll wi dat kleene Boot flottmachen. Komm man fix. Haſt Du den Sliſſel mitbrockt, Tjung?

Schuckert: Tja, Klas Olfers, ick hebb em all.

Schuckert verſchwindet hinter dem Schuppen, man hört den großen Schlüſſel knarren und danach das große Tor aufgähnen.

Rasmuſſen: Herr Olfers, ich werde mit ins Boot ſteigen. Zu Mäurer: Es iſt tatſächlich nicht ausgeſchloſſen, daß Schilling in ſeiner Waſſergier noch mal hinausgeſchwommen iſt.

Er läuft mit Klas Olfers und den anderen Leuten hinter den Schuppen, von wo man hört, wie alle zuſammen das kleine Rettungsboot herausſchaffen. Zuweilen dringt das dumpfe Poltern der Ruder durch den zunehmenden Wind. Das Meer beginnt ſtärker zu rauſchen.

Lucie: Ich ſuche Hanna Elias auf.

Mäurer: Wart mal! Wenn der arme Kerl wirklich mit Selbſtmordgedanken etwa hinausgeſchwommen iſt, und ihn draußen womöglich Reue anwandelt ... Komm, wir machen ein Feuer an.

Lucie: Die Pechpfanne brennt ja ſchon vor dem Schuppen.

Digitized by Google

Das rote Licht der Pechpfanne und beleuchteter Rauch dringen hinterm Schuppen hervor. Mehr und mehr Fischerweiber und Kinder kommen, in den Wind schwatzend und schreiend, aus der Dunkelheit. Sie fragen einander, dringen auf die Männer ein, um zu erfahren, was los ist; diese aber scheinen wortkarg nur damit beschäftigt, das Boot klarzumachen. Die Jungen klettern auf das umgestülpte Boot auf der Düne; einige die Strickleiter am Signalmast empor. Das Boot ist inzwischen ins Wasser gebracht.

Mäurer, zu den Leuten, die ihn bestürmen: Ich weiß nicht! Ich kann keine Auskunft geben! — Ich weiß nicht! — Ich weiß nicht! — Es tut mir leid!

Hanna Elias, in aufgelöstem Zustande, dringt durch die Menge hervor.

Hanna: Herr Professor Mäurer, ist er gefunden?

Mäurer: Nein. Eben erst ist das Boot flottgemacht.

Hanna: Er ist immer noch nicht gefunden?

Mäurer: Nein.

Hanna: Ich will mit ins Boot, ich muß mit hinausfahren.

Sie reißt sich los und eilt fliegenden Haares gegen das Boot hinunter.

Lucie: Ich weiß nicht, ich kann ihr nicht böse sein!

Mäurer: Wie denkst Du? Wollen wir uns auch anschließen?

Lucie: Sieh mal, wie das gespenstisch ist! Das ganze Meer sieht wie Steinkohle aus! Und es wirft schon wieder ziemliche Schaumkämme.

Mäurer: Auch förmlich wie gelber Steinkohlenschaum.

Lucie: Schön! Und sieh mal im nassen Sande die gelben Reflexe.

Mäurer: Ja, gelb und dahinter purpurrot! — Sag mal, Du bist ja so ruhig, Schusterchen.

Digitized by Google

Lucie: Ich weiß nicht, seit der Wind so auffrischt, kommt so ein neues, frisches, freies Gefühl über mich. — Ich glaube nämlich . . . jetzt ist er für ewig geborgen!

Mäurer: Hast Du Schilling gern gehabt?

Lucie, zu ihm aufblickend: Nicht so, wie Dich!

Mäurer: Wollen wir immer beisammen bleiben?

Lucie, fatalistisch: So lange es dauert in dieser Welt. — Still! Sie rufen dort unten so unheimlich!

Mäurer: Am Ende ist er gefunden. Komm!

Lucie: Nein, Ottfried, ich gehe nicht mit.

Mäurer: Warum nicht?

Lucie: Ich mag nicht! Ich kann das nicht. Wenn Schilling wirklich geflohen ist . . . nein, nicht mehr . . . nicht mehr wie die Jagdhunde nachlaufen.

Mäurer: Gut. Amen.

Lucie, schnell: Wahrhaftig, sie bringen ihn.

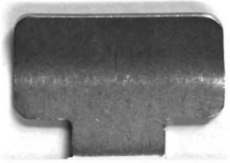
Dunkle Gestalten werden sichtbar, Fischer, die eine Bahre tragen, auf der Schilling tot liegt. Fischerweiber und Kinder folgen. Rasmussen geht neben der Bahre. Der Zug bewegt sich schweigend, hinter dem Schuppen hervor, unter dem Gallion vorüber, nach links vorbei. Lucie und Mäurer blicken Hand in Hand von einem erhöhten Standpunkt auf ihn herunter. Etwas Lautloses, Unwirkliches liegt in dem Vorgang.

Digitized by Google

Date Due

DEMCO NO. 38-298

Digitized by Google



Digitized by Google

The Ohio State University
3 2435 025869876
GESAMMELTE WERKE
PT2616A11922
001
V5
THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 02 24 09 8 03 009 0